Ff 24 2
Bastion

Litug. 1454 (1

Original

<36608250310014

<36608250310014

Bayer. Staatsbibliothek

H. Albanus Buttler's

Beschreibung

der Feste

Jesu Christi, Mariä,

der heiligen Engel,

und

des Lebens

der heiligen Apostel, Evangelisten,

und einiger anderen Heiligen,

nach der Ordnung des Kirchenjahrs,

sammt geistreichen, historischen und kritischen

Anmerkungen,

aus dem Engländischen übersetzt

vom

H. Godescard,

und aus dem Französischen

vom

Ignaz Steur.

Ein Werk, das wegen der gründlichen Kritik,
besonders den Predigern zu den Festpredigten
sehr dienlich seyn mag.

Erster Band.

Jänner — Juli.

Mit Erlaubniß des Hochwürd. Ordinariats.

Augsburg,
in Ignaz Wagners sel. Buchhandlung,
1795.

Td/71/52

Lycos

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nach

Gott und seinen Heiligen

allen

Liebhabern

der Tugend, Andacht und geistlichen Beredsamkeit,
besonders aber den Predigern und andern
Seelsorgern mit gebührender

Ehrerbiethigkeit

gewidmet

Vom deutschen Uebersezer.

APPROBATIO.

Cum præſens opus, in quo deſcribitur Vita Chriſti, B. V., SS. Apoſtolorum etc. etc. ab A. R. D. Ignatio Steur, ex Gallico in Idioma teutonicum translatum nihil contra catholicam fidem, bonosve mores contineat, et ad aedificationem fidelium utiliſſimum ſit; hinc illud typo digniſſimum judico. Auguſtae Vindelicorum die 28. Maii Anno 1794.

Imprimatur.

Joan. Nepom. Epiſc.
Pellens. Vic. Gener. mppa.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trev. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Libr. Cenſor.

Vorläufige Abhandlung.

Wir geben die Lebensbeschreibungen der Kirchenväter; der Martyrer; und anderer vornehmeren Heiligen, derer Gedächtniß die Kirche verehret, heraus. Es würde unnüz seyn, wann wir eine solche Unternehmung rechtfertigen wollten. Die Nuzbarkeit der Geschichte ist allzu bekannt; und auffallend. Die Macht ihrer Anreizungen ist so groß, daß sie, auch ohne den Stoff und die Zierrathe, womit man sie ausschmücket, auszuerlesen, schier jederzeit versichert ist, daß sie gefallen; oder zum wenigsten einige Leser finden werde.

Es giebt aber unter allen Theilen der Geschichte keine, die mehr an sich ziehe; und mehr unterrichte, als diejenige, welche die Lebensbeschreibungen vortreflicher Menschen in sich enthält. Indem sie uns eine weislich ausgedachte umständliche Beschreibung ihrer sonderbaren Thaten vorlegt: so stellet sie uns ein lebendiges Ebenbild jener Helden vor, welche die Bewunderung der vergangnen Zeiten gewesen sind; sie bilden uns getreulich ihre innerliche Eigenschaften; ihre Tugenden, und, also zu reden, den Geist, der sie belebte, ab. Dadurch befinden wir uns ohne Mühe zu der Kenntniß der Menschen, die uns zu unserem Lebenswandel aus allen übrigen am meisten nüzlich ist, gleichsam eingeweihet. Die weisen Grundsätze; die Erfahrung; und so gar die Fehler derjenigen, die uns annoch zwingen, sie zu bewundern, obwohl sie nicht mehr leben, gereichen zu unserem

Nutzen. Weil die Erzählung nicht unterbrochen ist, so wird die Aufmerksamkeit des Lesers nicht zertheilet: sein Verstand und sein Herz sind darum fähiger, sich rühren, und einnehmen zu lassen.

Außer diesen allgemeinen Vortheilen, welche aus allen absonderlichen Lebensbeschreibungen entspringen, haben die Lebensbeschreibungen der Heiligen noch diesen; daß die Geschichte derselben ganz nahe an den Siegen der Kirche, an den Siegszeichen der heldenmäßigsten Tugend, an der Bekehrung der Völker hängt; und damit aufs innerste verbunden ist: Welches ihr dann den Vorzug vor allen weltlichen Geschichten gewähret. Was sind in der That solche Geschichten? — Archive der Aergernisse, Was jene so berühmte Siege eines Alexanders; oder eines Cäsars? — Ein Geweb aus Straßenräubereyen, Ermordungen; und anderen Lastern, die ein glücklicher Erfolg gekrönet hat. Würden die Fürsten allezeit den Frieden lieben; würden sie allezeit Väter ihrer Völker seyn; würden sämmtliche Menschen ihren Lebenswandel unveränderlicher Weise nach den Regeln der Religion einrichten: so würde die weltliche Geschichte schier nichts anderes mehr, als ein Verzeichniß gewisser Namen und Zeiten seyn *). "Sie ist, der Anmerkung eines sinnreichen Kopfes unsers Jahrhunderts zufolge; schier nichts anderes, als eine große Schaubühne der Schwachheiten, Fehler, Laster, Unglücke, unter welchen man bisweilen etliche Tugenden, und glückliche Erfolge erblicket: gleichwie man in einer langen Reihe Felsen, und gä-

her

*) Dieß ist eine Anmerkung des Socrates, des Geschichtschreibers.

her Abgründe, einige fruchtbare Thäler sieht *)." Es ist niemand, der nicht die Richtigkeit dieses Gedankens merke; man muß ihn aber nicht von der Geschichte der Heiligen, als welche nur eine Sammlung exemplarischer Handlungen, und ganz himmlischer Tugenden darbiethet, verstehen.

Nun aber, da sehr viele Federn sich in unterschiedlichen Theilen der Geschichte üben: würde es wohl zu entschuldigen seyn, wann man derjenigen vergessen würde, die vor allen übrigen unsere Aufmerksamkeit verdienet? Mag man wohl den kostbarsten Theil eines Feldes, das man täglich anzubauen sich bemühet, brach liegen lassen?

Jene Heilige, von welchen wir reden werden, wurden; und werden annoch von der christlichen Welt verehret. Wir lesen die Namen der meisten aus ihnen in den Auffschriften unserer Kirchen; in unseren Städten; und an unseren Gebäuden; in den Schriften; und beynahe in allen historischen Nachrichten unserer Vorfahren. Und wenn Herr Tanner **), da er seine Notitia monastica herausgab, den Dank

*) Les Annales de l'Empire depuis Charlemagne, par Voltaire imprimées en 1753. à Colmar, sous le nome de Basle. Es ist dieß ein unausgearbeitetes Werk, wo kaum eine einzige Seite ist, die nicht einige historische Irrthümer in sich enthält. Der gelehrte Schöplin, welchem Voltaire sein Manuscript mitgetheilet hatte, hat also davon geurtheilet. Diese Annalen sind nachmals anders gemacht worden; und unter dem Titel: Essai sur l'Histoire universelle, abermal erschienen.

**) Ein gelehrter protestantischer Bischof von England.

aller Liebhaber des Alterthums verdienet hat: warum sollen wir nicht befugt seyn, vorherzusagen, daß sie auch die Geschichte dieser berühmten Männer, derer Andenken uns so werth seyn muß; und derer Namen man uns so oft wieder ins Gedächtniß bringt, gut aufnehmen werden.

Damit wir die Schranken, die wir uns gesetzet haben, nicht überschreiten, so wollen wir die lange umständliche Beschreibungen vermeiden; wir wollen jedoch Acht haben, daß wir die vornehmsten Züge, die einen jeden Heiligen insonderheit bezeichnen und unterscheiden, sammlen, auf daß wir den Leser nicht mit einem verdrießlichen Namensverzeichnisse müde machen mögen. Wir werden uns auch bemühen, die Erzählung auf vielerley Art vorzutragen; sie zusammenhangend, lebhaft, und durch die Mannigfältigkeit der Zierrathe einnehmend zu machen. Würde man unserem Werke diese zweyfache Eigenschaft wegnehmen; und demselben nur den Titel einer Geschichte lassen: so wäre es eben soviel, als wenn man einem Stücke Erdreichs, wo man weder Blumenbettlein; noch Wasen; noch Buschwerke; noch Spaziergänge sieht, den Namen eines schönen Gartens geben würde.

Die Absicht, und der Titel dieses Werkes erfodern, daß wir jene Kirchenväter, welche in der Kirchengeschichte; und in den Schulen berühmt sind, bekannt machen: obwohl ihre Namen nicht in das Verzeichniß der Heiligen sind gesetzet worden. Wir werden dann einen kurzen Inhalt ihres Lebens vorlegen, aber bloß als Anmerkungen, welche wir an jene Orte hinsetzen wollen, welche dieselben ungezwungener Weise herbeyführen werden. Im übrigen, war es keineswegs unsere Meynung, diejenigen, welche

che das Ansehen des heiligen Stuhles; oder, bevor dieß Recht aus ganz billigen Ursachen dem Papst ist vorbehalten worden, zum wenigsten einer sonderbaren Kirche zur öffentlichen Verehrung nicht vorgestellet hat, unter die Heiligen zu setzen. Daher sagen wir, daß, wann wir die Beywörter eines Heiligen und Seligen gebrauchten, wir ganz und gar nicht der Verordnung des Papstes Urbanus VIII. über diese Sache haben zuwider handeln wollen. Deuten wir sie bisweilen auf Personen aus, für welche von den Oberhirten der Kirche noch keine gerichtliche Verkündigung dazwischen gekommen ist: so soll man nur daraus schließen, daß man dieselben wegen ihrer ausserordentlichen Tugenden, die an ihnen hervorschimmerten, für heilig und verehrungswürdig gehalten hat. Diese Anmerkung erstrecket sich auch auf die Erzählung ihrer Wunderwerke, welche weder gerichtlich sind untersuchet; noch gutgeheißen worden. Der Geschichtschreiber hat die Thaten zu erzählen; das Siegel der Glaubwürdigkeit aber darauf zu drücken, dieß kömmt nur den rechtmäßigen Richtern zu.

Wiewohl das Feuer und die Verwüstungen der Zeit die schriftlichen Nachrichten, wo die Thaten mehrerer berühmten Heiligen aufgezeichnet waren, vernichtet haben: so haben wir doch ihre Namen angeführt; gleichwie auch die Namen jener Apostel und ersten Helden des Christenthumes, von welchen wir keine umständliche Lebensbeschreibung haben. Es wird zwar nichts dabey seyn, was einen eitlen Vorwitz befriedigen mag; es werden aber Herzen, welche Gott suchen, einen Unterricht dabey finden. Wir getrauen uns so gar zu versichern, daß dieser Umstand die demüthigen Seelen, welche gern unbekannt und unbewußt sind; das ist, dem ersten aus den Beyspielen,

die uns Jesus Christus gegeben hat; dem Beyspiele seines verborgnen Lebens nämlich nachfolgen, einnehmen wird *).

Gewisse Kritiker (zum wenigsten nennen sie sich also) führen einen offenbaren Krieg wider alles, was ein

---

*) Gewisse neuere Schriftsteller haben behauptet, daß einige aus den von der Kirche verehrten Heiligen niemals auf der Welt gewesen wären: als zum Beyspiele, ein heiliger Bachus; ein heiliger Quirinus; ein heiliger Nilammon; ein heiliger Hippolitus; u. m. a. und dieß zwar darum; dieweil ihre Namen einen heyduischen Ursprung haben. Es ist aber dieß eine sehr elende Ursache. Die ersten Christen hatten oft dergleichen Namen. Eusebius, Theodoretus: und die ältesten Verfasser der Martyrologien reden oftmals von Christen, die Apollonius; Apollinaris; Apollo u. s. w. hießen. Der heilige Paulus thut von zween Jüngern, derer einer Hermes, oder Mercurius; der andere aber Dionysius, oder Bachus genannt wurde, Meldung.

Der Wortsdiener Geddes hat behauptet, es habe niemals einen heiligen Almachius; einen heiligen Georgius; eine heilige Wenefrida; und dergleichen gegeben. Wir werden aber an seinem Orte zeigen, daß er sich betrogen hat; und daß die Ehre, die man diesen Heiligen erweiset, auf die unwidersprechlichsten Zeugnisse gegründet ist. Andere haben das wirkliche Daseyn eines heiligen Longinus angegriffen; indem sie vorgaben, man habe einen Heiligen aus Longinus gemacht, einem Worte, das nach ihrer Meynung nichts anderes, als eine Pike heißt. Es ist aber gewiß (sie mögen sagen, was sie wollen) daß Longinus ein Mannsnamen; der Namen eines römischen Soldaten nämlich ist, den die Kirche am 15. Märzen verehrt. Daß man wisse, ob dieser Lon-

ein Wunder heißt. Sie wollen nicht sehen, daß die Wunder mit hohem Vorzuge Werke Gottes sind, die nach seinen Absichten dazu bestimmt sind, daß sie unser Gemüth zu seiner anbethungswürdigen Vorsehung erheben; und uns bewegen sollen, seine Macht, und seine Güte zu loben: daß sie endlich oftmals sind gewirket worden, um die Menschen gleichsam zu zwingen, daß sie der Wahrheit die schuldige Ehre erwiesen. Würde man dieselben ganz und gar verschweigen: so würde man die Erkenntniß der wichtigen

---

Longinus eben derjenige gewesen sey, der dem Heilande mit einem Speere die Seite durchstochen hat: an diesem ist sehr wenig gelegen; und es verdienet nicht, daß man es untersuche.

Addisson und Middleton haben die Katholiken zum Gelächter machen wollen; indem sie dieselben beschuldigten, daß sie den Berg Soracte in einen Heiligen, den sie Orestes nannten, verwandelt haben. Sie waren der Welt Beweise ihrer Behauptung schuldig; haben aber keinen einzigen beygebracht. Ueberdas thun das römische Martyrologium; und die griechischen Menäen am 9. Novembers, und am 13. Decembers von zween Heiligen Meldung, die Orestes hießen; und bey der Verfolgung des Kaisers Diokletianus, einer zwar in Armenien, der andere aber in Kappadocien, sind gemartert worden. Der heilige Gregorius von Nazianz redet von dem Zweyten in seiner Rede von dem heiligen Basilius. Setzen wir aber, es seyn wirklich aus Unwissenheit, oder Unachtsamkeit der Abschreiber einige zufällige Fehler, oder Veränderungen eingeschlichen; und es seyn ehemals einige Privatpersonen, was eine kleine Anzahl Heiligen belanget; in einem Irrthume gestecket: soll wohl dieß das Zeugniß der Martyrologien, die durchgehends für glaubwürdig erkannt werden, kraftlos machen?

tigen Beweggründe, die den Himmel bewogen haben, sie zu wirken, einigermaßen entziehen. Wir haben uns jedoch nicht in die umständliche Erzählung der Wunderwerke, so unstreitig sie auch immer seyn mögen, eingelassen, damit wir nicht etwa von unserem Entwurfe abweichen möchten. Es hat uns gedünket, es wäre schon genug, daß wir den Leser zu den Quellen verwiesen.

Wir haben einige Gedanken in dieses Werk eingestreuet; haben uns aber in den Schranken einer weisen Einrichtung gehalten. Unterdessen, weil nicht Alle die Fähigkeit nachzudenken in einem gleichen Grade besitzen: so werden wir es dadurch ersetzen, daß wir eine jede vornehmere Lebensbeschreibung mit einer kurzen Lehre beschließen, die nichts anderes, als ein kurzer Begriff der Grundsätze, welche aus den Schriften, oder aus dem Beyspiele des Heiligen genommen sind, seyn wird. Wir werden Anmerkungsweise einen allgemeinen Begriff der Schriften der Kirchenväter beybringen, der jungen Gottesgelehrten nicht unnütz seyn wird. Wir werden auch ihre ascetische Bücher bekannt machen, um ein Verlangen, sie zu lesen, zu erregen. Man mag bey dieser Lesung viel gewinnen. Man mag daraus eine Lust zur Tugend; und eine noch vollkommnere Kenntniß des Geistes der Heiligen, als aus allen ihren Lebensgeschichten, schöpfen.

Wir haben uns ganz gewissenhaft beflissen, nur, was wahr ist, zu sagen *). Es fällt ostmals schwerer,

*) Der Verfasser hat dreyßig ganze Jahre an diesem Werke gearbeitet.

rer, als man es vermeynet, die Wahrheit durch das Gewölk, das sie verdunkelt; hindurch zu entdecken. Man darf sogar nicht allezeit blindlings auch den allerersten Scribenten folgen. Es mangelt Einigen an der Genauigkeit, und an der Unterscheidung; Andere aber haben sich die Feder von dem Vorurtheile führen lassen. Es giebt ihrer Etliche, welche die Geschichte eben also geschrieben haben, wie sie etwa eine Romanze geschrieben hätten. Weil ihre einzige Sorge war, daß sie gefallen; und die Zierlichkeiten ihrer Kunst sehen lassen möchten: so haben sie oft die Wahrheit einem sinnreichen Spruche, und einem spitzfindigen Einfalle aufgeopfert.

Es kömmt aber eine neue Schwierigkeit dazu. Die alten Werke haben bisweilen von der Keckheit gewisser Kritiker viel gelitten. Unwissende, oder nicht recht aufmerksame Abschreiber sind mit den Manuscripten nicht besser verfahren. Man darf sich auch auf die Abkürzer, Auszügmacher; und alle diejenigen, welche die Schreibart der vorhergehenden Schriftsteller haben verbessern, oder zierlicher machen wollen, sehr wenig verlassen. Die Erfahrung beweiset über dieß, daß man unrecht daran wäre, wann man den Uebersetzern allezeit trauen würde. Man hat den Herrn de Valois, der in der gelehrten Welt so rühmlich bekannt ist, beschuldiget, er habe in mehreren Stellen den Sinn der Worte des Eusebius nicht recht verstanden.

Was soll man erst von Werken sagen, welche einige Betrüger ersonnen; oder die Ketzer verfälschet haben? — Und wenn man sogar an die heilige Schrift gottesräuberische Hände angelegt: ist es wohl ein Wunder, daß man andere Bücher; und

namentlich die Geschichte der Heiligen nicht verschonet hat *)? Man gesteht zwar, daß sich einige Schriftverfälscher unter den Christen haben befinden können; es wäre aber eine Ungerechtigkeit, wann man fodern würde, daß die Kirche ihr Verbrechen verantworten sollte. Sie hat Betrüge, welche gewisse Leute, mit einem augenscheinlichen Misbrauche der Wörter, fromme Betrüger genannt haben, allezeit verabscheuet. Und in der That schließen diese sogenannte fromme Betrüge eine förmliche Lüge, die sich aus ihrer Natur an der Wahrheit vergreift; und wann sie in einer Religionssache geschieht, nicht gering seyn kann, in sich ein **).

Man

*) Man zählet ohngefähr fünfzig falsche Evangelien, wovon man das Verzeichniß in der vorhergehenden Abhandlung des Calmets über den heiligen Matthäus lesen mag.

**) Wir lesen beym Tertullianus (L. de Bapt. c. 17.); und beym heiligen Hieronymus (Catal. c. 7.), daß der heilige Evangelist Johannes einen Priester aus Asien, der aus einem unverständigen Eifer eine falsche Geschichte der Reisen, und der Marter des heiligen Paulus, und der heiligen Thekla verfertiget hatte, von seinem Amt abgesetzet hat. Die zu Rom unter dem Papst Gelasius I. im Jahre 494. gehaltne Kirchenversammlung hat die falsche Geschichte des heiligen Georgius, welche die Arianer erdacht hatten, verdammet (Mabillon, Disqu. de curs. Gallic. §. 1.). Der Kirchenrath in Trullo; und mehr andere, die darnach sind gehalten worden, haben über diese Sache gewisse Verordnungen gemacht (P. Honorat. a S. Maria, T. 2. p. 12. 20.; und Dissert. 3. p. 134.). Der Papst Adrianus I. redet in einem

Man hat sich in diesen letzten Zeiten unterstanden, die Mönche der Verfälschung der Schriften der Alten zu beschuldigen. Was hat man aber für einen Beweis, womit man diese verhaßte Aufbürdung gewiß machen mag? — Ist es wohl erlaubt, Männer, derer Stand in allen Jahrhunderten in so großen Ehren ist gehalten worden; also zu verleumden *)? — Haben sie sich nicht im Gegentheile durch die Mühe, die sie sich genommen haben, die alten Bücher in ihren Bibliotheken zu erhalten, Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erworben? — Sind etwa, aus einem unvermeidlichen, und von menschlichen Sachen unabsonderlichem Unglü-

---

einem Schreiben an Carolus magnus von einem strengen Gesetze, wovon die Kirche dießfalls niemals etwas nachgelassen hat; und sagt, man habe nicht erlaubt, die Geschichte der Martyrer öffentlich abzulesen, wenn die Wahrhaftigkeit derselben nicht von glaubenswürdigen Zeugen bezeugt war (sine probabilibus Auctoribus, Conc. T. 7. p. 954.). Grotius, ein gelehrter Protestant, gesteht, (L. de Antichr. T. 3. Oper. Theol.), man könne die erdichteten Stücke nicht den Päpsten anrechnen. Er setzet hinzu, daß sie jederzeit der unmäßigen Begierde der Verfälscher durch die Strenge der Verordnungen (Canonum) Einhalt gethan; daß sie dieselben, wann sie ihnen bekannt wurden, gestraft; und nicht aufgehöret haben, die Bemühungen verständiger und erfahrner Kritiker aufzumuntern.

*) Melchior Canus rechtfertiget die Mönche wegen der wider sie vorgebrachten Anklage durch die Unwissenheit; oder Bosheit (Loc. Theol. L. 11. c. 5.). Mabillon hat sie ebenfalls vertheidiget; aber weitläuftiger, als Melchior Canus (Diplom. L. 3. c. 3.).

glücke, einige aus diesen Werken verfälschet; oder unvollkommen: wäre es nicht eine Ungerechtigkeit, und Undankbarkeit, wann man es den Mönchen aufbürden wollte *)?

Es

---

*) Vor Zeiten wurden die Bücher in den Klöstern abgeschrieben; und aufbehalten. In England hat man die Gesetze, die Verordnungen der Fürsten; und die Acten des Parlaments in großen Abteyen hinterlegt (Gurdon, Hist. of. Paliarm. T. 1. und Tanner, Praef. notit. monastic.). Conringius sagt (Diss. 3. de Antiq. Acad.), daß schier alle Kirchenscribenten, die im sechsten, siebenten, und achten Jahrhunderte erschienen waren, in den Klöstern gewohnet haben; oder doch erzogen sind worden.

Es ist nicht schwer, einige aus den Ursachen, welche die Abschreiber in Irrthum mögen geführet haben, zu ergründen. 1. Fanden sie gewisse Werke, welche man einem Augustinus zuschrieb: so mögen sie dieselben dem heiligen Kirchenlehrer Augustinus zugeeignet haben. Eben also werden sie ihm 2. etliche Reden (Sermones) des heiligen Cäsarius zugeeignet haben; weil sie sich in einem Exemplare seiner Reden befanden. 3. Da die Lehrjünger des heiligen Augustinus, des heiligen Gregorius, des heiligen Zeno; u. m. a. einige Commentare unter dem Namen ihrer Lehrmeister herausgegeben haben; weil sie in der That nichts anderes waren, als ein kurzer Begriff desjenigen, was dieselben mündlich gesagt hatten: so wird man fortgefahren seyn, diese Commentare jenen heiligen Lehrern zuzuschreiben. Und eben dieß ist eine Ursache, warum wir drey unterschiedliche Auflagen des Bekenntnißes des heiligen Ephrems haben. Daß dem also sey, dieß wird dadurch bewiesen, was sogar zu unseren Zeiten geschehen ist. Hat man nicht unter dem Namen des Boerhave mehrere Werke herauskommen gesehen, welche niemals aus seiner Feder gekommen waren; als Materia medica, Praxis medica; u. m. a.?

Gewisse, sonst ihrer Tugenden halber lobenswürdige Scribenten können gleichfalls, was die Wahrheit gewisser Thaten belanget, bisweilen in Verwirrung bringen. Man weis, daß einige derselben, weil sie die Nachrichten, nach denen sie arbeiteten, nicht genugsamlich untersucht haben, zu leichtgläubig gewesen sind. Weil sie aufrichtig, und Feinde des Betruges waren, so konnten sie die Redlichkeit anderer Personen nicht in Verdacht haben. Sie werden folglich betrogen worden seyn; denn wir fodern die auch strengste Kritik heraus, daß sie uns auch nur einen einzigen, in der Kirche für einen frommen Mann erkannten Schriftsteller anführe, der wider das Zeugniß seines Gewissens einige Sachen, von denen er wußte, daß sie falsch wären, für wahr ausgegeben habe. Was betrift endlich auch jene Leichtgläubigkeit, wovon man ein so großes Wesen machet? Etwa wichtige Sachen, und Hauptthaten? — Keineswegs; sondern kleine Umstände; oder zum höchsten solche Thaten, an welchen, wann man sie an sich selbsten betrachtet, sehr wenig gelegen ist.

Aus allen diesen Anmerkungen, die wir eben gemacht haben, folget dann, es koste eine größere Mühe, als man es sich Anfangs einbilden mag, daß man die Wahrheit erkennen möge. Es wird eine Kritik erfodert, damit man die unterschiedlichen Nachrichten recht schätzen; und eine Unterscheidung, damit man nur sichere gebrauchen möge. Zum Glücke bierhet unser Jahrhundert unzählbare Hilfsmittel an. Eine große Menge Gelehrter, besonders aus dem klösterlichen Stande, haben die Untersuchung der Schriften der Alten über sich genommen, um die ächten Stücke von den unterschobnen abzusondern. Sie

haben die Manuscripte gegen einander gehalten; und jene Punkte, die einigen Schwierigkeiten unterworfen waren, erläutert. Sie haben den alten Text der ersten Schriftsteller wieder hergestellt, indem sie die von einer vermeßnen Kritik gewagten Veränderungen ausmerzten; die Fehler der Abschreiber, oder Drucker verbesserten; alle Verfälschungen wegräumten. Nachdem sie auf diese Weise die Texte geläutert hatten, haben sie uns Auflagen geliefert, die, was die Befreyung von Druckfehlern, und die Genauigkeit belanget, nichts zu verlangen übrig lassen. Endlich haben sie ein so helles Licht über diese Gattung der Wissenschaft ausgebreitet, daß man hinführo schier nicht mehr in Gefahr steht, zu fehlen; oder irre zu gehen.

Wir wollen uns hier bey der Benennung aller vorhergehenden Lebensbeschreiber der Heiligen nicht aufhalten: wir würden gelehrten Leuten nichts Neues sagen *). Es erfodert aber die Dankbarkeit, daß wir

*) Die bekanntesten aus denjenigen, welche die Leben der Heiligen zusammengetragen haben, sind 1. Simeon Metaphrastes, der um das Jahr 912. angesehen; und ein Beamter (Logotheta) des Kaisers Leo, des Philosophen; und des Kaisers Konstantinus Porphyrogenitus war, welcher ihre Schreiben besiegelt; und ausgefertiget hat. Wir haben von ihm eine Sammlung von 122. Leben der Heiligen. Dieser Schriftsteller hat die Schreibart jener Werke, welche er zusammen trug, verbessert; und einige Thaten hinzugesetzet, derer Gewißheit keine recht sichere Bürgen hat. Man hat ihn aber mit Unrechte für einen

wir diejenigen hernennen, derer Mühe und Arbeit wir uns am meisten zu Nutzen gemacht haben. Wir setzen die gelehrten Bollandisten, welche die Acta Sanctorum, mit kritischen Anmerkungen, und merkwürdigen Abhandlungen herausgegeben haben, voran.

---

einen Betrüger gehalten. Er hat die Thaten, die er erzählte, nicht erfunden; er hat sie nur aus den Nachrichten, die vor ihm da waren, abgeschrieben. Man kann ihm dann nur eine übermäßige Leichtgläubigkeit und einen Abgang der Kritik vorwerfen. Man ersieht über das aus den Lobreden des Psellus, daß Metaphrastes sehr fromm; und folglich unfähig war, durch zur Kurzweile erdichtete Handlungen zu betrügen. Baillet hat es zwar über sich genommen, ihn zu verschreyen; aber zum Glücke ist sein Zeugniß nicht unwidersprechlich. Scribenten, die, was die Talente belanget, nicht schlechter waren, als er, haben von dem Metaphrastes ganz anders geurtheilet. Man lese besonders (*Histoire litteraire des Cave, T. 2. p. 88. Leo Allatius hat den Metaphrastes in seiner Diatriba de Nilis p. 24. ebenfalls vertheidiget.

2. Jacobus de Voragine, Verfasser der güldnen Legende, der um das Jahr 1290. im Ansehen gewesen ist. Er war ein Dominikaner; und ward nachmals Erzbischof von Genua. Er legt den Martyrern gewisse Reden in den Mund, die sie niemals gesprochen hatten; und er nur von seiner Einbildungskraft hergenommen hat. Er zeiget überall, er habe weder Kritik; noch Beurtheilungskraft.

3. Lippomanus, Bischof von Verona; und Surius, Cartäuser von Cöln. Der erste hat um das Jahr 15·0., der andere aber um das Jahr 1570. geschrieben. Beyden mangelte es bey der Wahl der

Ma-

Darnach kommen Mabillon, und Bulteau, welche die Heiligen des Ordens des heiligen Benedictus so schön bekannt gemacht haben: le Nain, und P. Touron, denen wir die Leben der Heiligen aus dem Orden von Cisterz; und des heiligen Dominikus zu dans

---

Materialien, welcher sie sich gebraucht haben, bisweilen an der Unterscheidung.

4. Ribadeneira, ein Jesuit. Er hat außer den Lebensbeschreibungen jener Heiligen, die um seine Zeit gelebt haben, nichts ausbündiges. Es ist Schade, daß er keine Beurtheilungskunst besessen hat; denn die Weise, wie er die Sachen vorstellet, hätte ihm einen ansehnlichen Platz unter den Lebensbeschreibern der Heiligen gewähret. Einige spanische, französische, und wälsche Scribenten haben das Werk des Ribadeneira vermehret; aber eben sowohl, als derselbe, aus den verächtlichsten Quellen geschöpfet.

5. Johannes Capgrave, aus dem Orden der Eremiten des heiligen Augustinus. Er war eine Zeitlang Beichtvater des Herzogs von Gloceſter; und starb im Jahre 1484. zu Lynn, in der Landschaft Norfolk. Er ist der Verfasser einer Legende der engländischen Heiligen, welche er nach einer weit älteren Sammlung der Leben der Heiligen verfertiget hat. Und eben diese Sammlung scheinet nichts anderes, als das Sanctilogium des Johannes von Tinmouth, eines Mönches von St. Albanus, der im Jahre 1366. berühmt war, gewesen zu seyn. Man sah ein sehr schönes Manuscript davon in der Cottonianischen Bibliothek zu Londen; weil aber in einer Feuersbrunst das Feuer die zähe Materie, vermittelst welcher die Blätter an einander klebten, aufgelöset hatte: so sind diese dergestalt abgelöset, und zusam-

danken haben: Herr de Tillemont, welcher uns vortrefliche Nachrichten von der Kirchengeschichte der sechs ersten Jahrhunderte hinterlassen hat: Der Kardinal Orsi, dem die Abbildung der vornehmsten Kirchenväter so vollkommentlich gelungen ist: Dom Thierri Ruinart, der die Acta sincera Martyrum, welche entweder aus den Protokollen sind genommen; oder nach den Berichten einiger Augen- und glaubenswürdigen Zeugen sind verfertiget worden, herausgegeben hat: Die Herren Stephanus Evodius, und Joseph Assemani, denen wir wegen der Acta Martyrum Orientalium et Occidentalium; la Bibliotheque Orientale; u. m. a. verbunden sind *). Wir

---

zusammengebogen worden, daß man nichts mehr daran lesen kann.

Wir sagen nichts von den französischen Hagiografen; dieweil sie Jedermänniglich bekannt sind. Wir wollen nur anmerken, daß Etliche ihre sonst sehr nützliche Werke durch eine falsche und gefährliche Kritik verderbet haben.

*) Die Geschichte (Acta) der Martyrer von Morgenlande (Persien); und von Abendlande (Palästinen), sind zu Rom 1748. in zween Bänden in folio gedruckt worden. Die erste hat den heiligen Maruthas, der nahe bey Mesopotamien Bischof war, zum Verfasser. Die zweyte scheinet das ganze Werk, das Eusebius von den Martyrern in Palästina verfertiget; und wovon er in dem achten Buche seiner Kirchengeschichte einen kurzen Begriff gegeben hat, zu seyn. Herr Stephanus Evodius Assemani, Erzbischof von Apamäa, hat sie nach einem in einem Kloster von Oberägypten gefundnen Manuscripte herausgegeben. Er hatte dieß wichtige Stück, gleichwie noch mehr andere

wollen aber dieß Verzeichniß nicht noch weiter ausführen: es wird schon genug seyn, daß wir zu den im Werke selbsten ausgestreuten Anführungen der Bücher verweisen. Jedoch wollen wir vor dem Beschluße noch erinnern, daß wir zu Führern vornehmlich die allerersten Scribenten genommen haben. Ein Bach ist bey seiner Quelle allezeit lauter: er wird nur nach dem Maasse, wie er sich von derselben entfernet, mit fremden Körpern beladen.

---

andere kostbare Manuscripte, die auf Befehl und Kosten des Papstes Klemens XII sind gekauft worden, aus Morgenlande mit sich gebracht. Eben dieser Gelehrte hat einen Theil an der letzten Auflage der Werke des heiligen Ephrems gehabt. Herr Joseph Simonius Assemani ist ein Oheim des vorigen; und erster Verwalter der vatikanischen Bibliothek. Außer der Bibliotheque Orientale hat er noch andere wichtige Werke, unter denen die vornehmsten, Italicae Historiae Scriptores, und Calendaria Ecclesiae universae, notis illustrata, seynd, herausgegeben.

Vorrede des Verfassers.

Man hält einen immerwährenden Eckel vor der Speise billig für ein unfehlbares Zeichen, daß der Leib abnehmen werde; und eben also verhält sich die Sache in Ansehung der Seele. Nichts zeiget gewisser an, daß ihr Verderben nahe sey, als ein beständiger Abscheu vor andächtigen Büchern. Was ist in der That von jenem Menschen zu hoffen, der sich selbst freywilliger Weise den Weg zur Seligkeit versperret; und sich in die Unmöglichkeit setzet, dazu zu gelangen? — Nun aber ist nach der Meynung des heiligen Chrysostomus *) derjenige, ein solcher Mensch, der sich nicht angelegen seyn läßt, sich durch andächtige Lesungen; oder zum wenigsten durch dergleichen Betrachtungen zu stärken, und zu erhalten.

*) Hom. 3. de Lazar. T. 1. p. 738. Edit. Ben.

Unsere Seele wird gleich einer Raupe, welche die Farbe jener Pflanzen, oder Blatter, wovon sie sich nähret, überkömmt, einigermaßen gleichsam die Farbe jener Grundsätze und Lebensregeln, welche wir aus unseren Lesungen werden geschöpfet haben, überkommen. Daher kömmt es, daß diejenigen, welche sich mit Lesung eitler, oder romanzischer Bücher beschäfftigen, unvermerkter Weise eine Lust zur Eitelkeit, und zur Ergötzung bekommen. Es ist die Eigenschaft solcher Werke, daß sie in dem Herzen die schönsten tugendhaften Gesinnungen ersticken; und den Samen von einer Menge Untugenden ausstreuen, welcher, wann er sich nach und nach entwickelt, bald die ganze Oberfläche desselben überdecket. Wie behutsam müssen wir folglich bey der Wahl unserer Lesungen seyn, damit wir niemals etwas lesen, was unserer Seele keinen Nutzen bringen mag!

Wenn aber alle Christen überhaupt schuldig sind, ihre Andacht mit geistlichen Lesungen zu nähren: so ist dieß eine noch strengere Schuldigkeit für diejenigen, welche in der Welt leben. Weil sie in die lärmenvolle Händel, und Sorgen der Welt verwickelt, und ganz und gar mit ihren zeitlichen Geschäften beschäftiget sind, so sind sie stets der Verführung ausgesezt. Nun aber, wie wer-

den

den sie mitten in einem heftigen Wirbelwinde, der sie mit sich fortreißt; wie werden sie sich vor jener innerlichen Erschöpfung der Kräfte, welche die von dem Umgange mit den Menschen unabsonderliche Zerstreuung verursachet, bewahren? Wie werden sie dem Strome widerstehen; und sich in dem einem jeden Christen nothwendigen Eifer erhalten, wenn sie nicht oftmals ihre Seele wieder zu Gott erheben; wenn sie nicht die Neigungen derselben durch Lesung guter Bücher reinigen, und unterhalten? — Der Ackersmann setzet von Zeit zu Zeit seine mühsame Arbeit aus, um sich an seinen erschöpften Kräften wieder zu erholen. Warum sollte der Weltmensch nicht auch, nach seinem Beyspiele, jene Kraft der Seele wieder zu bekommen trachten, die unter den Unruhen der Welt unvermerkter Weise schwach wird; und sich verlieret? — Es giebt aber unter allen Mitteln, welche tauglich sind, uns die Wiedererlangung dieser Kraft leicht zu machen, kein kräftigeres, als das Lesen der Lebensbeschreibungen der Heiligen. Die Vernunft, die Zeugnisse, und die Erfahrung stimmen dießfalls mit einander überein.

In der That, wann man auch nur das Licht der Vernunft befragt: ist es nicht gewiß, daß das Beyspiel eine sonderbare Kraft habe, uns zum

Guten anzutreiben? Es ist dieses die allerkürzeste, allerleichteste, und den Umständen der Stände, der Zeiten, und der Oerter angemessneste Weise, welche man zum Unterrichten gebrauchen kann. Der Stolz empöret sich wider die Härte der Regeln: das Beyspiel mildert sie; und weil es ohne Lärmen, und ohne Getöse wirket: so helfen wir, also zu reden, uns selbsten, unsere Eigenliebe zu betriegen. Die Leidenschaften, weil sie niemanden sehen, der über sie herrsche, widersetzen sich nur ein wenig; und es schlagen sich Lust und Freude dazu, um die Wirkung ganz und gar hervorzubringen. Ueber das sieht die Tugend in den Beyspielen nicht finster und mager aus, wie in den Reden über dieselbe: sie ist im Gegentheile daselbst lebendig, und lebhaft; und vermag desto mehr, dieweil sie das Herz durch ihre Anmuth schon hat einnehmen können. Endlich kömmt das Beyspiel den Ausreden zuvor: sie zerstreuet die Einwendungen; und heißt unsere Zärtlichkeit schweigen.

Die heiligen Scribenten merkten die wunderbare Kraft des Beyspiels sowohl, daß sie uns eine umständliche Erzählung der Thaten einiger wegen ihrer Gottseligkeit berühmten Personen hinterlassen haben. Der Apostel hat die genaue Erfüllung der Pflichten des Christenthums daran gebun-

bunden. Gedenket an euere Vorgesetzte, welche euch das Wort Gottes geprediget haben, sagte er zu den Hebräern *); und da ihr den Ausgang ihres Wandels anschauet: so ahmet ihren Glauben nach. Die Kirche, die allzeit von jenem Geiste, der die Feder der heiligen Schriftsteller regierte, geleitet wird, hat ihren Kindern eben dieses Mittel der Seligkeit vorgestellet; indem sie in die Tagzeiten eines jeden Tages einen kurzen Auszug aus der Geschichte der Martyrer, und anderer Heiligen gesetzet hat **). Und eben dieser Eifer für die Heiligmachung der Seelen hat mehrere Kirchenväter angetrieben, das Leben etlicher Personen zu beschreiben, welche ihre Tugenden lobwürdig gemacht hatten.

Weil

---

*) Hebr. 13. 7.

**) Man hat seit den ersten Zeiten des Christenthumes in der Kirche die Geschichte des heiligen Polycarpus gelesen, wie wir es von dem Lebensbeschreiber des heiligen Pionius sahen. Der heilige Augustinus (Serm. 280. T. 5. p. 1134.) sagt eben dieß von der Geschichte der heiligen Perpetua, und der heiligen Felicitas. In dem sieben und vierzigsten Kanon einer afrikanischen Kirchenversammlung, welche im Jahre 397. ist gehal-

ten

Weil dann das Beyspiel der Heiligen einen so großen Einfluß in unseren Lebenswandel hat, so kann man das Lesen ihrer Geschichte, welche alle ihre Thaten uns gleichsam vor Augen stellet, nicht zu stark anbefehlen. Und eben dieß ist die Ursache, warum die vornehmsten Lehrer der Kirche so oft auf diesen Punkt gedrungen haben. Man lese besonders den heiligen Chrysostomus, und den heiligen Nilus *): sie handeln von dieser Sache mit einer wunderbaren Stärke; mit ungemeinem Nachdrucke. Die Lehrmeister des geistlichen Lebens, die darnach geschrieben haben, und Jedermann bekannt sind, haben eben also davon geredet.

Wir

---

ten worden, ist die Rede von der Geschichte gewisser Martyrer, die man an ihrem jährlichen Gedächtnißtage in der Kirche gelesen hat (Conc. T. 2. p. 1072.). Man ersieht aus den Schriften des heiligen Cäsarius (Serm. 95.; vel ap. Aug. T. 5. app. Serm. 300.), daß die Gläubigen unter dieser Lesung gestanden sind; und daß sie nur die Kranken und die Genesenden sitzend angehöret haben.

*) Man schlage beym heiligen Nilus nach (Epp. L. 4. Ep. 1. p. 458. Tract. de monast. Exercit. c. 34. et p. 49. Perister. Sect. 4. p. 99.

Wir würden kein Ende machen, wenn wir hier alle Stellen anführen wollten; welche beweisen, wie nützlich das Lesen der Geschichte der Heiligen sey. Hören wir aber, was davon ein berühmter Kalviniſt saget. Joseph Scaliger nämlich redet von der Geschichte einiger Martyrer der ersten Kirche also: "Das Lesen (dieser Geschichte) machet einen solchen Eindruck in die gottseligen Seelen, daß sie das Buch niemals anders, als ungern verlassen. Ein jeder kann sich durch seine eigne Erfahrung davon überzeugen. Was mich belanget: so gestehe ich es hier: es giebt in der ganzen Kirchengeschichte nichts, was mir das Herz so sehr gerühret habe. Wann ich diese Geschichte lese: so bin ich meiner selbsten nicht mehr mächtig *)".

Im übrigen, verdienen die Kirchenväter, und die geistlichen Lehrmeister in demjenigen, was sie von der Lesung der Lebensbeschreibungen der Heiligen gesagt haben, um desto mehr einen Glauben, dieweil sie nur nach ihrer eignen Erfahrung redeten. Aus denselben nämlich haben sie die kräftigsten Beweggründe der Tugend geschöpfet. Dort haben sie die Mittel, ihren Eifer zu erhalten,

und

*) Animadv. in Chron. Euseb. ad an. 278.

und zu vermehren, sammt jener hitzigen Begierde nach der evangelischen Vollkommenheit, wovon sie entzündet waren, gefunden *). Man hat ihrer Einige gesehen, die, nachdem sie die Geschichte der Martyrer gelesen hatten, selbsten vor Begierde, ihr Blut für Christum zu vergießen, brannten **).

Was

---

*) Unter anderen kann man den heiligen Franciscus von Assis, den heiligen Stephanus von Grandmont, den heiligen Antoninus, den heiligen Thomas, die heilige Theresia; u. m. a. anführen. Der heilige Sigiranus, Apostel von Deutschlande; und mehr andere berühmte Personen pflagen, die Geschichte der Martyrer jederzeit mit sich zu tragen, um sie auch auf der Reise lesen zu können.

**) Dergleichen waren unter anderen der heilige Bonifacius von Mainz; und der heilige Martyrer Anastasius. Der Erste schätzte die Lebensbeschreibungen der Heiligen so hoch, daß er sie aus England hat holen lassen. Man schlage in der Bibliothek der Väter den fünf und dreyßigsten Brief unter seinen Briefen nach.

Was würde aber erst geschehen, wenn wir alle Vortheile, welche eine Menge Sünder aus der Lesung der Lebensbeschreibungen der Heiligen gezogen hat, umständlich erzählen würden? Wie viel Bekehrungen könnten wir anführen, welche sie sogar unter den Irrgläubigen gewirket hat *)? Sehet da eine derjenigen, die ein sehr großes Aufsehen machen. Ein berühmter Wortsdiener von Bremen hatte das Leben der heiligen Theresia, das sie selbst beschrieben hatte, zu lesen angefangen, um dasselbe durch die Hechel zu ziehen. Kaum hatte er es aber ausgelesen, als sich seine Augen dem Lichte aufgethan haben. Er legte seine Vorurtheile ab; kehrte in die Schooß der Kirche zurück; und führte nachmals

*) Der heilige Augustinus redet in seinen Bekenntnissen (Confess. L. 8. c. 6.) von zween kaiserlichen Beamten, welche das Lesen des Lebens des heiligen Antonius bewogen hat, der Welt abzusagen; und in eifrige Mönche verwandelt hat. Johannes Columbinus, der sehr lasterhaft war, hat sich bekehrt, weil er ohngefähr das Leben der heiligen Maria, der Aegypterinn, gelesen hatte, (Fleury, T. 20. L. 97. N. 2.). Die Geschichte aller Jahrhunderte führet mehr dergleichen Beyspiele an.

mals in derselben immerfort ein sehr erbauliches Leben *).

Sollten wir etwa dießfalls noch einige Zweifel haben; so dörfen wir nur unsere eigne Erfahrung fragen. Können wir wohl, wann wir den Eifer, und die Herzhaftigkeit der Heiligen betrachten, umhin, daß wir uns nicht schämen, wann wir unsere Schlafrigkeit und Zaghaftigkeit ansehen? Unsere eitle Ausreden können gewißlich dem Beyspiele nicht widerstehen; und weil wir sehen, daß die erhabnesten Lebensregeln des Evangeliums wirklich sind in das Werk gesetzet worden, so sind wir gezwungen, zu gestehen, es sey nicht unmöglich, denselben nachzukommen. Lesen wir, daß junge und hochadeliche Leute; daß zärtliche Jungfrauen großmüthig die Welt verachtet haben, um ihr Kreuz auf sich zu nehmen; und die Strengheiten der Abtödtung zu ergreifen: so entzündet sich in unserem Herzen ein stilles Feuer; und wir munstern uns auf, jene Prüfungen und Drangsalen, wel-

*) In der Vorrede, welche der Ehrwürdige Palafox im Anfange des vierten Bandes der Briefe der heiligen Theresia gesetzet hat. Man kann die Bekehrung des berühmten Woodhead beyfügen.

welche Gott uns zuschicket, mit Geduld zu ertragen: wir unterwerfen uns ohne Murren gewissen nach unseren Sünden abgemessnen Bussen. Betrachten wir genau, daß sehr viele Christen in allen Ständen, auf dem Throne, mitten im Getümmel des Kriegswesens, und sowohl in dem Ehestande, als in den Wüsteneyen heilig geworden sind: so glauben wir alsdann, daß die Vollkommenheit uns nicht unmöglich sey; daß wir heilig werden können, ohne die Welt zu verlassen; und daß hiezu nichts anderes erfodert werde, als daß wir unsere gewöhnliche Werke durch eifrige Religionsakte vortreflich machen. Sehen wir endlich, wie Menschen, die, also zu reden, aus eben demselben Letten, aus welchem wir, zusammengebacken; und in noch mißlichere Umstände gesetzet waren; wie sie alle Hindernisse und Widerstände, die sie auf dem Wege der Tugend antrafen, überwunden haben: so verweisen wir uns selbsten die freywillige Trägheit, die uns in einer Art von Schlafsucht aufhält; und rufen mit dem heiligen Augustinus aus: **Warum soll ich nicht thun können; und thun, was diese, und jene vermocht; und gethan haben?**

Es stellet uns zwar das Leben einiger Heiligen gewiße Tugenden vor, die wir nicht nachahmen können. Es giebt aber in demselben allezeit etwas, was wir nachahmen können; und sollen. Und in der That, alle Heilige sind ja demüthig, in Widerwärtigkeiten geduldig; und durch eine unzertheilte Liebe mit Gott vereiniget gewesen. Nun aber ist wohl ein Christ, der sie nicht in diesen Stücken zu einem Muster nehmen mag; und soll?

Wir wollen es beschließen. Vernunft, Zeugnisse, und Erfahrung zeugen also von dem Nutzen, den das Lesen der Lebensbeschreibungen der Heiligen bringen kann; und gewähren denselben den zweyten Platz in der Klasse jener Bücher, die zu unserer Lehre; und um uns heilig zu machen, sind geschrieben worden.

Wir wollen jedoch vor dem Beschluße noch anmerken, daß die Lesung der Lebensbeschreibungen der Heiligen uns nicht nützlich seyn kann, wenn wir nur einen eitlen Vorwitz befriedigen wollen. Wir müssen ein rechtes Verlangen, in der Tugend zuzunehmen, dazu mitbringen. Fangen wir sie demnach nicht eher an, als nachdem wir den Urheber aller Gnaden um seine Hilfe angeflehet ha-

haben. Befleißen wir uns, dasjenige, was wir lesen, auf uns selbsten auszudeuten; uns zu Nutzen zu machen; und einen festen Entschluß zu fassen, das Gute auszuüben; denn, saget ein großer Diener Gottes, "wir würden vergebens auch die beßten Unterrichte lesen, wenn wir uns nicht vornehmen würden, unseren Lebenswandel nach denselben einzurichten. Die Erkenntniß unserer Pflichten ohne die Werke würde nur dienlich seyn, uns sträflicher zu machen; und für uns ein Anlaß zu einem strengeren Gerichte werden *)." Wir würden einem Manne gleichen, der, da er in einen Spiegel hineinschauet, in demselben seine Abbildung sieht; aber sie kaum gesehen hat, da er hinweggeht; und sogleich vergißt, wie er ausgesehen hat **).

---

*) Lanspergius, Enchir. c. II.

**) Jacob I. 23, 24.

Innhalt

des ersten Bandes.

Jänner.

Seite.

Am ersten Tage,
die Beschneidung Christi. 1

Am sechsten
die Erscheinung des Herrn 15
und die Oktave derselben. 30

Am achtzehnten
die Stuhlfeyer des heiligen Apostels Petrus zu Rom. 31

Am zwanzigsten
der heilige Martyrer Sebastianus. 36

Am fünf und zwanzigsten
die Bekehrung des heiligen Apostels Paulus. 43

Hornung.

Am zweyten
die Reinigung Mariä, oder Mariä Lichtmesse. 52

Seite.

Am zwey und zwanzigsten Tage,
die Stuhlfeyer des heiligen Apostels Petrus
zu Antiochia. 64

Am vier und zwanzigsten
der heilige Apostel Matthias. 67

März.

Am neunzehnten
der heilige Joseph. 71

Am fünf und zwanzigsten
die Verkündigung Mariä. 82

Am sieben und zwanzigsten
der heilige Rupertus, Bischof von Salz-
burg. 95

April.

Am vier und zwanzigsten
der heilige Martyrer Georgius. 98

Am fünf und zwanzigsten
der heilige Evangelist Markus. 106

May.

Am ersten
der heilige Apostel Philippus, 117
und der heilige Jakobus, der Kleinere. 123

Am dritten.
die Erfindung des heiligen Kreuzes. 132

Am

Seite

Am sechsten Tage,
der heilige Johannes vor der lateinischen Pforte. 150

Am achten
die Erscheinung des H. Erzengels Michaels. 157

Brachmonat.

Am fünften
der H. Bonifacius, Erzbischof von Mainz. 168

Am eilften
der heilige Apostel Barnabas. 193

Am vier und zwanzigsten
die Geburt des H. Johannes, des Täufers. 210

Am neun und zwanzigsten
der heilige Apostelfürst Petrus, 221
und der heilige Apostel Paulus. 278

Heumonat.

Am zweyten
die Heimsuchung Mariä. 330

Am vierten
der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg. 338

Am siebenten
der H. Willibaldus, Bischof von Eichstädt. 345

Am zwey und zwanzigsten
die heilige Maria Magdalena. 351

Am fünf und zwanzigsten
der heilige Jakobus, der Größere. 363

Am sechs und zwanzigsten
die heilige Anna, Mutter Mariä. 374

Im

Bayerische
Staatsbibliothek

Im Jänner.

Am ersten Tage.

Die Beschneidung Jesu Christi *)

Die Beschneidung, deren Ursprung um viele Jahrhunderte älter war, als die Verkündigung des mosaischen Gesetzes, ist dem Abraham unter den schärfsten

---

*) Das Fest der Beschneidung wird in einem alten Sakramentenbuche der römischen Kirche, das der Kardinal Thomasi herausgegeben hat; einem Buche, an das der Pabst Gelasius I. oder wahrscheinlicher Leo I. die letzte Hand angelegt hat; dessen Hauptsache aber gewißlich von ihren Vorfahren herkam, die Oktave der Geburt unsers Herrn genannt. Dieses Fest hat eben diesen Namen in dem alten lateinischen Kalender; oder Auszuge der Evangelien, die das Jahr hindurch bey der Messe zu lesen sind, welcher von dem P. Fronteau, regulirten Chorherrn von St. Genovefa, ist herausgegeben worden. Aus allem diesem schließt Baillet, man habe vor Alters am ersten Jänner keine Meldung von der Beschneidung unsers Herrn gethan. Es ist aber augenscheinlich, daß er sich betriegt; denn 1) Ist die Beschneidung in der Oktave der Geburt unsers Herrn eingeschlossen: wie es Thomassin nach dem Ivo von Chartres anmerket; weil die Kinder in dem alten Gesetze am achten Tage nach ihrer Geburt beschnitten wurden. 2) Das oben angeführte Sakramentenbuch thut in dem stillen Gebethe (Secreta) der Messe eine ausdrückliche Meldung von der Beschneidung. 3) In dem Kalender des P. Fronteau, ist das Evan-

sten Strafen befohlen worden. (1. B. Mos. 17. 14. u. w.) Das Geboth dieser Ceremonie war auf drey Hauptursachen gegründet. Sie sollte nämlich seyn 1) das Siegel des Bundes, den der Herr mit dem Abraham gemacht hatte. 2) Ein Zeichen, das die Nachkommen dieses heiligen Patriarchen von den übrigen Völkern unterscheiden sollte. 3) Ein Unterpfand je-

---

Evangelium der Messe dieses Tages eben die vom heiligen Lukas erzählte Geschichte der Beschneidung Jesu Christi. 4) Endlich wird in einem alten geschriebenen Sakramentenbuche des heiligen Gregorius, das sich in der Bibliothek des Vatikans; und in einem andern Manuscripte des Martyrologiums des Usuardus, welches sich zu St. Germain — des — Prés befindet, der erste Jänner zugleich: **Oktav der Geburt, und Beschneidung unsers Herrn genannt.**

Man las vor Alters am ersten Jänners zweyerley Messen: eine von der Beschneidung; die andere aber von der heiligen Jungfrau: welches man durch das Zeugniß des Durandus, der im dreyzehnten Jahrhunderte schrieb (Ration. Offic. L. 6. c. 15.); des Bellth, eines Doktors von Paris; und durch mehrere Meßbücher beweiset. Die Ursache, welche der Micrologus davon beybringt, ist; weil es sich gebührte, daß man eine sonderbare Meldung von der heiligsten Jungfrau, welche einen so großen Antheil an der Geburt Jesu Christi gehabt hat, machen sollte. Nun aber war diese Meldung auf den Tag der Oktav verschoben. Heut zu Tage liest man die zweyte Messe nicht mehr; aber ein großer Theil der Tagzeiten des römischen Breviers handelt von der seligsten Jungfrau Maria.

In dem Kalender des P. Fronteau liest man nach dem Titel: Oktave, diese Worte: Natale S. Mariae. Don Martene hat, jedoch ohne Grund, geglaubt, es wäre ein Fehler; und man müßte an die Stelle Mariae, Marinae setzen. Das Wort Natale das ursprünglich den Geburtstag der Kaiser bedeutete, ist nachmals von den Kirchenscribenten angenommen worden, um die jährlichen Feste anzudeuten.

jenes Segens, der allen denjenigen, welche die Gebothe des Herrn getreulich halten würden, in der Person des Abrahams war verheißen worden.

Die Beschneidung hatte unter den Sakramenten des alten Gesetzes einen ansehnlichen Platz; sie war die erste Beobachtung desselben, welche ist erfodert worden, auf daß man zu dem auserwählten Volke gehören möchte: dadurch wurde man dem mit Abraham gemachten Bunde zufolge zu dem Dienste Gottes eingeweihet: dadurch verpflichtete man sich auf eine feyerliche Weise, nicht allein die Wahrheiten, welche er geoffenbaret, zu glauben; sondern auch den Sittenregeln, welche er gegeben hatte, gemäß zu leben: dadurch verband man sich auch, die Gebräuche, und die Zucht der jüdischen Kirche, welche jedoch nur diejenigen verbunden haben, die der Vortheile und der Vorzüge des Bundes theilhaft waren, zu beobachten. Viel berühmte Gottesgelehrte haben der Beschneidung eine noch größere Kraft zugeschrieben *) Sie haben nach dem heiligen Augustinus gelehret, daß sie bey den männlichen Nachkommen des Abrahams die Erbsünde tilgte. Allein, wenn auch ihre Meynung wahr wäre: so müßte man jedoch nicht daraus schließen, daß Gott das andere Geschlecht sammt allen denjenigen, welche nicht zum Bunde gehörten, ganz und gar verlassen habe. Sie hatten ein Hilfsmittel wider die Erbmackel; und dieß Hülfsmittel war allem Ansehen nach eine äußerliche Glaubensübung.

Weil das Geboth der Beschneidung bis zum Tode Jesu Christi verbunden hat: so geziemte es sich, daß dieser Gottmensch, der unter dem Gesetze gebohren

*) Sie gründen ihre Meynung auf das Kapitel 17. des ersten Buchs des Moyses.

ren war; und die Menschen die Gebothe des Herrn halten lehren sollte, sich derselben unterwerfen sollte, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Er hat sich dennoch dem Gesetze, der Beschneidung nämlich, unterworfen, damit er jene, die unter dem Gesetze waren, erlösen möchte; indem er sie von der Dienstbarkeit, die ihnen dasselbe auflegte, befreyete: er hat sich demselben unterworfen, damit die leibeignen Knechte, nachdem sie frey geworden waren, die Kindschaft in der Taufe, die er zu diesem Ende eingesetzt hat, empfangen möchten. An jenem Tage, da er ist beschnitten worden, bekam er den Namen Jesus, welchen ihm der Engel schon vor seiner Empfängniß gegeben hatte (Luk. 1. 31.) wie nachdrücklich ist dieser Name Jesus! Das Evangelium erklärt uns den Verstand desselben durch jene Worte, welche es auf Jesum Christum ausdeutet: denn er wird sein Volk, indem er es von dem Joche seiner Sünden erlediget, selig machen (Matth. 1. 21.). Was hat es ihn aber nicht gekostet, daß er den Namen eines Erlösers, Heilandes, verdienen möchte? — Es giebt kein Leiden, keine Beschimpfung, die er nicht erfahren hat. Er hat sich selbsten erniedriget, sagt der heilige Paulus (Philip. 2. 8. u. w.); und zwar nicht allein bis zum Tode; sondern auch bis zum Tode des Kreuzes. Darum hat ihn Gott erhöhet; und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit auf den Namen Jesus alle Kniee sich biegen sollen *)

Je-

---

*) Die Römer gaben nach der Erzählung des Plutarchus (Problem 102.) den Knaben an dem neunten Tage; den Mägdlein aber an dem achten, einen Namen. Die Juden hatten dießfalls kein Geboth; sie gaben aber ihren Kindern insgemein am Tage ihrer Beschneidung denselben. Man findet nichts desto weniger einige Beyspie-

Jesus Christus konnte sich als Gott von der Beschneidung frey machen; er hat sich aber aus mehrern Ursachen dieser schmerzhaften und schimpflichen Ceremonie des mosaischen Gesetzes unterwerfen wollen.

Erstlich schaffte er dadurch, daß er seine eigene Person derselben unterwarf, einen Gebrauch, welchen Gott nur für eine gewisse Zeit eingesetzt hatte, ab.

---

spiele von Kindern, die am Tage ihrer Geburt den Namen erhalten haben. Man hielt ein Kind vor dem achten Tage nach seiner Geburt für zu schwach und zärtlich, als daß es einen so schmerzhaften Schnitt, wie die Beschneidung war, ausstehen könnte. Die Juden pflogen die Kinder nicht im Tempel, sondern in ihren Privathäusern zu beschneiden. Es war nicht vonnöthen, daß man Priester, oder Leviten für diese Ceremonie gebrauchte: gemeiniglich hat sie der Vater; oder bisweilen die Mutter verrichtet: wie es zur Zeit des Abrahams (Gen. 17.); und des Moyses (Exod. 4) und der Machabäer (1. Machab. 1), geschehen ist. Es ist glaubwürdig, der Heiland sey in der Höhle von Bethlehem, wo er gebohren wurde, von der heiligsten Jungfrau; oder von dem heiligen Joseph beschnitten worden. Der heilige Epiphanius (Haer. 80.) sagt ausdrücklich, circumcisus in spelunca. Und für diese Meynung erklären sich Cornelius a Lapide (in cap. 2. S. Luc. v. 21.) Sandini (Hist. Famil. Sacrae, de Christo Domino, c. 2.) und der Kardinal Gotti de Verit. Relig. Christ. T. IV P. I. c. 9.) P. Ayala rüget in seinem Pictor Christianus, der im Jahre 1730. zu Madrit ist gedruckt worden, den Irrthum einiger Maler, die Jesum vorstellen, wie er in dem Tempel von einem Priester beschnitten wird. Man gebrauchte sich zu dieser Ceremonie eines scharfschneidigen Steines (Exod. 4. Jos. 5.) Die Meynung derjenigen, die behauptet haben, der Heiland wäre mit einem stählernen Messer beschnitten worden, ist der Meynung des heiligen Augustinus (Tract. 5. in Joan. c. 30.) und des heiligen Bernardus (Serm. 1. de circumcis. n. 1. und Serm. 4. in Epiph. n. 1.) zuwider.

Zweytens bewies er dadurch, daß er wahrhaftig einen menschlichen Leib hätte; und machte schon zum voraus die Trugschlüsse jener Ketzerey zu Schande, welche einsmals ungeachtet des augenscheinlichen Beweises, der von dem Leiden, und von anderen Handlungen seines sterblichen Lebens hergenommen wird, die Wirklichkeit desselben läugnen würde.

Drittens zeigte er, daß er nicht allein der Sohn des Menschen überhaupt; sondern eines solchen Menschen insonderheit war, von dessen Geschlechte der versprochne Meßias herkommen sollte. Er kam den Einwendungen, welche die Juden, um ihm die göttliche Eigenschaft eines Messias unter dem Vorwande, er wäre ein Ausländer, streitig zu machen, machen könnten, zuvor; und erwarb sich ein Recht, mit ihnen um ihres Seelenheils willen umzugehen. Er machte sich zu unserem Muster, auf daß er uns bewegen möchte, gewisse Beschwerlichkeiten, welche, ob sie gleich für uns keine strenge Schuldigkeit sind, jedoch zum Nutzen des Nächsten viel beytragen können, gerne zu ertragen. Wiewohl er vor der Zeit die Schmerzen der Beschneidung wohl erkannt; und heftiglich empfunden hat: so weigerte er sich doch nicht, sie zu leiden. Der heilige Bernardus, und die übrigen Kirchenväter haben nicht daran gezweifelt, daß er nicht während dieses schmerzhaften Schnittes Thränen vergossen habe. Aber was für Thränen! — Die Barmherzigkeit nämlich hat sie ihm ausgepresset.

Viertens, da er sich der Beschneidung unterworfen hat, gab er uns dadurch ein sicheres Unterpfand seiner Liebe gegen uns; seines Mitleidens mit dem Abgrunde unserer geistlichen Armseligkeiten; und lehrte uns, wie sehr er die Sünde verabscheue. Weil er, also zu reden, nicht länger mehr warten konnte, so machte er dadurch seinem Leiden und Sterben, wodurch

sein

sein hitziger Durst nach dem Leiden, und den Beschimpfungen fürwahr vollkommentlich ist gestillet worden, den Anfang. Von einer unermeßlichen Liebe gegen die Sünder, und einem unendlichem Eifer für die Ehre seines Vaters entzündet, opferte er sich demselben an diesem Tage als ein allen Streichen seiner Gerechtigkeit gewidmetes Schlachtopfer auf, und diese Aufopferung machte er mit der unüberwindlichsten Geduld, und tiefsten Demuth.

Fünftens lehrte er nus durch den freywilligen Gehorsam, welchen er einem Gesetze geleistet hat, das ihn nicht verbinden konnte, das göttliche Gesetz mit vollkommenster Treue zu halten; und keine Ausreden wegen unseres Ungehorsams in nichtswerthen Vorwänden zu suchen.

Sechstens, durch diese schimpfliche Ceremonie büßte er unsere Hoffart ab; und lehrte uns die diesem Laster entgegengesetzte Tugend. Und in der That, welcher Anblick, wann wir sehen, wie der ewige Sohn Gottes, der eines Wesens mit seinem Vater ist, diese herrlichste Titel unter der Gestalt eines Knechts verhüllet! — Sollen wir uns noch schämen, daß wir für das, was wir in der That sind; nämlich für armselige Sünder gehalten werden, die nichts anderes, als Schimpf und Schande, sammt der Verachtung aller Menschen verdienen? Was braucht es noch mehr, um uns dahin zu bringen, daß wir uns nach unserm Unwerthe schätzen? Sollten wir nicht endlich, von dem Beyspiele Jesu Christi stark gerührt, gestehen, daß uns Verachtung und Schande allein gebühren?

Siebentens, da Jesus das große Werk unserer Erlösung auf eben diejenige Weise angefangen hat, wie er dasselbe einsmals vollenden würde; nämlich, indem er die Strafe der Sünde, die er nicht begangen

hatte, an seiner eigenen Person ausstund: so machte er die Unbußfertigkeit aller derjenigen, die zur Abbüßung ihrer Sünden nichts leiden wollen, zu Schanden.

Endlich predigte er uns die Nothwendigkeit der Beschneidung des Herzens, wovon die Beschneidung des Fleisches nach der Lehre des Apostels (Röm. 2. 29.) nur ein Vorbild war.

Es erhellet aus mehrern Stellen des alten Testaments (Deut. 10, 16. 30, 6. Jer. 4. 4.), daß die dem Beschneidungsgesetze unterworfnen Männer mit einer bloß äußerlichen Uebung nicht zufrieden seyn durften; sondern daß sie also zu reden, die Schale des Buchstabes aufbrechen, damit sie auf den Kern des Geistes kommen; und die Beschneidung des Herzens mit der Beschneidung des Fleisches verbinden mußten. Da diese Stellen die Nothwendigkeit der Beschneidung festsetzen: so setzen sie zugleich dieselbe vornehmlich in einer heiligen Bereitwilligkeit, sich dem Willen Gottes gleichförmig zu machen; und demselben so bald, als wir ihn einmal erkannt haben, in allen Stücken zu unterwerfen. Daher kömmt es, daß sie die Abschneidung aller unordentlichen Leidenschaften der Seele; eine genaue Wachsamkeit über sich selbsten; eine kluge Mäßigkeit in jenen Sachen selbsten, welche das Gesetz den Sinnen zu gebrauchen erlaubet, vorschreiben. Nun aber, wenn diejenigen, welche unter dem Gesetze lebten, Gott ohne die Beschneidung des Herzens, deren Wirkungen wir eben angezeigt haben, nicht angenehm seyn konnten: wird sie wohl für uns, uns Christen, weniger vonnöthen seyn, auf daß wir zu dem geistlichen Geschlechte Abrahams gehören; und der Verdienste Jesu, dessen Blut an diesem Tage zu unserem Heile zu fließen anfängt, theilhaft werden mögen?

Rei-

Reißen wir demnäch die unordentliche Liebe irdischer Dinge aus unseren Herzen heraus; bewahren wir stets sorgfältiglich unsere Sinne, um sie vor der Verführung der äußerlichen Gegenstände zu bewahren: verschließen wir den fleischlichen Neigungen alle Zugänge zu unseren Seelen: seyn wir beflissen, sie wider die Betrüge der Leidenschaften; vornehmlich aber der Eigenliebe zu verwahren. Dieser gefährliche Feind bestürmet uns immerdar; und wir haben keine andere Waffen, womit wir ihn überwinden mögen, als das Mistrauen auf uns selbsten; die Abtödtung unsers Willen; die Uebung der Demuth; und eine blinde Unterwerfung den Rathschlüssen und Fügungen Gottes, in was immer für einem Zustande wir uns befinden mögen. Die Religion erfodert zwar sehr beschwerliche Opfer von uns; es soll aber unsere Zärtlichkeit sich nicht mehr darüber beklagen, nachdem uns Jesus das Beyspiel gegeben hat. Bitten wir diesen göttlichen Heiland, er wolle uns über unsere Schwachheit erheben; und in uns seine Liebe herrschen lassen.

Die Kirche ladet uns an diesem Tage ein, an den Gesinnungen Mariä, die zugegen war; und einen so großen Antheil an den erstaunlichen Geheimnissen, derer Gedächtniß wir begehen, gehabt hat, Theil zu nehmen. Wer mag wohl ausdrücken, was in ihrem Herzen vorüber gegangen ist, als sie sah, wie ihr Sohn einer so schmerzhaften und schmählichen Ceremonie unterworfen wurde? — Sie war voller Verwunderung, da sie ein Kind, das zugleich Gott war, aus übermäßiger Barmherzigkeit die Erstlinge seines Blutes für die Menschen vergießen gesehen hat; überließ sich den Trieben der lebhaftesten Dankbarkeit; und erweckte eifrige Akte der Liebe, und der Anbethung. Dem Opfer, welches Jesus seinem Vater aus sich selbsten machte, fügte sie das Opfer ihrer eignen Per-

son bey, das sie ihm mit seinem Sohne, und durch seinen Sohn aufgeopfert hat. Nehmen wir die Gemüthsbeschaffenheit dieser heiligen Mutter an: werfen wir uns vor dem Throne Gottes nieder, um ihm den Zins unserer schuldigen Verehrung zu bezahlen; und uns mit Jesu, und durch Jesum seinem Dienste zu widmen.

Noch etwas anderes fodert die Kirche an diesem Festtage von uns; nämlich, daß wir einen Tag, von dem das Jahr anfängt, heilig anwenden sollen *). Sie

---

*) Die alten Römer begiengen ihre Saturnalien, oder Saturnusfeste, sieben Tage hindurch, vom siebenzehnten Decembers angefangen. Während dieser Zeit speiseten die leibeignen Knechte mit ihren Herren; und hatten die Freyheit, alles herauszusagen. Das Ziel und Ende dieser aberglaubischen Ceremonie war die Verewigung der Fabel von dem güldnen Alter, in welchem man vorgab, daß es unter den Menschen keinen Unterschied der Stände gegeben habe. Eben diese Völker begiengen auch zur Ehre ihres Gottes Janus den ersten Jänners mit eben so ausgelassenen, als närrischen Schauspielen. Und dieß ist nämlich der Ursprung der weltlichen Lustbarkeiten des ersten Tages in dem Jahre; der drey Könige; und des Carnevals, der Fastnacht denen sich die Christen zu ergeben nicht schämen. Mehrere Kirchenversammlungen haben dieselben sehr misbilliget. Wir wissen von dem heiligen Isidorus von Sevilien (L. 2. de Offic. c. 40.) und vom Alcuinus (L. de div. Offic. &c. daß etliche Kirchen haben an dem ersten Jänners zu fasten gebothen, um solche Misbräuche nachdrücklicher zu verhindern. Dom Martene merket an (de Eccl. Discipl. in celebr. div. Offic. c. 13), daß die im Jahre 566, oder 67 gehaltne Kirchenversammlung von Tours aus eben dieser Ursache verordnet hat, daß man an dem Beschneidungstage die Litaney singen; und die Messe nicht eher anfangen sollte, als um acht Uhr, das ist, um halbe zwey Uhr nach

Sie fodert es zwar nicht darum, als dürften wir die Pflichten, welche uns der Wohlstand unseres Standes aufleget, an diesem Tage nicht erfüllen. Lasset uns

---

nach Mittage, also, daß sie erst um drey Uhr ein Ende hatte: wie es an den Stationstagen gebräuchlich war. Man ersieht aus den Werken der heiligen Väter, daß sie sich über die Ausschweifungen, die zu eben dieser Zeit begangen wurden, stark ereifert haben. Man schlage nach beym heiligen Augustinus (Serm. in Cal. Jan.); beym heiligen Petrus Chrysologus (Serm. in Cal.) beym heiligen Maximus von Turin (Hom. 5. ap. Mabil. in Museo Ital.); beym Bischofe Faustinus (ap. Bolland. hac die); und bey Anderen.

Es ist auch ein Wort von den Neujahrsgeschenken zu sagen. Strenae (Etrennes) bedeuteten bey den Alten gewisse Geschenke, welche man zur Ehre der Göttin Strenia gegeben hat. In Poitou, und Perche, einer Landschaft, wo ehemals die Druiden gewohnet haben, drücket man eben dieß mit Worten aus, die augenscheinlicher Weise auf die abergläubischen Gebräuche dieser Götzenpfaffen deuten. Die Einwohner von Poitou sagen Auguilanneuf, anstatt Etrennes; die Einwohner von Perche aber, Eguilans. Diese zwey Worte kommen von dem alten Ausrufen der Druiden: Ad viscum annus novus. Man weiß, daß die Druiden am ersten Tage des Jahres in den Eichenwäldern Mistel suchten. Man schlage in den Anmerkungen des Chastelin über das römische Martyrologium, Seite 5. nach.

Es war nicht allezeit gebräuchlich, das Jahr am ersten Tage des Jänners anzufangen, wie es itzt in Europa geschieht. Unter den Alten haben es Einige im Frühlinge; andere aber in den Herbste, zu jener Zeit angefangen, da Tag und Nacht gleich ist. Unter den Letzten waren die Patriarchen. Der erste Monat ihres Jahres war derjenige, welchen die Hebräer Tisri nennen; und mit einem Theile unserer Monate September und October übereinkam. Es ist ziemlich

glaub-

uns vor allem darauf denken, daß wir Gott bitten, er wolle seinen Segen über alle Augenblicke jenes Jahres, daß wir anfangen, ausgießen, damit wir nichts thun,

---

glaubwürdig, die Welt sey zu dieser Zeit erschaffen worden; weil nach der Erzählung des Buches Genesis, 3, 2. die Erde damals mit Bäumen, Pflanzen, und vollkommentlich reifen Früchten bedecket war. Die Juden, welche solches Jahr von den Patriarchen beybehalten hatten, gebrauchten sich desselben zum Datum ihrer Verträge; und anderer öffentlichen Rathschlüsse, als zur Ausrechnung der Sabbat- und Jubeljahre. Gott hat ihnen aber befohlen, das Kirchenjahr, das ist, dasjenige, welches die Begehung der Feste bestimmte, zur Tag- und Nachtsgleiche, oder im Monate Nisan, der mit einem Theile unserer Monate Märzen und Aprils übereinkömmt, anzufangen. Die ersten Christen haben das Jahr auf unterschiedliche Weise angefangen: diese nämlich am fünf und zwanzigsten Märzen; jene am Weihnachtstage; andere am ersten Jänner.

Das Julianische Jahr, das vom Julius Cäsar, der den römischen Kalender verbessert hat, also ist genannt worden, bestund aus 365 Tagen, 6 Stunden: welches dann das Sonnenjahr um 11 Minuten übertraf. Denn es ist aus der Ausrechnung der Sternkundigen gewiß, daß der jährliche Sonnenlauf nur aus 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, und 37 Sekunden, nach der Meynung des Cassini; oder 57 Secunden, nach der Ausrechnung des Keil, besteht: welches beynahe 49 Minuten ausmachet. Jene 11 Minuten, die darüber waren, haben in dem julianischen Jahre einen Fehler veranlasset, der täglich sichtbarer wurde: dergestalt, daß mit der Zeit alles in Unordnung gerathen wäre. Die güldne Zahl; oder der griechische Zirkel, der aus Mondjahren bestund, war ebenfalls mangelhaft. Um diesen Ungelegenheiten abzuhelfen, hat Gregorius XIII. im Jahre 1582. den Kalender verbessert; und den neuen Stylus, wie man den-

thun, was seiner unendlichen Majestät mißfallen mag. Danken wir ihm für die Wohlthaten, womit er uns überhäufet hat; und besonders dafür, daß er uns, damit wir Buße thun mögen, noch eine Zeit verleihet, die er eine Menge Sünder, die weit weniger strafoar waren, als es wir sind, versaget hat. Seufzen wir über unsere vergangne Fehler: gehen wir auf den Ursprung unserer vielfachen Untreue zurück, damit wir sie ersetzen; und uns wider den Wiederfall verwahren mögen. Hüten wir uns aber, daß wir es dießfalls nicht bey allgemeinen und leeren Vorsätzen, derer Unzulänglichkeit wir so oft erfahren haben, bewenden lassen: es ist dieß eine Klippe, die um desto gefährlicher ist, je weniger man sich vor ihr fürchtet.

Unsere Andacht und Gottseligkeit würde jedoch noch unvollkommen seyn, wenn sie mit der Verbesserung unsers vorigen Lebens zufrieden wäre: sie muß über das auch unsere Zunahme in der Vollkommenheit in sich begreifen. Alle Jahre; ja alle Tage soll der

Ei-

---

denselben nennet, eingeführet. Man könnte freylich, wie Scaliger, Tacquet, und Cassini angemerkt haben, Zirkel haben, die um etliche Sekunden richtiger wären; man ist aber bey demjenigen geblieben, den Gregorius XIII. angenommen hat, als einem Zirkel, der leichter; und übrigens keinen großen Ungelegenheiten unterworfen ist. Der Kaiser Rudolph hat den 4 September 1583 an alle Bischöfe von Deutschlande geschrieben, sie sollten es dahin bringen, daß der Gregorianische Kalender in ihren Kirchsprengeln angenommen würde. England hat die Verbesserung des alten Kalenders lange nicht annehmen wollen. Endlich ist sie aber doch vermöge eines Parlamentsschlusses im Jahre 1752 angenommen worden: welches man den Grafen von Chesterfield, und von Macclesfield, die der gelehrten Welt so große Ehre gemacht haben, zu danken hat.

Eifer der Liebe gegen Gott, und den Nächsten grösser werden; unsere Seele neue Kräfte überkommen; und je mehr und mehr mit Tugenden und guten Werken gezieret erscheinen. Gleichwie eine Pflanze, die zu wachsen aufhört, in Gefahr ist, zu verderben: eben also steht eine Seele (in der übernatürlichen Ordnung) in Gefahr, zu Grunde zu gehen, wann sie auf dem Wege der Tugend nicht fortgehet.

Lasset uns dann, je näher wir zum Ende unsers Lebenslaufes; und zu jenem großem Tage kommen, da man mit einem jeglichen nach seinen Werken verfahren wird, unseren Eifer verdoppeln. Unser Sterbstündlein ist vielleicht nicht so weit entfernet, als wir es uns einbilden. Es ist ungewiß, ob wir das Ende dieses Jahres sehen werden. Unzählbare Menschen, die itzt eben so wenig, als wir, an diese Wahrheit gedenken, werden es, leider! erfahren. Fürchten wir uns vor einem plötzlichen Ueberfalle, dessen Folgen erschrecklich und unersetzlich sind. Bereiten wir uns zu jener genauen und strengen Rechenschaft, welche Gott von uns fodern wird: wachen wir, damit wir nicht schlaffend gefunden werden, wann der Herr anklopfen wird; und flehen wir ihn besonders um den Beystand der Gnade, ohne welche wir nichts vermögen, an. Wachet, saget Jesus Christus zu einem jeden aus uns. Wachet, und bethet zu aller Zeit, damit ihr für würdig gehalten werdet .... vor dem Sohne des Menschen zu stehen (getrost zu erscheinen.) Luk. 21, 36.

Am sechsten Tage.

Die Erscheinung des Herrn,

Epiphania *),

und die Oktav derselben.

Der vornehmste Gegenstand dieses Festes ist die Verehrung der Erscheinung, oder Offenbarung Jesu Christi, die den Weisen geschehen ist, welche von einer übernatürlichen Einsprechung getrieben und geleitet, nach seiner Geburt in Judenland gekommen sind, um ihn anzubethen; und ihm Geschenke zu opfern. Die Kirche begehet über das in ihren Tagzeiten die Gedächtniß zwoer andern Offenbarungen des Heilandes. Die erste geschah, als der heilige Geist bey seiner Tau-

---

*) Epiphania ist ursprünglich ein griechisches Wort, das Erscheinung, oder Offenbarung heißt. Der Gebrauch, die Geburt Christi, und seine Offenbarung, die den Weisen geschehen ist, mit zwey unterschiedlichen Festen zu verehren, den die abendländische Kirche hat, kömmt, nach der Meynung des P. Papebrochs, vom vierten Jahrhunderte her; und hat den Papst Julius I. zum Urheber. Die Griechen haben diese zwey Geheimnisse jederzeit an einem und eben demselben Tage (den 25. Decembers) verehret; und nennen dieses Fest Theophania oder Erscheinung, Offenbarung Gottes. Und unter diesem alten Namen wird die Erscheinung des Herrn von dem heiligen Isidorus von Pelusium, vom heiligen Gregorius von Nazianz, vom Eusebius u. m. a. angedeutet. Man schlage nach beym P. Thomassin, in der Abhandlung von den Festen (L. 1. c. 4. und L. 2. c. 7.); und beym P. Martene (Anecd. T. 5. p. 106. B. & in not. ibid. et de ant. Eccles. discipl. c. 14.); beym Gretserus (P. 4. de Festis, L. 1. c. 30); beym Benediktus XIV. (de Festis Dom. c. 2. p. 17, 59.).

Taufe sichtbarer Weise, unter der Gestalt einer Taube nämlich, über ihn herabgestiegen ist; und man eine Stimme gehöret hat, welche sprach: dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe (Matth. 3. 17.). Die andere geschah bey der Hochzeit zu Kana (Joh. 2. 11.) wo Jesus durch die Verwandlung des Wassers in einen Wein sein erstes Wunder gewirket hat: ein Wunder, womit er seine Herrlichkeit geoffenbaret hat; und dem zufolge seine Jünger an ihn geglaubt haben *).

Aller dieser Ursachen halber verdienet dieses Fest auf eine sonderbare Weise die allgemeine Verehrung. Wer sollte es aber jemals eifriger begehen, als eben wir; dieweil es uns in der Zeit unseres Berufes in der Person der Weisen, der Erstlinge von den Heyden nämlich) zu dem Glauben, und zur Erkenntniß des wahren Gottes erinnert? — Damit wir die ganze Größe der göttlichen Barmherzigkeit erkennen mögen, dörfen wir nur das entsetzliche Sittenverderbniß, in welches damals die Heyden versenket waren, betrachten. Zu jenen Zeiten der Unwissenheit (Apostelgesch. 17. 30.) erwies man den schlechtesten Geschöpfen göttliche Ehren; und schämte sich nicht, die abscheulichsten Laster durch die heydnische Religion, also zu reden, zu heiligen. Man mag in dem Sendschreiben an die Römer ein langes Verzeichniß jener gräu-

li-

---

*) Bollandus (Praef. gener. c. 4. §. 3.); und Ruinart (in Calend. ad calcem Act. Martyr. führen aus dem Polemäus Sylvius, der im Jahre 448. geschrieben hat, ein Bruchstück an, wo gesagt wird, diese drey Offenbarungen Jesu seyn an eben demselben Tage geschehen. Dieß ist aber dem heiligen Maximus von Turin (Hom. 1. de Epiph.) nicht als gewiß vorgekommen.

lichen Ausschweifungen finden, denen sich die ihrem eignen verderbten Wesen überlassnen Heyden ergeben haben. Sie waren, sagt der große Apostel (Röm. 1, 29; u. w.), mit aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Geldgeitze, Schalkhaftigkeit erfüllet; voll des Neides, Todtschlages, Haders, Betruges, Boshaftigkeit; Ohrenbläser, Ehrabschneider, bey Gott verhaßt und ihn hassend, schmähsüchtig, hochmüthig, Erfinder böser Dinge, den Aeltern ungehorsam; ohne Liebe, ohne Treue und Glauben, ohne Barmherzigkeit. Also waren unsere Voráltern beschaffen; und eben also würden wir selbsten beschaffen seyn, wenn uns Gott nicht aus ganz unverdienter Güte zu dem wahren Glauben berufen hätte.

David, Isaias, und die übrigen Propheten hatten den Beruf der Heyden mehrere Jahrhunderte vor der wirklichen Begebenheit deutlich vorhergesagt. Diese Weissagungen konnten aber nicht eher, als nach der Ankunft des Meßias erfüllet werden. Ihm nämlich war vorbehalten, daß er der Heiland aller Menschen (1. Tim. 2, 4.) seyn; und alle Völker, welche ihm der Vater zum Erbtheile gegeben hatte (Psal. 2, 8.), der Herrschaft seiner Gnade unterwerfen sollte. Und eben darum hat er sich, als er auf Erden erschienen war, so wohl denjenigen, welche nahe; als denjenigen, welche ferne waren (Ephes. 2, 17.); den Juden nämlich, und den Heyden geoffenbaret. Denn zu eben derjenigen Zeit, da die Engel seine Geburt den Ersten verkündiget haben (Luk. 2, 10. 11.), hat sie ein wunderbarer Stern *) den

(* Dieser Stern war in der That wunderbar: es hat kein Ansehen, daß er einer von den Fixsternen gewesen sey; denn auch der nächste bey uns ist allzuweit

den Zweyten im Morgenlande *) zu wissen gemacht.

Unter den Heyden, die nach Bethlehem sind berufen worden, auf daß sie daselbst den Welterlöser anbethen sollten, befanden sich nur wenig, welche dem Berufe getreülich nachgekommen sind. Die heilige Schrift

---

entfernet; und zu groß, als daß er ein Haus; oder die Stadt Bethlehem hätte anzeigen können. Der heilige Chrysostomus, der diese Anmerkung gemacht hat, ist der Meynung, es sey ein Engel gewesen, der die Gestalt eines Sternes an sich genommen hatte. Setzen wir, daß derselbe einen wahren Körper gehabt habe: so mag man sagen, es sey ein einem Sterne ähnliches, und in der mitteren Gegend des Dunstkreises wunderbarer Weise angezündtes Luftzeichen gewesen. Und in der That war seine Bewegung dem natürlichen Laufe der Sterne zuwider: er führte die Weisen gleichsam wie ein denkendes Wesen; indem er sich nach ihren Bedürfnissen gerichtet hat; und so, wie es ihnen nützlicher war, erschienen; oder verschwunden ist. Man schlage nach beym heiligen Thomas (P. 3. q. 36. a. 7.); beym Federicus Miegius (Dissert. de Stella a Magis conspecta, in thesauro Dissertationum in Novum Testamentum. Amstelodami, an. 1702. T. 1.); und bey Benediktus XIV. de Canoniz. L. 4. P. 1. c. 25.)

*) Was versteht man hier durch das Morgenland; und wo lag dieß Land? — Dieß ist nämlich ein Punkt, wovon die Schriftausleger sehr unterschiedliche Meynungen gehabt haben. Einige halten es für Persien; andere für Chaldäen: diese für Mesopotamien; jene für das glückliche Arabien. Man kann nicht läugnen, daß diese Länder in Ansehung des gelobten Landes nicht mehr, oder weniger gegen Morgen gelegen gewesen seyn; und man kann nicht zweifeln, daß nicht daselbst zuvor einige Wissenschaft vom Meßias sey ausgebreitet worden. Die Juden waren gefan-

Schrift deutet sie durch den Titel: Weisen, an *), ohne ihre Zahl zu bestimmen. Die gemeine Meynung

 ist,

gefangen weggeführt; und nachmals in Persien, und Chaldäen, wo Daniel prophezeyet hat, zerstreuet worden. Die Nachbarschaft hatte nothwendiger Weise zwischen dem Arabien, und dem Judenlande eine gewisse Gemeinschaft im Handel und Wandel eingeführt. Eine gleiche Bewandtniß hatte es mit Mesopotamien: wo man über dieß das Andenken an die Prophezeyung des Bilaams, der in diesem Lande war gebohren worden, lange erhalten hatte. Die Meynung derjenigen, welche hier Arabien durch Morgenland verstehen: eine Meynung, die auf das Ansehen des heiligen Justinus (Dial.); und des Tertullianus (L. adv. Judaeos, c. 9. & L. 3. contra Marcion. c 13.); gleichwie auch auf die Beschaffenheit der Geschenke, welche die Weisen Christo gemacht haben, gegründet ist; diese Meynung halten Grotius (Critici sacri, T. 6. p. 71.); de Marca (Opusc. de advent. Magor.); P. Lami (Harm. L. 1. c. 11.); und Benedikt XIV. (de Epiph. p. 52.) für glaubwürdiger.

*) Die Morgenländer; und besonders die Perser nannten die Weisen, und die Weltweisen Magen. Sie haben dieselben in so grossen Ehren gehalten, daß sie ihnen die wichtigsten Religions- und Staatsgeschäffte anvertraueten. Allenthalben sah man sie gleichsam für lebendige Orakel an. Diejenigen, welche Jesum zu Bethlehem anzubethen gekommen sind, werden insgemein Könige genannt. Waren sie es nicht nach der ganzen Bedeutung dieses Wortes: so ist doch wahrscheinlich, daß sie in ihrem Lande eine ansehnliche Ehrenstelle bekleidet haben. Tertullian heißt sie Fürsten (L. contra Judaeos, c. 9. L. 5. contra Marcion.). Man schlage nach beym Gretserus (L. 1. de Festis, c. 30. T. 5. Oper. nup. edit. Ratisb.); Baronius (ad an. 1. n. 30.); und beym gelehrten Verfasser der Anmerkungen über die Lebensgeschichte Jesu Christi, welche zu Urbino im Jahre 1730. ist gedruckt worden (c. 7.).

Sie

ist, es seyn ihrer nur drey gewesen *). Dem sey aber, wie ihm wolle: so war gewißlich ihre Anzahl in Vergleichung mit allen denjenigen, welche zwar den Stern gesehen hatten; aber mit einer unfruchtbaren Bewunderung zufrieden sich geweigert haben, entweder den himmlischen Beruf zu erkennen; oder zu den heilsamen Antrieben der Gnade ihre Augen aufzuthun, sehr klein gewesen. Ach! wie viel Nachahmer haben diese Letzte noch heut zu Tage unter uns. Oder sieht man dann nur selten einige Christen, die der Stimme Gottes kein Gehör geben; und gegen seine Erbarmungen ganz unempfindlich sind? — Lasset uns aufrichtig seyn: so werden wir gestehen, daß sie die größte Zahl ausmachen. Verwundern wir uns dann nicht mehr,

---

Sie stimmen allesammt darinnen mit einander überein, daß sie diese Weisen für Landpfleger, oder kleine Fürsten, die das Alterthum oftmals Könige genannt hat, halten. Man schlage auch in der umständlichen Geschichte der Weisen bey Prideaux (P. 1. L. 4.) nach.

*) Diese Meynung ist auf das Ansehen des heiligen Leo (Serm. 30. &c.); des heiligen Cäsarius (Serm. 139. &c.); des ehrwürd. Beda; u. m. a. gegründet. Die Beweise, welche sie bekräftigen, wird man in der Auslegung des P. Maldonat über das zweyte Kapitel des heiligen Matthäus finden. Man schlage nach beym P. Honorat von der heiligen Maria (Regles de la Critique, L. 3. Dissert. 4. a. 2.); P. Ayala (Pictor Christianus, L. 3. c. 3. &c.); Benedikt XIV. (De Fest. Christi, L. 1. c. 2. de Epiph. 7.) Dieser Papst führet ein Gemälde an, das älter ist, als der heilige Leo; und drey Weisen vorstellet. Dieß Gemälde ist in einem alten also genannten Gottesacker (Coemeterio) gefunden worden; und man findet die Copey davon in einer Sammlung von alten Gemälden, die zu Rom, 1737 ist herausgegeben worden (B. 1. Gemäld 22.)

mehr, daß Jesus gesagt hat: Viele sind berufen; wenig aber auserwählet. Dieser erschreckliche göttliche Ausspruch wird auch mitten in dem Christenthume durch die Aufführung der Meisten aus denjenigen, welche sich dazu bekennen, bestätriget. Sollte es dann mit uns eine gleiche Beschaffenheit haben, wie mit den Juden, von denen der Apostel sagt (1. Kor. 10, 5.), daß Gott an Mehreren derselben kein Wohlgefallen gehabt hat?

Lasset uns wieder auf die Weisen kommen; und uns an ihrem Beyspiele erbauen. Die Hurtigkeit ihres Gehorsames; und die Lebhaftigkeit ihres Eifers sind gewißlich fähig, unsere Trägheit zu Schanden zu machen. Kaum hat sich ihnen der himmlische Bothschafter gezeigt, da sie aufrechen, um den Erlöser ihrer Seelen zu suchen. Weil sie so wohl durch jenes Gestirn, das vor ihren Augen glänzet; als durch jenen heimlichen Trieb, der ihre Herzen rühret, überzeuget sind, daß Gott sie berufet: so fragen sie weder das Fleisch; noch die Klugheit der Welt: sie haben das Herz, das menschliche Ansehen unter die Füsse zu treten; und die Urtheile der vorgeblichen Weisen ihres Landes zu verachten. Nichts kann sie zurückhalten; sie denken an nichts anderes, als wie sie den göttlichen Willen erfüllen mögen. Sie reisen zu der rauhesten Jahrszeit ab, ohne wegen der Länge, Strapatzen und Gefahren der Reise, die sie unternehmen, unruhig zu werden. O! wie glückselig waren sie, daß sie wohl begriffen haben, daß, wann sie der Gnade, die sie damals antrieb, nicht Folge geleistet hätten, sie sich in Gefahr, dieselbe auf immer zu verlieren, gesetzet hätten!

Als sie zu Jerusalem; oder doch bey dieser Stadt angekommen waren, ist der Stern, der sie auf ihrer

Reise geleitet hatte, verschwunden. Sie schloßen daraus, daß sie das Ziel ihrer Laufbahn beynahe erreichet haben; und bald das Glück, den neugebohrnen König zu sehen, haben würden. Sie zweifelten nicht, daß nicht alle Gegenden der Stadt Jerusalem von allgemeinem Freudengeschreye ertönen; und daß sie folglich den Palast, welchen die Geburt eines königlichen Erlösers auf immer berühmt machen sollte, nicht leichtlich finden würden. Aber, o eitle Hoffnung! Sie warden kein einziges Zeichen einer öffentlichen Freude gewahr. Im Gegentheile ließen das gemeine Volk; und die Vornehmen nichts anderes, als einen Eifer für die Güter und Ergötzlichkeiten dieser Welt blicken. Welchen Entschluß sollten nun unsere abgemattete Wandersmänner fassen? — Wenn sie nur die menschliche Klugheit um Rath fragen würden: so sollten sie ihr erstes Vorhaben aufgeben; und so heimlich, als es ihnen möglich seyn möchte, in ihr Land zurückkehren, um ihren ehrlichen Namen zu retten; den Spöttereyen des Pöbels zu entgehen; und den Streichen des argwöhnischesten Tyrannen, dessen Hände schon mehrmals mit Blut waren gefärbt worden, auszuweichen. Dieß nämlich würde vielleicht ein jeder aus uns gethan haben. Wir müssen aber von den Weisen ganz anders denken. Diese Versuchung, anstatt ihren Glauben wankend zu machen, ist nur dienlich, denselben vollkommener, und verdienstlicher zu machen. Da sie wegen der Entziehung ihres Wegweisers verlassen zu seyn scheinen: so nehmen sie ihre Zuflucht zu den gewöhnlichen Mitteln; zur Erkundigung nämlich. Weil sie alle Gefahren verachten; und voll eines heiligen Vertrauens auf denjenigen sind, der sie berufet: so schämen sie sich nicht, in der Stadt; und so gar an dem Hofe des Herodes zu fragen: Wo ist der neugebohrne König der Juden?

Die Juden, welche die Prophezeyungen Jakobs, und Daniels in Verwahrung hatten, haben damals ganz und gar nicht gezweifelt, daß die Zeit, da der Meßias erscheinen sollte, nicht angekommen wäre. Sie wußten auch, daß sein Geburtsort vom Propheten Michäas (5, 2.) deutlich ist angezeigt worden. Daher das Sanhedrin *), an welches Herodes die Weisen gewiesen hatte, mit einhelliger Stimme gesagt hat, die Stadt Bethlehem würde mit der Geburt des Meßias beehret werden. Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes! Er unterrichtet seine Heilige durch den Mund gottloser Diener der Synagoge; und giebt zugleich den Heyden Waffen in die Hand, womit sie die Blindheit der Juden zu Schanden machen mögen. Allein die Gnade gewinnet fleischlich gesinnte und verstockte Seelen nicht.

Weil wir sogleich Gelegenheit haben werden, vom Herodes zu reden: so ist es dienlich ihn zu erkennen zu geben. Dieser Fürst, der schon über dreyßig Jahre in Judenlande regierte, war ehrgeizig; grausam; eifersüchtig; arglistig; heimtückisch. Das hohe Alter; und die Krankheiten hatten seine böse Eigenschaften, und seine Eifersucht nur noch größer gemacht. Er fürchtete sich vor der Ankunft des Meßias über die Maßen, als an welchem er nur einen Mitwerber zu seiner Krone sah; weil der meiste Theil der jüdischen Nation sich denselben unter dem rohen Bilde eines zeitlichen Fürsten vorgestellet hat. Man muß sich folglich über den Schrecken, den ihm die Geburt Jesu Christi eingejagt hat, nicht mehr verwundern. Wem muß man aber die Verwir-

*) Das Sanhedrin, oder der hohe Rath der Juden, bestund vornehmlich aus hohen Priestern, und Schriftweisen, oder Lehrern des Gesetzes.

rung und Bestürzung der Stadt Jerusalem zuschreiben? Sollte sie nicht natürlicher Weise vor Freuden aufgesprungen seyn, als sie die Ankunft ihres Erretters vernommen hat? — Wir verabscheuen ohne Zweifel dergleichen Gesinnungen. Ach! wie handeln wir aber doch ganz anders, als wir von Andern gedenken! Wir verfluchen an den Juden, was wir selbsten so oft, als wir als Schlachtopfer eines menschlichen Ansehens unsere Pflichten schändlicher Weise hintansetzen, thun.

Unterdessen stellet sich Herodes, als heiße er den Eifer der Weisen gut: er erkundiget sich der Zeit, da ihnen der Stern das erstemal erschienen war; und heißt sie versprechen, wieder durch Jerusalem zu ziehen, damit er, wann er den Ort, wo sie das Kind werden gefunden haben, wissen wird, ebenfalls hingehen möge, dasselbe anzubethen. Also nämlich verbarg er unter dem Schleyer der Verstellung das gräulichste Vorhaben; denn er wollte den Ort, wo das göttliche Kind war gebohren worden, aus keiner andern Ursache wissen, als um demselben das Leben zu nehmen; und bildete sich ein, er würde sich dadurch einen Mitwerber, der seinen Thron besteigen sollte, von dem Halse schaffen. Sey aber ruhig, gottloser Fürst! Den du fürchtest, dieser wird dir deine Krone nicht rauben; er biethet dir eine ewige an. Vergebens machest du Anschläge wider die Anschläge Gottes. Er wird alle deine listige Streiche zu vereiteln wissen. Zudem wird dir der Tod jenes Reich, für welches du so stark eiferst, bald entreißen. Das Grab thut sich schon auf, um dich zu verschlingen. — Wie viel Christen sehen wir aber, leider! unter uns, die in ihren Herzen Feinde des geistlichen Reiches Jesu Christi sind? Haben sie doch Acht, daß sie die göttliche Geduld nicht

müde

müde machen. Durch allzu langes Aufschieben ihrer Bekehrung machen sie dieselbe schier unmöglich. Man kömmt endlich zum Sterbstündlein; und wenn man auch durch den erschrecklichen Anblick der Ewigkeit gerühret wird: so geschieht es doch sehr selten, daß dadurch das Herz wahrhaftig bekehrt werde.

Nach der Antwort des Sanhedrins dachten die Weisen an nichts anderes mehr, als an die Fortsetzung ihrer Reise. Die Unempfindlichkeit, welche die Juden die Geburt ihres eignen Königes belangend bezeigt hatten, hat sie freylich nicht viel aufmuntern müssen. Es gesellte sich niemand zu ihnen: die Priester und die Schriftgelehrten zeigten sich nicht eifriger, als die übrigen. Eben also handeln nämlich die gesalbten Diener Gottes aus gerechtem Verhängnisse Gottes nicht allezeit auf eine ihren Einsichten gleichförmige Weise. Man soll aber darum die Religionswahrheiten nicht weniger in Ehren halten; weil sie, da ihr Ursprung göttlich ist, von der Aufführung derjenigen, die sie von Standes wegen zu lehren haben, nicht abhangen. Man kann sich dann nicht weigern, zu gehorsamen, so bald, als man weiß, daß Gott redet; und man würde sich vergebens mit der Unwürdigkeit des Werkzeuges, welches er zur Offenbarung seines Willen gebrauchet, ausreden wollen. Noch mehr: weil die Hurtigkeit, womit man alsdann gehorsamet, ein Beweis eines lebhaften Glauben, und eines steifen Vertrauens auf Gott ist: so belohnet er dieselbe mit häufigern Gnaden; und mit einem sonderbareren Schutze: wie es die Weisen erfahren haben.

Sie waren kaum aus Jerusalem hinausgekommen, als Gott, um ihren Glauben und Eifer noch mehr aufzumuntern, jenen Stern, welchen sie in Morgenlande gesehen hatten, wieder erscheinen ließ. Der-

selbe leitete ihre Laufbahn, indem er vor ihnen hergieng. Da sie an jenem Orte, wo der Heiland war, angekommen waren, stund er still *); und sagte mit einer zwar stummen; aber doch ganz verständlichen Sprache zu ihnen: Hier werdet ihr den neugebohrnen König finden. Lasset uns einen Augenblick lang unsere Aufmerksamkeit auf das erstaunliche Schauspiel, das sich ihren Augen darstellte, heften. Jener König, um dessentwillen sie so viel gethan hatten, "offenbaret sich ihnen nicht durch irgend eine göttliche Handlung. Sie sehen ihn nicht den Teufeln gebiethen; den Todten das Leben, den Kranken die Gesundheit, den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache wieder geben. Sie treffen nur ein Kind an, das schwach ist; von der zärtlichen Sorgfalt einer Mutter abhängt; kein einziges Zeichen einer Gewalt von sich giebt; und durch jenen Zustand, in welchen es gesetzet ist, ein Wunder der Erniedrigung geworden ist **)." Ein bloß gemeiner Glaube wäre sonder Zweifel zerrüttet worden; allein der Glaube der Weisen wird durch jene Hindernisse selbsten, die ihn auslöschen zu müssen scheinen, vermehret und gestärket. Sie entdecken den Gott Jakobs auch mitten durch die verächtlichen Schleyer der Armuth und der Schwachheiten der Kindheit hindurch. Die schlechte Hütte, wo er liegt, dünket sie den prächtigsten Palästen vorzuziehen zu seyn. Sie fallen ihm zu Füssen; sie bethen ihn darauf, indem sie mit ihrem Angesichte zur Erde niederfallen, mit den heftigsten Gemüthsregungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dank-

barkeit

---

*) Indem er vielleicht sich in die mittere Gegend der Luft hinab gelassen hat.

**) Heiliger Leo, Serm. 36. in Epiph. 7. n. 2.

barkeit an; und wiedmen sich ihm ohne alle Ausnahme. Zweyerley Dinge beschäftigen besonders die Gedanken ihres Gemüthes; einerseits nämlich die unbegreifliche Barmherzigkeit eines Gottes, der Mensch geworden ist; anderseits aber der Abgrund der Armseligkeiten des Menschen, zu dessen Erlösung vonnöthen gewesen ist, daß der Herr der Herrlichkeit sich so sehr erniedrigen sollte.

Mag man wohl leichtlich einen desgleichen Glauben in Israel; ich will sagen, unter den itzigen Christen, finden? Giebt es wohl ihrer viele, die nach dem Beyspiele der Weisen recht begreifen, daß Jesus nicht gekommen ist, um uns irdische Güter zu verschaffen; sondern, um unser Herz davon los zu reißen; und es von der Aufgeblasenheit der Hoffart zu befreyen? Sehen wir nicht im Gegentheile, daß die Meisten aus denselben als Sklaven der verderbten Grundsätze der Welt nur nach den vergänglichen Gnaden und Geschenken dieser Welt seufzen; und sich der Erniedrigungen Jesu Christi schämen? — Es kann ihnen eine Sittenlehre, welche nur Verdemüthigung und Verläugnung prediget, nicht gefallen; und sie sagen täglich mit ihren Haudlungen, was jene thörichte Leute in dem Evangelium mit dem Munde gesagt haben: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. (Luk. 19, 14.) Urtheilen wir nach ihrer Aufführung von dem, was sie von Jesu würden gedacht haben, wenn sie ihn in der Krippe von Bethlehem gesehen hätten!

Die Weisen haben nach dem Gebrauche der Morgenländer, welche niemals zu großen Fürsten kamen, ohne ihnen einige Geschenke zu machen, Jesu Christo die kostbarsten Sachen, die ihr Land erzeugte, geopfert; Gold nämlich, um seine königliche Würde zu

beken-

bekennen; Weihrauch, um seiner Gottheit zu huldigen; und Myrrhen, um seiner Menschheit Zeugniß zu geben. Allein diese dreyfache Opfergabe war ihm bey weitem nicht so angenehm, als die innerlichen Gesinnungen, derer Sinnbild sie gewesen ist. Denn das Gold stellte auch eine inbrünstige Liebe vor; der Weihrauch eine zärtliche Andacht; und die Myrrhen *), das Opfer eines abgetödteten Herzens. Wie viel Gnaden mußten diese heilige Männer nicht von einem Gott empfangen, der sich an Freygebigkeit niemals überwinden läßt? — Werfen wir uns mit ihnen Jesu Christo zu Füssen; und opfern wir ihm das kostbarste, das wir haben mögen; das ist, ein von Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit, Reue ganz eingenommenes Herz.

Nachdem die Weisen ihre Andacht, also zu reden, ersättiget haben, machten sie sich gefaßt, nach Jerusalem zurück zu reisen, um dem Herodes den Ort, wo sie das Kind gefunden hatten, anzuzeigen. Allein Gott, der die Heucheley, und den abscheulichen Anschlag dieses Fürsten wußte, hat ihnen einen ganz anderen Gedanken eingegeben. Sie kehrten dann auf einem anderen Wege, nachdem sie ihre Herzen beym Gott ihres Heils gelassen haben, in ihr Land zurück. Und eben dieß ist das Muster, das wir nachahmen müssen, wenn wir die empfangnen Gnaden erhalten wollen. Fangen wir schon von heute an, nichts mehr mit dieser sündhaften Welt, der unversöhnlichen Feindin Jesu Christi, gemein zu haben; und damit wir uns ganz und gar von ihr entfernen mögen: so schla-

gen

*) Die Myrrhen, die vor Alters zur Balsamirung der Todtenkörper gedienet hat, ist ein vollkommenes Sinnbild der Abtödtung, wodurch die Seele vor der Verwesung der Sünde bewahret wird.

gen wir jenen Weg ein, der uns in dem Evangelium gezeiget wird. Lassen wir den Muth nicht sinken, wann wir unsere Schwachheit ansehen; sondern setzen wir vielmehr unser ganzes Vertrauen auf die Verdienste des Hrilandes, der uns mit seiner Gnade stärken wird. Wir werden dadurch verdienen, am Ende unsers Lebenslaufes in das himmlische Vaterland zu kommen.

Man hat niemals gezweifelt, daß die Weisen die übrige Zeit ihres Lebens nicht heiliglich zugebracht haben. Der alte Verfasser der unvollkommnen Auslegung über den heiligen Matthäus *) sagt, der heilige Apostel Thomas habe sie in Persien getauft; sie aber selbsten haben das Evangelium geprediget. Ihre Leiber, wie man sagt, sind unter den ersten christlichen Kaisern nach Konstantinopel; von Konstantinopel nach Mayland **); und von dieser Stadt nach Cöln ***) gebracht worden.

Die

*) Man findet sie unter den Werken des heil. Chrysostomus.

**) Man zeiget bey den Dominikanern dieser Stadt jenen Ort, wo man vorgiebt, daß sie sind beygesetzt worden.

***) Diese dritte Uebersetzung geschahe im zwölften Jahrhunderte auf Befehl des Kaisers Friderikus Barbarossa (Rothbärtigen), als er Mayland erobert hatte.

Die Oktave der Erscheinung des Herrn. *)

Man begehet den dreyzehnten Jänners die Oktave der Erscheinung des Herrn. Die Andacht der Kirche will nämlich die Taufe, welche Jesus Christus in dem Jordanflusse von dem heiligen Johannes, dem Täufer, empfangen hatte, verehren. Wir ersehen aus der großen, zu Oxfort im Jahre 1222 gehaltenen Kirchenversammlung (Can. 8.), daß dieser Tag ehemals in England ist gefeyert worden; jedoch also, daß man nur die Messe zu hören schuldig war. Vor Alters brachte er auch die Enthaltung von knechtlichen Arbeiten mit sich: wie wir es aus den Kapitularien Ludwigs des Gütigen (L. 2. de Feriis), wissen. Der Kaiser Theodosius II. hat acht Tage vor; und acht Tage nach der Erscheinung des Herrn eine gerichtliche Urkunde auszufertigen verbothen.

Im

*) Oktave nennet man die Fortsetzung eines Festes acht Tage hindurch. Der Gottesdienst wird aber unter der Oktave nicht so feyerlich gehalten. Der achte Tag wird mit einem gewissen Vorzuge die Oktave genannt, man wiederholt an demselben Tage das Fest.

Im Jänner.

Am achtzehnten Tage.

Die Stuhlfeyer des heiligen Apostels Petrus zu Rom.

Man schlage darüber nach bey Baronius; Bollandus; les Notes de Castelain sur le Martyrologe Romain, p. 326. Phaebeus, de Cathedra, in qua S. Petrus Romae sedit, & de antiquitate & praestantia Solemnitatis Cathedrae Romanae, Romae 1666. und Foggini (zu Florenz im Jahre 1749.): De Romano sancti Petri itinere & episcopatu Exercitationes historico-criticae.

Nachdem der heilige Petrus den Teufel in Morgenlande besieget hatte, wollte er denselben auch zu Rom in der Person Simons, des Zauberers, bestreiten. Zu einer solchen Unternehmung war gewißlich ein großer Muth erfoderlich; dieweil die Abgötterey so gar auf ihrem Throne sollte angegriffen werden. Der heilige Geist hat denselben auch demjenigen eingeflößt, den die Stimme einer schlechten Dienstmagd zuvor zittern gemacht hatte. Es war dem Apostelfürsten vorbehalten, den Glauben in einer Stadt zu pflanzen, deren Macht nur darum so weit ausgebreitet war, damit sie die Verkündigung des Evangeliums erleichtern möchte; und die, nachdem sie lange der Mittelpunkt, aller heydnischen Aberglauben gewesen ist, von Gott dazu verordnet war, daß sie der Mittelpunkt der katholischen Einigkeit seyn sollte. Der heilige Petrus war kaum daselbst angekommen, da er Jesum Christum allda geprediget; und seinen bischöflichen Stuhl aufgerichtet hat *).

Man

*) Cajus, ein Priester von Rom unter dem Papste Zephirinus, saget beym Eusebius (L. 2. c. 24. al. 25.), der

Man kann nicht zweifeln, daß der Apostelfürst nicht zu Rom das Evangelium geprediget; und die römische Kirche gestiftet habe. Es bezeugen dieß sämmtliche Schriftsteller, die ganz nahe bey dieser Zeit waren.

Mag

---

der heilige Petrus habe die römische Kirche durch sein Predigen gestiftet. Er setzet hinzu, sein Leib befinde sich auf dem Vaticanberge; der Leib des heiligen Paulus, seines Mitarbeiters, aber auf der Straße von Ostia. Der heilige Dionysius, Bischof von Korinth in dem zweyten Jahrhunderte, behauptet, (ibid.) der heilige Petrus, und der heilige Paulus seyn zu Rom gemartert worden, nachdem sie allda den Glauben gepflanzet hatten. Der heilige Irenäus ein Zeitgenoß des heiligen Dionysius, heißt die römische Kirche (L. 3. c. 3.) die größte, die älteste, und von den zween glorwürdigen Aposteln Petrus und Paulus gestiftete Kirche. Eusebius saget (L. 2. c. 13. 15. &c.), der heilige Petrus sey zu Rom gewesen; und erzählet mehrere wichtige Thaten, die derselbe in dieser Stadt ausgeübet hat. Der heilige Cyprianus (Ep. 55. ad Cornel. Pap.) nennet Rom den Stuhl des heiligen Petrus; und Theodoretus aber seinen Thron (L. 2. c. 17.). Man kann über diese Sache auch nachschlagen beym Origenes (Ap. Euseb. L. 3. c. 1.); Hegesipus (L. de excid. Hier. c. 1. & 3.); Arnobius (L. 2.); heiligen Ambrosius (Serm. de Basilicis); heiligen Augustinus (L. de Haeres. c. 1. &c.); heiligen Hieronymus (Ep. 17. ad Marcell.); heiligen Optatus (adv. Parm.); Orosius (L. 7. c. 1. &c.) Man kann diesen ansehnlichen Zeugnissen auch das Zeugniß der allgemeinen Kirchenversammlungen beyfügen, als welche die Stiftung der römischen Kirche jederzeit für ein Werk des heiligen Petrus gehalten haben. Man beweiset auch mit den ausdrücklichsten Zeugnissen so wohl der Kirchenversammlungen, als der Kirchenscribenten aller Jahrhunderte, daß die Päpste Nachfolger des heiligen Petrus auf dem römischen Stuhle sind. Die Gelehrten lehren insgemein nach dem Eusebius, dem heiligen

Hiero-

Mag man wohl das Zeugniß, das sie von Begebenheiten geben, welche ihnen nicht unbewußt seyn; weil sie allzu wichtig; noch verfälschen konnten; weil sie allzu öffentlich, und allzu bekannt waren, verwerfen? Auf dieses nämlich sind die Vorzüge, Vorrechte, und Rechte, welcher die römische Kirche von den ersten Zeiten des Christenthumes an genossen hat, gegründet. Nein, niemals hätte man ihr dieselben zugestanden, wenn man nicht festiglich geglaubt hätte, der heilige Petrus habe seinen Stuhl zu Rom aufgerichtet. An diesem Tage begehet man das Fest dieser Aufrichtung: es ist dieß ein Ueberbleibsel von jenem alten Gebrauche, jährlich den Jahrstag der Weihung eines jeden Bischofes feyerlich zu begehen. Dieses Fest wird in den ältesten Martyrologien angezeigt *).

Es

Hieronymus, und dem römischen Kalender, der heilige Petrus sey im zweyten Jahre des Klaudius, der im Jahre Christi 41. zum Kaiser war ausgerufen worden, das erstemal nach Rom gekommen. Läßt man dieses Datum zu: so muß man nothwendiger Weise dafür halten, der Apostel sey kurz darauf in das Morgenland zurück gekehret; denn Agrippa ließ ihn im Jahre Christi 43. in Judäa in Verhaft nehmen. Lactantius redet von der ersten Reise des heiligen Petrus nach Rom ganz und gar nicht; er saget nur, derselbe sey unter der Regierung des Nero, welcher ihn, und den heiligen Paulus zu dem Tode verdammet hat, dahin gekommen. Man schlage nach beym Lactantius (L. de mort. persecutor. n. 2.); Cuper (Dissert. de divisione Apostolorum, ante Tomum IV. Julii, p. 12.); Fuggini; Orsi; Berti (Chron. T. 2.) u. m. a.

*) Die Stuhlfeyer des heiligen Petrus stehet in einem Exemplare des dem heiligen Hieronymus zugeeigneten Martyrologiums, das zu Esternach, im Luxenburgischen, verwahret wird; und im Jahre 720, zur Zeit

Es ist ganz billig, daß die Christen jährlich die Gedächtniß der Stiftung jener Kirche begehen, welche die allgemeine Mutter sämmtlicher Gläubigen ist. Da-

---

des heiligen Willibrordus ist abgeschrieben worden. Man liest in der fünfzehnten Rede de Sanctis, welche man unter dem Namen des heiligen Augustinus herausgegeben hat, man soll den Stuhl des heiligen Petrus feyern, um den Tag, an welchem er seinen Sitz aufgerichtet hat, zu ehren. Dieses Fest mußte schon im Jahre 567. alt seyn; weil die Kirchenversammlung von Tours, die in eben diesem Jahre war gehalten worden, den dabey eingeschlichenen Misbräuchen abzuhelfen gesuchet hat. Beleth, ein Gottesgelehrter von Paris, der vor fünfhundert Jahren geschrieben hat, saget (Explic. Divin. Offic. c. 83.), es sey dasselbe eingesetzet worden, um die Christen von der Nachahmung der Abgötter, die an einem gewissen Tage des Hornungs Speisen auf die Gräber ihrer Aeltern brachten, abzuhalten. Man nannte es Festum sancti Petri epularum, das ist, das Fest des heiligen Petrus von der Mahlzeit. Es wird in sehr alten Kalendern unter dem Titel: Natalis Cathedrae sancti Petri angezeigt. Man hat nachgehends das Wort Antiochiae hinzugesetzet. Was die Stuhlfeyer des heiligen Petrus zu Rom belanget: so ist sie auf den achtzehnten Jänners gesetzet worden. Man lese die Bulle des Papstes Paulus IV. die im Jahre 1558. ist herausgegeben worden.

Es ist gewiß, daß vor Alters ein jeglicher Papst den Jahrstag seiner Weihung begangen hat. Die drey Reden des heiligen Leo über seine Erhebung lassen uns daran nicht zweifeln. Die Päpste luden mehrere Bischöfe ein, sich zu ihnen zu gesellen, damit sie dieses Fest feyerlicher begehen möchten. Dieß sagt uns nämlich der heilige Paulinus (Epist. ol. 16. nunc. 20. ad Delphinum, p. 108. edit. Veron.) von dem heiligen Anastasius. Eben dieß wird aus dem ersten, und achten Sendschreiben des Papstes

Damit wir nach dem Geiste dieses Festes handeln mögen, müssen wir Gotte für die sonderbare Barmherzigkeit, die er gegen diese Kirche ausgeübet hat, danken; und ihn bitten, er wolle ihr dieselbe noch ferner angedeihen lassen. Bezeigen wir ihm darnach unsere Dankbarkeit für die uns verliehene Gnade, in der Gemeinschaft einer Kirche zu leben, die der Mittelpunkt des katholischen Glaubens ist. Beschwören wir

---

stes Hilarius; und aus den Sendschreiben des Sixtus III. an den heiligen Cyrillus von Alexandria, und an den Johannes von Antiochia bewiesen. Man schlage nach in den Anmerkungen über den heiligen Paulinus (p. 886) Man mag über die Feyerlichkeit dieses Festes den Bibliothekar Anastasius in der Lebensbeschreibung des Hadrianus I. zu Rathe ziehen.

Ein jeder Kirchsprengel begieng ebenfalls das Fest der Weihung seines Bischofes. Der heilige Augustinus redet (Serm. 32. de verbis Domini) von der Weihung des Aurelius von Karthago. Possidius nennet eine Abhandlung, die er über die seinige gemacht hatte (de Natali Episcopi Tractatus unus.). Der heilige Karolus Borromäus hat in der dritten Kirchenversammlung von Mayland verordnet, daß man sich nach dem Befehle des Felix IV. der alle Bischöfe verpflichtete, den Jahrstag ihrer Weihung zu begehen, richten sollte (Acta Ecclesiae Mediol. T. 1. p. 97.) Die vierte Kirchenversammlung von Mayland wollte (ibid. p. 153.), daß man das Volk an diesem Tage ermahnen, für seinen Kirchenhirten besonders zu bethen; der Bischof aber ein Hochamt halten, und die Fehler seines vorigen Lebens untersuchen sollte, damit er sie verbessern möchte. Der heilige Karolus verlangte über das, daß alle Priester den Jahrstag ihrer Weihung begiengen. Er glaubte für gewiß, diese heilige Uebung würde ungemein viel zur Erhaltung jenes priesterlichen Geistes, der die Diener des Altars immerdar beleben soll, beytragen.

ihn, also zu reden, er wolle die Anzahl der Kinder dieser heiligen Kirche durch Tilgung der Spaltungen, Ausreutung der Ketzereyen, und Bekehrung der Ungläubigen vermehren. Bitten wir ihn, er wolle Kirchenhirten nach seinem Herzen erwecken; das ist, solche apostolische Männer, die heut zu Tage nothwendiger, als jemals zuvor sind, damit sie den Glauben, der von allen Seiten auslischt, wieder anzünden; und die Gestalt des Erdbodens, der mit einer Sündenfluth überschwemmet ist, erneuern mögen. Unsere Andacht soll sich besonders unseres heiligen Vaters, des Papstes annehmen. Bitten wir für ihn um jenen Geist des Eifers, der Stärke, und der Weisheit, der den Nachfolger des Apostelfürsten auszeichnen muß.

Im Jänner.

Am zwanzigsten Tage.

Der heilige Martyrer Sebastianus.

Aus seiner Martergeschichte, die sehr alt ist; und vor dem Ende des vierten Jahrhunderts ist geschrieben worden. Die Kämpfe der Fechter, die im Jahre 403 von dem Kaiser Honorius sind abgeschaffet worden, bestunden noch, da diese Geschichte ist verfasset worden. Man schlage beym Bollandus nach, der den heiligen Ambrosius für den Verfasser derselben hält; und beym Tillemont (T. 4. p. 551.)

Im Jahre 288.

Der heilige Sebastianus ist zu Narbonne, in Gallien, gebohren worden; er wurde aber zu Mayland, wovon seine Familie gebürtig war, auferzogen. Wiewohl er einen grossen Abscheu vor dem Soldatenstande hatte, so ist er nichts desto weniger im Jahre 283.

nach

nach Rom gereiset; und hat sich zu den Kriegsheeren des Kaisers Karinus gesellet. Seine wahre Absicht war, besser im Stande zu seyn, den Beichtigern und Martyrern in ihrem Leiden beyzustehen. Es hat sich auch bald die Gelegenheit, seinen Eifer auszuüben, ereignet. Markus und Marcellianus, da sie des Glaubens halber zu dem Tode sind verdammet worden, liessen sich durch die Thränen ihrer Aeltern und Freunde erweichen; und schienen beynahe unentschlossen zu seyn, was sie thun sollten. Da eilte ihnen aber Sebastianus durch die Gefahr, in welcher sie schwebten, erschrecket zu Hülfe; und sprach ihnen durch eine ganz feuerige Rede, die allen Anwesenden das Herz stark rührte, wieder Muth ein. Er hatte kaum zu reden aufgehöret, da Zoe, die Ehefrau des Nikostratus, welche seit sechs Jahren sprachlos war, sich ihm zu Füssen geworfen; und so gut, als sie es vermochte, mit Zeichen ihr Verlangen zu erkennen gegeben hat. Der Heilige machte das Kreuzzeichen über ihren Mund; und sogleich hat sie ganz deutlich gereder. Zoe war ganz dankbar für diese Wohlthat; und bekehrte sich sammt ihrem Eheherrn, der Kanzley-Registrator (Primicrinius) des Statthalteramtes war. Auf ihre Bekehrung folgte die Bekehrung der Aeltern des Markus und des Marcellianus, des Kerkermeisters, welcher Claudius hieß, und sechszehn anderer Personen. Nikostratus führte sie in sein Haus, wo sie von dem heiligen Priester Polykarpus sind unterrichtet und getaufet worden.

Unterdessen hat Chromatius, Statthalter von Rom, vernommen, daß Tranquillinus, der Vater des Markus und des Marcellinus, dadurch, daß er die Taufe empfieng, von dem Zipperlein war befreyet worden. Weil er dann von eben dieser Krankheit grausamlich

geplaget wurde, so entschloß er sich in der christlichen Religion unterrichten zu lassen, um die Kraft eben dieses Hülfsmittels zu erfahren. Sebastianus begab sich in sein Haus; gab ihm die nothwendigen Unterrichte; darauf machte er ihn gesund, und taufte ihn sammt seinem Sohne Tiburtius. Der Statthalter durch das Wunder, das eben zu seiner Wohlfahrt war gewirket worden, gerühret befahl, die neubekehrten Gefangenen los zu lassen; setzte darauf alle seine leibeigne Knechte in die Freyheit; und gab sein Amt auf.

Karinus, der bald hernach, nämlich im Jahre 283. in Illyrien war getödtet worden, hat zum Nachfolger den Diokletianus gehabt, der im nächstfolgenden Jahre den Maximianus Herkuleus zum Mitregenten angenommen hat. Wiewohl Diokletianus keine neue öffentliche Befehle wieder die Christen hat kund machen lassen, so haben jedoch die römischen Beamten die Verfolgung derselben fortgesetzet. Als er nach Rom gekommen ist, verwunderte er sich über die Herzhaftigkeit und Tugend des Sebastianus, dessen Religion ihm noch unbekannt war, er wollte ihn bey sich haben; und machte ihn deshalben zum Hauptmanne über eine Kompagnie seiner Leibwache, welches damals eine sehr ansehnliche Stelle war. Nachdem dieser Fürst in das Morgenland gereiset war, hat sein Mitregent ebenfalls besonders viel von ihm gehalten.

Um eben dieselbe Zeit hat Chromatius den Kaiser um Erlaubniß gebethen, sich auf das Land zu begeben; welches ihm ist bewilliget worden. Er führte mehrere Neubekehrte mit sich. Es kam darauf an, daß man irgend einen finden möchte, der sie begleiten; und völlig unterrichten wollte. Man warf die Augen auf den Sebastianus, und auf den Priester Polykarpus;

man wußte aber nicht, welchen man wählen sollte; weil beyde zu Rom, wo sie eine nähere Gelegenheit, ihr Blut für Jesum Christum zu vergießen, hatten, verbleiben wollten. Weil man diesen von dem Seeleneifer veranlaßten Streit nicht beylegen konnte, so wandte man sich an den Papst Cajus. Dieser große Mann that den Ausspruch für den Sebastianus, als welcher wegen seiner Ehrenstelle mehr im Stande war, die Kirche zu beschützen. Der heilige Augustinus saget darüber (Ep. 180.), es wäre zu wünschen, daß man wiederum dergleichen Streite unter den Dienern Jesu Christi entstehen sehen möchte.

Nachdem im Jahre 286. das Feuer der Verfolgung sich heftiger, als jemals zuvor, wieder entzündet hatte, haben sich der Papst und die übrigen Gläubigen im Palaste des Kaisers selbsten verborgen. Sie hielten sich in der Wohnung eines gewissen Hofbeamten, der voll des Eifers für die christliche Religion, wozu er sich bekannte, war, auf. Zoe wurde am ersten, da sie eben am Apostelfeste auf dem Grabe des heiligen Petrus bethete, gefangen genommen. Man henkte sie bey den Füssen über einem Feuer auf, dessen Rauch sie erstücket hat. Tranquillinus schämete sich, daß er nicht so herzhaft, wie ein Weib, zu seyn schien, und gieng hin, auf dem Grabe des heiligen Paulus zu bethen, wo ihn der Pöbel ergriffen, und gesteiniget hat. Claudius, Castor und Victorinus wurden ebenfalls in Haft genommen. Man hat sie dreymal auf die Folter gespannet; und darnach in das Meer geworfen. Tiburtius, den ein falscher Bruder verrathen hat, wurde enthauptet. Castulus, der von eben diesem Verräther war entdecket worden, ist dreymal auf der Folterbank ausgestrecket; und nachmals lebendig begraben worden. Markus und Marcellia-

nus wurden bey den Füssen an einen Pfahl angenagelt; und blieben vier und zwanzig Stunden in diesem schmerzlichen Zustande. Weil sie noch nicht starben, so hat man sie mit Lanzen erstochen.

Sebastianus, der so viel Martyrer in den Himmel geschicket hat, hatte ein sehnliches Verlangen nach jenem Augenblicke, da er mit ihnen möchte wieder vereiniget werden. Sein Wunsch wurde bald erfüllet. Der Kaiser, als er die Nachricht bekommen hat, daß er ein Christ wäre, ließ ihn holen. Da nun derselbe vor ihm erschienen ist, verwies er ihm die Undankbarkeit, wie er sagte, womit er alle seine Wohlthaten vergolten hatte. Er übergab ihn darauf den Händen einiger Bogenschützen von Mauritanien, die ihn, nachdem sie ihn mit Pfeilen durchschossen hatten, als todt auf dem Platze gelassen haben. Als Irene, die verwittwete Ehegemahlinn des heiligen Martyrers Castulus, gekommen war, ihn zu begraben, hat sie ihn noch lebendig gefunden. Sie ließ ihn dann in der Stille in ihr Haus bringen, wo er in kurzer Zeit vollkommentlich genesen ist. Sebastianus, anstatt sich verborgen zu halten, wie ihn die Christen dazu ermahnten, hat sich einsmals auf die Stiege gestellet, wo der Kaiser, da er zu dem Tempel gieng, vorbeygehen mußte. Als er nun denselben nahe bey sich gesehen hat, redete er ihn an; und stellte ihm sehr nachdrücklich die Ungerechtigkeit vor, daß er so sehr wider die Christen, die es doch ihre Schuldigkeit zu seyn erachteten, für ihn um eine glückliche Regierung zu bethen, und ihm eine unverbrüchliche Treue hielten, so sehr eingenommen wäre. Diokletianus erstaunte über diese Freymüthigkeit; aber noch mehr, als er den Sebastianus, den er für todt gehalten hatte, erkennet hat. Er ließ ihn auf ein neues ergreifen; und auf

den

den Rennplatz (Circum, Hippodromum), der an den Palast stieß, führen, auf daß er daselbst mit Kolben oder Stecken erschlagen; und nachmals in die große stinkende Schindgrube, die am Ende des Rennplatzes war, geworfen werden sollte. Um aber zu verhindern, daß die Soldaten der Leibwache, die ihren alten Officier liebten, und in Ehren hielten, nicht irgend eine Aufruhr erregen möchten, hat man kund gemacht, Sebastianus wäre einzig und allein wegen seiner Anklebung an der christlichen Religion getödtet worden. Er scheinet den 20. oder 29. Jänners, im Jahre 288. die Marterkrone erlanget zu haben *). Er ist allezeit als einer der berühmtesten Blutzeugen der abendländischen Kirche verehret worden.

Lucina, eine christliche Frau, nachdem sie den Leib des heiligen Sebastianus in der Stille aus der Schindgrube, in welche denselben die Abgötter geworfen hatten, hat heraus nehmen lassen, hat ihn bey dem Eingange eines unterirdischen Kirchhofes zu den Füssen des heiligen Apostels Petrus und des heiligen Apostels Paulus begraben. Die Christen kamen, ohne daß es die Ungläubigen wußten, eben sowohl auf seinem Grabe, als auf dem Grabe dieser Apostel zu bethen. Dieser Kirchhof, der ehemals der Kirchhof des Calixtus war, hat schon seit langer Zeit den Namen der Catacomben des heiligen Sebastianus. Die Kirche unseres Heiligen, die vom Papste Damaskus bey dem Eingange dieser Cata-

*) Die Maler stellen zwar den heiligen Sebastianus in einer blühenden Jugend vor; allein ein altes Standbild, oder vielmehr ein Bild von mosaischer Arbeit, daß man ehemals zu Rom in der Kirche des heiligen Petrus zu den Ketten sah, stellte ihn unter der Gestalt eines ehrwürdigen Greisen vor.

ben (Begräbnissen unter der Erde) ist erbauet, und von Zeit zu Zeit ausgebessert worden, ist eine aus jenen Kirchen, welche man zu Rom aus Andacht zu besuchen pflegt. Toscana hat schon vor dem Papstthume des heiligen Gregorius, wie er selbst bezeuget (Dial. L. 1. c. 10.), einige heilige Gebeine dieses heiligen Martyrers überkommen. Etliche Kirchen von Rom sind gleichfalls mit einigen derselben ausgezieret worden. Im Jahre 826. hat Ludwig, der Fromme, von dem Papste Eugenius II. die Erlaubniß erhalten, auf St. Medard von Soissons diejenigen überbringen zu lassen, die in der Kirche des Heiligen bey den Catacomben zurück geblieben waren. Die Hugonoten, nachdem sie Soissons im Jahre 1564. eingenommen haben, warfen diese heilige Gebeine in die Gräben der Abtey. Man hat aber nachmals einige Theile derselben, gleichwie auch von den Gebeinen des Papstes Gregorius, und des heiligen Medardus, die unter einander gemenget waren, wieder überkommen. Man behält einen Theil davon in der Kirche unserer lieben Frau von Soissons, den andern aber bey St. Medard auf. Der heil. Sebastianus wird insonderheit wider die Pest angerufen. Viele Städte und Länder haben seiner mächtigen Fürbitte bey Gott die Befreyung von dieser Plage zu danken gehabt. Man hat die Wirkungen derselben besonders zu Rom, im Jahre 680. zu Mayland, im Jahre 1575. und zu Lisabon, im Jahre 1599. verspüret. *)

Am

*) Man mag darüber beym Bollandus nachschlagen, Tom. 2. Jan. &c.

Im Jänner.

Am fünf und zwanzigsten Tage.

Die Bekehrung des heiligen Apostels Paulus.

Man schlage nach bey Tillemont (T. 1. p. 192.)

Dieser große Apostel war ein Jude, aus dem Stamme Benjamins. Er wurde am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten; und bekam den Namen: Saulus. Sein Vater war von der Sekte der Pharisäer; und Bürger von Tarsus, der Hauptstadt von Cilicien. Weil die Einwohner dieser Stadt jederzeit eine grosse Zuneigung gegen das Haus der Cäsare gezeiget hatten, so hat sie Cassius ihrer Vorzüge, und Ländereyen beraubet. Augustus aber hat ihnen diesen Verlust durch viele Wohlthaten ersetzet; und das römische Bürgerrecht verliehen *). Weil dann der heilige Paulus zu Tharsus war gebohren worden, so war er ein römischer Bürger: welche Eigenschaft einen ansehnlichen Vorzug mit sich brachte; und den Vortheil verschaffte, daß man der durch die Reichsgesetze verliehnen Freyheiten zu genießen hatte (Apostelgesch. 21, 39. 22, 3.). Seine Aeltern haben ihn bey Zeiten nach Jerusalem geschickt, wo ihn Gamaliel, ein Mann, der wegen seiner Wissenschaft, und seines adelichen Herkommens sehr ansehnlich war; und ein Mitglied des Sanhedrins gewesen zu seyn scheinet, in der genauesten Weise das mosaische Gesetz zu halten unterrichtet, und erzogen hat (Ebenda. 22, 3.). Daher war er auch von seiner Jugend an sehr eifrig in der

*) Dieß erzählen beyde Dion; und Appianus.

der vollkommensten Beobachtung desselben ; er nimmt dießfalls seine eigene Feinde zu Zeugen (Ebenda. 25, 4.). Er hielt sich besonders zu der Sekte der Phariſäer, welche zwar die strengste aus allen ; aber auch die hochmüthigste, und jenem Geiste der Demuth, den das Evangelium anbefiehlt, am meisten entgegengesetzt war. (Ebenda. 26, 5.). Vielleicht geschah es zu dieser Zeit, da er Gezelte machen gelernet hat : eine Handthierung, die er auch, da er das Evangelium predigte, getrieben hat *). Zum wenigsten war es bey den Juden gebräuchlich, die Kinder, da sie die heilige Schrift studirten, ein Handwerk lernen zu lassen ; und dieß zwar zwoer Ursachen halber : die erste ist, damit sie sich vor den Gefahren des Müßigganges bewahren möchten ; die andere aber, damit so wohl ihr Leib, als ihr Geist, mit irgend einer ernsthaften Sache beschäftiget würde **).

Der heilige Paulus that sich durch seinen Eifer für das Gesetz, und die jüdischen Erblehren vor allen denjenigen, die seines Alters waren, hervor. Und eben dieser unverständige Eifer hat ihn zu einem Gotteslästerer, Verfolger, und einem aus den hitzigsten Fein-

---

*) Diese Gezelte, welche aus zusammengenähten Häuten gemacht waren, dienten den Soldaten, und den Schiffleuten zum Gebrauche. Einige vermeynen, man müsse durch Gezelte jene Tapezereyen verstehen, welche zur Auszierung der Schaubühnen, oder öffentlichen Orte verordnet waren.

**) Der Rabbiner Juda sagt, ein Vater, der seinen Sohn keine Handthierung lernen läßt, sey eben so strafbar, als wenn er ihn stehlen lehrete. Man schlage nach beym Grotius ; und Sanctius über die Apostelgeschichten, Kap. 18. V. 3.

Feinden Jesu Christi gemacht (Gal. 1, 13. 14.). Er willigte in den Tod des heiligen Stephanus ein; und war dabey zugegen: er bewahrte die Mäntel derjenigen, die denselben steinigten; und steinigte ihn selbst durch die Hände aller übrigen: wie der heilige Augustinus (Serm. 301.) anmerket. Eben dieser Kirchenvater schreibt (Serm. 116. c. 4. Apostelgesch. 6.) die Bekehrung des heiligen Paulus, die bald darauf erfolgt ist, dem Gebethe, das der heilige Diakon für seine Feinde verrichtet hat, zu. "Die Kirche, saget er, hätte keinen Paulus, wenn Stephanus nicht gebethet hätte."

Die Priester, und die oberkeitlichen Personen der Juden haben nachmals eine gewaltige Verfolgung wider die Kirche von Jerusalem erreget; und Saulus zeigte dabey die heftigste Begierde, die Jünger Jesu Christi aufzureiben. Er riß kraft der Vollmacht, die er vom hohen Priester erhalten hatte, die Christen aus ihren Häusern heraus; fesselte dieselben; und schleppte sie in das Gefängniß (Apostelgesch. 8, 3. 22, 4. 26, 10.). Er ließ sie mit Ruthen streichen; und wandte allerley Peinen an, um sie zur Lästerung des Namens Jesu Christi zu zwingen. Weil die Vorsteher der Synagoge unseren Heiland immerdar als einen Feind des mosaischen Gesetzes vorgestellet haben, so ist es kein Wunder, daß ein eifriger Pharisäer geglaubet hat, er müßte dem Namen Jesu von Nazareth viel zuwider thun (Ebenda. 26, 9.). Mit einem Worte, die Gewaltthätigkeiten, welche Saulus ausübte, sind so weit gegangen, daß sein blosser Namen einen Schrecken unter den Glaubigen ausbreitete. Die Verfolger waren nicht damit zufrieden, daß sie wider die Person der Christen wütheten; sie raubten ihnen auch ihre Güter sammt demjenigen, was sie gemeinschaftlich besa-

besaßen (Hebr. 10, 32.); und brachten dieselben in einen so armseligen Zustand, daß sie zu ihrem Unterhalte nichts anderes mehr, als die milde Beysteuer der weit entferneten Kirchen hatten. Der Grimm des Saulus war aber noch nicht befriediget. Er schnaubete vielmehr vor Drohen; und lechzete nach dem Morde der Jünger des Herrn. (Apostelgesch. 9, 1.) Er gieng dann zu dem hohen Priester; und zu dem Sanhedrin, oder Rathe der Aeltesten hin, um Briefe zu erhalten, welche ihn bevollmächtigten, alle Juden von Damaskus, welche Jesum Christum bekennen würden, zu ergreifen; und gebunden nach Jerusalem zu führen, wo man sie mit einer Schärfe, die alle diejenigen, welche sie etwa nachahmen wollten, zurückhalten könnte, abstrafen würde.

Allein, o eitle Anschläge der Menschen! Gott hat sich durch das Gebeth des heiligen Stephanus, und der übrigen verfolgten Gläubigen erweichen lassen; und am Saulus seine Geduld, und Barmherzigkeit offenbar machen wollen. Er hielt ihn in der größten Heftigkeit seines blinden Grimmes auf, um ihn zu einem auserwählten Gefässe zu machen; und in einen Apostel zu verwandeln, der das Werk des Evangeliums noch mehr befördern sollte, als es jemals der heilige Stephanus selbst gethan hatte. Als er um die Mittagszeit nahe zu der Stadt Damaskus kam, umgab ihn und seine Gefährten ein helles Licht, das vom Himmel gekommen war. (Ebenda. Kap. 9. 22, 26.) Sie sahen allesammt dieß Licht: und fielen vor Schrecken zu Boden. Da hörte Saulus eine Stimme, die deutlich zu ihm sagte, ohne daß doch die übrigen, die dieselbe auch gehöret haben, sie verstunden *) Saule, Sau=

*) Das griechische Wort ακουειν wird in der heiligen Schrift

Saule, warum verfolgest du mich? Saulus antwortete: Wer bist du Herr? Und der Herr sprach zu ihm: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es geht dir hart, da du wider den Stachel ausschlägst; das ist, dich Einem widersetzest, der mächtiger, als du, ist. Da du meine Kirche verfolgest, setzest du dieselbe nur in einen blühenderen Zustand; und schadest dir nur selbsten. Dieser sanfte Verweis des Heilandes sammt der innerlichen Salbung seiner Gnade hat die Härtigkeit des Herzens des Saulus erweichet; seinen Grimm gestillet; seinen Hochmuth gedämpfet; und ihn in einen ganz neuen Menschen verändert. Herr, was willst du, daß ich thue? rief er ganz zitternd aus. Und dieß war eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Herr, wie mag ich wohl das Vergangene ersetzen? Was giebt es für ein Mittel für mich, deine Ehre auszubreiten? Ich biethe mich dir mit Freuden an, deinen heiligen Willen zu vollziehen; und, wenn du es erfoderst, Trübsalen, Schmachen, Verfolgungen, Peinen, und allerhand Todesarten zu leiden, und auszustehen. Dieß ist nämlich die Sprache eines wahrhaftig bekehrten Sünders: er läßt es nicht bey den Worten; noch bey allgemeinen und leeren Begierden bewenden; er überwindet herzhaft die Welt sammt ihren Reitzungen; den Teufel sammt seinen listigen Kunstgriffen: er leeret sein Herz von allen irdischen Neigungen aus, damit er sich Gott ganz und gar aufopfern möge. Lasset uns aber niemals vergessen, daß eine solche Bekehrung das größte Werk der Gnade ist.

Jesus

Schrift oftmals in diesem Verstande genommen; als z. B. 1. Kor. 14, 2. Daher räumet man diese Stelle sehr wohl mit dem Verse 9. Kap. 22. der Apostelgeschichten zusammen.

Jesus befahl dem Saulus, aufzustehen; und in die Stadt zu gehen, wo ihm einer seiner Diener sagen würde, was er zu thun hätte. Es geschah nicht ohne Ursache, daß ihn Jesus nicht unmittelbar durch sich selbsten unterrichtet hat. Er sandte ihn, sagt der heilige Augustinus (Quaest. Ev. L. 2. c. 40. & Praef. L. de Doctr. chr. p. 32.), zu den Dienern, welche er in seiner Kirche eingesetzet; und welchen er aufgetragen hat, daß sie den Weg zur Seligkeit zeigen sollten. Indem der Heiland die Unterweisung eines Apostels, der auf eine so außerordentliche Weise war berufen worden, an seine Diener verweiset, so lehret er uns dadurch, man müsse seinen Willen in dem Unterrichte der Kirchenhirten suchen, welche er mit seiner Gewalt versehen hat, damit sie unsere geistliche Führer seyn sollten. Dieß ist nämlich das einzige Mittel, jene Vermessenheit, und jenes hochmüthige Vertrauen auf unsere eigne Einsichte, welche zwo unglückliche Quellen der Irrthümer, und Verblendungen sind, zu vernichten.

Nachdem Saul aufgestanden war, sah er nichts, wiewohl er beyde Augen offen hatte. Diese leibliche von der göttlichen Vorsehung verhängte Blindheit, war nämlich eine Abbildung der geistlichen Blindheit, in welcher er gelebt hatte; und lehrte ihn zugleich, daß er hinfüro der Welt abgestorben seyn, und sein Gemüth nur mit der Betrachtung himmlischer Dinge beschäftigen sollte.

Man mußte ihm die Hand reichen, damit man ihn nach Damaskus, wohin ihn Jesus gleichsam im Triumphe zu führen schien, bringen möchte. Er kehrte in dem Hause eines Juden ein, der Judas hieß; und verblieb daselbst drey Tage, ohne zu essen, und zu trinken; und ohne noch zu wissen, was Gott von ihm foderte. Man kann nicht zweifeln, daß er damals

mals sich nicht in der Bitterkeit seiner Seele aller Gewaltthätigkeiten erinnert habe, welche ihm ein falscher Eifer wider die Kirche eingegeben hatte, wann man bedenket, daß er drey ganze Tage keine Nahrung zu sich genommen; und nach mehreren Jahren des Apostelamtes noch geseufzet hat, wann er daran gedachte, daß er ein Gotteslästerer, und ein Verfolger gewesen ist. Es ist zwar gewiß, daß der heilige Paulus nicht, wie die übrigen Sünder insgemein, Stufenweise ist bekehrt worden; und daß ein Wunderwerk der Gnade sein Herz in einem Augenblicke umgekehrt hat; es war aber eine Prüfungszeit vonnöthen, auf daß der alte Mensch gekreuziget würde; alle Neigungen desselben vernichtet würden; und der Weg zur Erfüllung der barmherzigen Absichte, welche Jesus auf seine Beute, also zu reden, hatte, bereitet würde.

Es war zu Damaskus ein Jünger, mit Namen Ananias *), dem die Juden wegen seiner Tugend, und Heiligkeit das rühmlichste Zeugniß gaben. Der Herr erschien ihm in einem Gesichte; und sagte zu ihm, er sollte den Saulus in dem Hause des Judas besuchen, wo er bethete. Der Namen Saulus machte den Ananias zittern; denn er wußte, wie viel Uebels derselbe den Gläubigen von Jerusalem angethan hatte; und warum er auf Damaskus gekommen ist. Der Herr befahl es ihm noch einmal; und sagte zu ihm, um ihm alle Furcht zu benehmen: Geh hin; denn

*) Der heilige Augustinus vermeynet, Ananias sey ein Bischof, oder doch ein Priester gewesen. Er wird im griechischen Kalender den ersten Oktobers mit dem Titel eines Bischofs von Damaskus, und eines Martyrers genennet.

denn dieser ist mir ein Gefäß (Werkzeug), das ich auserwählet habe, auf daß er meinen Namen vor den Heyden, und Königen, und den Kindern Israels trage; denn ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden müsse. Wir ersehen aus diesem, daß Trübsalen der Antheil der wahren Diener Jesu Christi ist. Zu eben derselben Zeit sah Saulus einen Mann zu ihm hereingehen; und ihm die Hände auflegen, damit er sein Gesicht wieder bekäme. Ananias gehorchte; besuchte den Saulus; legte ihm die Hände auf; und sprach zu ihm: Saule, mein Bruder, der Herr Jesus, welcher dir auf dem Wege, auf dem du kamst, erschienen ist, hat mich gesendet, auf daß du sehest; und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest. Und sogleich fielen ihm wie Schuppen von den Augen; und er bekam das Gesicht wieder (Apostelgesch. 9.) Ananias setzte hinzu: Der Gott unserer Väter hat dich vorverordnet, auf daß du seinen Willen erkennen, und den Gerechten sehen, und die Stimme (seine Worte) aus seinem Munde hören solltest. Und nun was zauderst du? Steh auf; und laß dich taufen; und wasche deine Sünden durch Anrufung seines Namens ab (Ebenda. 22, 14. u. w.). Saulus stund alsbald auf, um die Taufe zu empfangen; und nachdem er etwas geessen hatte, kam er wieder zu Kräften. Er blieb darauf noch einige Tage bey den Jüngern von Damaskus; und fieng sogleich an, Jesum zu predigen; und zu behaupten, derselbe sey der Sohn Gottes. Es erstaunten aber alle, die es hörten; und sprachen: Ist dieser nicht derjenige, welcher zu Jerusalem diejenigen, die diesen Namen anriefen, überwältigte, und hieher gekommen ist, um sie gebunden zu den Oberpriestern zu führen. Auf diese Weise

war

war ein Gotteslästerer, und ein Verfolger in einen Apostel verwandelt worden; und eines der vornehmsten Werkzeuge, derer Gott sich zur Bekehrung der Welt bedienet hat, geworden.

Der heilige Paulus erinnerte sich seiner Bekehrung niemals, ohne die lebhafteste Dankbarkeit der göttlichen Barmherzigkeit zu bezeigen. Die Kirche hat bey der Einsetzung des heutigen Festes die Absicht gehabt, Gott für die Wirkung eines so grossen Wunders zu danken; ein Beyspiel von der Kraft der Gnade Jesu Christi zu geben; und den Büßern ein Muster einer wahren Bekehrung vorzustellen. Es wird von diesem Feste in mehreren Kalendern, und Meßbüchern des achten, und neunten Jahrhunderts Meldung gethan. Der Papst Innocentius III. hat dasselbe feyerlich zu begehen befohlen. Man war es eine Zeitlange in den meisten abendländischen Kirchen zu begehen schuldig; und, wie wir es aus einer im Jahre 1222. zu Oxford unter dem Könige Heinriche III. gehaltenen Kirchenversammlung wissen, gehörte es ehemals unter die Zahl der gebothnen Feste (Conc. Labb. T. XI. p. 274.)

Im Hornunge.

Am zweyten Tage.

Die Reinigung Mariä;

oder

Mariä Lichtmesse.

Weil Gott den Menschen wollte zu erkennen geben, daß sie als Kinder Adams allesammt in der Sünde sind empfangen, und gebohren worden, so hat er in dem alten Gesetze befohlen, daß ein Weib, die ein Kind zur Welt gebracht hat, für unrein sollte gehalten werden; und während der Zeit ihrer Unreinigkeit sich nicht öffentlich sollte sehen lassen; noch etwas dem Herrn Geheiligtes anrühren sollte (Levit. 12, 2.). Diese Zeit dauerte ein Knäblein belangend vierzig Tage; ein Mägdlein aber belaugend achtzig Tage, von dem Tage der Geburt so wohl eines, als des andern an zu rechnen. Nachdem dieselbe verflossen war, mußte die Mutter zu der Thüre der Bundeshütte; und nachgehends zu der Thüre des Tempels ein einjähriges Lamm bringen, das der Priester darauf, um die höchste Herrschaft Gottes zu bekennen, und ihm für die glückliche Niederkunft der Mutter zu danken, zu einem Brandopfer aufgeopfert hat. Sie mußte auch eine Taube, oder eine Turteltaube darbiethen, die für die Sünde aufgeopfert wurde. Nach diesem zweyfachen Opfer ist sie von ihrer gesetzlichen Unreinigkeit gereiniget; und wieder in ihre erste Rechte eingesetzt worden. Die Armen, die kein Lamm geben konnten, ersetzten es mit einer noch andern Taube oder Turteltaube, die zum Brandopfer dienete. (Levit. 12, 8.)

Die-

Dieweil die heiligste Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes, und ohne ihre Jungfrauschaft einzubüßen, eine Mutter geworden war, so erhellet aus den Worten des Gesetzes selbsten (Evenda. v. 2.) daß sie die Ceremonie der Reinigung nicht verbinden konnte. Sie unterwarf sich nichts desto weniger derselben; und hielt sich an den Buchstab des Gesetzes; dieweil die Juden nicht gewußt haben, daß sie auf eine wunderbare Weise empfangen hatte. Zudem wollte sie auch ihre herrliche Würde einer Mutter Gottes verbergen; und es gelung ihr auch; indem sie sich äußerlich, wie die gemeinen Weiber, betragen hat. Man sieht hier den Unterschied zwischen den Hoffärtigen, und den Demüthigen. Die Ersten bestreben sich, ihre Vorzüge kund zu machen; die Anderen aber haben ihre Freude daran, daß sie unbekannt sind; und dieweil sie einzig und allein an ihr Nichts gedenken: so fliehen sie sorgfältig die Hochachtung, und den Ruhm. Wird ihnen auch von den Menschen eine Ehre zu Theile: so geben sie Gott dieselbe, als dem einzigen Ursprunge aller Gaben der Natur, und der Gnade.

Maria war arm; und stellte sich daher mit einem Paare Turteltauben, wie es das Gesetz in einem solchen Falle erfoderte, in dem Tempel ein (Luk. 2, 24.); allein die Gesinnungen ihres Herzens, welche Gott als die Seele der Opfer ansieht, haben das schlechte Wesen ihrer Opfergaben auf eine sonderbare Weise herausgehoben; und recht ansehnlich gemacht. Halten wir uns mit unseren Gedanken einen Augenblick lang darüber auf, wie der Heiland verfährt, da er diejenige, die er zu seiner Mutter verordnet hatte, auserwählet. Er konnte ohne Zweifel von einer in den Augen der Welt sehr ansehnlichen Mutter gebohren werden: warum hat er es nicht wollen? — Die-

weil er uns nämlich die Vortheile der Armuth zu erkennen geben, und uns von der Hoffart, die uns verblendet, und uns hindert, daß wir uns selbsten nicht recht erkennen, befreyen wollte.

Außer demjenigen Gesetze, wovon wir kurz zuvor geredet haben, gab es noch ein anderes, welches wollte, daß der Erstgebohrne mit absonderlichen Ceremonien dem Herrn sollte geopfert (Levit. 12.); und darnach mit einer kleinen Summe Geldes sollte ausgelöset werden (Exod. 13, 13.). Maria brachte dann ihren Sohn in den Tempel, um ihn durch die Hände des Priesters dem Herrn zu opfern. Sie gab darauf, um ihn auszulösen, die fünf Sickel; und nahm ihn als einen Schatz, der ihrer Obsorge bis zu jenem Zeitpunkte, da ihn der ewige Vater wieder begehren würde, damit er das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechtes vollenden sollte, war anvertrauet worden, auf ihre Arme. Jesus war in diesem Gesetze ohne allen Zweifel nicht begriffen; denn saget der heilige Hilarius (in Matth. c. 17. n. 11.): "Wenn der Sohn eines Königs, und vermuthete Erbe seiner Krone, von einer jeden Dienstbarkeit befreyet ist — um wie viel mehr war Jesus Christus, welcher der Erlöser unserer Leiber, und unserer Seelen war, von der Schuldigkeit befreyet, sich selbsten auszulösen?" Allein dieser göttliche Heiland wollte uns ein Beyspiel der Demuth, des Gehorsames, und der Andacht geben: er wollte in dem Tempel auf eine öffentliche und feyerliche Weise jenes Opfer erneuern, das er seinem Vater schon in dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung gemacht hatte. Wer mag wohl alle Gemüthsbewegungen, womit diese Aufopferung vereinbaret war, ausdrücken? — Ja, damals nämlich hat der ewige Vater ein Opfer empfangen, welches

fähig

fähig war, seinen durch unsere Sünden entzündeten Zorn zu besänftigen; und unsere Seelen jenem verzehrenden Feuer, das niemals auslöschen wird, zu entreißen!

Opfern wir uns Gott an diesem Tage mit Jesu Christo auf. Dieweil wir einen solchen Mittler haben: so dörfen wir nicht befürchten, unser Opfer werde verschmähet werden. Haben wir bisher eine solche Hauptpflicht nicht in Acht genommen: so ersetzen wir unseren Fehler mit Bußthränen. Setzen wir unser Herz in eine solche Verfassung, wie das Herz des heiligen Augustinus beschaffen war; und rufen wir darnach mit ihm aus: "Ich habe dich zu spät erkannt; ich habe zu spät angefangen, dich zu lieben, o Schönheit, die du älter, als die Welt, bist; o immerwährende, unveränderliche Schönheit!" Betriegen wir uns aber dießfalls nicht: unser Opfer kann dem Herrn nicht angenehm seyn, wenn es unvollkommen ist. Wir würden seiner gleichsam spotten, wenn wir ihm in Vereinigung mit Jesu Christo ein Herz, das zum Theile ihn, und zum Theile die Geschöpfe liebet; oder ein Herz, das mit irgend einer freywilligen Unreinigkeit angestecket ist, opfern würden. Reinigen wir also das unsrige von allem demjenigen, was den Augen seiner unendlichen Majestät misfallen könnte: forschen wir nach, ob es in demselben keinen heimlichen Vorbehalt für die Welt; und ihre falsche Güter gebe: bereuen wir darauf unsere vorige Untreue; und entschließen wir uns festiglich, hinführo nur für Gott mehr zu leben; uns seinem Dienste ganz und gar zu widmen; und den Gebrauch unserer Sinne, und aller Kräfte unserer Seele einzig und allein auf die Ehre Gottes zu richten. Auf diese Weise wird das Opfer, das wir dem Herrn von uns selbsten machen werden, un-

fehlbar angenommen werden ; und den häufigsten Segen über uns herabziehen. Es ist noch etwas, das wir nicht aus dem Gesichte verlieren müssen ; dieses nämlich ; daß Jesus durch die Hände seiner heiligen Mutter in dem Tempel hat wollen dargestellet werden. Bitten wir daher Mariam, sie wolle die Sorge auf sich nehmen, unsere Opfergabe Gott dem Herrn zu übergeben. Sie ist der Gnadencanal : was ist wohl fähiger, in uns ein gänzliches Vertrauen auf ihre mächtige Vermittlung zu erwecken ?

Die gottesdienstliche Handlung dieses Tages ist mit einem dritten Geheimnisse beschlossen worden ; nämlich damit, daß der alte Simeon, und die Prophetinn Anna Jesu und seinen Aeltern in dem Tempel begegnet sind *) Nachdem Simeon das göttliche Kind, nach welchem er das hitzigste Verlangen getragen hat, auf seine Arme genommen hatte, überließ er sich den Trieben der lebhaftesten Dankbarkeit ; und prieß Gott, daß er ihm den Trost verliehen hat, den schon so lange erwarteten Meßias mit seinen Augen zu sehen. Er sagte darauf Mariä vorher, daß sie bey dem Kreuze, an dem ihr Sohn verscheiden würde, mit einem Schwerte des Schmerzens würde durchstochen werden ; und daß zugleich derselbe eine Ursache des Heiles und der Auferstehung für diejenigen, welche an ihn glauben würden ; für diejenigen aber, die ihn nicht würden erkennen wollen ; oder nachdem sie ihn einmal erkannt haben, nicht nach seinen Lebensregeln leben würden, ein Anlaß zum Untergange, und zur Verwerfung seyn würde. Maria hörte diese erschreckliche Weissagung stillt-

---

*) Dieser Ursache halber nannten die Griechen vor Alters dieses Fest Hypante ; das ist, Begegnen.

stillschweigend an; und unterwarf sich den Anordnungen des Himmels mit eben so großer Ergebenheit in den göttlichen Willen, als Demuth. Anna, die in eben demselben Augenblicke dazu gekommen ist, lobte gleichfalls Gott; und redete mit allen denjenigen, welche die Erlösung erwarteten, von Jesu. Diese Prophetinn war eine heilige Wittwe, die sich seit dem Tode ihres Ehegemahls stets in dem Tempel aufgehalten; und Gott Tag und Nacht in Fasten, und Bethen gedienet hat. Aus allen Juden hatten Simeon und Anna allein damals Jesum erkannt. Dieses wird uns ganz und gar nicht Wunder nehmen, wenn wir uns erinnern, daß dieser göttliche Heiland sich nur denjenigen offenbaret, die ihn mit grossem Eifer, mit Demuth, Einfalt, und Liebe suchen. Haben wir wohl dergleichen Eigenschaften, und Tugenden, ohne welche man Jesum nicht finden kann? Wie ist zu befürchten, das Zeugniß unsers Gewissens sey uns zuwider. — Es wird von dem Simeon über das gesagt, er habe, nachdem er das Glück gehabt hatte, Jesum Christum zu sehen, keine Neigung mehr zu der Welt, und zu den sichtbaren Geschöpfen behalten. Ist wohl diese Gemüthsbeschaffenheit unter denjenigen, welche sich für Jünger eben desselben Jesus Christus ausgeben, sehr gemein? — Urtheile man davon nach ihrer Beflissenheit, sich alle ihre Gemächlichkeiten zu verschaffen; und nach ihrer Furcht, ein Leben zu verlassen, wovon schier alle Augenblicke mit einer neuen Untreue bezeichnet sind. Höret man sie wohl nach jenem Tage seufzen, da die Seele der Gerechten von den Banden des Leibes aufgelöset, und von der Dienstbarkeit der Sünde entlediget hingehen wird, sich ewiglich in die Schooß Gottes zu versenken, um ihn so wohl ohne Zertheilung, als ohne Unterbrechen zu lieben?

Anhang.

I. Von der Kerzenweihe; und von dem Umgange, die an diesem Tage üblich sind.

Der Umgang, den man an diesem Tage mit angezündeten Kerzen hält, ist in der Kirche schon sehr alt *). Der Zulauf des Volkes, das dieser Ceremonie halber zusammen kömmt, ist nach der Meynung des heiligen Bernardus ein Sinnbild unserer Einigkeit, und unserer Liebe gegen einander; und machet unsere Gebethe dem Herrn weit angenehmer. Man weihet jene Kerzen, die man bey dem Umgange trägt; dieweil die Kirche alles, was zum göttlichen Dienste soll gebraucht werden, mit dem Gebethe, und dem Segen zu heiligen pflegt. Man trägt angezündete Kerzen, um das Feuer der heiligen Liebe, das unsere Herzen entzünden, und allen Zusatz eines fremden Feuers, desgleichen das Feuer jener Leidenschaften ist, welche die Begierlichkeit hervorbringt, daraus verbannen soll, vorzustellen. Wir ehren auch Jesum Christum durch dieselben, als welcher in der heiligen Schrift unter dem Titel eines Lichtes angezeiget wird (Johan. I, 9. Luk. 2, 3.); und auf die Welt gekommen ist, unsere geistliche Finsternisse zu vertreiben. Wir erinnern uns über das unserer Schuldigkeit, seine Wege mit guten Werken, die uns zum Lichte der Welt machen müssen (Matth. 5, 6.) zu bereiten. Endlich ist diese Ceremonie eingesetzet worden, um die Reinigung der

---

*) Der Papst Gelasius I., der heilige Ildephonsus, der heilige Eligius (Serm. 2.), der heilige Sophronius von Jerusalem, der heilige Cyrillus von Alexandria; u. m. a. reden in ihren Predigten über dieses Fest davon.

der heiligsten Jungfrau zu ehren; und Jesu Christo Dank zu sagen, daß er unser Fleisch hat an sich nehmen, und sich Gott seinem Vater, unserer Erlösung halber, hat aufopfern wollen. Wir werden uns diese Ceremonie nützlich machen, wann wir eben jene Andacht und Liebe dabey haben werden, welche wir verspüret hätten, wenn wir, wie Simeon und Anna, Augenzeugen jener Geheimnisse gewesen wären, die an diesem Tage sind gewirket worden *).

2. Von

---

*) Der Gebrauch bey dem heiligen Meßopfer, bey der Ablesung des Evangeliums, und bey der Ausspendung der Sakramente einige Kerzen in der Kirche anzuzünden, rühret von den ersten Zeiten des Christenthumes her. Es ist derselbe aus Verlangen, die den heiligen Sachen gebührende Ehre, und Ehrerbiethung zu erweisen eingeführt worden. Eben dieser Ursache halber hat man bey den Juden vor dem Herrn in der Bundeshütte (Exod. 28, 20.), und in dem Tempel Lampen angezündet. Vor Alters empfieng man die vornehmen Herren mit brennenden Fackeln: wie wir es aus dem zweyten Buche der Machabäer (Kap. 4, V 22.) ersehen, wo man liest, daß der König Antiochus auf diese Weise zu Jerusalem ist empfangen worden. Die Beleuchtungen sind ebenfalls ein Sinnbild der Freude. Daher kömmt es, daß man einige derselben ehemals bey der Ankunft der römischen Kaiser, und in anderen Zufällen, um die allgemeine Freude auszudrücken, angestellet hat: welches auch noch heut zu Tage geschieht. Aber wieder auf den Gebrauch der Lichter in der Kirche zu kommen: so kann man nicht zweifeln, daß er nicht uralt sey. Die apostolischen Canonen reden von dem zur Unterhaltung der Lampen, die in der Kirche brannten, verordneten Oele (Can. 3.). Viele Christen zündeten auch vor den Leibern der Heiligen einige Lampen an: wie es Prudentius (Hymn. 2.), und der heilige Paulinus (Nat.

2. Von dem in der katholischen Kirche beobachteten Gebrauche, die Weiber nach ihrer Niederkunft hervorzusegnen.

Gott der Herr hatte in dem alten Gesetze gewisse Handlungen für unrein erkläret, welche, ob sie gleich an sich selbsten unschuldig waren, nichts desto weniger von Ferne eine Aehnlichkeit mit einer Sünde gehabt

---

(Nat. z. v. 98.) bezeugen. Ist es in der That nicht billig, daß die leiblichen Geschöpfe, welche Gott zu unserem Gebrauche erschaffen hat, auch zu seiner Ehre, und Verherrlichung dienen? Sie sind über das dienlich, die Andacht in unseren Seelen zu erwecken; denn sie sind für unsere Augen eben das, was die Worte für unsere Ohren sind: der Eindruck, den sie in unsere Sinne machen, erreget die Neigungen unserer Herzen. (Man schlage darüber in der Abhandlung des Herrn Butler, Bischof von Durham, von den Pflichten eines Seelenhirten nach). Wir gestehen zwar, daß die Andacht etwas innerliches, und geistliches ist; und in dem Eifer der Seele besteht; man muß aber zugleich gestehen, daß die in die Sinne fallenden Zeichen viel zur Erweckung, Erhaltung, und Vermehrung der Andacht beytragen. Man würde folglich sehr vermessen seyn, wann man gewisse Ceremonien tadeln würde, welche die Kirche aus sehr wichtigen Ursachen eingesetzet hat; nämlich, um den äußerlichen Gottesdienst anständiger und majestätischer zu machen; und unserer Schwachheit zu helfen, die etwas, was in die Sinne fällt, vonnöthen hat, damit sie sich bis zu Gott empor schwingen möge. Zudem würde man nicht einigermaßen Jesum Christum selbsten tadeln, wann man die Kirche dießfalls tadeln würde; sintemal er sich bey der Einsetzung der Sakramente, und bey mehreren wunderbaren Heilungen, die er bey den Juden gewirket hatte, einiger in die Sinne fallender Zeichen gebraucht hat?

habt haben. Unter diesen war die Niederkunft. Gott gab dadurch zu verstehen, daß, weil der Ursprung des Menschen unrein war, derselbe in der Sünde sey empfangen, und gebohren worden. Weil die jüdischen Gebräuche durch die Verkündigung des Evangeliums sind abgeschaft worden, so hat man sich vor den gesetzlichen Unreinigkeiten nicht mehr zu fürchten; und es würde ein sträflicher Aberglauben seyn, wann man unter dem Vorwande, sich reinigen zu wollen, seine Zuflucht zu den in der Synagoge gebräuchlichen Ceremonien nehmen würde. Die christlichen Mütter gehen folglich nicht mit jener Absicht in die Kirche, welche die jüdischen Weiber gehabt haben, da sie in den Tempel giengen; nämlich nicht, um von irgend einer durch ihre Niederkunft überkommnen Mackel gereiniget zu werden; sondern, um eine allen Menschen gemeine Pflicht zu erfüllen; um dem Herrn den billigen Zins des Lobes, und der Danksagung zu bezahlen.

Der Papst Innocentius III. drücket seine Meynung von dieser Sache also aus: "Wollen die Weiber gleich nach ihrer Niederkunft in die Kirche gehen: so sündigen sie nicht, wann sie in dieselbe gehen; und man soll sie davon nicht abhalten. Wollen sie sich aber aus Ehrerbiethung eine Zeitlang des Kirchenbesuches enthalten: so vermeynen wir nicht, daß man ihre Andacht tadeln soll (Cap. unico, de Purificat. post Partum.)." Diese Zeit ist in etlichen Kirchsprengeln auf eine gewisse Anzahl Tage eingeschränkt. An jenen Orten, da weder eine Gewohnheit, noch ein sonderbares Gesetz dießfalls etwas entschieden hat, soll eine christliche Mutter so bald, als sie ohne alle Gefahr ausgehen kann, diese Pflicht erfüllen. Es ist in der That ganz billig, daß sie am ersten die Kirche besuche. Dort soll sie zuerst dem Herrn für ihre glück-

liche Entbindung danken; und ihn bitten, seinen Segen so wohl über sie, als über ihr Kind auszugießen. Es saget uns ja sogar die blosse Natur, daß eine Wohlthat eine Dankbarkeit erfodere. Sollten wir uns dann einbilden, daß wir dieser Pflicht Gott belangend überhoben seyn? — Lehret uns nicht der Glaube, daß die Undankbarkeit die Quelle der Gnaden austrockne? — Wir sind nicht weniger verbunden, Gott für seine Wohlthaten zu danken, als ihn zu loben, und zu lieben. Daher hat der heilige Paulus den Glaubigen so stark die Danksagung anbefohlen; und haben die Christen so oft jene Worte: Gott sey gedankt (Deo gratias) in dem Munde gehabt. Es war dieß so gar ihre gewöhnliche Grußformel: wie der heilige Augustinus bezeuget, der aus dieser Ursache ausrufet (Ep. 41. olim 77.): "Was können wir besseres denken, sagen, oder schreiben, als: Gott sey gedankt (Deo gratias)?" Und in der That, merket der heilige Gregorius von Nyssa an (Or. 1. de prec. T. 1. p. 715.), da uns Gott zuvor mit Gutthaten überhäufet hat; uns unschätzbare Gutthaten für das Künftige verspricht; und uns alle Augenblicke neue Beweise und Kennzeichen seiner Güte giebt: sollten wir ihm nicht auch in einem jeden Augenblicke, wenn es möglich wäre, dafür danken?

Es ist gewiß, daß sonderbare Gnaden auch eine ganz sonderbare Dankbarkeit von uns verdienen. Nun aber ist eben dieß der Fall, in welchem eine christliche Mutter sich befindet. Sie rechnet so wohl ihre glückliche Entbindung, als die Geburt ihres Kindes unter die sonderbaren Gnaden. Es ist folglich ganz billig, daß sie hingehe, sich dem Herrn zu Füssen zu werfen, um ihm feyerlich zu betheuren, daß sie seiner Erbarmungen niemals vergessen wolle. Dieß

wäre

wäre aber noch wenig, wenn sie es dabey bewenden ließe. Sie muß ihn auch um jene Hülfsmittel bitten, welche sie vonnöthen hat, auf daß sie das Kind, das sie zur Welt gebracht hat, in der Tugend erziehen möge; und einen festen Entschluß fassen, seine Seele vor den Sündenmackeln zu bewahren. Denn was würde es ihr nützen, daß sie eine Mutter geworden ist, wenn ihre Leibesfrucht unter die Gewalt des Teufels kommen würde; und nachgehends zu den höllischen Peinen würde verdammet werden? — Trage sie Sorge, daß, wann sie nach ihrer Niederkunft das erstemal in der Kirche wieder erscheinen wird, sie ihr Kind dem Herrn aufopfere. Ihr Opfer wird gewißlich angenommen werden, wenn sie eben solche Gesinnungen hat, welche die reineste Jungfrau an dem Tage ihrer Reinigung gehabt hat; und sie bittet, sie wolle selbst die Akte der Danksagung, der Bitte, und der Aufopferung (welche sie mit aller möglichen Andacht, und Inbrunst erwecken soll) Gott dem Herrn aufopfern.

Im Hornunge.

Am zwey und zwanzigsten Tage.

Die Stuhlfeyer des heiligen Apostels Petrus zu Antiochia.

Man schlage nach in den Anmerkungen des Baronius über das römische Martyrologium, auf den 18. Jänners; bey den Bollandisten auf eben denselben Tag (T. 2. p. 182. §. 5. & 6.); und besonders in der Abhandlung de Romana Cathedra, welche Bianchini in seine Anmerkungen über den Bibliothekar Anastasius eingerücket hat (T. 4. p. 150.).

Es ist nicht zu zweifeln, daß der heilige Petrus nicht vor seiner Abreise nach Rom den bischöflichen Sitz von Antiochia gestiftet habe. Es bezeugen dieß die ansehnlichsten Schriftsteller des kirchlichen Alterthums (Eusebius Chron. & Hist. L. 3. c. 30. Origenes, Hom, 6. in Luc. Der heilige Hieronymus, Catal. c. 1. Der heilige Innocentius, Ep. 18. T. 2. Conc. p. 1269. der Papst Gelasius, (T. 4. Conc. p. 1262.) Der heilige Chrysostomus; u. a. m.). Es war ganz billig, daß die Hauptstadt von Morgenlande, wo die Gläubigen, welche sich von Tage zu Tage vermehrten, am ersten den Namen Christen bekommen haben, zum ersten Bischofe den Apostelfürsten haben sollte. Man weiß nicht richtig, wie lange er diese Kirche regieret hat *).

Die

*) Nach der Meynung des heiligen Chrysostomus hat der heilige Petrus sich lange zu Antiochia aufgehalten. Der heilige Gregorius, der Grosse, sagt (Ep. 40. L. 7. T. 2. p. 888. ed. Ben.), er sey sieben Jahre Bischof von dieser Stadt gewesen; welches aber nicht

Die Stuhlfeyer des heiligen Petrus überhaupt ist uralt: wie wir es auf den 18. Jänners angemerket haben *). Sie wird überdas in dem Kalender, der um das Jahr 354. unter dem Papste Liberius zu Papiere ist gebracht worden, an diesem Tage angezeiget **). Man findet sie auch in dem Sakramentens

---

nicht von einem persönlichen Aufenthalte zu Antiochia, sondern von der sonderbaren Sorge, die er für diese Kirche trug, zu verstehen ist. Wenn es wahr ist, daß er fünf und zwanzig Jahre zu Rom regieret hat: so muß er drey Jahre nach der Himmelfahrt Christi seinen Sitz zu Antiochia aufgeschlagen haben; denn dieß gesetzt, wird er im zweyten Jahre der Regierung des Kaisers Klaudius nach Rom gekommen seyn.

*) Die Lateiner hießen dieselbe Natale Petri de Cathedra. Man gab derselben noch andere Namen.

**) Einige Kritiker haben behauptet, die afrikanische Kirche habe die Stuhlfeyer des heiligen Petrus in dem fünften Jahrhunderte noch nicht begangen; weil es im alten Kalender von Karthago nicht stehet. Allein wie mag man es in demselben finden? Jener Theil des Kalenders, in welchem es sollte angezeigt seyn, ist nicht mehr vorhanden. Eben dieser Ursache halber liest man auch die Namen des heiligen Pontius, des heil. Donatus, und mehrerer anderer afrikanischen Martyrer nicht darinnen. Es ist gewiß, daß die römische Kirche dieß Fest des heiligen Petrus lange zuvor begangen hat. Der heilige Leo hat eine Predigt über dieses Fest gehalten; und meldet nichts, was beweisen mag, dasselbe sey zu seiner Zeit neu gewesen. Diese Predigt ist in der Auflage seiner Werke, welche Cacciari zu Rom veranstaltet hat, die hunderteste. P. Quesnell, der sie Anfangs für unterschoben gehalten hatte, hat nachmals sein Wort wiederrufen; und wie Cacciari (T. 1. p. 285.), bewiesen, daß man sie dem heiligen Leo nicht streitig machen könnte.

tenbuche des heiligen Gregorius ; und in allen Martyrologien. Man ersieht aus dem zwey und zwanzigsten Canon einer Kirchenversammlung von Tours, daß es im sechsten Jahrhunderte in Frankreich eine Schuldigkeit war, dieselbe zu begehen. Was eine Gelegenheit zur Einsetzung dieses Festes, wovon wir schon oben am 18. Jänners etwas gesagt haben, mag gegeben haben, ist dieses.

In der ersten Kirche begiengen die Christen, besonders die morgenländischen Christen den Jahrstag ihrer Taufe. Sie erneuerten an diesem Tage die Gelübde, die sie Gott gethan hatten ; und dankten ihm dafür, daß er sie aus seiner Barmherzigkeit in die Zahl seiner Kinder aufgenommen hat. Dieß nannten sie den Tag ihrer geistlichen Geburt. Die Bischöfe haben diesem gottseligen Gebrauche gemäß ebenfalls den Jahrstag ihrer Weihung begangen. Wir haben annoch drey Reden des heiligen Leo auf den Tag seiner Erhebung. Das gemeine Volk fuhr oftmals nach dem Tode der Bischöfe fort, den Tag ihrer Weihung zu begehen. Dieß war der Ursprung der Stuhlfeyer des heiligen Petrus. Wir müssen dieses Fest, sagte der heilige Leo, mit eben so grosser Freude begehen, als wir das Fest des Martertodes des Apostelfürsten begehen würden. Wir erinnern uns dadurch so wohl seines glorwürdigen Eintrittes in den Himmel, als seiner Erhebung zu der Würde des obersten Hirten der streitenden Kirche.

Es ist an diesem Tage unsere Schuldigkeit, daß wir Gott für die Stiftung seiner Kirche danken ; und ihn um ihre Erhöhung durch eifriges Gebeth bitten. Die Kirche ist jenes geistliche Reich, das Jesus auf Erden hat stiften wollen ; und das er nicht aufhöret, in der Per-

son

son derjenigen, die er zu sichtbaren Oberhäuptern desselben gesetzet hat, von oben herab zu regieren. Nun aber, wenn wir Jesum wahrhaftig lieben; wenn wir verlangen, daß er je mehr und mehr geehret werde; wenn wir uns eifrig des Heils unserer Brüder annehmen, werden wir uns wohl in Ansehung so vieler Ungläubigen, Abtrünnigen, und Ketzer des Weinens enthalten können; und ihn nicht mit aller möglichen Inbrunst um ihre Bekehrung bitten? — Unsere Andacht muß aber noch weiter gehen. Wie viel todte Glieder giebt es in der Kirche, die, weil sie der göttlichen Liebe beraubt sind, an dem geistlichen Leibe Jesu Christi, nur vermittelst der Bande eines unfruchtbaren Glaubens, der ohne die Werke nichts nützen wird, noch hangen. Bitten wir den Herrn Jesus, er wolle sie zur Gnade auferwecken; und in allen Herzen das Reich seiner heiligen Liebe auf eine unumstößliche Weise aufrichten. Flehen wir ihn kniefällig an, er wolle aus seiner Barmherzigkeit verschaffen, daß uns die Sünde niemals von ihm trenne; und wir je mehr und mehr in jener Liebe, die allen übrigen Tugenden das Leben giebt, stark werden.

Im Hornunge.

Am vier und zwanzigsten Tage.

Der heilige Apostel Matthias.

Apostelgeschichten (1, 21); Henschenius (p. 434.); und Tillemont (T. 1. p. 406.).

Man kann kaum zweifeln, daß der heilige Matthias nicht einer aus den zwey und siebenzig Jüngern

Jesu Christi gewesen sey *): zum wenigsten ist es gewiß, daß er bey Zeiten der Person des Heilandes angehangen ist; und sich von ihm seit seiner Taufe bis zu seiner Himmelfahrt nicht getrennet hat (Apostelgesch. 1, 21.)

Als die Gläubigen versammelt waren, um die Ankunft des heiligen Geistes zu erwarten, sagte der heilige Petrus zu denselben, man müßte, damit die heilige Schrift erfüllet würde, anstatt des Judas einen zwölften Apostel erwählen. Zween von der Versammlung wurden dieser hohen Würde würdig geachtet; einer war Matthias; der andere aber Joseph, welcher Barsabas hieß; und wegen seiner außerordentlichen Frömmigkeit auch den Beynamen: der Gerechte: überkommen hatte. Man fieng sogleich an, zu bethen, um den Willen des Himmels zu erkennen; und darauf schritt man zu der Wahl durch das Loos. Weil dadurch Matthias war angedeutet worden, so hat man nicht mehr gezweifelt, daß ihn Gott nicht auserlesen hätte, auf daß er die durch den Tod des Verräthers Judas ledig stehende Stelle besetzen sollte **)

Dieß

---

*) Dieß ist nämlich die Meynung des Klemens von Alexandria (Strom. L. 4. p. 488.); des Eusebius (Hist. L. 1. c. 12.); und des heiligen Hieronymus (in Catal.)

**) Der Gebrauch des Looses kann nur alsdann rechtmäßig seyn, wann man sich zwischen zwo gleich vortrefflichen Personen nicht entschließen kann. Es würde ein Aberglauben seyn, wann man sich außer diesem Falle desselben gebrauchen würde: es sey denn, daß Gott geoffenbaret, oder eingegeben hätte, es wäre eben

dieß

Dieß Beyspiel der ersten Christen lehret uns, daß menschliche Ursachen keinen Einfluß in die Wahl der Diener der Religion haben sollen; und daß man Gott um die Erkenntniß derjenigen, die er zu einem so heiligen Stande berufet, bitten müsse. Kein Jünger stellet sich dar, um die Stelle, die im apostolischen Senate leer war, zu besetzen; und warum dieses? — Darum nemlich, weil sie sich allesammt derselben unwürdig achteten. Darum, weil sie besorgten, sie möchten sich den Zorn des Himmels zuziehen, wann sie sich von selbsten in die apostolischen Verrichtungen mengen würden. Darum endlich, weil sie wußten, daß die Eingedrungenen sich der Rechte des Herrn anmaßen; und keinen Theil an jenen sonderbaren Gnaden haben werden, ohne welche man bey der Anleitung der Seelen niemals glücklich seyn wird.

Wir haben nichts gewisses von den Thaten des heiligen Matthias insonderheit. Man weiß allein überhaupt, daß, nachdem er an dem Pfingsttage den heiligen Geist empfangen hatte, er hingegangen ist, das Evangelium Jesu Christi zu predigen; und die übrige Zeit seines Lebens den apostolischen Arbeiten gewiedmet hat. Klemens von Alexandria erzählet von ihm (Strom. L. 3. p. 436.), er habe sich in seinen

---

dieß das Mittel seinen Willen zu erkennen. Nun aber haben sich die versammelten Jünger in Ansehung des Matthias in dieser Lage befunden. Was die Träume, und die Loose, wovon bey den Propheten Meldung geschieht, belanget, so kann man wider das, was wir kurz zuvor gesagt haben, nichts daraus schließen. Die Propheten waren von Gott begeisterte Männer, die dem übernatürlichen Lichte, das ihnen war mitgetheilt worden, gemäß gehandelt haben; wir aber reden von dem gemeinen Laufe der menschlichen Dinge.

Unterweisungen vornehmlich über die Nothwendigkeit, sein Fleich durch Unterdrückung der sinnlichen Gelüste abzutödten, aufgehalten: eine wichtige Lehre, welche er von Jesus Christus hatte, und er selbst in das Werk gesetzet hat.

Die Griechen geben nach einer alten Sage, die in ihren Menologien ausgedrückt ist, vor, der heilige Matthias habe den Glauben gegen Kappadocien, und den Seeküsten des caspischen Meers geprediget. Sie setzen hinzu, er sey in der Landschaft Colchis, die sie Aethiopien nennen, gemartert worden. Die Lateiner begehen sein Fest den 24. Hornungs. Man verwahret einen Theil seiner Heiligthümer zu Trier, in der Abtey des heiligen Matthias; und zu Rom bey Maria Major. Es wäre jedoch möglich, sagen die Bollandisten, daß die letzten nicht von dem Apostel, sondern von einem andern Matthias wären, von dem man weiß, daß er um das Jahr 120. Bischof von Jerusalem gewesen ist.

Unser Beruf zu dem Glauben ist eben so wohl, als der Beruf des heiligen Matthias, die Wirkung einer auf Seiten Gottes ganz willkürlichen Barmherzigkeit gewesen. Er hat nichts an uns gefunden, was ihn hätte bewegen können, uns von dem verderbten Haufen abzusondern; und unsere Seele von dem Sündenwust zu reinigen, damit er uns der göttlichen Kindschaft theilhaft, und zu Erben seines Reiches machen möchte. Nun aber, mit welchem Danke sollen wir nicht eine Gnade bezahlen, die wir vor allen denjenigen, die annoch in der Finsterniß der Sünde, und des Irrthums leben, empfangen haben? Mit was für einer heftigen Liebe sollen wir nicht einen so freygebigen Gott loben? Wie eifrig sollen wir ihn nicht

um

um die Gnade, unserem Berufe getreu zu seyn, bitten, damit wir nicht denjenigen gleich werden, die, nachdem er sein Wohlgefallen an ihnen gehabt hatte, aus ihrer eigenen Schuld den kostbaren ihnen anvertrauten Schatz verlohren haben? O! wie glückselig wäre die Braut Jesu Christi, wenn ihre Kinder stets an diese wichtige Wahrheiten gedächten! Sie würde nicht den Schmerz haben täglich zu sehen, wie ihrer so viel in einer entsetzlichen Verabsäumung ihrer Schuldigkeiten dahin leben; und in einen Stand gerathen, der ärger ist, als derjenige, aus welchem sie waren herausgezogen worden.

Im Märzen.

Am neunzehnten Tage.

Der heilige Joseph.

Der heilige Joseph stammte zwar in gerader Linie von den größten Königen von Juda, und von den berühmtesten alten Patriarchen her; aber seinen Hauptruhm überkömmt er von seinen Tugenden; und besonders von seiner Demuth. Es hat kein Geschichtschreiber sein Leben beschrieben; und wir wissen von ihm nichts anderes, als was uns der heilige Geist von ihm hat zu wissen machen wollen. Weil ihn Gott zum Nährvater seines in dem Fleische offenbar gemachten Sohnes verordnet hatte, so hat er ihn Mariä zum Bräutigame gegeben. Etliche Schriftsteller haben behauptet, er wäre ein Wittwer gewesen; und hätte von einer ersten Ehefrau mehrere Kinder gehabt; nämlich den heiligen Jakob, den Kleinern; und diejenigen,

die das Evangelium die Brüder des Herrn nennet. Allein sie irren sich; diese Brüder des Herrn waren Geschwisterkinder Jesu Christi; indem sie aus der Verehlichung Mariä, einer Schwester der heiligsten Jungfrau, mit dem Alphäus, der noch lebte, als Jesus ist gekreuziget worden, waren gebohren worden. Der heilige Hieronymus versichert (L. adv. Helvid. c. 9.), der heilige Joseph sey allezeit eine Jungfrau gewesen; und es ist außer Zweifel, daß er nach seiner Vermählung mit Maria immerdar in der vollkommnesten Keuschheit gelebet hat. Der Himmel hatte eine Ehe regieret, welche zur Bewerkstelligung seiner Anschläge gehörte. Als Maria Mutter ward, hatte sie für ihre Ehre von der Verläumdung nichts mehr zu fürchten. Sie fand über das an Joseph einen Gehülfen, der mit ihr die Sorge, ihrem Sohne den Unterhalt des Lebens zu verschaffen, theilete; einen Gefährten, der ihr auf ihren Reisen beystund; einen Tröster, der ihr die Empfindung ihrer Mühseligkeiten und Drangsalen erleichterte. Wie groß muß nicht die Reinigkeit, und die Heiligkeit desjenigen gewesen seyn, den der Himmel zum Beschirmer der reinesten und heiligsten aus allen Jungfrauen auserwählet hat?

Es hat das Ansehen, als habe der heilige Joseph das Geheimniß, das der heilige Geist in Maria gewirket hatte, ziemlich lange nicht gewußt. Er ward es dennoch endlich an ihrer Schwangerschaft gewahr. Sein Verfahren, und die ausnehmende Heiligkeit Mariä erregten in ihm Gedanken, die ihn in die größte Angst gebracht haben. Weil er aber gerecht, und voller Liebe des Nächsten war, so entschloß er sich, sie in der Stille zu verlassen, ohne sie jedoch bey sich selbsten zu verdammen; oder auch nur anzuklagen.

Solche Gesinnungen blieben nicht unbelohnt. Da er sich eben gefaßt machte, sein Vorhaben auszuführen, erschien ihm ein Engel in dem Schlafe. Es kam derselbe nicht, um ihm Vorwürfe zu machen; sondern, um seine Zweifel zu vertreiben, und ihm seine Furcht zu benehmen; indem er ihm offenbarte, die Schwangerschaft Mariä wäre eine Wirkung eines Wunderwerkes; und die Kraft des allerhöchsten habe in ihrer keuschen Schoß den anbethungswürdigen Leib des Weltheilandes gebildet. Die Bescheidenheit des heiligen Josephs kann gewißlich alle diejenigen Christen beschämen, die auf blosse Muthmassungen; oder auf das betriegerische Zeugniß der Sinne die ehrenrührigste Argwöhne schöpfen; und darnach ihre Brüder ohne alle Barmherzigkeit lästern; oder doch um ihren ehrlichen Namen bringen.

Endlich kam die Zeit an, da Maria den Erlöser des menschlichen Geschlechtes, den von den Völkern Verlangten zur Welt gebracht hat. Joseph war nach der seligsten Jungfrau der erste aus allen Menschen, der das Glück gehabt hat, denselben anzubethen. Man müßte sein eigenes Herz haben, damit man begreifen, was er damals in demselben hat verspüren müssen; und sich einen rechten Begriff von der Andacht, Ehrfurcht, und Liebe, womit er den Heiland, der sich für seinen Sohn hat wollen halten lassen, angebethet hat, machen möchte. Wie getreulich wirkte er mit den Absichten und Anschlägen des himmlischen Vaters, der ihm zugleich die Ernährung des Wortes, das Fleisch geworden war; und die Beschirmung der seligsten Mutter desselben aufgetragen hat! "Dieser, sagt der heilige Bernardus, da er von dem heiligen Joseph redet (Serm. 2. super Missus est, n. 16. p. 742.); dieser ist nämlich jener getreue und

weise Diener, den der Herr über seine Familie gesetzet hat, auf daß er der Trost seiner Mutter, der Ernährer seines Fleisches, und sein getreuester Mithelfer bey dem grossen Anschlage auf Erden seyn sollte. — — Welches Glück für ihn, daß er Jesum nicht allein gesehen; sondern auch gehöret; auf seinen Armen gehalten, hin und her getragen, ihm liebkoset, ihn umarmet, und jene unaussprechliche Heimlichkeiten, die vor den Augen der Welt verborgen sind, erfahren hat." "O Wunder der Erhöhung! o unvergleichliche Würde, rufet der gottselige Gerson aus, da er den heiligen Joseph anredet (Serm. de Nativ.)! Die Mutter Gottes, die Himmelskönigiinn nennet dich ihren Herrn; das Wort, das Fleisch geworden ist, heißt dich seinen Vater; und ist dir gehorsam. O Jesu! o Maria! o Joseph! die ihr auf Erden eine glorwürdige Dreyfaltigkeit ausmachet, an welcher die hochheilige Dreyfaltigkeit des Himmels ihr ganzes Wohlgefallen hat! Was kann man sich hier auf Erden einbilden, das so groß und hoch, so gut und vortrefflich seyn mag?"

Was aber an dem heiligen Joseph am meisten zu bewundern ist, ist nämlich dieß, daß er in der Mitte der außerordentlichen Gnaden, womit er begabt ist, die tiefeste Demuth beybehält. Er lebet in dem unansehnlichsten Stande, wie der allergeringste Mensch; er verbirgt die unaussprechlichen Vorzüge, womit er beehret wird, vor den Augen der Menschen; er offenbaret nichts von den unaussprechlichen Geheimnissen, die eben waren erfüllet worden; er suchet nicht sie zu ergründen; er läßt Gott die Sorge über, dieselben zu jener Zeit offenbar zu machen, die seine Rathschlüsse bestimmet haben; er denket an nichts anderes, als wie er sich nach den Absichten der göttlichen Vorsehung richten möge; und sorget einzig und allein für dasjenige, was ihn angehet. Ob er gleich

vom

vom Geblüte der alten Könige von Juda entsprossen ist, so hat er doch eine Lust an einem vor der Welt verächtlichen Stande; und keinen anderen Ehrgeiz, als der heiligen Familie mit seiner Handarbeit das Nothwendige zu verschaffen *).

Joseph war das Werkzeug, welches Gott gebraucht hat, das Kind Jesus von der Wuth des Herodes zu erretten. Weil dieser grausame und eifersüchtige Fürst die Ermordung der unschuldigen Kinder beschlossen hatte, so ist ein Engel dem heiligen Joseph erschienen; und hat ihm befohlen, aufzustehen, das göttliche Kind sammt seiner Mutter zu sich zu nehmen, in Aegypten zu fliehen, und daselbst, bis daß er ihm zu wissen machen würde, daß er es wieder verlassen sollte, zu verbleiben. Eine so schnelle Flucht hat den Heiligen keineswegs bestürzet. Er gehorsamte auf der Stelle, ohne sich auch nur zu erkundigen, wann er zurückkehren sollte. Es ist leicht zu erachten, was er hat auszustehen gehabt, da er mit einem Kinde, und einer zarten Jungfrau durch grosse Wüsteneyen, und unbekannte Landschaften durchreisete. Der hei-

*) Der heilige Joseph war ein Handwerksmann (Faber, wie der heil. Matthäus Kap. 13. V. 55. sagt) Er machte Holzarbeiten, wie ein Zimmermann, nach der Meynung des heiligen Justinus (Dial. n. 9. edit. Ben.). Der heilige Ambrosius (in Luc. p. 3.), Theodoretus (Hist. L. 3. c. 18.), der heilige Hilarius (in Matth. c. 14. p. 17.), und der heilige Petrus Chrysologus (Serm. 48.) sagen, er habe, wie die Kleinschmiede, in Eisen gearbeitet. Es ist ziemlich wahrscheinlich, er habe in Holze und in Eisen gearbeitet. Die Stelle des heiligen Justinus scheinet diese Meynung zu bekräftigen. „Joseph und Jesus, sagt dieser Kirchenlehrer, machten Pflüge und Joche für die Ochsen.„

heilige Chrysostomus merket aus dieser Gelegenheit an (Hom. 8. in Matth. T. 7. p. 123. edit. Ben.) daß Gott mit dem heiligen Joseph eben also verfahren ist, wie er mit seinen Dienern zu verfahren pflegt. Er schicket nämlich diesen gewisse Widerwärtigkeiten zu, um ihre Herzen von den Unreinigkeiten der Eigenliebe zu reinigen; jedoch also, daß er die Süßigkeit der Tröstungen unter ihre Bitterkeiten mischet. "Als Joseph, sagt dieser Kirchenvater, wahrnahm, daß die Jungfrau schwanger wäre, gerieth er in die größte Unruhe; es fand sich aber plötzlich ein Engel ein, der ihm die Furcht ganz und gar benommen hat. Nachdem er darauf das gebohrne Kind gesehen hat, wurde er mit größten Freuden erfüllet; aber auch auf diese Freude kam wiederum eine große Gefahr; indem die ganze Stadt in Verwirrung gerieth; der König tobte, und das Kind zum Tode aufsuchte. Es folgte aber auch auf dieses Leid abermal eine grosse Freude; die Erscheinung des Sternes nämlich, und die Anbethung der Weisen; und auf dieselbe eine neue Furcht, und Gefahr; er muß fliehen; und in ein weit entfernetes Land ziehen. "

Wir lesen bey den Kirchenvätern, daß, als Jesus in Aegypten eingetreten ist, die Orakel verstummet sind; die Götzenbilder gebebet haben; ja jener Stelle des Isaias (Kap. 19.) zufolge: Die Götzenbilder von Aegypten werden vor seinem Angesichte erschüttert werden, an vielen Orten so gar sind niedergeworfen worden *). Die Kirchenväter schrei-

*) S. Athanas. (C. de Incarn.); Eusebius (Demonstr. evang. L. 6. c. 20.). S. Cyrillus (Cat. 10.). S. Ambrosius (in Psal. 118. Octon. 5.) S. Hieronymus (in Isai.

schreiben auch dem Aufenthalte des Heilandes in Aegypten jene wunderbare Fruchtbarkeit zu, die daselbst mehrere Jahrhunderte hindurch eine unzählbare Menge Heiliger hervorgebracht hat. *).

Nach dem Tode des Herodes hat Gott dem Joseph in einem Gesichte befohlen, mit dem Kinde und seiner Mutter in das Judenland zurückzukehren; und er gehorsamte mit seiner gewöhnlichen Hurtigkeit. Als er aber bey seiner Ankunft vernommen hatte, daß Archelaus dem Herodes nachgefolget ist, besorgte er, der Sohn möchte alle Laster des Vaters geerbet haben. Er wollte sich dann in dessen Reiche nicht häuslich niederlassen, obwohl er daselbst alle Bequemlichkeiten für die Erziehung des heiligen Kindes gefunden hätte. Daher begab er sich dem Befehle gemäß, den ihm Gott in einem Schlafe gegeben hatte, in Galiläen, das unter der Bothmäßigkeit des Antipas eines Bruders des Archelaus, stund. Er erwählte zu seinem Wohnorte die Stadt Nazareth, wo die Geburt Jesu kein so grosses Aufsehen gemacht hatte. Als ein getreuer Jünger des Moyses wollte er alle Jahre die Ostern zu Jerusalem feyern. Er hatte von dem Archelaus nichts mehr zu befürchten, als welcher vom Augustus, der Judenland zu einer römischen Provinz gemacht hatte, in das Elend war verwiesen worden.

Nachdem Jesus sein zwölftes Jahr erreichet hatte, ist er mit seinen Aeltern nach Jerusalem gereiset, um

---

Isai. 19.). S. Chrysostomus; S. Cyrillus Alexandr. (in Is.). Sozomen. (Hist. L. 5. c. 20.), &c.

*) Vide les Vies des Peres du Desert.

um daselbst die Ostern zu begehen. Nach dem Feste nahmen Maria und Joseph ohne ihn ihren Rückweg nach Nazareth; indem sie nicht zweifelten, daß Jesus nicht bey ihren Bekannten, und in ihrer Gesellschaft wäre. Sie wurden seine Abwesenheit erst nach einem Tage gewahr; und kehrten voll des heftigsten Schmerzens nach Jerusalem zurück. Da suchten sie ihn drey Tage nach einander; und fanden ihn endlich in dem Tempel, wie er mitten unter den Lehrern des Gesetzes saß; dieselben anhörte; und ihnen gewisse Fragen vortrug, derer Weisheit alle Gegenwärtige mit Verwunderung erfüllte. Joseph und Maria selbsten sind erstaunet. Mein Sohn, sagte seine durch die Entziehung seiner Gegenwart noch ganz betrübte Mutter zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns dieß gethan? Sieh! dein Vater, und ich suchten dich mit Schmerzen.

Jesus antwortete ihnen, daß, weil er der Messias wäre, er eben deshalben sich auf jene Sachen zu legen verbunden wäre, die den Dienst seines Vaters betreffen; und man ihn folglich in dem Tempel suchen müßte. Er gab mit diesen Worten zu verstehen, er habe sich nur darum öffentlich sehen lassen, damit er die Ehre seines Vaters befördern; und die Vorsteher der Synagoge dadurch, daß er ihnen handgreiflich machte, die Weisagungen der Propheten von der Ankunft des Meßias hätten wirklich ihre Erfüllung erreichet, zu seiner Annahme vorbereiten möchte. Wir müssen hier anmerken, daß eben dieser Jesus, der Mariä und Joseph sein Vorhaben, in dem Tempel zurück zu bleiben, um dem ewigen Vater zu gehorsamen, nicht entdecket hatte, denselben in allen übrigen Dingen gehorsam und unterthänig gewesen ist. Er reisete dann mit ihnen von Jerusalem nach Nazareth zurück.

Weil

Weil uns die heilige Schrift von dem heiligen Joseph nichts anderes mehr berichtet, so muß er vor der Hochzeit zu Kana, und vor dem Anfange des öffentlichen Predigens des Heilandes gestorben seyn. Man kann nicht zweifeln, daß er nicht das Glück gehabt habe, in den Armen Jesu und Mariä zu verscheiden. Dieser Ursache halber rufet man den heiligen Joseph an, um die Gnade eines guten Todes sammt der geistlichen Gegenwart Jesu Christi in dem Sterbstündlein, das der Ewigkeit den Ausschlag giebt, zu erlangen.

Man liest am Festtage des heiligen Josephs in der Kirche die Geschichte des Patriarchen Josephs, mit dem Beynamen des Weltheilandes; oder des Heilandes des Aegyptenlandes; weil er dieß Land von der Hungersnoth befreyet hat. Allein unser Heiliger verdienet diesen Beynamen mit noch weit besserem Rechte; dieweil ihn Gott auserwählet hat, auf daß er dem wahren Heilande der Welt, den ein grausamer Tyrann um das Leben bringen wollte, das Leben erhalten hat. Gehet zum Joseph, sagte Pharao zu den Aegyptiern. Dünket uns nicht, wir hören eine innerliche Stimme, welche zu uns spricht: Gehet zum Joseph; wendet euch mit Vertrauen an diesen Heiligen. Was wird er nicht von einem menschgewordenen Gott erhalten, der sich gewürdiget hat, ihn für seinen Vater anzusehen; und ihm auf Erden zu gehorsamen?

Der andächtige Gerson trug eine grosse Andacht zu dem heiligen Joseph; und bemühete sich auch, eine gleiche Andacht Anderen einzuflößen: wie man es aus seinen Briefen, und aus seinen Predigten ersieht. Er hat sein Leben in Versen beschrieben

ben *) ; und Tagzeiten zu seiner Ehre verfasset. Die heilige Theresia hat diesen Heiligen zum Hauptpatronen ihres Ordens erwählet. Sie redet in dem sechsten Kapitel ihrer Lebensbeschreibung also: "Ich erwähle den glorwürdigen heiligen Joseph zu meinem Patronen; und empfehle mich ihm in allen Dingen. Ich erinnere mich nicht, daß ich Gott jemals durch seine Fürbitte um etwas gebethen, das ich nicht erhalten habe. Niemals habe ich eine Person gekannt, die ihn angerufen hat, ohne einen merklichen Fortgang in der Tugend zu machen. Sein Ansehen bey Gott ist für alle diejenigen, welche sich mit Vertrauen an ihn wenden, von einer wunderbaren Kraft." Der heilige Franziskus von Sales hat sich ebenfalls in seinem ganzen neunzehnten Gespräche die Andacht zu dem heiligen Joseph anzubefehlen, und seine Tugenden besonders seine Jungfrauschaft, seine Demuth, seine Standhaftigkeit, und seine Großmuth zu loben beflissen.

Die Syrier und die übrigen Morgenländer begehen das Fest des heiligen Josephs den zwanzigsten Heumonats; in den abendländischen Kirchen wird dasselbe den neunzehnten Märzen begangen. Die Päpste Gregorius XV. und Urbanus VIII. haben dieses Fest; der erste zwar im Jahre 1621. der andere aber im Jahre 1642. zu einem gebothenen Feyertage gemacht.

Was

---

*) Es ist dasselbe in zwölf Gedichte, welche Josephina betitelt sind, abgetheilet. Man findet über einen jeden Umstand des Lebens des heiligen Josephs andächtige Gemüthsregungen, und Betrachtungen darinnen.

Was war doch jenes Leben, das Maria, und Joseph in ihrer schlechten Hütte geführt haben, für ein Leben! Sie genoßen immerdar der angenehmen Gegenwart Jesu: sie brannten immerdar vor der zärtlichsten Liebe gegen ihn: sie arbeiteten, und lebten immerdar für ihn. Sie allein könnten uns sagen, welchen Eindruck das Glück, ihn zu sehen, ihn zu hören, und ihn zu besitzen, in ihre Seele gemacht hat. O wahrhaftig himmlisches Leben! o zuvorkommender Genuß der glückseligen Ewigkeit. O ganz göttlicher Umgang! Wir können aber ungeachtet unserer Schwachheit Mariam und Joseph einigermaßen nachahmen; und ihrer Glückseligkeit, zum wenigsten bis zu einem gewissen Grade, theilhaft werden. Was wir deshalben zu thun haben, besteht nämlich darinnen, daß wir stets in der Gegenwart Gottes wandeln; daß wir die heilige Gewohnheit an uns nehmen, uns oftmals mit Jesu zu unterhalten; und seine unendliche Güte zu erwägen, damit wir das heilige Feuer seiner Liebe in uns anzünden mögen. Lieben wir wohl Jesum wahrhaft? — Welche ihn wahrhaftig lieben, diese nehmen seinen Geist an sich; ahmen seine Beyspiele nach; suchen Gott in allem; und sehen eine jede Zeit, welche nicht bey ihm, oder zu seiner Ehre ist angewandt worden, für verlohren an.

Im Märzen.

Am fünf und zwanzigsten Tage.

Die Verkündigung Mariä.

Dieß hohe Fest hat seinen Namen von der guten Bothschaft, die der Engel Gabriel Mariä von der Menschwerdung des Sohnes Gottes gebracht hat, her. Der Endzweck desselben ist die Verehrung der Gedächtniß der wichtigsten Gesandtschaft, die es jemals gegeben hat. Man muß alle Umstände derselben erwägen. Wer sendet diese Gesandtschaft ab? — Der König der Könige. Wer nimmt sie auf sich? — Einer der Fürsten der himmlischen Hofstatt. Zu wem sendet jener König diesen Fürsten? — Ohne Zweifel zu den Weltbeherrschern? — Nein; sondern zu einer armen, unbekannten Jungfrau; aber zu einer Jungfrau, die von ihrer unversehrten Reinigkeit des Leibes und der Seele, von ihrer tiefen Demuth, von ihrer vollkommnen Ergebung zum Dienste des höchsten Wesens eine Hoheit und Herrlichkeit überkömmt, die auch die glänzendesten Zepter nicht verschaffen können. Die Auserwählung einer armen Jungfrau zur Erfüllung des unaussprechlichsten Geheimnisses ist ein augenscheinlicher Beweis, daß vor Gott die hohen Würden, und die irdischen Schätze nichts sind; und es keine andere wahre Hoheit giebt, als diejenige, welche von der Heiligkeit herkömmt.

Es könnte zwar Gott als ein allmächtiges Wesen ohne seine Geschöpfe wirken; er gesellet sich aber bey den Werken, die er außer sich hervorbringt, insgemein ihre Mitwirkung zu. Also sehen wir, daß er die Propheten gebraucht, um den Menschen seinen

Willen

Willen zu offenbaren; die Propheten aber selbsten oftmals durch die Engel erleuchtet hat. Er hat den Moyses auserwählet, um die Hebräer von der ägyptischen Dienstbarkeit zu befreyen; er hat ihm die Sorge aufgetragen, sein Gesetz zu verkündigen; und ihn zum Mittler jenes Bundes, den er mit seinem Volke machte, bestellet. Nachdem nun der Sohn Gottes beschlossen hatte, unsere Natur an sich zu nehmen: so konnte er ebenfalls der Mitwirkung eines jeden Geschöpfes entbehren; er hat aber einen aus der Wesenheit eines Weibes gebildeten Leib annehmen wollen; und unter allen Weibern hat er diejenige auserlesen, welche die reicheste an Gnade, und an Tugenden war.

Lasset uns zur Ursache der Absendung des Engels Gabriels schreiten. Mag es wohl eine außerordentlichere geben? — Es ist um die Versöhnung der Erde mit dem Himmel durch vollkommne Genugthuung für die Sünde zu thun; und es will der Sohn des Allerhöchsten selbst unser Schlachtopfer seyn. Weil er aber als Gott die unseren Sünden gebührenden Strafen nicht leiden kann, so will er in der Schooß einer Jungfrau, die, wann sie auch eine Mutter wird werden, deshalben ihre Jungfrauschaft nicht verlieren wird, eine Natur, die leiden kann; die menschliche Natur nämlich annehmen. Jenen Leib, womit er sich vereinigen will, wird der heilige Geist aus der eignen Wesenheit dieser Jungfrau durch seine allmächtige Wirkung bilden; und da er ihr die Kraft zu empfangen mittheilen wird, wird er zugleich ihre Seele mit den kostbarsten Gnadenschätzen bereichern, damit einigermaßen eine Gleichheit zwischen der Ursache, und der Wirkung; zwischen dem Sohne, und der Mutter seyn möge.

Als der Engel vor Maria stund, sagte er zu ihr: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! (Luk. 1, 28.) Es geschah zwar nicht das erstemal, daß ein Engel einer Weibsperson erschienen ist: Sara, und Agar sind ebenfalls mit Besuchen einiger Engel beehret worden; wir nehmen aber nirgends jene Zeichen der Ehrerbiethung wahr, die der Engel Gabriel Mariä giebt: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! Er hält sie für diejenige, an welcher der Allerhöchste das größte Wohlgefallen hat. Er bewundert an ihr die wunderbaren Wirkungen der göttlichen Freygebigkeit, jenen Reichthum der Gaben, jene Vortrefflichkeit der Tugenden, die sie über alle Geschöpfe erhebt. Er bewundert jene Lebhaftigkeit der Dankbarkeit, womit sie die Gnade annimmt; jene vollkommene Treue im Mitwirken mit derselben; jene Heiligkeit, die täglich zunimmt. Was für einen hohen Sinn enthalten jene Worte: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! in sich! Das Wort das Fleisch geworden ist, war voller Gnade, und Wahrheit, sagt der heilige Evangelist (Johan. 1, 14.). Wer soll über diese Gleichheit nicht erstaunen? Es ist ferne von uns, daß wir sagen wollen, sie sey vollkommen: wir wissen allzuwohl, daß zwischen der Mutter, und dem Sohne ein wahrhaftig unendlicher Abstand ist. So hoch auch immer die Heiligkeit Mariä gewesen ist: so hatte sie doch eben so wohl, als alle Freunde Gottes, von der Völle des Wortes, das die Quelle, und der Ursprung der Heiligkeit ist, empfangen. Wir sind jedoch befugt, aus dieser Aehnlichkeit zu schließen, Maria habe einen Ueberfluß von Gnaden empfangen, der sich in keinem anderen Geschöpfe jemals befunden hat.

Es hat zwar Gott seine sonderbare Gnaden mit einer heiligen Verschwendung, also zu reden, über

diejenigen

diejenigen ergossen, welche er zu hohen Verrichtungen verordnete; als über die Patriarchen; über die Propheten; über den Vorläufer seines Sohnes; über die Zeugen und Prediger des Evangeliums. Allein er ist diesen vortrefflichen Männern niemals auf eine so ausnehmende Weise begegnet, wie Mariä. Es waren für diejenige, welche mit der göttlichen Mutterschaft sollte beehret werden, und mit dem Worte, das der Vater von Ewigkeit her aus seiner Wesenheit zeuget, eine noch andere Natur, die menschliche nämlich, vereinigen sollte, ganz absonderliche (wenn ich mich also ausdrücken darf) Gnaden, und von einem höhern Range vonnöthen.

Verwundern wir uns, wann wir betrachten, was die Gnade in Maria gewirket hat; lernen wir aber auch aus ihrem Beyspiele, was wir zu thun haben. Nein, Gott hätte ihr niemals so grosse, und so viele Gnaden erwiesen, wenn er nicht die vollkommneste Mitwirkung in ihr gefunden hätte. Nun aber befindet sich wohl eben diese Mitwirkung jederzeit bey uns? Sind wir, wie Maria, beflissen, den kostbaren Schatz der Gnade zu verlangen, zu begehren, zu erhalten, und zu vermehren? — Wie oft geschieht es, daß wir uns freywillig in Gefahr setzen, denselben zu verlieren? Wie oft opfern wir ihn eitlen Vortheilen, und den nichtswerthen Freuden der Welt auf? — Dieß thun wir ohne Zweifel deshalben, weil wir die ganze Kostbarkeit desselben nicht recht erkennen. Und in der That, würden wir also handeln, wenn wir glaubten, die Gnade sey ein Unterpfand der Liebe Gottes; die Mittheilung seines Geistes; und der Schlüssel, der die Himmelspforten aufschließt?

Lasset uns wieder auf Maria kommen; und den Engel noch weiter reden hören. Der Herr, sprach er zu ihr, ist mit dir. Was für ein grosser Nachdruck befindet sich in diesen Worten! Der Herr ist mit Maria nicht allein vermöge seiner Unermeßlichkeit, und Macht: wie er es mit allen Geschöpfen ist; noch allein kraft seiner wirklichen Gnade, welche den Verstand erleuchtet, und das Herz rühret: wie er es oftmals so gar mit den Sündern ist; noch allein kraft seiner heiligmachenden Gnade, welche Kinder Gottes erzeuget: wie er es mit sämmtlichen Gerechten ist; noch endlich allein kraft seines sonderbaren Schutzes, der die Auserwählten in den Himmel führet; sondern er ist mit Maria vermöge der wirklichen Gegenwart der anbethungswürdigen Person seines Sohnes, der sich aus der Wesenheit dieser Jungfrau einen Leib bilden will; und in deren Schooß neun Monate sammt seiner Gottheit, und Menschheit wohnen wird. Sehet! auf diese Weise ist der Herr mit Maria. O! mit wie vielen Gnaden ist sie nicht begabt worden, da sie denjenigen, der die Quelle der Gnaden ist, so lange in ihrem jungfräulichen Leibe trug; und konnte wohl die Kirche etwas besseres thun, als daß sie dieselbe unter dem Titel einer Mutter der göttlichen Gnade verehret?

Endlich setzet der Engel hinzu: Du bist gebenedeyet unter den Weibern (Luk. 1, 28.) Maria ist gebenedeyet (oder gesegnet); weil Gott sich ihrer vor allen übrigen Personen ihres Geschlechtes zur Aufhebung jenes Fluches bedienet hat, welchen das menschliche Geschlecht sich zugezogen hatte; indem er ihr den Ursprung alles Guten mittheilte. Daher werden sie auch alle Geschlechte auf immer benedeyen: wie sie es selbst, indem sie sich als den Mittelpunkt, auf welchen alle Benedeyungen, und Segnungen des

alten, und des neuen Testamentes zuliefen, betrachtete, weisgesagt hat (Luk. 1, 48.). Diese Weissagung ist bisher wirklich erfüllet worden; und man wird nicht aufhören, dieselbe bis zu dem Ende dieser Welt zu erfüllen. Wir wollen jedoch anmerken, daß jene Worte: Du bist gebenedeyet unter den Weibern, nicht eigentlich die göttliche Mutterschaft betreffen; sondern dieß, daß Maria eine dieser hohen Würde angemessene Völle der Gnade empfangen hat. Und eben darum setzen die Kirchenväter ihre Glückseligkeit vielmehr in ihrer Heiligkeit, als in ihrer Würde; in ihren Tugenden, als in ihren Vorzügen.

Unter allen Tugenden, welche an Maria hervorschimmern, und wir zu betrachten haben, müssen wir besonders auf ihre Reinigkeit Acht geben. Und fürwahr, weil sie dazu ist verordnet gewesen, daß sie die Mutter Gottes seyn sollte: mußte sie nicht eine von der auch geringsten Mackel befreyte Reinigkeit haben? Mußte sie nicht die jungfräuliche Keuschheit in dem vollkommnesten Grade, dessen ein Geschöpf fähig seyn konnte, besitzen? — Daher wurde sie auch von Gott nur wegen ihrer unveränderlichen Liebe zu dieser Tugend auserwählet.

Sollten wir uns demnach verwundern, daß sie die Einsamkeit so sehr geliebet hat? Der Engel traf sie weder bey einer Menge Leute, die sie besuchten; noch bey weltlichgesinnten Leuten an. Sie war in ihrem Hause verschlossen; und nur ein Engel, saget der heilige Ambrosius *) durfte hineingehen. Sie erschrack, als sie den himmlischen Bothschafter erblicket hat. Dieser Schrecken, sagt eben dieser Kirchenvater noch

*) O Hospitium solis Angelis pervium! S. Ambros. in Luc.

weiter, kam nicht daher, daß ihr ein Engel erschienen ist; denn man kann nicht zweifeln, daß sie nicht vermittelst der seligen Geister eine ganz vertrauliche Gemeinschaft mit dem Himmel gehabt habe; sondern es kam daher, daß er ihr unter der Gestalt eines Jünglinges erschienen ist. Die schmeichelhaften Reden, womit sie angeredet wird, vermehren noch ihre Furcht; dieweil sie weis, daß das Loben eine List ist, welche die Verführer insgemein gebrauchen, um ihre Absichten zu erreichen. Sie schwieg sittsamlich still; und gedachte, ehe denn sie antwortete, bey sich selbst, was dieß für ein Gruß wäre (Luk. 1, 29.). Wie viel junge Personen sind verführet, und verderbt worden; weil sie nicht eben so behutsam gewesen sind! Lernen daher die christlichen Jungfrauen, die Einsamkeit lieb zu haben; dem Lobe nicht zu trauen; der bezaubernden Stimme der Schmeichler die Ohren zu verschließen. Man will die Schamhaftigkeit verlieren, wann man sie ohne Wehr und Gegenwehr dem Feinde ausetzet. Es sind aber jene Mittel, die wir eben angezeigt haben, noch nicht erklecklich. Es ist über das vonnöthen, daß eine christliche Jungfrau in der Kleidung die Regeln einer genauen Sittsamkeit beobachte; daß sie nur mit tugendhaften Seelen eine Bekanntschaft mache; daß sie aufmerksamlich auf ihre Augen, ihre Zunge, und ihr Herz Acht gebe: vornemlich, wann sie mit Personen des anderen Geschlechtes umgehen muß. Sie wird sicher seyn, wann sie die Gefahr scheuet; und die Gelegenheiten fliehet. Lerne sie aus dem Beyspiele Mariä, wie sie sich zu verhalten habe, als welche, ob sie gleich in der Gnade bestättiget war, nichts desto weniger wegen ihrer Unschuld besorgt gewesen ist; und ihren eignen Kräften nicht getrauet hat.

Eine andere Ursache jenes Schreckens, den die Worte des Engels bey Maria verursachet haben, nimmt man von ihrer Demuth her. Die wahrhaftig demüthige Seelen können das Lob nicht leiden. Weil sie immerdar an ihr verächtliches Nichts gedenken, so achten sie sich der größten Verachtung würdig; und schreiben das, was an ihnen schätzbar ist, Gott zu. Sind wir wohl auch also gesinnt? Scheuen wir das Lob? Reden wir niemals rühmlich von uns selbsten? Erschrecken wir, wann wir uns loben hören? Oder beschuldigen wir nicht vielmehr Andere, daß sie die guten Eigenschaften, und die löblichen Thaten nicht recht schätzen; und uns das Lob versagen, von welchem unsere Eigenliebe sich einbildet, daß es ihr gebühre?

Es war aber Zeit, daß der Engel die Unruhen Mariä stillen sollte. Fürchte dir nicht, Maria! saget er zu ihr; denn du hast bey Gott Gnade gefunden. Er verkündiget ihr darauf, daß sie einen Sohn empfangen, und gebähren werde, den sie Jesus heißen soll; einen Sohn, der groß; der so gar der Sohn des Allerhöchsten seyn; der den Thron Davids, seines Vaters besitzen; und in dem Hause Jakobs ewiglich regieren wird. Welche Prüfung für Maria, die sich, wie der heilige Augustinus anmerket, Gott durch das Gelübd der Jungfrauschaft gewidmet hatte! Was für eine grosse Demuth war dazu vonnöthen, daß sie sich durch so herrliche Verheißungen nicht blenden lassen möchte! Man weiß, welchen Eindruck die Nachricht von einer unerwarteten Würde zu machen pfleget. Maria gedenket nur an ihr Gelübd; und was sie höret, das ist nicht im Stande, ihren ersten Entschluß wankend zu machen. Dieweil sie nichts desto weni-

ger festiglich glaubet, der Allmacht Gottes sey nichts unmöglich: so fraget sie demüthiglich, wie ihr Gelübd mit der göttlichen Mutterschaft möge vereinbaret werden. Wie wird wohl dieß geschehen? saget sie *). Der Engel antwortet ihr, sie werde durch die wunderbare Wirkung des heiligen Geistes empfangen; und eine Mutter werden, ohne jedoch aufzuhören, eine Jungfrau zu seyn. Maria suchet nicht aus einem unbescheidnen Vorwitze, die göttlichen Anordnungen zu ergründen: sie unterwirft sich ohne Widerrede, indem sie sagt: Sieh! ich bin eine Dienstmagd des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte. Was für einen grossen Glauben, was für ein grosses Vertrauen, was für eine grosse Demuth, und Unterwürfigkeit setzet diese Antwort voraus! Maria hatte eben den rühmlichsten Gruß, den es jemals gegeben hat, gehöret: man verkündiget ihr, daß sie Mutter Gottes werden wird; nichts desto weniger nimmt sie nur den Titel einer Dienstmagd des Herrn an: sie überläßt sich ihm als ein biegsames und folgsames Werkzeug, das er nach seinem Belieben gebrauchen mag.

Den ewigen Rathschlüssen Gottes zufolge sollten wir nur alsdann einen Heiland überkommen, wann Maria ihre Einwilligung würde gegeben haben. Sie giebt dieselbe; und sogleich wird jenes unaussprechliche Geheimniß der Liebe erfüllet, das der Erde seit so vielen Jahrhunderten war versprochen worden: ein Geheimniß, das so viel Propheten vorhergesagt; und

---

*) Der heilige Augustinus merket an, die heilige Jungfrau hätte nicht also geredet, wenn sie nicht zuvor das Gelübd der Jungfrauschaft gethan hätte. Quod profecto non diceret, nisi se Virginem ante vovisset. L. de Virg. c. 4. T. 6. p. 343.

und nach welchem so viel Heilige ein Verlangen getragen hatten. Das Wort Gottes wird Fleisch, Mensch: das ist, es nimmt einen menschlichen Leib, und eine erschaffne Seele an sich, welche kaum mit demselben ist vereiniget worden, da sie schon das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Zukünftige weiß. Gott hat nun einen unendlich würdigen Anbether; und die Welt einen allmächtigen Mittler.

Wann Gott auf die Welt herab sieht, da wird die Erde, um mit den Propheten zu reden, in ihren Grundfesten erschüttert; und die Berge zerschmelzen gleichsam vor seinem anbethungswürdigen Angesichte. Heute aber, da er so gar zu uns herunter steiget, werden ohne Zweifel die Himmel von einem Pole zum andern erschüttert? Nein! dieß herrliche Gepräng würde mit den Absichten seiner Barmherzigkeit nicht übereinstimmen. Er verbirgt den Glanz seiner Majestät unter dem Schleyer der Erniedrigung, um unseren Stolz zu heilen; und die Schmach, welche wir der Gottheit durch die gottesräuberische Anmaßung ihrer Rechte angethan haben, zu ersetzen. Lasset uns die unterschiedlichen Umstände des Geheimnisses der Menschwerdung betrachten: es wird nicht mehr vonnöthen seyn, auf daß unsere Hoffart möge beschämet; unser Herz von menschlichen Hoheiten losgerissen; und uns eine Liebe der Demuth eingeflößt werden.

Welche Zunge mag wohl ausdrücken, was in dem Herzen Mariä vorgegangen ist? Was für ein häufiges Licht hat sie nicht empfangen, auf daß sie die unbegreifliche Uebermaaß der göttlichen Gütigkeit recht einsehen möchte? Mit was für einer grossen Liebe ist ihr Wille nicht entzündet worden? Mit was für einer heftigen Freude ist ihre Seele nicht erfüllet worden?

den ? — Lassen wir es jedoch bey einer leeren Verwunderung nicht bewenden. Fassen wir den Geist der Kirche recht ; betrachten wir das Geheimniß, das den Gegenstand dieses Festes ausmachet ; bemühen wir uns, einen rechten Begriff von demjenigen zu überkommen, der uns zum Heilande gegeben wird. Er ist nämlich derjenige, dessen zukünftige Ankunft die Hoffnung aller Heiligen, die seit dem Anfange der Welt gelebt hatten, unterstützet, und aufgemuntert hat; derjenige, dessen Tag und Ankunft die Patriarchen mit ihrem Bitten, Seufzen, und Weinen beschleuniget; derjenige, den die Propheten bey allen ihren Weissagungen vor Augen gehabt ; derjenige, auf den alle, seit dem Falle des ersten Menschen der Kirche gemachten Offenbarungen abgezielet ; derjenige endlich, den alle Ceremonien des mosaischen Gesetzes vorgebildet haben. Wie groß und ansehnlich ist dieser Heiland ; und wie würdig ist er unserer Ehrbezeigungen ! Sollen wir wohl unempfindlich bleiben, wann wir ein Geheimniß betrachten, das ein Meisterstück der Allmacht, der Weisheit, und der Barmherzigkeit unseres Gottes ist ?

Machen wir uns die Gesinnungen eigen, wovon der gottselige Gerson sich aus Gelegenheit dieses Festes ganz eingenommen fühlte. Hier sind seine Worte : "Was soll ein gottesfürchtiges, getreues, und vor Liebe brennendes Herz sagen ; oder gedenken ? Durch die unschätzbare Wohlthat, die es von der unendlichen Güte Gottes empfängt, gerühret wird es sich nämlich den Trieben der lebhaftesten Freude überlassen ; aber zugleich durch die Erhöhung Mariä in Erstaunung gesetzet, wird es mit dem Engel zu ihr sagen : Du bist gebenedeyet unter allen Weibern.

An

An diesem Tage nämlich werden die hitzigen Begierden der Patriarchen, und Propheten erfüllet. — An diesem Tage wird der Erlöser der Welt, wahrer Gott und Mensch, in der Schooß Mariä empfangen. An diesem Tage bekömmt Maria den schönsten und glorwürdigsten Namen aus allen Namen; den Namen einer Mutter Gottes nämlich. An diesem Tage wird endlich das größte aus allen Wundern gewirket. Höret die Wunder der Liebe, und der Barmherzigkeit, die euch dieses Fest vor Augen stellet. Die Person des göttlichen Sohnes vereiniget sich auf die innigste Weise mit unserer Natur: das ist, der Unsterbliche wird sterblich; der Ewige will in der Zeit gebohren werden. Das Geschöpf empfängt seinen Schöpfer; ein Weib wird eine Mutter Gottes; und zwar ohne ihre Jungfrauschaft zu verlieren." Hören wir nun, was der heilige Petrus Chrysologus von den Früchten der Menschwerdung sagt: "Ein Gott verschließt sich in die Schooß einer Jungfrau, um die Erde zu versöhnen; den Himmel zu verherrlichen; das Verlohrne zu erretten; die Todten wieder lebendig zu machen; einen Bund zwischen dem Himmel und der Erde aufzurichten; und eine Gemeinschaft zwischen der Gottheit, und der menschlichen Natur zu stiften (Serm. 146.)."

Die hohe Würde, wozu Maria ist erhoben worden, flösset uns ohne Zweifel ein grosses Vertrauen auf ihre Fürbitte ein. Wir würden aber vergebens begehren, daß sie uns gnädig seyn sollte, wenn wir nicht ihre Tugenden; besonders ihre Reinigkeit, und ihre Demuth nach unserem Vermögen nachahmen würden. Maria hätte nach der Meynung des heiligen Gregorius von Nyssa, und des heiligen Hieronymus lieber eine Jungfrau verbleiben; und also dem Geiste

nach

nach eine Braut Gottes, als dem Fleische nach seine Mutter seyn wollen. Daher hat ihr diese Gesinnung die außerordentliche Gnade verdienet, den Sohn des Allerhöchsten zu gebähren, ohne ihre Jungfrauschaft dabey einzubüßen. Aus allen Tugenden ist keine, welche den heiligen Geist kräftiger an sich ziehet, als die Reinigkeit. Muß dann aber eben das vermaledeyte, ihr entgegengesetzte Laster so gemein seyn! — Es kann aber die Reinigkeit eben so wenig, als die übrigen Tugenden ohne Demuth, die ihr Grund und zugleich ihre Bewahrerinn ist, bestehen. Ohne Tugend wird das Gebäude des Seelenheils bald einfallen; dieweil es nur auf Sande mehr ruhen wird; und folglich dem Wuthe der Winde, und der Heftigkeit der Ungewitter nicht mehr wird widerstehen können.

Der heilige Augustinus sagt (L. 4. de Trin. c. 5.) nach einer alten mündlichen Uebergabe, das Geheimniß der Menschwerdung sey den 25. Märzen vollzogen worden. Die morgenländische, und abendländische Kirche begehen dieses Fest, und haben es allezeit, zum wenigsten seit den fünften Jahrhunderte an eben diesem Tage begangen. Der Papst Gelasius I. that im Jahre 492. Meldung von diesem Feste. Die Kirchenversammlung von Konstantinopel, die im Jahre 692. verordnet hat, daß man alle Tage in der Fasten die Messe von den Zuvorgeweihten (Praesanctificatis) lesen sollte, nahm davon die Samstage, die Sonntage, und das Fest der Verkündigung aus *). Der zehnte Kirchenrath von Toledo vom Jahre 656. nennet diese Feyerlichkeit vor andern das Fest der Mut-

ter

*) Thomassin des Fêtes, p. 229.

ter Gottes *). Urban der II. hat in dem zu Clermont im Jahre 1095. gehaltnen Kirchenrathe verordnet, daß man täglich in der Frühe, zu Mittage, und des Abends mit der Glocke läuten; und jedesmal den englischen Gruß bethen sollte: welches man das Angelus nennet. Die Absicht des Papstes war, die Gläubigen anzutreiben, daß sie Gott wegen der Gutthat der Menschwerdung loben; und ihm dafür danken. Die Päpste Johannes XXII. Kalixtus III. Paulus III. Alexander VII. und Klemens X. haben diese Andachtsübung sehr anbefohlen; und einige Ablässe daran geheftet. Benediktus XIII. hat denjenigen, welche, wenn man zu dem Angelus läutet, den englischen Gruß andächtiglich, und kniend bethen würden, einige sonderbare verliehen.

Im Märzen.

Am sieben und zwanzigsten Tage.

Der heilige Rupertus, oder Robertus, Bischof von Worms, und nachmals von Salzburg.

Der heilige Rupertus, der aus dem königlichen Geblüte von Frankreich entsprossen war, hat sich von Jugend auf im Fasten, Wachen, und in vielen anderen Abtödtungen geübet. Er war auch ein Muster der Keuschheit, der Mäßigkeit, und der Liebe gegen die Armen.

---

*) Festum sanctae Virginis Genitricis dies, Festivitas Matris — — namquod Festum est Matris, nisi Incarnatio Verbi? Conc. Tolet. X.

Armen. Sein Namen ward so berühmt, daß man ihn von allen Seiten um Rath fragen wollte. Er lösete die Zweifel, welche man ihm vorgetragen hat, auf; tröstete die Betrübten; und heilete so wohl die leiblichen, als die geistlichen Krankheiten. So vortreffliche Eigenschaften und Thaten waren Ursache, daß man ihn auf den bischöflichen Stuhl von Worms erhoben hat. Allein die Einwohner dieses Kirchspengels, die meistentheils noch Abgötter waren, konnten einen Kirchenhirten, dessen hohe Heiligkeit ihre Ausschweifungen verdammte, nicht leiden. Sie überhäuften ihn mit Schmachen; und verjagten ihn auf die unanständigste Weise.

Theodo, Herzog von Bajern, lud ihn in sein Land ein. Rupertus kam dann im Jahre 697. nach Regensburg; und wurde da von dem Herzoge, und von seiner Hofstatt mit größten Ehren empfangen. Weil er durchaus folgsame Herzen gefunden hatte, so hat er das Glaubenslicht, das durch den Aberglauben, und durch die Ketzereyen, die nach dem Tode des heiligen Severinus *) entstanden waren, war ausgelöschet worden, wieder angezündet. Er bekehrte die Ragintrudis, eine Schwester des Theodo; und auf diese Bekehrung folgte die Bekehrung des Herzogs, und des ganzen Bajerns. Gott hat die Lehre, die der heilige Glaubensprediger predigte, mit vielen Wunderwerken bekräftiget. Der Eifer des Rupertus brachte das Licht des Evangeliums auch zu den benachbarten Völkern.

Der

*) Der heilige Severinus, Apostel des Nordgaues, hatte den Glauben in diesem Lande zweyhundert Jahre zuvor geprediget.

Der Heilige setzte sein Predigen zu Lorch *), und zu Juvavia fort; und richtete seinen bischöflichen Sitz in dieser letzten Stadt auf. Sie war damals schier gänzlich zerstöret; man hat sie aber wieder aufgebauet; und sie ist Salzburg genannt worden. Der Herzog Theodo hat derselben vielen Schmuck, und kostbare Geschenke gegeben, die den Heiligen in Stand gesetzet haben, eine große Menge Kirchen und Klöster zu stiften. Theodopert, oder Diopert, der die Gottseligkeit von seinem Vater geerbet hatte, hat die Einkünfte der Kirche von Salzburg ansehnlich vermehret.

Der heilige Rupertus reisete nach Frankreich, um sich Glaubensprediger, die ihm in seinen apostolischen Arbeiten helfen könnten, zu verschaffen. Er brachte ihrer zwölf sammt der heiligen Erentrudis, seiner Enkelinn, mit. Weil diese Gott ihre Jungfrauschaft gelobet hatte, so hat er ihr die Regierung des Klosters Nunburg, dessen Stifter er war, übergeben. Er starb etliche Jahre darnach am Ostertage, der auf den 27. Märzen fiel, nachdem er eben die Messe gelesen, und geprediget hatte. Er wird in den Martyrologien an diesem Tage genennet; aber in Oesterreiche und in Bajern wird sein Fest den 25. Herbstmonats begangen. Es ist dieß nämlich der Tag, da einige seiner heiligen Gebeine, welche man in Salzburg sieht, in die Kirche, die seinen Namen hat, sind übersetzet worden. Mabillon und Butteau, die sich auf ziemlich

*) Auf lateinisch Laureacum, an der Donau. Es ist nur ein Dorf mehr; und liegt auf halbem Wege von Regensburg nach Wien, der Hauptstadt des östlichen Bajerns, oder itzigen Oesterreiches.

Bayerische Staatsbibliothek München

lich gute Ursachen gründen, glauben, der heilige Rupertus habe um ein ganzes Jahrhundert später gelebet, als man insgemein dafür hält ; und die Kirche von Salzburg um das Jahr 700. gestiftet *)

Man mag in der Lebensgeschichte des heiligen Rupertus nachschlagen, die Canisius, Henschenius und Mabillon herausgegeben haben. Dieser letzte hat schöne Anmerkungen hinzugesetzet.

Im Aprilmonate.

Am vier und zwanzigsten Tage.

Der heilige Martyrer Georgius.

Um das Jahr 303.

Dieser Heilige wird in der morgenländischen und abendländischen Kirche als einer der berühmtesten Blutzeugen Jesu Christi verehret. Die Griechen haben ihn schon seit langer Zeit den grossen Martyrer genannt; und sein Fest ist bey ihnen annoch gebothen. Es gab ehemals zu Konstantinopel fünf oder sechs Kirchen, die von ihm den Namen hatten ; und man behauptet, die älteste derselben sey vom Konstantinus, dem Grossen, erbauet worden. Man schreibet diesem Fürsten auch die

*) Unter dem Karolus Magnus ist der Bischof von Salzburg zum Erzbischofe und Metropolitan von Bajern, Oesterreiche, und den erblichen Gebieten desselben gemacht worden. Der Erzbischof von Salzburg ist einer der vornehmsten geistlichen Reichsfürsten.

die Stiftung derjenigen zu, die über dem Grabe dieses Heiligen in Palästina gestanden ist. Wer immer aber der Stifter dieser zwo Kirchen mag gewesen seyn, so ist zum wenigsten gewiß, daß sie unter den ersten christlichen Kaisern sind erbauet worden. Die Kaiser Justinianus und Mauritius haben gleichfalls zwo unter der Anrufung des heiligen Georgius aufbauen lassen. Eine stund zu Bizana in Kleinarmenien; die andere aber zu Konstantinopel.

Es wird in der Lebensgeschichte des Theodorus Siceotes erzählet, er habe Gott eine lange Zeit in einer Kapelle, die den Namen des heiligen Georgius hatte, gedienet; eine sonderbare Andacht zu diesem glorwürdigen Martyrer getragen; und die Verehrung desselben dem Grafen Mauritius, da er ihm das Kaiserthum vorhersagte, anbefohlen.

Es geschah vor Zeiten ein großer Zulauf des Volkes zu einer der Kirchen des Heiligen zu Konstantinopel. Sie hieß Manganes; und stieß dicht an ein Kloster, das auf der Seite des Vormeeres (Propontidis) gelegen war, an. Und daher hat das enge Meer zwischen dem ägäischen Meere und dem Vormeere (Hellespontus), oder die Meerenge der Dardanellen den Namen des Arms des heiligen Georgius überkommen. Dieser Heilige wird am drey und zwanzigsten Aprils von mehreren morgenländischen Kirchen, besonders in Georgien, als Titularpatron verehret. Die Verfasser der bizantinischen Geschichte sagen, es sey durch seine Fürbitte eine grosse Menge Wunder gewirket worden; und man habe ihm die Gewinnung mehrerer Schlachten zu danken gehabt.

Seine Verehrung wurde im Abendlande von denjenigen ausgebreitet, die auf ihren Wallfahrten nach Jerusalem seine Kirche und sein Grab in Palästina öfter besuchet hatten. Man ersieht aus einem Buche des heiligen Gregorius von Tours (L. de Glor. Mart. c. 101.), daß er schon im sechsten Jahrhunderte in Frankreich sehr berühmt war. Der heilige Gregorius, der Grosse, hat eine alte zu seiner Ehre erbaute baufällige Kirche zu erneuern befohlen (L. 19. Ep. 73. p. 1173. ed. Ben.). Man findet seine Tagzeiten in dem Sakramentenbuche eben dieses heiligen Papstes; und in mehreren anderen (Not. Menardi in Sacram. S. Greg.). Die heilige Klotilde, Ehegemahlinn des Königs Klodoväus, hat unter seinem Namen Altäre aufrichten lassen; und verlanget, daß die Kirche des von ihr gestifteten Klosters von Chelles unter seinem Titel eingeweihet würde. In der alten Lebensbeschreibung des heiligen Droktoväus liest man, man habe einige heilige Gebeine des heiligen Georgius nach Paris gebracht; und in der Kirche des heiligen Vincentius (itzt Saint — Germain — des — Prés) da man sie einweihete, beygesetzet. Fortunatus von Poitiers hat auf eine Kirche eben dieses Heiligen, die zu Maynz war, einige Verse verfertiget. Es erhellet aus allen diesen Zeugnissen, die Verehrung des heiligen Georgius sey im Abendlande, und besonders in Frankreiche schon sehr alt.

Die Kriegsleute hatten eine grosse Andacht zu dem heiligen Georgius; sie riefen ihn besonders in den Schlachten an, wie man es aus der bizantinischen Geschichte ersieht. Diese Andacht war vornehmlich auf die Sage gegründet, der heilige Georgius sey selbst ein vortreflicher Kriegsmann, ein grosser Held gewesen.

sen. Er ist dermalen der vornehmste Patron der Republik Genua. Die Engländer haben unter ihren normännischen Königen von den Kreuzzügen eine grosse Andacht zu dem heiligen Georgius zurück gebracht. Die im Jahre 1222. zu Oxford gehaltene Nationalkirchenversammlung hat verordnet, daß sein Fest in ganz England ein gebothenes Fest seyn sollte. (Conc. T. 11. p. 275.) Seinem Schutze hat Eduard der III. den Orden des Hosenbandes, den er im Jahre 1330. eingesetzet hatte, übergeben *).

Aus allem dem, was wir bisher gesagt haben, ersieht man, daß der Namen des heiligen Georgius in der Kirche jederzeit in grossen Ehren gewesen ist. Das Alterthum und die Allgemeinheit seiner Verehrung lassen uns nicht zweifeln, daß es nicht einen heiligen Georgius gegeben hat, obwohl uns seine Thaten insonderheit nicht bewußt sind. Seine Martergeschich-

*) Dieser Orden besteht aus fünf und zwanzig Rittern, ohne den König dazu zu rechnen. Er ist um fünfzig Jahre älter, als der in Frankreiche vom Ludwig XI. eingesetzte Sanct Michaelorden; um achzig, als der Orden des güldnen Vliesses, den Philippus, der Gute, Herzog von Burgund, eingesetzet hat; und um hundert und neunzig, als der vom Könige Jakob V. in Schottlande eingeführte Sanct Andreasorden. Der Kaiser Friderich hat im Jahre 1470. ebenfalls einen Ritterorden zu Ehren des heiligen Georgius eingesetzet. Es giebt auch zu Venedig einen Kriegs- oder Soldatenorden, der den Namen eben dieses Heiligen hat. Man mag nachschlagen beym P. Honoré de sainte Marie (Hist. des Ordres de Chevalerie); Ashmole (Hist. de l' Ordre de la Jarretiere); Port (sur les Antiquites de Windsor, & l' Histoire de cet Ordre, in 4to 1749. sammt den geschriebnen Anmerkungen des Doktor Buswehl, Kanonikus von Westmünster).

te, die wir haben, ist nicht authentisch; unterdessen sagen doch alle einhellig, er habe unter dem Diokletianus zu Nikomedia gelitten. Assemani hat durch die einhellige Uebereinstimmung der Kirchen der christlichen Welt bewiesen, sein Martertod habe sich den 23. Aprils ereignet *).

Wir

*) Joseph Assemani, in Kalend. Univ. T. 6. p. 284. Es hatten gewisse Ketzer eine Martergeschichte des heiligen Georgius ersonnen; der Papst Gelasius hat sie aber in der berühmten Kirchenversammlung, die im Jahre 494. zu Rom war gehalten worden, verworfen. Kalvin und die Centurienschreiber von Magdeburg haben zwar behauptet, es habe niemals einen heiligen Georgius gegeben; es ist aber ihre Behauptung ganz grundlos; und wird durch die glaubwürdigsten Urkunden und Denkmäler widerleget. Jurieu (Apol. de Reform. T. 1.), Reynolds und Echard haben sich nicht geschämet, diesen Heiligen mit einem gewissen Arianer, der Georgius hieß, und den bischöflichen Stuhl von Alexandria unrechtmäßig besaß, zu vermengen. Wir wollen aber diesen Georgius zu erkennen geben, um die Leser in Stand zu setzen, das Urtheil zu fällen. Nachdem er eingedrungener Weise Meister von dem Stuhle von Alexandria geworden war, hat er den heiligen Athanasius und die Katholischgesinnten mit einer unerhörten Grausamkeit verfolget. Er hat eine große Menge dieser letzten getödtet; ihre Bischöfe in das Elend vertrieben; die Häuser der Wittwen und Wayfen ausgeplündert; und ist mit den Gott geweihten Jungfrauen aufs unmenschlichste verfahren. Seine Ausschweifungen giengen endlich so weit, daß die Heyden selbsten ein solches Ungeheuer nicht leiden konnten. Sie haben ihn dann unter der Regierung des Julianus umgebracht.

Die

Wir wollen kürzlich anführen, was man bey dem Metaphrastes von diesem Heiligen liest. Er wurde in Kappadocien aus einer sehr ansehnlichen Familie gebohren. Nach dem Tode seines Vaters begab er sich sammt seiner Mutter in Palästina, woher sie war; und wo sie schöne Güter hatte. Er nahm Kriegsdienste; und erwarb sich die Hochschätzung des Diokletians, der ihn zu den höchsten Ehrenstufen des Kriegsstandes erhoben hat. Nachdem aber dieser Kaiser der christlichen Religion den Krieg erkläret hatte, hat der heilige Georgius abgedanket; und sich so gar bey diesem Fürsten über die Grausamkeit seiner öffentlichen Befehle beschweret. Er wurde darauf in Ver-

---

Die Geschichte des Streites des heiligen Georgius mit dem Zauberer Athanasius, und andere dergleichen Träumereyen sind von den Arianern erdacht worden, wie es Baronius beweiset. Daher wurden sie vom Papste Gelasius, und von den Katholischgesinnten verworfen. Sie kannten den Georgius, von dem wir eben geredet haben, und dessen Geschichte sie verwarfen, allzu gut, als daß sie ihn mit dem berühmten Blutzeugen Jesu Christi haben vermengen wollen.

Im übrigen sind die Erdichtungen der Ketzer der Geschichte unsers Heiligen also einverleibet, daß man in der Martergeschichte, die uns von ihm übrig ist, die Wahrheit von denselben nicht mehr unterscheiden kann. Was das Alterthum seiner Verehrung in der ganzen Kirche, und die Gewißheit, daß er auf der Welt gewesen ist, belanget, so ist beydes eine unstreitige Sache; und wird durch das Zeugniß einer grossen Menge Schriftsteller, die seit dem fünften Jahrhunderte bis auf das itzige geschrieben haben, dargethan. Man schlage nach in der Geschichte des heiligen Georgius, die der Doktor Heylin, ein berühmter protestantischer Geschichtschreiber, verfasset hat.

haft genommen. Man versuchte vergebens, seine Standhaftigkeit durch Verheißungen, und durch die Folter wankend zu machen. Man führte ihn also zur Stadt hinaus, wo er ist enthauptet worden. Etliche Schriftsteller sind der Meynung gewesen, der heilige Georgius wäre vielleicht eben derjenige Jüngling, der, wie Eusebius, und Lactantius in seinem Buche von dem Tode der Verfolger erzählen, die öffentlichen Befehle, die zu Nikomedia angeschlagen waren, zerrissen hat *).

Die Andacht der Kriegsleute zu dem heiligen Georgius war vornehmlich auf die Gleichheit des Standes gegründet. Sie war aber auch auf eine Erzählung gegründet, deren Verfasser versicherte, der Heilige sey den Christen, die einen Kreuzzug in das heilige Land thaten, in der Schlacht bey Antiochia erschienen; und die Ungläubigen seyn durch seinen Schutz geschlagen worden. Man sagte über das, eben dieser Heilige sey auch dem Richard I. Könige von England, erschienen, als er wider die Saracenen in das Feld zog;

*) Die Beweise dieser Muthmassung mag man beym P. Papebrochius (T. 3. April. p. 107.) lesen. Eusebius saget, dieser Jüngling, den er nicht bey seinem Namen nennet, sey der erste Christ gewesen, der zu Nikomedia war gefangen genommen worden; und zwar, als Ostern, die damals auf den 18. Aprils fielen, herbeynaheten. Will er vom heiligen Georgius reden, von dem Assemani beweiset, daß er den 23. eben dieses Monats gelitten hat: so wird dieser Martyrer am Charfreytage in Haft genommen; am Freytage der folgenden Woche aber hingerichtet worden seyn. Man mag darauf seinen Leib nahe zum Vormeere (Propontis), und nachmals auf Joppe in Palästina gebracht haben.

zog; und seine Mannschaft, da sie dieß vernommen hatte, habe einen neuen Muth gefasset; und den Feind aufs Haupt geschlagen *). Alle diese Geschichten haben viel beygetragen, den Namen des heiligen Georgius bey den Soldaten berühmt zu machen.

Dieser Heilige wird insgemein zu Pferde, mit einem Dracken unter seinen Füssen vorgestellet, um dadurch anzuzeigen, daß er den Teufel, der in der geheimen Offenbarung ein Drack genennt wird, überwunden hat.

Es giebt eine Art der Marter, welcher ein jeder Christ fähig ist; und sie bestehet darinnen, daß wir alle Widerwärtigkeiten, welche uns begegnen können, mit Geduld übertragen. Die Geduld ist uns um desto nothwendiger, weil wir keine andere Tugend so oft ausüben können. Wir haben in der That stets etwas von dem Nächsten, und von uns selbsten zu leiden: auf Seiten des Nächsten zwar Ungerechtigkeiten, üblen Humor, Eigensinnigkeit, Eifersucht, Misgunst; u. s. w. unsererseits aber tausenderley leibliche Schmerzen, Mühseligkeiten, und Quaalen des Gemüthes, die ohne Unterlaß auf einander folgen. Die Geduld allein mag uns unser Elend erträglich machen; die Härte der Uebel, die uns plagen, lindern und verschaffen, daß wir so gar einen Nutzen daraus ziehen. Lasset uns dann eine so wichtige Tugend ausüben: sie wird uns nicht in die Kleinmüthigkeit gerathen lassen; sie wird uns mitten in den schmerzlichsten Unfällen trösten; sie wird uns alle unsere Beschwerlichkeiten verdienstlich machen; und uns des Triumphes derjenigen, die Jesus Christus für seine wahre Jünger erkennet, theilhaft machen.

*) Heylin in der Geschichte des heiligen Georgius.

Im Aprilmonate.

Am fünf und zwanzigsten Tage.

Der heilige Evangelist Markus.

Aus dem Eusebius; dem heiligen Hieronymus; u. a. Man schlage nach beym Tillemont (T. 2. p. 89.); Calmet. u. m. a.

Der heilige Markus war von Geschlechte ein Jude; seine Schreibart, die voller hebräischen Redensarten ist, läßt nicht daran zweifeln. Seine Lebensgeschichte giebt ihm Cyrene zum Vaterlande. Der heilige Beda stimmet derselben bey; und setzet hinzu, er sey aus dem Stamme Aarons gewesen. Er war nach der Meynung mehrerer Schriftsteller von den Aposteln nach der Auferstehung Jesu Christi bekehrt worden *). Der heilige Irenäus nennet ihn einen Jünger, und Dol=

*) Man schlage nach beym Papias, den Eusebius anführet (Hist. L. 3. c. 39.); dem heiligen Augustinus (L. 1. de conf. Evang. c. 1. & in Faust. L. 17. c. 3.); dem Theodoretus; Beda; u. a. Tillemont, und noch Andere haben durch das Ansehen der eben angeführten Kirchenväter bewiesen, er sey kein unmittelbarer Jünger Jesu Christi gewesen; und sey von den Aposteln bekehrt worden. Man liest jedoch beym heiligen Epiphanius (Haeres. 51. c. 5. p. 528.), er sey einer von den zwey und siebenzig Jüngern gewesen, die sich daran geärgert haben, daß Jesus gesagt hatte: **Wofern ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset; und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben;** er habe sich mit vielen anderen wegbegeben; sey aber nach der Auferstehung Jesu Christi von dem heiligen Petrus bekehret worden.

Dolmetscher des heiligen Petrus (L. 3. c. 1.) Origenes, und der heilige Hieronymus sagen, der heilige Petrus habe ihn (1. Petr. 5, 13.) seinen Sohn genannt.

Die Schriftausleger sind über den Titel eines Dolmetschers des heiligen Petrus, der dem heiligen Markus ist gegeben worden, nicht einig. Einige halten dafür, man müsse dadurch verstehen, daß er den Sendschreiben des Apostels die Schreib- und Redensart gegeben hat. Die Verrichtung eines Dolmetschers bestund nach der Meynung Anderer darinnen, daß er dasjenige, was der heilige Petrus in seiner eignen Sprache gesagt hat, in das Griechische, oder Lateinische übersetzte.

Der heilige Hieronymus, und einige andere Kirchenscribenten sind der Meynung, man müsse den Evangelisten von dem Johannes Markus, einem Vetter des Barnabas, nicht unterscheiden. Es ist aber die gemeinere Meynung, sie seyn zwo unterschiedliche Personen gewesen; und der letzte habe sich beym heiligen Paulus im Morgenlande befunden; da unterdessen der erste zu Rom, oder zu Antiochia war (Tillemont, not. 2. sur S. Jean Marc. T. 2. p. 515.).

Papias, und Klemens von Alexandria erzählen, der heilige Markus habe sein Evangelium auf die Bitte der Gläubigen von Rom, die schriftlich zu haben verlangten, was sie der heilige Petrus mündlich gelehret hatte, verfasset (Eusebius Hist. L. 2. c. 16.). Er sammelte alles, was er den Apostel hat reden gehöret; und verfertigte sein Werk daraus. Der heilige Petrus hat sich ungemein über den Eifer, den die Christen für das Wort der Wahrheit blicken ließen,

ßen, erfreuet; das Evangelium des heiligen Markus gut geheißen; und das Siegel seines Ansehens darauf gedrücket, damit es bey den Zusammenkünften der Gläubigen möchte gelesen werden. Und eben dieser Ursache halber wird es von etlichen Schriftstellern ihm selbsten zugeeignet *)

Der

*) Tertullianus (contra Marcion. L. 4. c. 5.), der heilige Epiphanius (Haer. 51.), der heilige Gregorius von Nazianz (Or. 25. & Carm. 34.), der heilige Hieronymus (in Catal.), u. m. a. behaupten eben dieß. Baronius, und Selden vermeynen, das Evangelium nach der Beschreibung des heiligen Markus sey Anfangs auf lateinisch geschrieben worden; und dieß darum, weil es zum Gebrauche der Römer war verfasset worden. Allein diese Ursache beweiset nichts. Man verstund damals zu Rom das Griechische. Ueber das halten es der heilige Augustinus, der heilige Hieronymus, und die meisten alten Kirchenväter für eine gewisse Sache, daß dieß Evangelium zuerst auf griechisch ist geschrieben worden. Die blosse Schreibart ist ein Beweis davon; und alle Gelehrte stimmen heutiges Tags in diesem Stücke mit einander überein.

Man verwahret zu Venedig in der Schatzkammer bey Sanct Markus ein altes geschriebnes Evangelium dieses Heiligen, wovon man vorgiebt, daß es die mit seiner eignen Hand geschriebne Urschrift sey. Sie ist nicht auf ägyptischem Papiere, wie es sich Mabillon, und de Montfaucon eingebildet haben; sondern auf einem aus Baumwolle gemachten Papiere, wie wir es vom Scipio Maffei wissen, der sie nachgehends untersuchet hat; und in einer solchen Sache ein guter Kenner war (Jstoria Diplomatica, gedruckt zu Mantua, 1727. in 4to.). De Montfaucon hat bewiesen, sie wäre lateinisch, nicht aber griechisch.

Man

Der heilige Markus hat in seiner Beschreibung des Evangeliums schier nichts anders gethan, als daß er die Beschreibung des heiligen Matthäus abkürzte *). Er erzählet eben dieselben Sachen; und gebraucht sich oftmals eben derselben Worte. Er setzet nichts desto weniger einige sonderbare Umstände hinzu, die sich bey dem heiligen Matthäus nicht befinden. Er ändert auch bey den Begebenheiten die Ordnung der Erzählung; und stimmet dießfalls besser mit dem heiligen Lukas, und dem heiligen Johannes überein. Er erzählet gewisse Stücke, wovon der heil. Matthäus nicht geredet hatte: als das Lob, das Jesus Christus einer armen Wittwe, die zwey Scherflein in den Opferstock des Tempels gelegt hatte, gesprochen hat; und wie der auferstandene Heiland den zween Jüngern, die nach Emmaus giengen, erschienen ist. Seine Weise zu erzählen

---

Man sagt, daß, nachdem der Kaiser Karl IV. dieß Manuscript, das sieben Hefte, oder acht und zwanzig Bogen in sich enthielt, im Jahre 1355. zu Aquileja gefunden hatte, er mit harter Mühe vom Nikolaus, Bischofe von Aquileja, die zwey letzten Hefte erhalten habe. Die fünf übrigen Hefte, die zu Aquileja zurück blieben sind, nach dem Untergange dieser Stadt nach Frejus; und von dannen um das Jahr 1420. nach Venedig gebracht worden. Man schlage nach bey de Montfaucon (Diar Ital.); Calmet (Diss. sur S. Marc.); und besonders in dem vortreflichen Schreiben des Laurentius de la Tour an Blanchini (in Evangelar. quadrup. T. 4. p. 543.)

*) Der heilige Augustinus nennet zwar (L. 1. de consens. Evang. c. 2.) den heiligen Markus den Abkürzer des heiligen Matthäus; allein Ceillier, und einige andere Gelehrte halten dafür, es gebe keine gewisse Beweisgründe, daß er einen Gebrauch von dem Evangelium des heiligen Matthäus gemacht habe.

len ist kurz; und nimmt den Leser mit der Anmuth einer zierlichen Einfältigkeit ein. Er führet nicht an, was der Heiland zum Ruhme des heiligen Petrus gesagt hat, nachdem ihn derselbe für den Christus, oder Meßias, und für den Sohn Gottes erkannt hatte; noch daß derselbe auf dem Wasser gegangen ist. Er erzählet aber seine Verläugnung sehr weitläuftig; und zeiget alle Umstände derselben an. Er half dießfalls der Demuth des heiligen Apostels, der alles vertuschet, was ihm die Hochschätzung der Menschen hätte zuziehen können; hingegen aber mit heftigem Schmerzen das Laster, das er durch die Verläugnung seines göttlichen Meisters begangen hatte, kund gemacht hat: wie der heilige Chrysostomus anmerket (Hom. 58. & 85. in Matth.). Der heilige Markus befand sich in Italien, als er sein Evangelium geschrieben hat; und er scheinet dasselbe vor dem Jahre Christi 49. geschrieben zu haben.

In der Zeit, da der heilige Petrus sich in Italien aufhielt, hat er seinen Jüngern aufgetragen, das Evangelium in unterschiedlichen Gegenden zu predigen. Etliche neuere Schriftsteller haben behauptet, der heilige Markus habe dasselbe zu Aquileja verkündiget; und die Kirche davon gestiftet. Dem sey aber, wie ihm wolle: man kann zum wenigsten nicht zweifeln, daß ihn der heilige Petrus nicht in Aegypten gesendet; und zum Bischofe von Alexandria, so nach Rom die berühmteste Stadt der ganzen Welt ward, verordnet habe. Es bezeugen dieß Eusebius, der heil. Epiphanius, der heil. Hieronymus; und mehr Andere.

Der heilige Petrus ist im neunten Jahre des Kaisers Klaudius, oder neun und vierzigsten Jahre Christi, von Rom nach Morgenlande abgereiset. Und

um

um eben diese Zeit gieng der heilige Markus nach der Meynung der Griechen das erstemal nach Aegypten. Die morgenländische Chronik, welche Abraham Echelensis herausgegeben hat, setzet seine Ankunft zu Alexandria erst in das siebente Jahr des Nero, das mit dem sechzigsten Jahre Christi übereinkömmt. All dieses stimmet mit der Martergeschichte des heiligen Markus, die sehr alt ist, überein *). Man liest in derselben, er habe zu Cyrene in Pentapol **) gelandet; er habe eine unzählbare Menge Heyden bekehret; und viel Götzentempel zerstöret. Sein Evangelium, das er mitgebracht hatte, ist in Lybien, in Thebais, und in den übrigen Landschaften von Aegypten ausgebreitet worden.

Es gab auf der ganzen Welt kein Land, das dem heydnischen Aberglauben mehr ergeben war, als Aegypten. Allein die gesegneten Zeiten, welche die Propheten vorhergesagt haben, waren endlich angekommen: und der heilige Markus war das Werkzeug, welches Gott zur Erfüllung der Weissagungen seiner Diener gebraucht hat. Er predigte zwölf Jahre in unterschiedlichen Gegenden des Aegyptenlandes: darnach kam er nach Alexandria, wo er in kurzer Zeit eine zahlreiche Kirche gestiftet hat. Einige Schriftsteller

*) Die Bollandisten haben diese Geschichte, die im vierten und fünften Jahrhunderte in Aegypten bekannt gewesen zu seyn scheinet, herausgegeben. Beda, und der Verfasser der morgenländischen Chronik haben einen Gebrauch davon gemacht.

**) Man hat unter dem Namen Pentapol jenen Theil des Lybiens begriffen, welcher an Aegypten gränzete.

steller haben geglaubt, daß die bekehrten Juden damals den größten Theil davon ausgemacht haben. Diese Juden waren nach dem Berichte des Eusebius, und des heiligen Hieronymus jene Therapeuten, wovon Philo in seinem Buche von dem beschaulichen Leben redet; und die am ersten das ascetische Leben in Aegypten eingeführet haben *).

Die erstaunlichen Fortschritte, die das Christenthum in der Stadt Alexandria machte, haben die Heyden in eine große Wuth gebracht. Nachdem der heilige Markus den heiligen Anianus zum Bischofe verordnet hatte, verließ er im achten Jahre des Nero, und im zwey und sechzigsten Jahre Christi, diese Stadt; und als er wieder in Pentapol gekommen war, predigte

*) Helyot, de Montfaucon, u. m. a. haben sich für diese Meynung erkläret. Andere Gelehrte hingegen haben behauptet, die Therapeuten seyn ursprünglich nur eine strenge Sekte der bey den Juden so bekannten Essenier gewesen. Nach der Erzählung des Philo waren diese Therapeuten in ganz Aegypten ausgebreitet. Sie lebten von der Welt entfernet; vermachten ihre Güter ihren Verwandten; lasen die heilige Schrift; wendeten viele Zeit auf die Betrachtung an; speiseten erst nach dem Untergange der Sonne; und übten unterschiedliche Strengheiten aus. Einige ihrer Ehefrauen lebten aus Gottseligkeit in steter Jungfrauschaft. Allein ohne untersuchen zu wollen, ob jene Therapeuten, von welchen Philo redet, Jünger des heiligen Markus gewesen seyn, so sagen wir nur, es sey gewiß, daß es zur Zeit dieses heiligen Evangelisten mehrere Christen gegeben hat, die aus grosser Begierde der Vollkommenheit auf dem Lande um Alexandria umher einsam lebten. Sie lagen dem Gebethe, und der Betrachtung der heiligen Schrift ob; verrichteten Handarbeiten; und aßen vor dem Untergange der Sonne nicht.

predigte er zwey Jahre daselbst. Er besuchte nachmals die Kirche von Alexandria, die von Tage zu Tage zahlreicher, und blühender ward. Er munterte die Gläubigen zur Beharrlichkeit auf; und begab sich, wie der Verfasser der morgenländischen Chronik sagt, nach Rom.

Er kam noch einmal nach Alexandria. Die Heyden, welche seine Wunderthaten sahen, hielten ihn für einen Zauberer; und entschloßen sich, ihn zu tödten. Er fand aber ein Mittel, sich auf einige Zeit ihrer Wuth zu entziehen. Er wurde endlich, eben da er Gott das Gebeth aufopferte; das ist, das heilige Meßopfer verrichtete, entdecket. Die hitzigsten aus den Heyden ergriffen ihn; banden ihn mit Stricken; schleppten ihn durch die Gassen; und riefen, man müßte diesen Ochsen auf Buckoles, das ein Ort voller Felse und gäher Abgründe an dem Meere war, führen. Dieß geschah den vier und zwanzigsten Aprils, im Jahre Christi 68. und im vierzehnten Jahre des Nero.

Der Heilige wurde den ganzen Tag hindurch umher geschleppet. Die Erde, und die Steine wurden mit seinem Blute gefärbt; und man sah allenthalben abgerissene Stücke seines Fleisches. Unterdessen, da man also mit ihm verfuhr, hörte er nicht auf, Gott zu preisen; und ihm dafür zu danken, daß er ihn würdig geachtet hat, um der Ehre seines Namens willen zu leiden. Als der Abend gekommen war, warfen ihn die Heyden in einen Kerker. Er wurde durch zwo Erscheinungen, welche Beda in seinem wahrhaften Martyrologium anführet, getröstet. Am nächstfolgenden Tage des Morgens hat man ihn, wie am vorigen Tage, hin und her geschleppet; und in dieser Marter ist er verschieden.

Die Christen sammelten die Ueberbleibseln seines Leibes; und begruben sie zu Buckoles an jenem Orte, wo sie zum Gebethe zusammen zu kommen pflagen. Im Jahre 310. hat man eben daselbst eine Kirche erbauet. Wir lesen beym Palladius, der heilige Priester Philoromus habe um das Ende des vierten Jahrhunderts eine Wallfahrt zu derselben angestellet. Die Gebeine des heiligen Markus sind von Bukoles nach Alexandria überbracht worden, wo sie sich im achten Jahrhunderte noch befanden (Bollandus, p. 352.). Man behauptet, sie seyn um das Jahr 815. nach Venedig übersetzt worden. Man liest in der That beym Bernardus, einem französischen Mönche, der im Jahre 870. ins Morgenland gereiset war, der Leib des heiligen Markus befände sich nicht mehr zu Alexandria; weil ihn die Venetianer in ihre Inseln mitgenommen haben (Mabillon, Act. Ben. p. 502.). Man sagt, er sey in der prächtigen Kapelle des Doge; aber an einem verborgnen Orte, damit ihn niemand wegnehmen kann. Die Republik von Venedig hat diesen heiligen Evangelisten zu ihrem Hauptpatronen erwählet. Die morgenländischen, und die abendländischen Kirchen verehren ihn den 25. Aprils.

Man singet an diesem Tage die grosse Litaney, um die göttliche, durch die Sünde der Menschen zum Zorne gereitzte Gerechtigkeit zu besänftigen. Der Ursprung dieses Gebrauches wird insgemein dem heiligen Gregorius, dem Grossen, zugeschrieben, der, nachdem er zu Rom einen allgemeinen Umgang, wobey man die Litaney sang, verordnet hatte, dadurch erlanget hat, daß eine grausame Pest aufhörte *). Dieß

*) Litaney, ist ein griechisches Wort, das eine demüthige Bitte, oder ein Flehen heißt. Es befindet

Dieß ist nämlich die Meynung des heil. Gregorius von Tours, welcher es nach der Erzählung eines gewissen Diakons, der damals zu Rom war, und der Feyerlichkeit beygewohnet hatte, geschrieben hat. (Hist. L. 10. c. 1. Item Joannes Diaconus, in vita S. Gregor. L. 1. n. 42.). Man hielt mit dem Umgange bey Maria Major still *). Der heilige Gregorius, der Grosse, redet (L. 11. Ep. 2. indict. 6.) von einem desgleichen Umgange, oder von einer dergleichen Litaney, welche dreyzehn Jahre darnach, nämlich im Jahre 603. den 29. Augustmonats ist gehalten worden: die Kirche der heiligen Sabina war jener Ort, wo man still gehalten hat. Man hat daraus geschlossen, der heilige Gregorius habe sich jährlich bey dieser Ceremonie, die zu Ende des siebenten Jahrhunderts auf den 25. Aprils war fest gesetzt worden, eingefunden. Sie wurde auch in Frankreich angenommen; und so gar geboten: wie wir es aus einer Kirchenversammlung von Aachen, die im Jahre 836. ist gehalten worden, und aus den Kapitularien Karls, des Kahlen, ersehen (Capitular. L. 5. c. 158. & L. 6. c. 74.). Zur Zeit des heiligen Gregorius, des Grossen, hat man die

---

det sich beym heiligen Basilius, (Ep. 63. p. 97. T. 3.) um die öffentlichen Bitten, welche man zu Gott richtete, um seine Barmherzigkeit anzuflehen, auszudrücken. Die Lateiner haben von den Griechen das Kyrie eleison beybehalten. Der heilige Gregorius hat das Christe eleison hinzugesetzet. Die Anrufung der Heiligen ist bald nach dem heiligen Gregorius beygefügt worden: wie man es aus den Martyrologien dieses Jahrhunderts, die den Namen des heiligen Hieronymus führen, ersieht. Man schlage nach beym Florentinus (Admonit. 8. praev. p. 39. 40.); Thomassin (Hist. des Fêtes Mobil. P. 2. p. 173.); u. m. a.

*) Dieser Umgang ist im Jahre 590. gehalten worden.

große Litaney mit einem strengen Fasten vereinbaret. Heut zu Tage enthält man sich in vielen Bischthümern wegen der österlichen Zeit nur des Fleischessens; in einigen aber beobachtet man annoch das Fasten bis zur Zeit der None (Thomassin., Hist. du Jeûne, P. 2. c. 21. Henschenius, April. T. 3. p. 345.).

Nichts ist herzrührender, als dasjenige, was die Kirchenversammlungen, die Kirchenväter, und die heiligen Kirchenhirten von den öffentlichen Bitten, oder Bitt- und Umgängen gesagt haben. Die erste Kirchenversammlung von Orleans wollte, daß die Herren an diesen Tagen ihre Bediente der gewöhnlichen Arbeit überheben sollten, damit, wann alle Glaubige versammelt sind, sie ihre Bitten, und Gebether mit denselben vereinigen möchten. Die Kirchenversammlung von Maynz hat verordnet (Can. 33.), daß alle dieser Ceremonie barfuß, und in einem Bußkleide beywohnen sollten: welches auch eine Zeitlang ist beobachtet worden. Der heilige Karolus Borromäus hat alles angewendet, damit er die Andacht der Gläubigen an den Tagen der großen Litaney, und der Bittwoche anfeuern möchte. Den gottseligen Verordnungen, die er gemacht hat, gemäß fiengen die Umgänge vor dem Anbruche des Tages an; und währten bis drey oder vier Uhr nach Mittage. Dieser heilige Erzbischof von Mayland fastete an diesen Tagen in Wasser und Brode; und predigte mehrmals, um sein Volk zur Buße zu ermahnen: aus welchem dann folget, daß es eine wirkliche Unordnung, die von der Erkältung der Andacht herkömmt, ist, wann man sich aus Nachläßigkeit bey den öffentlichen Bittgängen nicht einfindet. Dergleichen Christen berauben sich dadurch selbsten eines kräftigen Mittels, die Wirkungen der Barmherzigkeit des Herrn zu erlangen.

langen. Man wird allzeit einen grossen, und vielfachen Nutzen aus solchen Umgängen ziehen, wenn man denselben mit lebhafter Andacht beywohnet; wenn man dabey mit Innbrunst um den Beystand der Gnade flehet, damit man das Gute erkennen, lieben, und thun möge; wenn man endlich dabey mit einem demüthigen Vertrauen um die Vergebung seiner Sünden, und um die Erhaltung der Erdfrüchte bittet.

Im Mayen.

Am ersten Tage.

Die heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Der heilige Apostel Philippus.

Der heilige Philippus war von Bethsaida in Galiläen. Der Heiland hat ihn den Tag nach dem Berufe des heiligen Petrus, und des heiligen Andreas berufen *); und zu ihm gesagt, er sollte ihm nach-

*) Klemens von Alexandria führet als eine bewährte Sache an, der heilige Philippus sey derjenige gewesen, welcher, nachdem er zur Nachfolge Jesu Christi war berufen worden, um Erlaubniß gebethen hat, zuvor wieder nach Hause zu gehen, damit er seinen Vater begraben möchte; und welchem der Heiland geantwortet hat: Folge mir nach; und laß die Todten ihre Todten begraben. Durch diese Antwort wollte Jesus diejenigen, die den Todten die letzte Ehre erweisen, keineswegs tadeln; er wollte seinem neuen Jünger nur zu verstehen geben, daß, weil er zu den hohen Verrichtungen eines ganz geistlichen Amtes ist berufen worden, dieselben den Vorzug vor den leiblichen Werken der Barmherzigkeit haben sollten.

folgen. (Johan. 1, 43.). Der Ehestand, an welchen er gebunden war *), hat ihn nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus nicht gehindert, daß er nicht stets das Gesetz, und die Propheten betrachtete. Durch diese Betrachtung hat er sich dazu vorbereitet, daß er den Meßias an der Person Jesu Christi erkennen möchte. Daher hat er ohne den geringsten Anstand alles verlassen, um demselben anzuhangen. Er ward einer der eifrigsten Jünger; und war ein unzertrennlicher Gesell seines Amtes, und seiner Arbeiten.

Philippus hatte kaum den Meßias erkannt, da er sich bestrebet hat, das Glück, dessen er genoß, mit Nathanael, seinem Freunde, zu theilen. Wir haben, sagte er zu demselben, denjenigen gefunden, von

---

*) Der heilige Philippus war Vater mehrerer Töchter. Einige derselben, sagt Klemens von Alexandria (Strom. L. 3. p. 428.), haben den Ehestand erwählet. Zwo haben in dem ledigen Stande gelebt; sind sehr betagt gestorben; und zu Hierapel begraben worden: wie es Polykrates, den Eusebius anführet (Hist. L. 2. c. 31.), bezeuget. Man liest beym Sozomenus (L. 7. c. 27.), daß eine dieser Töchter einen Todten auferwecket hat. Papias, den Eusebius in seiner Geschichte (L. 3. c. 39.) ebenfalls anführet, redet zwar auch von dieser Auferstehung; er saget aber nicht, daß sie von einer dieser heiligen Jungfrauen sey gewirket worden. Er saget nur, er habe dieß Wunderwerk aus ihrem eignen Munde vernommen. Polykrates thut von einer noch anderen Tochter des heiligen Philippus Meldung, welche die ausbündige Heiligkeit ihres Lebens zu Ephesus, wo sie ist begraben worden, sehr berühmt gemacht hat. Er heißt diese drey Schwestern die Zierden Asiens.

von welchem Moyses im Gesetze, und die Propheten geschrieben haben; Jesum von Nazareth nämlich, den Sohn Josephs. Diese Worte haben Anfangs keinen grossen Eindruck in den Nathanael gemacht. Er glaubte nicht, daß der erwartete Messias von Nazareth herkommen könnte. Allein Philippus sagte zu ihm, er sollte ihm nachgehen; und sehen, was an der Sache wäre. Er glaubte sicherlich, Nathanael würde Jesum kaum gesehen haben, da er ihn auf der Stelle für den Sohn Gottes erkennen würde. Nathanael that, was sein Freund von ihm begehrte. Jesus sah ihn zu sich kommen; und sprach: Sieh! ein wahrer Israelit, in welchem kein Betrug ist. Nathanael verwunderte sich darüber, daß ihn Jesus bey seinem Namen genennet hat; und fragte ihn, woher er ihn kennen mochte. Jesus antwortete: Ich habe dich, bevor dich Philippus hieher berief, gesehen, als du unter dem Feigenbaume warst. Da erinnerte sich Nathanael, wie es die Kirchenväter auslegen, daß er sich an einem so einsamen Orte befunden hätte, daß ihn kein Mensch hat sehen können; und bekennte, Jesus wäre der Sohn Gottes, und der König Israels; oder, was eines ist, der von dem Moyses, und den Propheten vorhergesagte Meßias.

Drey Tage nach dieser Begebenheit hat sich Philippus bey der Hochzeit zu Kana, wozu Jesus sammt seinen Jüngern war eingeladen worden, eingefunden. Das nächstfolgende Jahr ist er von dem Heilande, als er die apostolische Gesellschaft aufrichtete, unter die Zahl der Apostel gesetzt worden.

Man ersieht aus mehreren Stellen der heiligen Schrift, daß ihn sein göttlicher Lehrmeister besonders herzlich geliebet hat. Also lesen wir, zum Beyspiele, daß, da Jesus die Brode vermehren wollte, um die fünf tausend Mann, die ihm in die Wüste gefolget waren, zu ernähren, er sich an den Philippus gewendet hat, um ihn gleichsam über das Mittel, diese Menge Leute mit der nothwendigen Nahrung zu versehen, um Rath zu fragen; und ihm eine Gelegenheit, seinen Glauben zu beweisen, zu geben (Johan. 6, 5.). Wir lesen über das, daß kurz vor dem Leiden des Heilandes einige Heyden, die begierig waren, ihn zu sehen, den Philippus gebethen haben, ihnen dieß Vergnügen zu verschaffen: welches er ihnen auch nach geschehener Abredung mit dem Andreas bewilliget hat (Ebenda. 12.).

Nachdem Jesus in der Rede, die er nach dem letzten Abendmahle an seine Jünger gehalten hat, denselben versprochen hatte, ihnen eine noch klärere, und vollkommnere Erkenntniß seines himmlischen Vaters beyzubringen, als sie bisher gehabt hatten, rief Philippus voller heiligen Ungeduld aus: Herr, zeige uns den Vater; so ist es uns genug (Ebenda. 14.) Jesus nahm Gelegenheit daraus, den Glauben an seine Gottheit auf ein neues einzuschärfen; und zu beweisen, daß er Eines mit seinem Vater wäre. Ich bin schon so lange Zeit bey euch, sagte er; und unterrichte euch durch meine Worte; und durch meine Handlungen; und ihr habet mich dennoch nicht erkannt. Wenn ihr mich mit den Augen des Glaubens ansehen würdet, so würdet ihr erkennen, wer ich bin; und da ihr mich sehet, würdet ihr auch meinen Vater sehen; weil ich in dem Vater bin; und der Vater in mir ist.

Weil die Apostel dazu verordnet waren, daß sie Jesu Christo die ganze Welt gewinnen sollten, so haben sie sich, nachdem der heilige Geist über sie herabgekommen war, in die unterschiedlichen Theile der Welt vertheilet, um ihrem Berufe vollkommner nachzukommen; und das Licht des Evangeliums schneller auszubreiten. Der heilige Philippus gieng hin, in beyden Phrygien zu predigen; wie wir es vom Theodoretus, und vom Eusebius, derer Erzählung auf die glaubwürdigsten Urkunden gegründet ist, wissen. Man kann nicht zweifeln, daß er nicht ein sehr hohes Alter erreichet habe; dieweil der heilige Polykarpus, der sich erst im Jahre Christi 80. bekehret hatte, einige Zeitlange das Glück gehabt hat, mit ihm umzugehen (Tillemont, T. 1. p. 384.). Eine Stelle des Polykrates, die Eusebius anführet (Hist. L. 3. c. 31.), scheinet zu beweisen, er sey zu Hierapel in Phrygien begraben worden. Diese Stadt glaubte, sie hätte ihre Erhaltung den immerwährenden Wunderwerken, welche durch die Kraft der Gebeine dieses heiligen Apostels geschahen, zu danken *). Die Morgenländer verehren ihn den 14. Novembers; die lateinische Kirche aber begehet sein Fest, gleichwie auch das Fest des heiligen Jakobus am ersten Tage des Mayen.

Theodoretus erzählet (Hist. L. 5. c. 24.), der heilige Evangelist Johannes, und der heilige Philippus seyn im Jahre 394. dem Kaiser Theodosius an jenem Tage, da er dem Tyrannen Eugenius eine Schlacht liefern sollte, des Morgens erschienen; und

*) Man schlage nach in der Rede auf die zwölf Apostel, welche man dem Chrysostomus zuschreibt (T. 8. edit. Ben.).

haben ihm den Sieg, den er auch wider seinen Feind erhalten hat, versprochen.

Lernen wir von dem heiligen Philippus, Gott zu lieben; und verlangen wir eben so wohl, als er, den himmlischen Vater zu sehen. Er begehrte nur diese glückselige Anschauung; dieweil er nur nach derselben ein Verlangen trug. Sind wir wohl eben also gesinnet? Ist wohl Gott der einzige Gegenstand aller Bewegungen unsers Herzens? Seufzen wir wohl nur nach ihm? Giebt uns etwa unser Gewissen dieß tröstliche Zeugniß nicht: so lasset uns den heiligen Apostel bitten, er wolle uns eine vollkommne Abschälung von allen irdischen Dingen erlangen, damit wir unseren Begierden nach schon itzt Bürger des Himmels werden mögen.

Ein rechtschaffner Christ sieht sich für einen Fremdling auf Erden an; er nimmt an dem Orte seiner Wanderschaft nichts anderes als einen Abgrund von Armseligkeiten, und Ursachen der bitteren Reue, des Schmerzens und der Furcht wahr. Aber andererseits schwinget er sich vermittelst des Glaubens bis zu Gott empor: er betrachtet die Schönheit, und die Pracht seines ewigen Reiches; er bewundert seufzend die reinen Wohllüste, und den unveränderlichen Frieden, derer man in demselben genießt. Da rufet er dann aus Triebe einer heftigen Liebe aus: O Freude, die du alle Freude übertrifft; und ohne welche es keine wahre Freude auf Erden giebt: wann werde ich dich besitzen? Würdige dich, o Herr! einen Stral deiner Herrlichkeit vor meinen Augen glänzen zu lassen; und entzünde mein Herz mit deiner Liebe. Möchte doch meine Seele vor Begierde, mit dir auf immer vereiniget zu werden, dich von Angesicht zu Angesicht anzu-

zuschauen, dein Lob Tag und Nacht zu singen, sich in dem Strome deiner keuschen Wohllüste gleichsam trunken zu trinken, und einiger Maßen in dich selbsten verwandelt zu werden, verschmachten!

Ein so beschaffner Christ, wie wir ihn eben abgebildet haben, suchet ein verborgenes Leben zu führen. In der Einsamkeit verschlossen denket er nur an die zukünftige Dinge. Alles, was die weltlichgesinnten Menschen einnimmt, ist ihm unerträglich. Er findet nur in seinen Thränen, und in der Erfüllung des göttlichen Willen einen Trost. Er bittet den Herrn unaufhörlich, er wolle durch seine Gnade über alle Neigungen seines Herzens herrschen; und ihn bald aus diesem Babylon, wo ihn alles, was er ansieht, betrübet, und zu ihm zu sagen scheinet: Wo ist dein Gott? herausziehen.

Der heilige Apostel Jakobus, der Kleinere.

Tillemont (T. 1. p. 405.); und Ceillier (T. 1. p. 422.)

Der heilige Jakobus, welchen man den Kleineren nennet *) um ihn von dem heiligen Jakobus, einem Sohne des Zebedäus zu unterscheiden, ist auch unter dem Titel des Gerechten bekannt. Dieser letzte Beyna-

*) Der Beynamen des Kleineren scheinet diesem Apostel gegeben worden zu seyn entweder, weil er nach dem heiligen Jakobus, dem Größeren, war berufen worden; oder wegen seiner kleinen Statur; oder endlich wegen seines jungen Alters. Man hält insgemein dafür, er sey etliche Jahre vor Jesu Christo gebohren worden.

namen ist ihm nach dem Berichte des Hegesippus (L. 2. c. 1. 23.), und des Klemens von Alexandria wegen seiner sonderbaren Heiligkeit gegeben worden. Er war ein Sohn des Alphäus, und der Maria, einer Schwester der seligsten Jungfrau Maria *).

Man

---

*) Einige Schriftsteller haben geglaubt, daß Alphäus, und Kleophas zween unterschiedliche Namen einer und eben derselben Person wären. Andere haben dafür gehalten, Kleophas wäre der Vater der Maria; oder Maria habe nach dem Tode des Alphäus den Kleophas geheurathet. Joseph, den der Urtext Jose nennet, war ein Bruder des heiligen Jakobus; und folglich ein Sohn der Maria (Mark. 15, 40.). Der heilige Judas nennet sich selbst einen Bruder des Jakobs (Jud. 1, 1.). Unser Heilige hatte auch zum Bruder den Simon, oder Simeon, Bischof von Jerusalem, dessen Fest auf den 18. Hornungs fällt. Alle diese Brüder wurden Brüder des Herrn genannt; dem unter den Juden angenommnen Gebrauche nämlich gemäß, welche diesen Namen den nahen Verwandten gaben. Sie hatten auch Schwestern. Der heilige Epiphanius redet von zwoen; von der Maria, und von der Salome nämlich.

Die Söhne des Kleophas waren ebenfalls Geschwisterkinder des Heilands wegen des Josephs, welchen man für seinen Vater hielt; und von welchem Hegesippus behauptet, daß er ein Bruder des Kleophas gewesen sey. Dieser letzte war einer der zween Jünger, welchen Jesus auf dem Wege nach Emmaus erschienen ist (Luk. 24.) Sein Namen wird im römischen Martyrologium den 25. Septembers angezeigt. Den 9. Aprils liest man in demselben den Namen der Maria, seiner Ehegemahlinn. Diese heilige Frau hat Jesum, nachdem sie ihn in Galiläa bedienet hatte, bis zu dem Grabe begleitet; und durch ihre Liebe verdienet, daß sie ihn unter den ersten auferstanden sah.

Man kann nicht zweifeln, daß er nicht bey Jesu gewesen sey, da derselbe im Anfange seines Predigtamtes mit seinen Brüdern nach Kapharnaum gereiset ist (Johan. 2, 12.) Im folgenden Jahre wurde er sammt dem Judas, seinem Bruder, zum Apostelamte berufen. Nachdem der Heiland von den Todten auferstanden war, hat er ihn mit einer sonderbaren Erscheinung beehret (1. Kor. 15, 7.). Er hat ihm, wie der heilige Klemens von Alexandria sagt, eben so wohl, als dem heiligen Johannes, und dem heiligen Petrus, die Gabe der Wissenschaft mitgetheilet; welche sie ihrerseits darnach den übrigen Aposteln mitgetheilet haben.

Wir haben von dem heiligen Hieronymus (In Gal. p. 164.) und von dem heiligen Epiphanius (Haeref. 87.), daß der Heiland, da er in den Himmel fuhr, dem heiligen Jakobus die Kirche von Jerusalem anbefohlen hat; und daß ihn die Apostel, als sie sich vertheilten, um das Evangelium an unterschiedlichen Orten zu predigen, zum Bischofe dieser Stadt verordnet haben.

Der heilige Epiphanius erzählet (Haeref. 29.), er habe auf seinem Haupte ein Blech, oder eine Platte von Golde getragen. Dieß war vermuthlich das Unterscheidungszeichen der bischöflichen Würde. Polikrates saget beym Eusebius (L. 3. c. 24.) eben dieß vom heiligen Johannes; und einige andere erzählen es auch vom heiligen Markus *). Es ist glaubwürdig,

*) Dieß ist nämlich das einzige äußerliche Zeichen, wovon die Kirchengeschichte bezeuget, daß es die Bischöfe der ersten Jahrhunderte getragen haben. Zudem

dig, dieß sey nach dem Beyspiele des jüdischen hohen Priesters geschehen.

Der heilige Bischof zwang die Juden gleichsam ihn der Wuth, womit sie die Christen verfolgten, ungeachtet in Ehren zu halten. Eusebius (L. 2. c. 23.), und der heilige Hieronymus (in Jovinian. L. 2. c. 24.) bilden nach der Erzählung des Hegesippus seine Heiligkeit also ab: "Er lebte in stäter Jungfrauschaft. Er war ein Nazaräer, das ist, dem Herrn geheiliget; und als ein solcher hat er niemals Wein, noch ein anderes Getränk, das berauschen mag, getrunken; und seine Haare niemals abgeschnitten. Er untersagte sich selbst den Gebrauch des Bades, und der wohlriechenden Sachen; und aß nichts, was ein Leben gehabt hat, ausgenommen das Osterlamm, das gebothen war. Er trug keine Schuhe, noch Sandalien; und hatte keine andere Kleidung, als einen Mantel, und einen leinenen Rock. Er warf sich so oft, um zu bethen, zur Erde nieder, daß seine Kniee, und seine Stirne so hart geworden sind, wie ein Kamelhaut." Der heilige Epiphanius setzet hinzu (Haer. 78.), er habe auch bisweilen mit gen Himmel ausgestreckten Armen gebethet; und in dieser Stellung während einer großen Tröckne einen Regen erhalten.

Eine

dem war es nicht sehr gebräuchlich gewesen. Die Ursache ist; weil, da die Diener des Evangeliums von den Heyden mit einer gewissen Wuth sind aufgesucht worden, sie sich wohl in Acht nahmen, daß sie sich von den übrigen Christen äußerlich nicht unterscheiden möchten.

Eine so vortrefliche Heiligkeit hat ihm von den Juden den Beynamen des Gerechten *) verdienet. Daher hatte er das Vorrecht, wann er wollte, in jenen Theil des Tempels hinein zu gehen, dessen Eintritt das Gesetz nur den Priestern gestattete (Hegesipp. apud Euseb. ibid.). Die Juden haben ihm nach der Erzählung des heil. Hieronymus (in Gal. 1, 19.) ihre Ehrerbiethung auch dadurch bewiesen, daß sie sich in die Wette bestrebten, den Saum seines Kleides zu berühren.

Der heilige Jakobus war im Jahre Christi 51. bey der Kirchenversammlung, welche die Beschneidung, und die übrigen gesetzlichen Ceremonien betreffend, zu Jerusalem ist gehalten worden. Und da, nachdem er bekräftiget hat, was der heilige Petrus gesagt hatte, hat er den Ausspruch gethan, der von den Aposteln ist gutgeheißen; und den Christen, welche die bekehrten Juden hatten beunruhigen wollen, zugeschickt worden.

Was den heiligen Bischof von Jerusalem belanget, so duldete er die Beobachtung der Satzungen des mosaischen Gesetzes: seine Kirche bestund in der That schier nur aus Juden, die noch an ihren alten Ceremonien hiengen; und für die diese Duldung nothwendig ward. Wir sehen auch, daß die Gläubigen dem heiligen Paulus gerathen haben, sich zu reinigen; und ein Opfer zu bringen (Apostelgesch. 21, 23. u. w.)

Um

*) Origenes merket an (in Celf. L. 1. p. 35.), dieser Beynamen sey ihm vom Josephus gegeben worden, man findet aber denselben itzt nicht mehr in den Schriften dieses Schriftstellers.

Um das Jahr Christi 59. hat der heilige Jakobus das kanonische Sendschreiben, das seinen Namen führet, auf griechisch verfasset *). Es wird katholisch, oder allgemein betittelt; weil es nicht an eine absonderliche Kirche; sondern an die bekehrten Juden insgesammt, die in unterschiedlichen Theilen der Welt zerstreuet waren, ist gerichtet worden. Der Apostel will da einige falsche Prediger widerlegen, welche etliche Ausdrücke des heiligen Paulus verfälschten, und lehrten, daß der Glaube allein zur Gerechtmachung erkleckte; und folglich die guten Werke unnütz wären. Er giebt auch vortrefliche Regeln, damit man ein heiliges Leben führen möge; und ermahnet die Gläubigen, daß sie in ihren Krankheiten das Sakrament der letzten Oelung empfangen sollen **)

Nach-

*) Das Datum dieses Sendschreibens ist zum wenigsten jünger, als das Datum der Sendschreiben des heil. Paulus an die Galater, und an die Römer, wovon eines vom Jahre 55. das andere aber vom Jahre 58. ist.

**) Es giebt eine morgenländische Liturgie, die den Namen des heiligen Jakobus führet; und wovon sowohl der heilige Proklus, Patriarch von Konstantinopel, als die Kirchenversammlung in Trullo redet. Wer aber immer der Verfasser derselben seyn mag, so ist sie zum wenigsten uralt (P. le Brun.). Vielleicht hat der heilige Jakobus bloß die allgemeine Einrichtung derselben gemacht. Man wird nachgehends nach eben diesem Entwurfe gearbeitet; und Zusätze gemacht haben. Klemens von Alexandria (apud Euseb. L. 2. c. 1.), und der heilige Hieronymus (L. contra Jovinian.) loben die grosse Geschicklichkeit dieses Apostels, in jenen Sachen, welche die Religion betreffen.

In den ersten Zeiten hat man nur einige Theile der Liturgie schriftlich verfasset. Man wußte bis zum vierten Jahrhunderte die Worte der Heiligen Anrufung, oder der Verwandlung des Brods, und des Weins, nur aus der mündlichen Uebergabe; und

man

Nachdem der heilige Paulus durch seine Berufung auf den Kaiser die bösen Anschläge der Juden vereitelt hatte, haben sich diese entschlossen; ihren ganzen Grimm über den heiligen Bischof von Jerusalem auszulassen. Weil der Landpfleger Festus vor der Ankunft des Albinus, seines Nachfolgers, gestorben war, so machten sie sich diesen Umstand zu Nutzen, um ihren abscheulichen Entschluß auszuführen. Der hohe Priester Ananus, ein würdiger Sohn des berühmten Annas, wovon das Evangelium redet, rief das Sanhedrin zusammen; und ließ den heiligen Jakobus sammt mehreren anderen Christen erscheinen. Man beschuldigte denselben, er habe das Gesetz übertreten; und übergab ihn dem Volke, auf daß er gesteiniget würde (Joseph. Antiq. L. 20.).

Man führte ihn nach der Erzählung des Hegesippus (apud Euseb. L. 2. c. 23.) auf das flache Dach

---

man handelte dießfalls aus Ehrerbiethung (S. Basil. L. de Spiritu Sancto, c. 27.). Der heilige Justinus sagt, man habe in der Liturgie für die Kaiser, für unterschiedliche Stände, u. s. f. gebethet. Der heilige Cyrillus hat diejenige, welche seine Kirche beobachtete, weitläuftig erkläret.

Die glaubwürdigsten Urkunden beweisen, daß es seit dem Anfange des Christenthumes eine Liturgie gab; und daß die ersten Gebethformeln, aus welchen sie bestund, von den Aposteln sind eingesetzet worden. Auf diese Weise nämlich war der heilige Jakobus der erste Verfasser der Liturgie von Jerusalem. Man hat nachmals einige neue Gebether hinzugesetzet, ohne jedoch den Haupttheil zu ändern. Daher kömmt es, daß die von den Aposteln gestifteten Kirchen jederzeit die Namen derselben geführet haben.

Dach des Tempels ; und wollte ihn zur Verläugnung des Glaubens ; aber also, daß seine Stimme von dem ganzen Volke gehöret werden möchte, nöthigen. Dieß wird, sagte man zu ihm, das Mittel seyn, denjenigen, welche du betrogen, und verführet hast, ihren Irrthum zu benehmen. Der Heilige, anstatt zu thun, was man von ihm foderte, fieng an, Jesum Christum auf die feyerlichste Weise zu bekennen. Darauf erhob er seine Stimme, damit er von einer grossen Menge Juden, die das Osterfest nach Jerusalem gezogen hatte, verstanden würde ; und sagte, jener Jesus, des Menschen Sohn, der gekreuziget ist worden, sitze nun als Sohn Gottes zur Rechten der höchsten Majestät ; und würde einsmals auf den Wolken schwebend kommen, um die ganze Welt zu richten. Die Schriftweisen, und Pharisäer geriethen darüber in Wuth ; und schrien : "Wie ? ist der gerechte Mann auch so närrisch geworden ? " Sie stiegen sogleich zu ihm hinauf ; und stürzten ihn hinunter.

Der heilige Jakobus starb aber nicht an seinem Falle ; er hatte noch die Kraft, sich auf seine Kniee aufzurichten. In dieser Stellung sah er gen Himmel ; und bath Gott, seinen Mördern zu vergeben ; indem er, wie sein göttlicher Meister, sprach : Sie wissen nicht, was sie thun. Der Pöbel ließ einen Steinhagel auf ihn regnen, bis daß ihn endlich ein Walker, indem er ihm mit einer Walkerstange, deren er sich zum Walken der Tücher gebrauchte, einen gewaltigen Streich auf das Haupt gab, todt geschlagen hat. Dieß hat sich an dem Ostertage, der auf den 10. Aprils des Jahres Christi 61. fiel, zugetragen. Der Heilige wurde bey dem Tempel an eben demjenigen Orte, wo er war gemartert worden, begraben. Die

Juden

Juden haben die Zerstörung der Stadt Jerusalem seinem ungerechten Tode zugeschrieben *).

Ananus ließ auch noch einige andere Christen umbringen. Albinus aber hat sein Verfahren frey misbilliget; und ihm gedrohet, er wollte ihn strafen; weil er seine Hände mit dem Blute so vieler unschuldigen Personen gefärbet hat. Er fiel wegen eben dieser Ursache in die Ungnade des Königs Agrippa, der ihn der hochpriesterlichen Würde beraubet hat.

Den bischöflichen Stuhl des heiligen Jakobus sah man zu Jerusalem noch im vierten Jahrhunderte. Man sagt, seine Gebeine seyn um das Jahr 572. nach Konstantiopel gebracht worden.

*) Dieß lesen wir nämlich beym heiligen Hieronymus (in Jovin. L. 1. c. 24.); beym Origenes (contra Celf. L. 1. & in Matth. p. 223.); und beym Eusebius (L. 1. c. 23.). Dieser letzte versichert, Josephus habe es ausdrücklich gesagt. Man weiß nicht, warum diese Stelle sich in den Schriften des Josephus nicht mehr befinde.

Im Mayen.

Am dritten Tage.

Die Erfindung (oder Entdeckung) des heiligen Kreuzes.

Aus dem heiligen Cyrillus von Jerusalem (Cat. 10.); dem heiligen Paulinus (Ep. 3. p. 193.); dem heiligen Sulpitius Severus; dem heiligen Ambrosius; dem heiligen Chrysostomus; Rufinus; Theodoretus; Socrates, und Sozomenus. Man schlage nach beym Tillemont, von der heiligen Helena (T. 7, p. 5.).

Die Kirche genoß unter dem Schutze des Kaisers Konstantins, des Großen, eines sehr grossen Friedens. Dieser Fürst, der durch die wunderbare Macht des Kreuzes seine Feinde besieget hatte, behielt gegen Jesum Christum die lebhafteste Dankbarkeit. Daher kam jene eifrige Begierde, seine Ehrfurcht gegen jene Orte zu bezeigen, wo das Heil des menschlichen Geschlechtes war gewirket worden. Er hat so gar sich vorgenommen, zu Jerusalem, welche Stadt vornehmlich durch die Gegenwart, Unterweisungen, und Wunderthaten des Sohnes Gottes war beehret worden, eine herrliche Kirche bauen zu lassen.

Die heilige Helena, die Mutter dieses Fürsten, hatte, wie er, eine große Andacht zu den heiligen Orten. Diese, also zu reden, zu ersättigen, reisete sie im Jahre 326. obwohl sie beynahe achtzig Jahre alt war, in das gelobte Land. Bey ihrer Ankunft zu Jerusalem fühlte sie ein hitziges Verlangen, das Kreuz, an welchem Jesus Christus für unsere Sünden gelitten hatte, zu finden; allein nichts zeigte an, wo dasselbe

selbe seyn mochte. Man konnte auch dießfalls nicht einmal durch mündliche Nachrichten eine Erläuterung bekommen.

Die Heyden hatten aus Hasse des Christenthumes alles angewandt, damit sie den Ort, wo der Leichnam des Heilandes war begraben worden, unbekannt machen möchten. Sie waren nicht damit zufrieden, daß sie denselben mit einer sehr grossen Menge Steine und Schutte angefüllet haben; sondern sie hatten auch daselbst der Venus einen Tempel aufgebauet, damit es das Ansehen haben möchte, als kämen die Gläubigen, diese falsche Gottheit zu verehren, wenn sie Jesum Christum anbethen wollten. Sie hatten auch jenen Ort entheiliget, wo das Geheimniß der Auferstehung war erfüllet worden; indem sie eine Bildsäule des Jupiters allda aufgerichtet haben, die von der Regierung des Hadrianus an bis zur Regierung des Konstantinus bestanden ist: wie wir es vom heiligen Hieronymus wissen.

Helena, festiglich entschlossen, nichts zu sparen, damit ihr gottseliges Vorhaben nach Wunsche von statten gehen möchte, fragte die Einwohner von Jerusalem, und alle diejenigen um Rath, von welchen sie eine Nachricht überkommen mochte. Man hat ihr geantwortet, daß, wenn sie das Grab des Heilandes entdecken könnte, sie unfehlbar die Werkzeuge seiner Marter finden würde. Es war in der That bey den Juden gebräuchlich, an jenem Orte, wo der Körper der zum Tode Verdammten war beerdiget worden, eine Grube auszugraben; und alles, was zu ihrer Hinrichtung gedienet hatte, darein zu werfen. Man verabscheuete dergleichen Dinge, und eilte, sie auf immer unsichtbar zu machen.

Die gottselige Kaiserinn ließ sogleich den Tempel niederreißen; und die Bildsäule der Venus, gleichwie auch des Jupiters, zu Boden werfen. Man säuberte den Platz; und fieng zu graben an. Endlich fand man das Grab. Es befanden sich drey Kreuze, sammt den Nägeln, die den Leib des Erlösers durchstochen hatten; und dem Titel, der oben an sein Kreuz war geheftet worden, bey demselben. Es war leichtlich zu erkennen, daß eines dieser Kreuze eben dasjenige seyn mußte, das man suchte; die übrigen aber die Kreuze der Uebelthäter, in derer Mitte Jesus verschieden war, wären. Man wußte aber nicht, wie man sie von einander unterscheiden könnte; und zwar um desto weniger, weil der Titel abgerissen war; und an keinem aus den drey Kreuzen hieng.

In dieser Verlegenheit, in welcher man sich befunden hat, glaubte der heilige Macarius, Bischof von Jerusalem, er müßte folgendes Mittel ergreifen. Er ließ die drey Kreuze zu einer vornehmen Frau, die in letzten Zügen lag, bringen: welches auch geschehen ist. Nachdem er darauf durch ein eifriges Gebeth seine Zuflucht zu Gott genommen hatte, hat er ein Kreuz nach dem andern der Kranken aufgelegt, die von den zwey ersten keine Wirkung verspüret; aber sobald, als sie das dritte berühret hatte, sich vollkommen gesund befunden hat *).

Die heilige Helena hat in Ansehung dieses Wunderwerkes, welches das wahre Kreuz zu erkennen gab, die lebhafteste Freude bezeigt. Sie erbauete an jenem Orte, wo dieser kostbare Schatz war gefunden worden,

*) Sozomenus, Theodoretus; und Rufinus.

den, eine Kirche; und setzte denselben, nachdem sie ihn in einem ungemein kostbaren Futterale eingeschlossen hatte, daselbst mit grosser Ehrerbiethung bey. Sie verehrte einen Theil davon dem Kaiser, ihrem Sohne, welcher ihn zu Konstantinopel mit vieler Ehrfurcht angenommen hat *). Sie schickte einen andern Theil davon der von ihr zu Rom erbauten Kirche, die unter dem Namen des heiligen Kreuzes von Jerusalem bekannt ist **). Sie verehrte eben dieser Kirche auch den Titel des Kreuzes Jesu Christi. Man hat denselben zu oberst auf einen Schwibbogen gestellet, wo er im Jahre 1492. in einem bleyernen Kästlein eingeschlossen, ist gefunden worden ***). Die Aufschrift, die auf Hebräisch, Griechisch, und Lateinisch, verfasset ist, besteht aus rothen Buchstaben; und steht auf einem weiß angestrichnen Holze. Diese Farben sind seit dem Jahre 1492 stark abgeschossen. Das Brett ist neun Zolle lang ****); es muß aber ihrer zwölf lang gewesen seyn *****).

*) Konstantin hat seine Ehrerbiethung gegen das heilige Werkzeug des Todes Jesu Christi im ein und zwanzigsten Jahre seiner Regierung besonders sehen lassen. Er verboth in seinem ganzen Reiche, die Uebelthäter hinfüro zu kreuzigen. Die Richter sind diesem Verbothe nachgekommen; und man verdammet noch heut zu Tage unter den Christen Niemanden zur Kreuzigung.

**) Man sieht noch heutiges Tages dies kostbare Heiligthum in derselben.

***) Bozius hat in seiner Abhandlung (de Cruce, L. 1. c. 2. L. 3. c. 14.) diese Entdeckung umständlich beschrieben.

****) Justus Lipsius, L. de Cruce.

*****) Der Titel, welchen man bey Notre Dame la Dau-

Die heilige Helena ließ den ansehnlichsten Theil des Kreuzes in einem silbernen Futterale einschließen; und hinterließ denselben zu Jerusalem unter der Verwahrung des heiligen Bischofes Macarius, damit er der

---

Daurade von Toulouse aufbehält, ist eine Nachahmung desjenigen, der sich zu Rom befindet. Die Aufschrift des ersten besteht aus fünf Zeilen; da hingegen die Aufschrift des zweyten nur drey hat. Es war bey den Römern der Gebrauch, vor den Uebelthätern, welche man zur Hinrichtung führte, eine Tafel voran tragen zu lassen, worauf das Verbrechen geschrieben stund, wegen dessen man sie zum Tode verdammet hat. Suetonius, da er von einem Uebelthäter redet (in Caligula, c. 38.), sagt: „Man trug eine Tafel vor ihm her, wo die Leute die Ursache seiner Lebensstrafe lasen.„ Dio versichert eben dieses (L. 54.). Eusebius erzählet (Hist. L. 5. c. 1.) von dem heiligen Attalus, Martyrer zu Lyon: „Man führte ihn um den Schauplatz (Amphitheatrum) umher; und trug eine Tafel voran, worauf folgende Worte geschrieben stunden: Attalus, ein Christ.„

Pilatus hat dem Gebrauche der Römer gemäß vor dem Heilande einen Titel, oder eine Tafel, so die Ursache seiner Todesstrafe andeutete, auf den Kalvariberg vorantragen; und an sein Kreuz heften lassen. Er wollte durch diesen Titel zu verstehen geben, Jesus sey nur darum getödtet worden, weil er nach der höchsten Gewalt getrachtet hatte. Allein hier leitete die göttliche Vorsehung alles. Jesus war in der That der wahre König der Juden; der Griechen; und der Römer: man hatte diesen Namen in der Sprache dieser drey Völker geschrieben, auf daß sie denselben lesen; und demjenigen die schuldige Ehre bezeigen könnten, der sie zu fodern befugt war. Man suche beym heiligen Prudentius (Apoth. adv. gentes, v. 381.) nach.

der Nachkommenschaft aufbehalten würde. Man hat denselben in der herrlichen Kirche, welche die Kaiserinn,

---

Wann der Uebelthäter gekreuziget war, da legte man insgemein einen in Essig eingetunckten Schwamm auf seine Wunden. Durch diesen Saft, der zusammenziehend ist, stillte man das Blut zum Theile; und verlängerte folglich das Leben und die Schmerzen des Leidenden. Man verwahret zu Rom den Schwamm, der bey der Kreuzigung Christi war gebraucht worden: er ist roth- oder blutfärbig.

Man verwahret ebendaselbst den Speer, der die heilige Seite des Heilandes eröffnet hat; er hat aber keinen Spitz mehr. Er war sammt dem Kreuze, wie Andreas von Creta (de Exalt. Crucis) bezeuget, vergraben worden. Der heilige Gregorius von Tours (L. de glor. Mart. c. 17.); und der heilige Beda (de loc. sanct. c. 2.) versichern, derselbe habe sich zu ihrer Zeit noch zu Jerusalem befunden. Weil man sich vor den Saracenen gefürchtet hat: so ließ man ihn zu Antiochia in der Stille vergraben. Man hat ihn in dieser Stadt gefunden im Jahre 1098. und es geschahen bey dieser Gelegenheit mehrere Wunder: wie wir es von dem Mönche Robertus (Hist. Hieros. L. 7.); und von mehreren Augenzeugen wissen. Er wurde Anfangs nach Jerusalem; bald darauf aber nach Konstantinopel gebracht. Der Kaiser Balduin II. hat die Spitze davon der Republick von Venedig als ein Unterpfand für eine gewisse Summe Geldes, die man ihm geliehen hatte, übersandt. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, lösete nachmals dieß Heiligthum aus; indem er den Venetianern die Summe, für welche sie war verpfändet worden, bezahlte; und ließ sie nach Paris bringen. Man verwahret sie annoch in der heiligen Kapelle. Der ganze übrige Theil des heiligen Speers verblieb zu Konstantinopel, auch nachdem die Türken diese Stadt erobert haben. Im Jahre 1492. hat ihn der Sultan Bajazet dem Papste

rinn, und ihr Sohn hatten erbauen lassen, beygesetzt. Man eilte von allen Seiten dahin, um denselben

---

Innozenz VIII. überschickt. Er war in einem kostbaren Futterale eingeschlossen. Der Sultan ließ zugleich dem Papste vermelden, daß die Spitze des Speeres der König von Frankreich besäße.

Als der Kaiser Balduin II. die Stadt Konstantinopel in Gefahr gesehen hat, den Saracenen und Griechen in die Hände zu gerathen, schenkte er die dörnere Krone dem heiligen Ludwig, der sein Blutsfreund war. Er wollte dadurch auch für alles, was dieser Fürst zur Vertheidigung des morgenländischen Reiches und des heiligen Landes gethan hatte, erkenntlich seyn. Der heilige Ludwig hat sich über dieß Geschenk ungemein erfreuet. Er bezeigte seine Dankbarkeit dadurch, daß er von selbst ein Darlehn, welches das Reich von der Republick von Venedig aufgenommen hatte, bezahlet hat. Diesen kostbaren Schatz, der in einer versiegelten Schachtel verschlossen war, haben gewisse Ordensgeistliche von bekannter Heiligkeit mit großer Andacht von Venedig in Frankreich übertragen. Man mag über diese Ceremonie bey Wilhelm von Nangis; Vincenz von Beauvais; und den übrigen französischen Geschichtschreibern eben derselben Zeit nachschlagen.

Der heilige König gieng diesem Heiligthume entgegen; und rückte bis auf fünf Meilen über Sens vor. Es begleiteten ihn die Königinn, seine Mutter; seine Brüder; eine grosse Menge Fürsten, und Kirchenprälaten. Er nahm sammt seinem zweyten Bruder Robert, Grafen von Artois, die Sorge auf sich, die heilige Krone in die Domkirche von Sens zu tragen. Er war barfüßig; und eine zahlreiche Menge Volkes folgte ihm in ordentlicher Begleitung nach. Die Versammlung seines Gemüthes; und die häufigen Thränen, die aus seinen Augen floßen, zeigten an, von was für einem lebhaften Glauben, und inbrünstiger Andacht

selben zu verehren: wie wir es aus den Lebensbeschreibungen des heiligen Cyrillus von Jerusalem; des

---

dacht sein Herz eingenommen war. Von Sens wurde die heilige Krone feyerlich nach Paris übertragen. Der gottselige König wollte, daß man sie in einer Kapelle, die er hatte erbauen lassen; und wo er ein Kapitel von Chor- oder Domherren gestiftet hatte, beysetzen sollte. Es ist dieß die heilige Kapelle.

Einige Zeit darnach hat der heilige Ludwig von Konstantinopel einen ansehnlichen Theil von dem Stücke des wahren Kreuzes, das die heilige Helena dem Kaiser Konstantin, ihrem Sohne geschicket hatte, überkommen. Er bereicherte damit gleichwie mit mehreren anderen sehr kostbaren Heiligthümern, die heilige Kapelle.

Man hat etliche Dörner von der heiligen Krone abgerissen, um sie mehreren Kirchen auszutheilen. Es ist auch bisweilen geschehen, daß man sie aus Andacht nachahmte. Diese Dörner sind insgemein sehr lange.

Aus gleicher Ursache hat man auch die Nägel, womit der Heiland an das Kreuz war angeheftet worden, nachgemacht. Kalvin zählet dergleichen vierzehn bis fünfzehn, von denen er vorgiebt, daß sie die Katholicken für ächt ausgeben. Er nennet aber mehrere derselben, wovon man vor ihm nicht hatte reden hören: als den Nagel der Kirche der heiligen Helena zu Rom (diese Kirche ist keine andere, als die Kirche des heiligen Kreuzes): die Nägel von Siena, und Venedig; der Karmeliterinnen von Paris; der heiligen Kapelle; von Dragnignan; des eingebildeten Dorfes Tenaille.

Der wahre Nagel, der sich zu Rom in der Kirche des heiligen Kreuzes befindet, ist gefeilet worden; und hat itzt keine Spitze mehr. Man hat dieß Abgefeilte

des heiligen Porphyrius von Gaza; u. m. a. ersehen. Man schnitt oftmals einige Stücke davon ab, die man gott-

---

gefeilte in anderen Nägeln, die dem wahren sind nachgemacht worden, eingeschlossen; und denselben dadurch einigermaßen vervielfältiget. Man hat noch ein anderes Mittel erfunden, ihn zu vervielfältigen; indem man nämlich ganz gleiche Nägel ihn hat anrühren lassen; und dieselben nachmals ausgetheilet hat. Der heilige Karolus Borromäus, ein sehr verständiger Kardinal, der in Sachen, welche die Heiligthümer, oder Reliquien betrafen, mit der gewissenhaftesten Behutsamkeit verfuhr, hatte mehrere Nägel verfertigen lassen, als zum Beyspiel, denjenigen, welchen man zu Mayland aufbehält; und nachdem sie denselben berühret hatten, ausgetheilet. Er hat einen derselben dem Könige Philipp II. als ein kostbares Heiligthum verehret. Man findet in den ältesten Jahrhunderten einige Spuren von einer ähnlichen Andacht. Der heilige Gregorius der Grosse; und andere alte Päpste gaben ein wenig von dem Feilstaube der Ketten des heiligen Petrus als ein Heiligthum: sie legten denselben auch in andere nachgemachte Ketten. Man liest beym P. Honorat von der heiligen Maria eine Begebenheit, die dasjenige, was wir eben gesagt haben, noch mehr bekräftiget. Es ist nämlich die Rede von einem ganz glaubwürdigen (authentischen) Wunder, das vermittelst eines Herzens von Taffet, welches dem Herzen der heil. Theresia ähnlich gemacht war, ist gewirket worden. Dieser Schriftsteller war gewißlich kein Mann, der alles ohne Unterschied geglaubet hat: er besitzet einen ansehnlichen Platz unter den scharfsinnigsten Kritikern.

Wir wollen wieder auf die wahren Nägel kommen, welche die heilige Helena sammt dem Kreuze des Heilandes gefunden hatte. Als diese gottesfürchtige Fürstinn auf dem adriatischen Meere, das von einem gewaltigen Ungewitter hin und her bewegt wur-

de,

gottseligen Personen verehrte, ohne daß doch dadurch das heilige Holz kleiner wurde. Diese Begebenheit erzählet der heilige Paulinus in seinem Sendschreiben an den Severus (Ep. 12.). Fünf und zwanzig Jahre nach der Entdeckung des heiligen Kreuzes sagte der

---

de, in Gefahr des Unterganges gestanden ist, warf sie einen dieser Nägel in dasselbe, der das Meer sogleich ruhig gemacht (Gregor. Turon. L. 1. de glor. Mart. c. 6.) hat. Man liest beym heiligen Ambrosius (de obit. Theodos. n. 47.); und bey anderen Schriftstellern, daß Konstantin der Grosse einen derselben in das kostbare Diadem (kaiserliche Hauptbinde, oder Krone), das er an den feyerlichsten Tagen trug; einen anderen aber, dieweil er ihn für eine sichere Schutzwehr in den Kriegsgefahren hielt, in den Zaum seines Pferdes gestecket hat. Der heilige Gregorius von Tours sagt (loc. cit.), es seyn zween Nägel in dem Zaume seines Pferdes gewesen.

Was die Zahl der Nägel belanget, die zur Kreuzigung Jesu Christi gedienet haben: so giebt es unterschiedliche Meynungen. Einige zählen ihrer drey; andere aber vier. Die Meynung derjenigen, die dafür halten, man habe einen jeden Fuß des Heilandes besonders; nicht aber einen auf den anderen mit einem einzigen Nagel angenagelt, scheinet glaubwürdiger zu seyn. Die Römer haben nach dem Zeugnisse des Plinius unten an dem Kreuze einige Stücke Holzes gelegt (oder angeheftet), damit die Uebelthäter ihre Füsse darauf lehnen möchten. Man schlage nach beym Justus Lipsius in seinem Buche de Cruce.

Die Säule, an welche Jesus gebunden war, als er ist gegeißelt worden, wurde vor Alters sammt anderen Heiligthümern zu Jerusalem auf dem Berge Sion verwahret: wie wir es vom heiligen Gregorius von Nazianz (Or. 1. in Julian.); vom heil. Paulinus (Epist. 34.); vom heil. Gregorius von Tours (L 1.

de

der heilige Cyrillus von Jerusalem *), dieß in kleine Stücke zerschnittene Holz wäre auf dem ganzen Erdboden ausgestreuet; und verglich dieß Wunder mit demjenigen, das Jesus gewirket hat, als er in der Wüste fünf tausend Mann wunderbarer Weise ersättigte.

Die

---

de glor. Mart. c. 7,); vom heil. Beda (de locis sanctis, c. 3.); vom heil. Prudentius; vom heil. Hieronymus; u. m. a. haben. Diese Säule sieht man heut zu Tage zu Rom in einer kleinen Kapelle der Kirche der heiligen Praxedes durch ein eisernes Gitter. Einer Aufschrift, die über der Kapelle steht, zufolge ist dieselbe im Jahre 1223. von dem Kardinale Johannes Colonna, der unter dem Papste Honorius III. Abgesandter des heiligen Stuhles in Morgenlande war, dahin gebracht worden. Sie besteht aus einem grauen Marmel; und ist anderthalb Schuhe lang. Man sieht annoch einen eisernen Ring daran, an welchen man die Uebelthäter anband. Einige sind der Meynung, sie sey nur der obere Theil jener Säule, wovon der heilige Hieronymus redet; man merket aber kein Zeichen eines Bruches daran. Die Juden geißelten die Uebelthäter anfänglich auf dem Rücken; darnach aber (zum wenigsten oftmals) auf dem Bauche; und endlich auf beyden Seiten. Es hat das Ansehen, als sey dieß auch bey den Römern gebräuchlich gewesen.

Das Blut Jesu Christi; das man an etlichen Orten verwahret; und wovon das berühmteste das Blut von Mantua ist, ist nichts anderes, als was bisweilen aus Crucifixbildern, welche die Juden, oder die Heyden zur Verspottung des Heilandes durchstochen hatten, geflossen ist. Man findet dergleichen Begebenheiten in glaubwürdigsten Geschichten. Man suche beym heiligen Thomas nach (L. 3. p. 54. a. 2. ad 5. & quodl. 5. a. 5.)

*) Man schlage in seinen Christenlehren 4. 10; und 13. gleichwie auch beym Gretserus (de Cruce) nach.

Die Kirche, wovon wir kurz zuvor geredet haben, wurde wegen des kostbaren Schatzes, welchen sie besaß, die königliche Kirche des heiligen Kreuzes genannt *). Derjenige, der denselben zu verwahren hatte, war allzeit ein ehrwürdiger Priester. Diese Kirche nannte man auch die Kirche des Grabes; oder der Auferstehung; weil daselbst eine Kapelle, die über dem Grabe, oder Höhle, wo der Leichnam des Heilands gelegen war, ist erbauet worden; und in einem Garten, der an den Kalvariberg stieß, stand, sich befunden hat. Man mag nach diesem von der Größe dieser Kirche urtheilen. Sie bedeckte das Grab; erstreckte sich bis zum Kalvariberge; und schloß den Felsen Golgotha, gleichwie auch jenen Ort selbsten, wo das Kreuz Christi bey seiner Kreuzigung in die Erde ist hinunter gelassen worden, in sich ein **). Dieß Gebäude ist, als man diese Stadt wieder aufbauete, in dem Umfange von Jerusalem eingeschlossen worden.

Kon-

---

*) Man findet die Beschreibung des kostbaren Schmuckes dieser Kirche beym Eusebius (Vit. Constantin. L. 3.).

**) Diese Kirche, welche Konstantin hatte erbauen lassen, enthielt, eigentlich zu reden, zwo Kirchen in sich; die Kirche, welche Anastasis hieß, der Auferstehung; oder des Grabes; und die Kirche, welche Martyrium genannt wurde; oder des Kreuzes; weil sie jenen Ort bedeckte, wo Jesus war gekreuziget worden. Adamnan saget, sie seyn durch ein Höflein (Plateolam) von einander abgesondert gewesen. Man schlage bey diesem Schriftsteller nach (L. 1. de locis sanctis, c. 4. ap. Mabill. Act. Ben. Sect. 3. part. 2. p. 506.). Man liest beym heiligen Hieronymus (Ep. 38. alias 61. ad Pammach. adv. Joan. Hieros. p. 312.), daß, als

der

Konstantin ließ auch an jenem Orte, wo Christus in den Himmel gefahren war, eine Kirche erbauen. Dieser Ort war seit dem Anfange des Christenthumes durch die Ehrerbiethung der Gläubigen geheiliget gewesen; und sie haben sich so viel, als es ihnen ihre Feinde erlaubten, jederzeit angelegen seyn lassen, den Heiland daselbst anzubethen. Wir haben die Mittel, welche die Abgötter zur Vernichtung dieser Andacht gebraucht hatten, schon angeführet.

Das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes ist uralt. Man begehet dasselbe in der lateinischen Kirche schon seit dem fünften; oder sechsten Jahrhunderte. *)

Das

---

der heilige Epiphanius von der Kirche Anastasis, oder der Auferstehung, zur Kreuzkirche gieng, die Gläubigen sich um ihn umher versammelt haben; und ein jeder derselben begierig gewesen ist, ihm die Füsse zu küssen; oder den Saum seines Kleides anzurühren; und daß man ihm die kleinen Kinder dargestellet hat, auf daß er sie segnen sollte. Man schlage beym P. Sirmond die vortrefliche Erklärung einer alten Münze nach, die in griechischen Buchstaben Anastasis zur Aufschrift hatte (Op. T. 4. p. 436; und 704.). Man suche auch beym Du Cange (Diss. de nummis infer. aevi, §. 66.) nach. Es giebt gewisse Gelehrte, die mit Herrn De Valois (Ep. de Anastasi & Martyrio, ad calcem Eusebii, p. 304. edit. 1.) behaupten, daß beyde Kirchen nur eine einzige ausgemacht haben. Es mag dem also seyn; aber bloß in diesem Verstande, daß sie durch einen Hof, oder bedeckten Gang an einander hiengen.

*) Man schlage bey den Bollandisten auf den dritten Mayen nach.

Das heilige Holz, an welchem das Geheimniß unserer Erlösung war gewirket worden, hat die heilige Helena im Jahre 326. im ein und zwanzigsten Jahre der Regierung des Kaisers Konstantins; und im dreyzehnten Jahre des Papstthumes des heiligen Sylvesters entdecket *).

Jesus

---

*) Da die Geschichte der Erfindung, oder Entdeckung des heiligen Kreuzes von dem heiligen Cyrillus von Jerusalem; und mehreren anderen Schriftstellern, die mit ihm gelebt hatten, ist erzählt worden: so fasset man nicht, wie Basnage hat behaupten dörfen (Hist. des Juifs, L. 6. c. 14. sect. 10. p. 1244.), daß der heilige Gregorius von Tours am allerersten davon geredet habe. Dieß ist nämlich eine von denjenigen Proben der Unwissenheit, oder der Unredlichkeit, die man einem Gelehrten nicht zu gut halten kann.

Man wendet wider die Wahrhaftigkeit der Entdeckung des heiligen Kreuzes ein, Eusebius rede weder in seiner Geschichte; noch in der Lebensbeschreibung des Konstantins von derselben, ob er gleich die Gebäude der Grabkirche sehr weitläufrig beschreibet. Wir antworten, man werfe so wohl dem Eusebius, als dem Josephus vor, daß sie in ihrer Geschichte sehr wichtige Sachen ausgelassen haben. Ohne aber den Beweggrund jener Auslassung ergründen zu wollen, wovon hier die Frage ist: so tragen wir kein Bedenken, zu sagen, das Stillschweigen des Eusebius soll nicht so viel gelten, als das Ansehen einer so grossen Menge Schriftsteller, die Zeitgenossen waren; und mit ihren gesammten Zeugnissen die Wahrhaftigkeit jener Begebenheit, die wir untersuchen, unumstößlich fest setzen.

Ueberdas haben wir vom P. Montfaucon, daß Eusebius in seinem Kommentare über den Psalm 87. (p. 549.)

Jesus Christus hat das Kreuz zum Werkzeuge erwählet, womit er den Teufel, und die Sünde besiegte. Durch die Schmachen seines Todes nämlich hat er unsere Seelen erlöset; und denselben die Gnade und die Glorie verdienet. Daher ist das Kreuz die Fahne, unter welcher wir allesammt streiten müssen; und Jesus Christus wird dasselbe, wie die Kirchenväter sagen, im Triumphe vor sich hertragen lassen, wann er mit dem ganzen Glanze seiner Majestät bekleidet, die ganze Welt zu richten kommen wird.

Die Kirche hat gegen das heilsame Zeichen unsers Heils die tiefste Ehrerbiethigkeit. Sie setzet dasselbe mit Ehren in unsere Kirchen; sie gebraucht dasselbe oftmals in ihren Tagzeiten; bey der Verwaltung der Sakramente; u. s. w. Und dadurch ahmet sie dasjenige nach, was in den ersten Zeiten des Christenthumes geschehen ist *)! "Wenn die Juden, merket der heilige Hieronymus an, eine so grosse Ehrerbiethigkeit gegen die Bundeslade hatten: von welcher Ehrerbiethung sollen nicht die Christen gegen das Kreuzholz;

---

wo er von den Wundern, die zu seiner Zeit bey dem Grabe des Heilandes waren gewirket worden; und von der Kirche redet, welche die heilige Helena über dasselbe erbauet hatte, wirklich Meldung von der Entdeckung des Kreuzes thut. Giebt man vor, diese Stelle sey von einer fremden Hand in den Text des Eusebius hinein geschoben worden; so fragen wir, wie man beweisen mag, daß jene Auslassung, wovon die Rede ist, nicht den Abschreibern soll zugeschrieben werden? — Es ist nichts leichter, als daß man bey dem Abschreiben einen Absatz, oder Artikel übergehe. Die Abschreiber haben dießfalls mehr als eine Probe von ihrer Unachtsamkeit gegeben.

*) Man schlage beym Tertullian nach, de Corona militis.

holz; gegen jenen blutigen Altar, auf welchem der Gottmensch unsere Missethaten abgebüsset hatte, eingenommen seyn?"

Wann wir das Kreuz verehren: so erinnern wir uns des Todes Jesu Christi: wir bekennen öffentlich, daß wir ihn für unsern Erlöser halten: wir munstern uns zur Hoffnung auf seine Verdienste auf: wir zünden in uns das heilige Feuer der göttlichen Liebe an.

Der gekreuzigte Jesus ist für unseren Glauben ein sehr wichtiger Anblick, wenn wir nur ein wenig dankbar seyn mögen. Da wir dieß Muster vor den Augen haben, sollten wir uns noch weigern können, den Gehorsam auszuüben? — Sollte es möglich seyn, daß wir Gott, und den Nächsten nicht liebten; indem wir sehen, wie Jesus den Liebesbund, dessen Mittler er war, mit seinem Blute versiegelt hat? — Sollten wir nicht sanftmüthig, geduldig, demüthig seyn wollen, da uns ein Gott durch sein Beyspiel zur Ausübung dieser Tugenden antreibet? —

Die oftmalige Betrachtung des Leidens Jesu Christi ist ein kräftiges Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen. Daher haben sich alle Heilige sehr getreulich darinnen geübet. Sie fanden da ihren Trost, und ihre Freude: sie lerneten da, sich selbsten abzusterben; und die Gesinnungen des gekreuzigten Jesus anzunehmen: sie ermunterten sich da zum Eifer; und zur Bereuung ihrer Sünden. Endlich warfen sie sich im Geiste vor dem Kreuze nieder; und opferten dem himmlischen Vater ihre Thränen, und ihr inbrünstiges Flehen durch seinen Sohn auf, der sich selbst am Kreuze für das Heil des menschlichen Geschlechtes aufgeopfert hatte. Ich habe, sprach ein jeder, unter

dem Schatten desjenigen geruhet, nach welchem ich ein Verlangen gehabt hatte; und seine Frucht (welche ich gekostet habe) war süß für meinen Hals (Mund; süßer, als das köstlichste Honig). Hoh. Lied 2, 3.

In der Betrachtung des Leidens Jesu Christi nämlich hat der heilige Bernardus jenen Geist des Eifers, welchen er in einem so hohen Grade besaß, gefunden. Der heilige Augustinus, wie er es uns selbst berichtet, schöpfte seine ganze Wissenschaft aus den heiligen Wunden des Heilandes. Durch eben dieß Mittel hat der bewunderungswürdige heil. Franciskus seine seraphische Inbrunst erwecket, und erhalten. Der heilige Thomas von Aquin erwarb bey seinem Crucifixe jene ausnehmende Tugend, und Wissenschaft, welche ihn in der Kirche so berühmt gemacht haben. Was hätten wir nicht von dem heiligen Bonaventura zu sagen? Es hat das Ansehen, sagt der heilige Franciskus von Sales, als habe er, wann er die hitzige Liebe seines Herzens offenbaret, kein anderes Papier, als das Kreuz; noch eine andere Feder, als den in dem kostbaren Blute Jesu Christi eingetunkten Speer. Welche Hitze befindet sich in dieser Ausrufung! "Wie gut ist es, immerdar im Geiste vor dem Kreuze zu bleiben! Wir müssen da in den Wunden des gekreuzigten Heilandes drey Hütten machen; eine in seinen Füssen; die andere in seinen Händen; und die dritte in seiner anbethenswerthen Seite. Hier will ich ausruhen; hier will ich wachen; hier will ich lesen; hier will ich Gespräche halten." (Der heilige Bonaventura, L. de Vita Christi.).

Der heilige Paulus, ob er gleich sonst gelehrt war, zog jedoch die Wissenschaft Jesu des Gekreuzigten

ten allen übrigen Wissenschaften vor. Ich habe nicht erachtet, schrieb er (1. Kor. 2, 2.), daß ich etwas anderes unter euch wüßte, als Jesum Christum; und zwar den Gekreuzigten. Täglich bemühete er sich, in dieser hohen Wissenschaft, nach welcher er einzig und allein verlangte, vollkommner zu werden *). Eben dieser Apostel rief vor Liebe zum Kreuze entzücket aus: Es sey ferne von mir, daß ich mich eines andern Dinges rühme, als des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi (Gal. 6, 14.). Nun aber sich eines Dinges rühmen, heißt eben so viel, als dasselbe lieben, hochachten; und, wie der heilige Thomas sagt, seine Größe, Hochheit, und Glückseligkeit in demselben setzen.

*) Etsi hoc solum sciebat, nihil est, quod nesciebat. Magnum est scire Jesum crucifixum. S. Aug. Serm. 161. n. 3.

Im Mayen.

Am sechsten Tage.

Der heilige Johannes vor der lateinischen Pforte.

Aus Tertulianus (Praescrip. c. 36.) ; heiligem Hieronymus (in Jovin. T. 1. p. 14.) ; Tillemont (Hist. Eccles. T. 1. p. 338.) ; und l' Historia della Chiesa di S. Giovanni avanti Porta Latina, scritta da Gio. Mario Cresscimbeni. Roma, 1716. in - 4to.

Um das Jahr 95.

Die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, hatten weder von dem Geheimnisse des Kreuzes, noch von der wesentlichen Eigenschaft des Reiches Jesu Christi eine Erkenntniß, da sie ihn durch ihre Mutter gebethen haben, er wollte sie, einen zu seiner Rechten, den andern aber zu seiner Linken setzen; das ist, ihnen die zwo vornehmsten Ehrenstellen in seinem Reiche verleihen. Könnet ihr, sagte aber der Heiland zu ihnen, den Kelch trinken, den ich trinken werde? Könnet ihr an meinen Schmachen, und an meinem Leiden Theil nehmen? Die zween Jünger antworteten mit ja; und betheuerten ihrem göttlichen Lehrmeister, daß sie entschlossen wären, alles für ihn auszustehen. Da hat ihnen Jesus vorgesagt; daß sie seinen Kelch trinken; und um der Wahrheit seines Evangeliums willen viel zu leiden haben würden. Diese Weissagung ist an dem heiligen Jakobus dem buchstäblichen Verstande nach erfüllet worden, als ihn Herodes der Religion halber, wozu er sich bekannte, hat tödten lassen.

Was

Was den heiligen Johannes belanget, der seinen göttlichen Lehrmeister so zärtlich liebte, und von demselben so zärtlich geliebet wurde, so kann man sagen, ohne den heiligen Text, also zu reden, zu foltern, er habe aus dem Kelche des Heilandes getrunken; und dessen Bitterkeit gekostet, da er bey seiner Kreuzigung zugegen war. Die Schmerzen, die er ihn leiden sah, thaten ihm in der That im Herzen wehe. Dieß war aber gleichsam nur noch ein Vorspiel, eine Vorbereitung zu anderen Quaalen. Nach der Ankunft des heiligen Geistes hat er sich sammt den übrigen Aposteln zum Gefängnisse, zu Geißelstreichen, zu Schmachen verdammet gesehen. Endlich hat die Weissagung Jesu Christi, ihre gänzliche Erfüllung erreichet, als er unter dem Domitianus die Marterkrone verdienet hat.

Der Kaiser Domitianus, Urheber der zweyten allgemeinen wider die Kirche erregten Verfolgung, war wegen seiner Grausamkeit, wegen seines Stolzes, und wegen seiner Unzuchten durchgehends verhaßt. Er war nach dem Zeugnisse des Tacitus noch grausamer, als Nero; und hatte eine Lust, seine Augen an dem Anblicke barbarischer Hinrichtungen zu weyden, die der andere doch insgemein nicht ansehen wollte. Unter seiner Regierung wurde Rom mit dem Blute der ansehnlichsten Einwohner überschwemmet. Als ein Feind alles Guten verbannte er diejenigen, die den guten Ruf tugendhafter Männer hatten; und unter anderen den Dio Chrysostomus, und den Weltweisen Epiktetus *). Seine Hauptstreiche tra-

*) Epiktetus war der Verfasser des Enchiridion, welches der vollkommneste kurze Begriff der Sittenlehre, so jemals aus der Feder eines Heyden gekommen ist.

Die

fen aber vornehmlich die Christen. Außer dem, daß er die Heiligkeit ihrer Lehre, und ihres Lebenswandels, der für ihn ein stiller Verweis seiner Laster war, wurde er noch dazu durch jenen Haß, den sämmtliche Heyden wider dieselben trugen, angetrieben.

Der heilige Johannes, der Evangelist, lebte annoch. Er hatte die Regierung aller Kirchen von Asien auf sich; und war so wohl wegen seiner erhabnen Würde, als wegen seiner Tugenden und Wunderwerke in hohem Ansehen. Nachdem er zu Ephesus war gefangen genommen worden, ist er im Jahre Christi 95. nach Rom geführt worden. Er erschien vor dem Kaiser, der, anstatt sich durch die Anschauung dieses ehrwürdigen Greisen zum Mitleiden bewegen zu lassen, ihn in einen Kessel voll des siedenden Oels zu werfen befohlen hat. Es ist ganz wahrscheinlich, der heilige Apostel habe zuvor eine grausame Geiß-

---

Die Stoicker haben billig den Epiktetus für den vornehmsten Weltweisen ihrer Sekte gehalten. Der Kaiser Markus Antoninus hat sich an seinen Schriften nicht genug lesen können. Der heilige Augustinus, und der heilige Karolus Borromäus lasen dieselben gleichfalls mit grossem Vergnügen. Die vollständigste, und beßte Auflage, welche wir davon haben, ist diejenige, die zu London, im Jahre 1741. in zween Bänden in 4to durch Veranstaltung, und mit den Anmerkungen des Johannes Upton erschienen ist. Wir wollen den Titel derselben abschreiben, um sie vollkommner bekannt zu machen. Epicteti quae supersunt Dissertationes ab Arriano collectae, necnon Enchiridion & Fragmenta Graece & Latine cum integris Scheggii & Hieron. Wolfii, selectisque aliorum Doctorum Annotationibus. Recensuit, notis & Indice illustravit Joannes Uptonus, Praebend. Rofensis.

Geißlung ausgestanden : wie es in Ansehung jener Uebelthäter, die das römische Bürgerrecht nicht hatten, üblich war. Dem sey aber, wie ihm wolle: man kann zum wenigsten nicht zweifeln, daß er nicht in ein siedendes Oel sey geworfen worden; Tertullianus, Eusebius, und der heilige Hieronymus sagen es ausdrücklich.

Wir tragen kein Bedenken, zu behaupten, der Heilige habe eine grosse Freude blicken lassen, als er das Urtheil über sich hatte fällen hören. Er brannte vor hitziger Begierde, wieder zu seinem göttlichen Meister zu kommen; ihm Liebe mit Liebe zu vergelten; und sich demjenigen, der uns allesammt durch Vergießung seines Bluts erlöset hatte, aufzuopfern. Gott war aber mit seiner Bereitwilligkeit zufrieden; jedoch also, daß er ihm den Verdienst, und die Ehre der Marter verlieh. Er hemmte die Wirksamkeit des Feuers; und erhielt ihn beym Leben: wie er die drey Knaben, die in den babylonischen Feuerofen waren geworfen worden, bey dem Leben erhalten hatte. Das siedende Oel wurde ihn belangend in ein erfrischendes Bad verwandelt; und er kam stärker und frischer aus demselben heraus, als er in dasselbe hinein gekommen war.

Der Kaiser erstaunte zwar mit den meisten Heyden darüber; er schrieb es aber einer zauberischen Macht zu. Was man von den vorgegebnen Wundern, welche der berühmte Apollonius von Thyanäa, den er nach Rom hatte kommen lassen, gewirket haben sollte, ausgestreuet hat, das trug nicht wenig dazu bey, daß er in dieser Meynung gestärket wurde. Die wunderbare Errettung des Apostels hat demnach keinen Eindruck in ihn gemacht; oder vielmehr nur zur Vermehrung seiner Verstockung in dem Laster gedienet. Er ließ sich nichts

desto weniger daran genügen, daß er ihn in die Insel Pathmos *) verwies. Nachdem dieser boshafte Fürst **) im nächstfolgenden Jahre war ermordet worden, ist Nerva, der voll guter Eigenschaften, und von einer von Natur friedsamen Gemüthsart war, zur Regierung erhoben worden. Der heilige Johannes bekam die Freyheit, den Ort seines Elendes zu verlassen; und nach Ephesus zurückzukehren ***).

Bey der Porte, welche von den Römern die lateinische war genannt worden ****), hat er nämlich diesen

---

*) Pathmos ist eine von den Sporninseln, welche im ägäischen Meere, oder in dem Archipelagus liegen.

**) Domitianus hat vom Jahre 81. bis 96. regieret. Suetonius, und Eusebius berichten uns, er habe die Gottlosigkeit so weit getrieben, daß er sich den Titel eines Herrn, und eines Gottes geben ließ. Er war es nämlich, der sich in seinem geheimen Zimmer verschlossen, einen Theil seiner Zeit auf Mückenfangen gewendet, und sie darnach mit einer Stecknadel an einander gefasset hat. Nach seinem Tode besonders hat man gesehen, wie sehr er war verabscheuet worden. Man riß seine Bildsäulen nieder; man nahm seinen Namen von den öffentlichen Gebäuden weg; und seine Befehle wurden vom Senate für nichtig erkläret.

***) Nerva hat nur zwey Jahre, und vier Monate regieret. Daher hatte er die Zeit nicht, dem Reiche seinen alten Glanz wieder zu geben; noch all dasjenige Gute zu thun, das man von ihm erwartet hat.

****) Weil sie zu dem unter dem Namen Latium bekannten Lande, oder zum Lateinerlande führte.

diesen herrlichen Sieg davon getragen. Man hat, um das Angedenken dieses Wunderwerkes zu erhalten, an eben diesem Orte unter den ersten christlichen Kaisern eine Kirche eingeweihet. Es ist die Sage, es sey daselbst ein Tempel der Diana gestanden, welchen man zum Dienste des wahren Gottes verordnet habe. Diese Kirche ist im Jahre 772. von dem Papste Hadrianus I. wieder hergestellet worden.

Das Fest des heiligen Johannes vor der lateinischen Porte ist in mehreren Kirchen eine lange Zeit hindurch gefeyert worden. Dasselbe war in England, zum wenigsten von dem zwölften Jahrhunderte an bis zur sogenannten Reformation, gebothen; man rechnete es aber nur unter die Feste des zweyten Ranges, an welchen eine jede knechtliche Arbeit, ausgenommen den Feldbau, verbothen war. Die Sachsen, welche sich in Großbritanien häuslich niedergelassen haben, hatten eine sonderbare Andacht zu dem heiligen Petrus, und zu dem heiligen Johannes, dem Evangelisten.

Jesus Christus, um die Liebe seiner zween Jünger auf die Probe zu stellen, fragte sie: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Er heißt sein Leiden aus zwoer Ursachen halber einen Kelch: 1. Hatte er aus Uebermaaß seiner Liebe zu den Menschen ein hitziges Verlangen, uns durch seinen Tod zu erlösen; und dieß Verlangen, welches einem brennenden Durst glich, konnte nur durch die Schmachen, und die Marter des Todes ersättiget werden. 2. Die Juden nannten das einen Kelch, was irgend einem als ein Theil zugefallen ist. Der Heiland gab dann durch diese Ausdrückung zu verstehen, das Leiden, und das Kreuz wären jener Antheil, welchen er von seinem Vater überkommen hätte; indem er entschlos-

sen

sen wäre, seinen Willen gänzlich zu erfüllen, und sich ihm als ein Schlachtopfer, das im Stande wäre, ihn zu ehren, und seiner Gerechtigkeit genugzuthun, anzubiethen. Daher, wann er seinen Dienern seinen Kelch reichet, so ist seine Absicht, sie ihm gleich zu machen; es dahin zu bringen, daß sie in der Tugend zunehmen; und ihnen die häufigsten Gnaden mitzutheilen. Das einzige, was er von ihnen fodert, ist dieses, daß sie ihr Kreuz mit ihm tragen; daß sie dasselbe herzlich umfassen; und ihr Leiden mit dem seinigen vereinigen. O kostbares Kreuz! o königlicher Weg zum Himmel, der von unserm göttlichen Oberhaupte und Führer ist gebahnet und geheiliget worden! Wie glückselig war der heilige Johannes, daß er seinen liebsten Meister bis auf den Kalvariberg begleitet hat! Er hatte sammt Maria, und der Magdalena das Glück, die Schmerzen, und alle Schmachen, womit Jesus war ersättiget worden, in seinem Herzen zu empfinden; und wenn er aus Zulassung des Himmels der Wuth der Juden entronnen ist, so hat ihm doch die Lebhaftigkeit seiner Liebe den Palmzweig einer Art von Marter, die zwar nicht blutig, aber darum nicht minder verdienstlich war, verschaffet.

Im Mayen.

Am achten Tage.

Die Erscheinung des heiligen Erzengels Michaels.

Gott der Herr läßt bey der Erschaffung seiner Geschöpfe die Schätze seiner Güte, seiner Macht, und seiner Herrlichkeit sehen; sie sind gleichsam ein Spiegel, der seine göttliche Vollkommenheiten zurück wirft. Die ganze Welt ist, also zu reden, ein sehr geräumiger Tempel, wo er stäts, wie er es ehemals bey der Einweihung des berühmten von dem Salomon erbauten Tempels gethan hatte, sichtbare Zeichen seiner Gegenwart giebt. Was für ein mächtiger Beweggrund, ihn zu loben, zu benedeyen, und ihm für alle seine Werke zu danken!

Wir sind ihm aber diese Ehrbezeugung besonders für die Erschaffung jener puren Geister schuldig, in welche er die Züge seines Ebenbildes auf eine absonderlichere Weise gepräget hat. Er hat denselben, indem er sie mit den Schätzen seiner Gnade bereichert, die kostbare Gabe der Heiligkeit mitgetheilet; und sie würdig gemacht, ewiglich in seinem Reiche zu wohnen.

Die Natur der puren Geister ist vortreflicher, als die Natur der Menschen (Hebr. 2, 7. Psal. 8, 6.): Diese haben nur den zweyten Rang in der Klasse der vernünftigen Wesen. Hangen sie mit der geistigen Welt zusammen: so hangen sie auch mit der materialischen Welt zusammen; ihrer Seele nach nämlich hangen sie an den himmlischen Geistern; ihrem

Leibe

Leibe nach aber haben sie die Eigenschaften der Materie an sich. Man kann folglich mit Wahrheit sagen, die Menschen seyn wesentlicher Weise schlechter, als die puren Geister, was die natürlichen Vollkommenheiten belanget. Dessen ungeachtet mag die Gnade die Ersten über die Anderen erheben. Und dieß ist wirklich Mariam belangend geschehen, als welche die Kirche in einen weit höheren Rang setzet, als der Rang der Vornehmsten aus den himmlischen Geistern ist.

Als Gott die puren Geister erschaffen hat, setzte er sie in einen Stand, in welchem sie verdienen, und verschulden konnten. Viele, welche Lucifer anführte, haben ihren freyen Willen misbraucht; und sich von der Hoffart einnehmen lassen. Ihr Verbrechen wurde auf der Stelle gestraft. Gott stürzte sie vom hohen Himmel in einen Abgrund der Armseligkeiten; und man heißt sie böse Geister, oder Teufel. Diejenigen hingegen, welche in der Gerechtigkeit verblieben sind, wurden in der Gnade bestättiget; und mit einer ewigen Glorie gekrönet. Man nennet sie gute Geister.

Es erhellet aus vielen Stellen der heil. Schrift augenscheinlich, daß Gott oftmals zur Ausführung der Rathschlüsse seiner Vorsehung in Ansehung der Welt überhaupt, und besonders der Menschen, den Dienst der himmlischen Geister gebrauchet. Daher kömmt der Namen: Engel, oder Abgesandte, der ihnen gegeben wird; ein Namen, der nicht ihre Natur, sondern ihr Amt andeutet. Es wird jedoch derselbe einer gewissen Ordnung der seligen Geister auf eine sonderbare Weise beygelegt.

Die

Die Kirchenväter unterscheiden nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift neun Ordnungen der seligen Geister; nämlich die Seraphe, die Cherubine, und die Throne; die Herrschaften, die Fürstenthümer, und die Gewaltigen; die Kräfte, die Erzengel, und die Engel *). Der heilige Gregorius, der Grosse (Hom. 34. in Evang.), und der Verfasser des Buches von der himmlischen Hierarchie, das man insgemein dem heiligen Dionysius, dem Areopagiten, zueignet, theilen diese neun Ordnungen in drey Hierarchien; und eine jede Hierarchie in drey Chöre ab. Die Geister, aus welchen eine jede Ordnung bestehet, haben gewisse Vollkommenheiten, welche sie von anderen unterscheiden; und gewisse ihnen eigenthümliche Verrichtungen: dergestalt, daß sie eine gewisse Eigenschaft der Gottheit auf eine sonderbare Weise vorstellen, und verherrlichen. Die Seraphe, zum Beyspiele, stellen vor, und verherrlichen die unendliche Liebe Gottes; die Cherubine seine Allwissenheit; u. s. w. Die Erzengel sind diejenigen, die Gott der Herr absendet, um seine wichtigste Anschläge zu bewerkstelligen; der Engel aber bedienet er sich bey der gemeinen Austheilung seiner Wohlthaten unter die Menschen.

Die Anzahl dieser Geister ist unzählbar; die heilige Schrift drücket dieselbe mit Wörtern aus, die eine unbestimmte Bedeutung haben: dergleichen tausend, und

---

*) Ephes. 1, 2. Kol. 1, 16. Etliche Schriftsteller sind der Meynung, der heilige Paulus habe nicht alle Ordnungen der seligen Geister Stückweise angeführet. Man lese den heiligen Hieronymus (in Ep. ad Ephes. 1.), und den heiligen Chrysostomus (Hom. 4. in Ep. ad Ephes. & Hom. 4. de incomprehensibilit.); u. m. a.

und Millionen sind. Sind wohl, saget Baldad (Job. 25, 3.), seine Kriegsleute zu zählen? Diese Geister sind die Zierde des heiligen Sions. Klemens von Alexandria nennet sie die erstgebohrnen Gottes (Strom. L. 6.); der heilige Sophronius aber die lebendigen und vorstellenden Ebenbilder der Gottheit (Or. de Angel. excel.). Diese Ausdrücke haben weiter nichts an sich, was uns in Verwunderung setzen soll. Gott hat nämlich, also zu reden, als ein geschickter Baumeister jenen Steinen, die bestimmt waren, auf daß sie bey seinem Gebäude den vornehmsten Platz einnehmen sollten, einen größeren Glanz gegeben.

Die Engel (und unter dieser Benennung begreifen wir alle selige Geister); die Engel sind unmaterialische selbstständige Wesen (Psal. 103, 4. Hebr. 1, 14. Ephes. 6, 12, S. Ignat. ad Trallian. Vide testimonia PP. apud Petavium, L. de Angelis.), die folglich keine von den Eigenschaften der Körper, dergleichen die Ausdehnung, die Theilbarkeit, die Gestalt, die Farbe, u. m. a. sind, an sich haben. Es folget daraus, daß die Engel einer vortreflicheren Natur sind, als alle diejenigen Wesen, die auf dieser Welt wohnen. Sie übertreffen dieselben auch in den Eigenschaften dieser Natur; und in allen jenen Gaben, welche Folgen derselben sind; als in der Scharfsinnigkeit; in der Schnelligkeit ihrer tiefen Einsichte; in dem Umfange ihrer Kenntnisse. Es ist nicht minder gewiß, daß sie einander ihre Gedanken eröffnen können. Es wird zwar, saget Theodoretus (In 1. Cor. 13, 1.), diese Gemeinschaft nur auf eine geistige, oder zum Verstande gehörige Weise unterhalten; sie ist aber eben darum nur desto vollkommner.

Man

Man wird vielleicht fragen, wie die Engel einander ihre Gedanken entdecken. Wir wollen antworten, die heilige Schrift drücke ihre Meynung von dieser Sache auf keine deutliche, und gewisse Weise aus. Unterdessen lehren der heilige Thomas, und die Gottesgelehrten nach dem heiligen Gregorius (Moral. L. 2. c. 11.) insgemein dieses: Gott redet mit den Engeln, indem er ihnen innerlich seinen Willen entdecket; und sie ganz sanft geneigt machet, seine Befehle zu vollziehen. Die Engel reden mit einander durch das innerliche Verlangen; oder durch den Willen, den sie haben, ihre Gedanken, und Gesinnungen einander zu entdecken. Gleichwie sie sich unter einander verstehen, also verstehen sie auch die Sprache unserer Seelen; besonders, wann wir uns an sie wenden; und ihnen etwas daran gelegen ist, daß sie wissen, was in uns vorgehet. Wegen eben dieser Ursache können unsere Schutzengel dasjenige, was uns betrift, den von uns entferneten Engeln zu wissen machen. Zudem, was sollte wohl im Wege stehen, daß ihnen Gott unsere Gedanken nicht unmittelbar offenbaren wollte? Wenn sie endlich nicht wüßten, was uns belanget; und sich nicht mit Liebe unserer Glückseligkeit annehmen würden, würde wohl Jesus Christus sagen, daß die Engel in dem Himmel sich über einen Sünder, welcher Buße thut, erfreuen (Luk. 15, 7. 10.)?

Das Zeugniß und Ansehen der heiligen Schrift läßt uns nicht zweifeln, daß die Geister nicht in die Körper wirken können; und unter dem Namen Geister verstehen wir nicht allein die guten Engel, sondern auch die Teufel, wann Gott zuläßt, daß sie einen Gebrauch von ihren natürlichen Kräften machen. Sie haben die sieben ersten Ehemänner der Sara um-

gebracht ; eine Heerde Schweine in das Meer gestürzet ; und Jesum selbsten durch die Luft geführet. Ihre Gewalt erstrecket sich auch auf unser Gemüth, das sie durch böse Gedanken verwirren ; und auf unsere Einbildungskraft, die sie mit gefährlichen Bildern anfüllen. Sie nehmen oftmals die Einwilligung unseres Herzens in die Versuchung wahr ; und klagen uns vor dem Gerichte des höchsten Richters an.

Vergebens wollten wir die Behendigkeit der Engel begreifen. Sie haben das Vermögen, sich von einem Orte zu dem andern zu begeben ; und dieß geschieht mit einer Schnelligkeit, wovon es bey den sichtbaren Dingen kein Beyspiel giebt. Sie haben gleichsam unendlich weniger Zeit vonnöthen, auf daß sie von dem hohen Himmel an die niedrigsten Orte der Erde kommen mögen, als das Licht vonnöthen hat, auf daß es von der Sonne bis zu uns gelangen möge *).

Was wir bisher gesagt haben, das ist ein kurzer Begriff desjenigen, was die Gottesgelehrten von der Natur, und von den Eigenschaften der guten Engel lehren. Itzt sollten wir sie in Ansehung der übernatürlichen Gaben, womit sie die Gnade überhäufet hat, betrachten. Allein es mangelt uns an den Ausdrückungen ; und sie allein könnten uns die Wunder zu wissen machen, welche Gott zu ihrem Besten gewirket

*) Nach der Meynung des Römer, Newton, und Boschowitz kömmt das Licht von der Sonne in sieben oder acht Minuten zu uns. Die Einbildungskraft kann uns eine so wunderbare Schnelligkeit nicht begreiflich machen ; und die Naturlehre stellet uns wenig eben so verwunderliche Naturerscheinungen vor.

wirket hat. Als Diener des Allerhöchsten stehen sie immerdar vor seinem Throne. Da sie immer mit der Beschauung seiner unendlichen Vollkommenheiten umgehen, so werden sie von dem Strome der Wohllüste, welchen die Anschauung, und die Liebe seiner unaussprechlichen Schönheit hervorbringen, gleichsam trunken. Ihre Verrichtung wird die ganze Ewigkeit hindurch seyn, ihn ohne Unterlaß anbethen; und seinen Namen loben, benedeyen, preisen, verherrlichen.

In jenem unvollkommenen Zustande, in welchem wir uns befinden, können wir nur einen sehr schwachen Begriff von der Macht der Geister haben; es hat aber die Offenbarung den Abgang unserer Einsichte ersetzet; und einen Theil jenes Vorhanges, welcher uns die unkörperliche Welt nicht sehen ließ, weggezogen. Sie lehret uns nämlich, daß die bösen Geister tausenderley Mittel anwenden, damit sie uns in die Sünde stürzen mögen; und befiehlt uns deshalben, zu wachen, und auf unserer Hut zu seyn, damit wir uns wider ihre verführerische Argliste verwahren mögen. Sie lehret uns aber zugleich, daß Gott den guten Engeln oftmals die Sorge, uns beyzustehen, aufträgt; daß diese heilige Geister sich eifrig unserer Heiligmachung annehmen; und daß wir von ihrer Liebe einen kräftigen Beystand erhalten. Wir lesen über das in der heiligen Schrift, daß wir der Glückseligkeit der himmlischen Geister theilhaft werden; und sie selbsten unsere Seelen in den Himmel führen werden, wenn wir ein heiliges Leben werden geführet haben. Was die Sünder belanget: so werden sie in die äußersten, in entsetzliche Finsternisse geworfen werden; sie werden unter die Gewalt der abtrünnigen Engel kommen; und mit ihnen in einem Feuer, das niemals verlöschen wird, brennen.

Unter den Erzengeln sind drey, welche die Kirche besonders unterscheidet; der heilige Michael nämlich; der heilige Gabriel; und der heilige Raphael *). Der heilige Michael, den die Kirche an diesem Tage verehret, war der vornehmste aus den getreuen Engeln, welche sich dem Lucifer, und den Gesellen seiner Aufruhr widersetzet haben. Sein Namen, welcher auf hebräisch heißt: Wer ist Gott gleich; oder, wer ist, wie Gott? war gleichsam sein Wahlspruch, als er wider die abtrünnigen Engel aufgestanden ist; und ihren Hochmuth gedämpfet hat (Offenbar. 13, 7.). Er fährt noch fort, die Heiligen wider ihre Anfälle zu beschützen.

Gott der Herr hatte befohlen, daß man den Leichnam des Moyses heimlich begraben sollte, damit die von Natur zur Abgötterey geneigten Juden dem heiligen

---

*) Gabriel (ein Wort, das auf hebräisch Stärke Gottes heißt), war der himmlische Abgesandte bey dem allergrößten Geheimnisse; bey der Menschwerdung des göttlichen Wortes nämlich. Ihm hatte auch Gott aufgetragen, dieselbe dem Propheten Daniel aufs feyerlichste zu verkündigen.

Raphael ist gleichfalls ein hebräisches Wort, das eine Arzney Gottes heißt. Dieser Erzengel hat den jungen Tobias nach Rages geführet; dem Tobias, seinem Vater, das Gesicht wieder gegeben; Den Teufel Asmodäus verjagt, und gebunden; das ist, ihm die Macht zu schaden benommen; denn dieses heißt nach der Meynung des heiligen Augustinus (L. 10. de Civ. c. 7, 8.), in der heiligen Schrift die bösen Geister binden, anbinden, oder fesseln. Matth. 12, 29. Mark. 3, 27. 2. Petr. 2, 4. Offenbar. 20, 2.

ligen Gesetzgeber nicht jene abergläubische Verehrung erweisen möchten, welche die Aegypter ihren Fürsten, und Freunden nach dem Tode zu erweisen pflagen. Der Teufel wollte die Vollziehung dieses göttlichen Befehles hintertreiben, um die Juden zur Sünde zu verleiten. Allein der heilige Michael that seinem Hochmuthe Einhalt; indem er ihm im Namen des Herrn befohlen hat, von seiner Unternehmung abzustehen (Jud. 9.).

Der heilige Michael ist der sonderbare Beschützer der Kirche wider die Anfälle des Teufels. Als ein solcher hatte er auch jederzeit die Beschirmung der jüdischen Synagoge auf sich genommen: wie wir es von den Propheten Daniel (12.), und Zacharias (1.) wissen. Eben dieß bezeugen die ältesten Bücher der Rabbinen. Diese sind so gar der Meynung, der heilige Michael habe das hebräische Volk in das gelobte Land geführet; demselben das Gesetz von Gott dem Herrn gebracht; und so viel andere Wunder zu seinem Besten gewirket. Die christliche Kirche hält, was den Schutz des heiligen Michaels belanget, eben dieselbe Lehre. Sie schreibet ihm, nach Gott, die zahlreichen Siege, welche sie wider ihre unterschiedliche Feinde erhalten hat, zu. Daher kömmt jene Andacht, womit ihn die Christgläubigen um seine Hülfe anrufen; eine Andacht, welche durch die verschiednen Erscheinungen dieses heiligen Erzengels ist vermehret worden. Wir wollen nicht von allen insonderheit, sondern nur von den vornehmsten reden.

Eine der berühmtesten ist diejenige, von welcher man sagt, daß sie dem Bischofe von Siponto auf dem Berge Gargano, in dem Königreiche Nea-

pel *) geschehen sey. Sie wird in der Chronik des Sigeberts erzählet; und durch die mündliche Ueberlieferung aller Kirchen dieses Landes bekräftiget **). Der gelehrte Mabillon, der die Orte selbsten besichtiget, und die Schriften untersuchet hatte, hat geglaubt, man könnte an ihrer Gewißheit nicht zweifeln (Act. SS. Ordin. S. Ben. Sec. 3. P. 1. p. 85. not. 4.). Dieser Erscheinung zufolge hat der Bischof von Sipouto auf dem Berge Gargano zur Ehre des heil. Michaels eine Kirche erbauet ***), welche durch den Zulauf der Christgläubigen berühmt geworden ist. Im Jahre 1002. hat der Kaiser Otto III. barfuß eine Wallfahrt zu derselben angestellet, um das Verbrechen, dessen er sich dadurch schuldig gemacht hatte, daß er den Senator Crescentius, dem er doch feyerlich das Leben zu lassen versprochen hatte, getödtet hat, abzubüßen

---

*) In der Landschaft, welche Capitanata genannt wird. Der Berg Gargano heißt heut zu Tage Monte de Sant Angelo.

**) Baronius verwirft mehrere Umstände dieser Erscheinung, die keinen anderen Grund, als die Einbildungskraft einiger neueren Schriftsteller haben, als unterschoben. Man lese von den unterschiedlichen Erscheinungen des heiligen Michaels eine Abhandlung des Karolus Stengelius, eines deutschen Mönches, die im Jahre 1629. unter dem Titel ist gedruckt worden: S. Michaelis Principatus Apparitiones, Templa, Cultus & Miracula ex sacris Litteris, SS. PP. & Historiis Ecclesiasticis eruta; oder vielmehr das Buch: Selecta quaedam de S. Michaele Archangelo, ejus Apparitionibus & Cultu, inprimis in monte Gargano, illucque factis peregrinationibus, a D. Francisco Dominico Haeberlin, Academiae Juliae Carolinae Vice-Rectore. Helmstadii, 1750. in 8. u. m. a.

***) Im fünften Jahrhunderte.

hen. Diese Buße hatte ihm der heilige Romualdus aufgelegt.

In Frankreiche hat Aupert, Bischof von Avranches, durch einige Erscheinungen, wie man sagt, bewogen, im Jahre 708. eine Kirche auf einem Felsen, der zwischen Normandie, und Bretagne in dem Meere stehet, zu Ehren des heiligen Michaels erbauet. Diese Kirche, die anfänglich eine Stiftskirche war, ist im zehnten Jahrhunderte in eine Benediktinerabtey verändert worden. Es gab auch ehemals in der Landschaft Cornwal, oder Cornouaille auf einem mit dem Meere umgebnen Berge eine unter der Anrufung des heiligen Michaels eingeweihte Kirche. Sie war vom Wilhelm, einem Grafen von Moreton, unter der Regierung Wilhelms, des Eroberers erbauet worden. Die Griechen reden in ihren Meneen ebenfalls von einer Erscheinung dieses heiligen Erzengels zu Chone in Phrygien *)

Man kann nicht zweifeln, daß die guten Engel nicht mehrmals zum Besten der Menschen erschienen sind; besonders aber kann man an jenen Erscheinungen, wovon das alte Testament, und das neue reden, ganz und gar nicht zweifeln. Es wird insonderheit von dem heiligen Michael gesagt, daß er am Ende der Welt kommen wird, die Kirche wider die Verfolgungen des Antichrists zu beschützen. Zu jener Zeit wird sich Michael, der grosse Fürst, aufmachen, saget der Prophet Daniel (12, 1.), der für die Kinder deines Volkes stehet; ein Beschützer der Kinder Gottes ist.

Es beschützet aber dieser heilige Erzengel nicht allein die Kirche überhaupt; sondern auch die Seele

*) Chone ist die alte Stadt Kolossen.

eines jeden rechtgläubigen Christen insonderheit. Lasset uns mit ihm wider die abtrünnigen Engel streiten; aber uns zugleich erinnern, daß die Demuth, und die Liebe Gottes jene Waffen waren, welche ihm den Sieg gewähret, und verschaffet haben. Jene Worte: Wer ist, wie Gott? wann wir sie mit lebhaftem Glauben aussprechen, werden auch jene Teufel, die aufs hartnäckigste auf unser Verderben dringen, in die Flucht treiben.

Im Brachmonate.

Am fünften Tage.

Der heilige Bonifacius, Erzbischof von Maynz, Apostel von Deutschland, und Martyrer.

Aus seinen Briefen, und aus seiner Lebensgeschichte, welche von dem heiligen Willibaldus, seinem Lehrjünger, und erstem Bischofe von Eichstädt mit vielem Fleiße ist geschrieben worden. Diese Lebensgeschichte wurde vom Othlo, einem Mönche des zwölften Jahrhunderts, auf ein neues ausgearbeitet; und in zwey Bücher abgetheilet. Vid. Fleury (T. 9.); Mabillon (Annal. T. 3. p. 447.); Ceillier (T. 18. p. 74.); Schannat (Historia Fuldensis, A. 1729.); & Serarius (Rerum Mogunt. cum annot. & supplemento a Georgio Christiano Joannis, Francofurti ad Moennm, 1722. Lib. 3. a pag. 251. ad pag. 370.

Im Jahre 755.

Der heilige Bonifacius ist um das Jahr 680. zu Crediton oder Kirton in England, in der Landschaft Devonshire gebohren; und in der Taufe Winfrid genannt worden. Er hatte schon im fünften Jahre seines

nes Alters eine sonderbare Lust daran, wann er von Gott und von himmlischen Dingen reden hörte. Als einige Mönche, welche in dem Lande den Glauben predigten, zu seinem Vater gekommen waren, ist er durch ihre erbauliche Aufführung, und durch ihre Lehren so sehr gerühret worden, daß er ein herzliches Verlangen hatte, ein Mönche zu werden. Obwohl er damals nur noch ein Kind war, so sind jedoch die tugendhaften Gedanken, welche seine Seele bekommen hatte, nimmermehr aus seinem Herzen gekommen.

Sein Vater glaubte Anfangs, dieß Verlangen nach dem Mönchsstande würde mit dem Alter vergehen; er irrete sich aber; und ward im Gegentheile gewahr, daß es von Tage zu Tage zunahm. Er gebrauchte vergebens seine ganze väterliche Gewalt, um ihn auf andere Gedanken und Gesinnungen zu bringen. Als er aber gefährlich erkranket war, da hat er die Hand Gottes erkannt, die ihn schlug, um ihn zu strafen, daß er sich der Vollziehung des göttlichen Willens widersetzte. Er hat dann seinen Sohn nimmermehr geplaget; sondern ihm erlaubet, seinem Berufe nachzukommen. Winfrid brachte dreyzehn Jahre in dem Kloster Escancester oder Exeter unter der Anleitung des heiligen Abtes Wolphardus zu. Er hat daselbst das Studieren der Sprachkunst durch eine grosse Aemsigkeit im Bethen und Betrachten geheiliget. Er übte, wiewohl er kein Ordensgeistlicher war, alle Abtödtungen der geistlichen Gemeinde aus, wovon er nachgehends durch Ablegung der Klostergelübde ein Mitglied geworden ist.

Nachdem er nachmals in das Kloster Nutcell, in dem Kirchsprengel Wincheſter, war geschicket worden, das der berühmte Winbert regierte; und das sowohl wegen seiner Schule, als wegen der genauen Beobach-

obachtung der Klosterzucht in grossem Ruhme war, hat er allda einen ungemeinen grossen Fortgang in der Dichtkunst, Redekunst, Geschichts- und Schriftskunde gemacht. Sein Abt hat ihm darauf aufgetragen, andere eben diese Wissenschaften zu lehren; und er hat dieß Amt mit größtem Ruhme versehen. Da aber andere einen Nutzen von seinen Einsichten hatten, hat er sich zugleich selbsten mit einem zweyfachen Vortheile, den einem Manne von einem ausnehmenden Verstande die Reife der Beurtheilungskraft, welche mit den Jahren kömmt, und die Nothwendigkeit, seine erste Studien ordentlich zu wiederholen, verschaffen, vollkommner gemacht.

Als er das dreyßigste Jahr seines Alters erreichet hat, ließ ihn sein Abt zur priesterlichen Würde erheben; und von dieser Zeit an hat er sich vornehmlich auf das Predigtamt, und auf die Heiligmachung der Seelen geleget. Er hatte wegen seiner Tugend und Weisheit ein so grosses Ansehen, daß ihm seine Oberen ein sehr wichtiges Geschäft beym Brithwald, Erzbischofe von Cantorbery, aufgetragen haben. Er hat dasselbe auch sehr glücklich verrichtet; und in dieser Gelegenheit so herrliche Probstücke seiner Geschicklichkeit von sich gegeben, daß der Erzbischof und der fromme König Ina eine sonderbare Hochachtung gegen ihn fasseten. Die Bischöfe derselben Landschaft luden ihn zu ihren Synoden, die sie nachgehends gehalten haben, ein; und beschloßen bey ihren Berathschlagungen nichts, bevor sie ihn nicht um sein Gutachten gefraget haben.

Weil der Heilige vor Eifer für die Ehre Gottes, und für das Heil der Seelen brannte, so seufzete er Tag und Nacht über das Unglück jener Völker, welche annoch tief in der Finsterniß der Abgötterey steckten.

ten. Von diesen gottseligen Gesinnungen angetrieben, fragte er den Himmel, um zu erkennen, ob er nicht zum Stande eines Glaubenspredigers berufen wäre. Als er an seinem Berufe nicht mehr hat zweifeln können, wandte er sich im Jahre 716. an seinen Abt; und erhielt von ihm die Erlaubniß, den Ungläubigen von Frießland das Evangelium zu verkündigen. Er hat aber bey der Ausführung seines Vorhabens grosse Schwierigkeiten gefunden. Diese Schwierigkeiten wurden vornehmlich durch den Krieg veranlasset, den Karolus Martellus, der Oberstlhofmeister (Major Domus) von Frankreich, und Radbodus, König von Frießland, mit einander führten. Der Diener Gottes rückte nichts desto weniger bis auf Utrecht, so die Hauptstadt dieses Landes ist, hin. Er ersuchte den König um die Freyheit, das Wort Gottes zu verkündigen; sie wurde ihm aber hartnäckiger Weise verweigert. Er reisete dann wieder in England; und kehrte in sein Kloster zurück.

Nachdem Winbert gestorben war, ist Winfrid einhellig zu seinem Nachfolger erwählet worden. Er bemühete sich vergebens, dieser Würde zu entgehen; indem er sagte, er wäre berufen, den Glauben den Ungläubigen zu predigen. Er machte jedoch von neuem die alte Vorstellung; und zwar glücklicher, als zuvor. Er hat in der That den Daniel, Bischof von Winchester, bewogen, seine Abdankung anzunehmen; und zu erlauben, daß man anstatt seiner einen anderen Abt ernennen möchte.

Nach einem zweyjährigen Aufenthalte in England verfügte er sich nach Rom; und stellte sich vor den Papst Gregorius II. um ihn um seinen Segen sammt der nothwendigen Erlaubniß, das Evangelium den Ungläubigen zu predigen, zu bitten. Gregorius

hieß

hieß ihn das Schreiben seines Bischofs aufweisen. Nachdem er dasselbe gelesen hatte, hat er sich eine Zeitlang mit ihm besprochen; und dieß Gespräch hat dem rühmlichen Zeugnisse, das ihm Daniel, Erzbischof von Winchester, gegeben hatte, einen noch grösseren Nachdruck gegeben. Der Papst schätzte ihn ungemein hoch; und begegnete ihm mit sonderbaren Ehren. Er gab ihm auch die Vollmacht, allen abgöttischen Völkern von Deutschland das Evangelium zu verkündigen. Ueber das hat er ihm eine grosse Menge Heiligthümer verehret; und, und nachdem er ihm seinen Segen ertheilet hatte, unterschiedliche Schreiben für christliche Fürsten, die er auf seiner Reise antreffen möchte, übergeben.

Der heilige Missionar reisete darauf ohne Verzug nach Deutschland ab, wo er sein apostolisches Amt anfänglich in Bajern und Thüringen verrichtet hat. Er hat daselbst eine grosse Menge der Ungläubigen getaufet. Er fand zwar in Bajern, und in den benachbarten Landschaften von Franken einige Christen; allein der Umgang mit den Götzendienern hatte in ihnen schier alle christliche Gesinnungen vernichtet; die Bischöfe und die Priester waren schier eben so verderbt, als das gemeine Volk. Winfrid trieb sie zur Veränderung ihrer Lebensart an; und bewog sie durch die Kraft seiner Reden, den evangelischen Lebensregeln gemäß zu leben; und die Kirchenzucht, wider welche öffentlich gehandelt wurde, genau zu halten.

Nachdem er vernommen hatte, daß Karl Martell durch den Tod des Königs Radbodus Herr über Frießland geworden ist; und er folglich die Freyheit haben würde, allda das Evangelium zu predigen, ist er so bald, als er konnte, in dasselbe Land gereiset.

Er

Er arbeitete daselbst sammt dem heiligen Bischofe Willibrordus unermüdet ; und gewann Jesu Christo sehr viele Seelen. Kaum hatte er aber verstanden, daß ihn der heilige Willibrordus zu seinem Nachfolger machen wollte, da er sein Predigtamt in diesem Lande aufgegeben hat, um sich der Bürde der bischöflichen Würde zu entziehen. Er führte zur Entschuldigung seiner Weigerung an, der Papst hätte ihm das Evangelium den Abgöttern von Deutschland zu predigen befohlen. Nachdem er Frießland verlassen hat, durchreisete er Hessen, und einen Theil von Sachsen ; und allenthalben war seine Beschäftigung, die Heyden zu taufen ; und ihnen auf dem Steinhaufen ihrer Götzentempel Kirchen zu erbauen.

Unterdessen berichtete er dem Papste in einem Briefe, welchen er an ihn geschrieben, und ihm durch einen seiner Mitarbeiter überschicket hat, die Frucht seiner apostolischen Reisen und Verrichtungen ; und fragte ihn zugleich wegen mehrerer Schwierigkeiten, welche er bey der Verwaltung seines Amtes antraf, um Rath. Der Papst pries Gott wegen dieser guten neuen Zeitung ; und schrieb an ihn, um ihm Glück zu wünschen. Er befahl ihm zugleich in eben diesem Schreiben, nach Rom zu kommen. Der Diener Gottes gehorchte sogleich ; und kam im Jahre 723. daselbst an. Gregorius II. foderte von ihm sein Glaubensbekenntniß, wie es in Ansehung der erwählten Bischöfe, die man eben weihen wollte, gebräuchlich war. Er that darauf unterschiedliche Fragen den Zustand der bekehrten Völker belangend an ihn ; und nach etlichen Tagen weihete er ihn zum Bischofe. In dieser Gelegenheit hat der Papst, nach der Meynung des heiligen Willibalds, dem Heiligen seinen Namen Winfrid in den Namen Bonifacius verändert. Allein

lein diese Veränderung scheinet älter zu seyn. Wir ersehen in der That aus den Briefen des Dieners Gottes, daß er schon zuvor den Namen Bonifacius sammt dem Namen Winfrid geführet hat.

Bonifacius (also nämlich wollen wir ihn hinfüro nennen) betheurte mit einem Eide, daß er die Reinigkeit des Glaubens, und die Einigkeit der Kirche beschützen und erhalten wollte. Er ließ eine mit seiner eignen Hand geschriebene Abschrift dieses Eides auf dem Grabe des heiligen Petrus zurück. Der Papst gab ihm eine Sammlung von Canonen oder Kirchensatzungen mit, auf daß sie ihm zur Richtschnur seines Thuns und Lassens dienen möchten. Er schrieb auch zu seinem Besten an Karl Martellus, an die Fürsten und Bischöfe, durch derer Gebiethe zu ziehen er etwa Gelegenheit haben würde, Empfehlungsschreiben.

Als der Heilige wieder in Hessen gekommen war, hat er allda mit gleicher Frucht gearbeitet. Er ließ eine grosse dem Jupiter gewidmete Eiche niederreißen; und aus dessen Stamme eine Kapelle zur Ehre des Apostelfürsten aufbauen. Er hat auch mehrere Kirchen, und zu Orfordt ein Kloster erbauen lassen. Weil die Aernte von Tage zu Tage häufiger ward, so hat er nach England geschrieben, auf daß man ihm neue Arbeiter schicken sollte, die er nachgehends in Hessen und Thüringen eingeführet hat.

Nachdem Gregorius III. im Jahre 732. den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen hatte, hat der heilige Bonifacius einige an ihn abgeschicket, auf daß sie ihn gewisser neuen Schwierigkeiten halber, die ihm aufgestossen waren, um Rath fragen sollten. Der Papst empfieng seine Abgeordnete mit grossen Ehren; und befahl ihnen, dem Heiligen ein Pallium zu bringen,

gen, dessen er sich beym heiligen Meßopfer, und bey der Weihung der Bischöfe gebrauchen sollte. Er ernannte ihn zugleich zum Erzbischofe und Primas von ganz Deutschland; und ertheilte ihm die Vollmacht, allenthalben, wo er es für nothwendig halten würde, Bischthümer aufzurichten.

Der heilige Bonifacius reisete im Jahre 738. das drittemal nach Rom. Seine Absicht war, die Gräber der Apostel zu besuchen; und sich mit dem Papste wegen jener Kirchen, welche er gestiftet hatte, zu unterreden. Der Papst gab ihm alle Zeichen der seiner hohen Heiligkeit gebührenden Ehrerbiethung; und ernannte ihn zum Legaten oder Abgesandten des apostolischen Stuhls in Deutschland.

Nachdem er wieder in dieß Land gekommen war, hat ihn der Herzog Odilo in Bajern berufen, damit er allda mehrere Misbräuche verbessern möchte. Weil es für ganz Bajern ein einziges Bischthum, nämlich das Bischthum von Passau gegeben hat, so stiftete er in demselben zwey neue Bischthümer; nämlich das Bischthum von Freysingen, und das Bischthum von Regensburg: welches von dem Papste im Jahre 739. ist bestättiget worden. Bald darauf richtete er drey andere Bischthümer auf; eines nämlich zu Erfurt, für Thüringen; ein anderes zu Baraburg, das nachgehends nach Paderborn ist verlegt worden, für Hessen; und das dritte zu Würzburg, für Franken. Er setzte noch ein viertes, nämlich Eichstädt, für die bajerische Pfalz hinzu. *)

Nach-

*) Man findet die Geschichte der Bekehrung der Boiarii oder Bajern in einem Buche, das den Titel hat: Quomodo Boiarii facti sunt Christiani. Dieß Buch, das im

Nachdem Gregorius III. im Jahre 741. mit Tode abgegangen ist, folgte ihm Zacharias nach. Dieser neue Papst hegte, wie sein Vorfahrer, eine grosse Hochschätzung und Erhrerbiethung gegen den heiligen Bischof; und bestättigte alles, was die Kirche von Deutschland belangend, geschehen war.

Zu

---

im Jahre 1271. war geschrieben worden, ist herausgegeben worden vom Canisius (Lect. antiq. T. 2.); Du Chesne (Franc. Script. T. 2.); Dubravius, Bischofe von Ollmütz (in Collect. Script. Hist. Bohem. p. 15.); Hansitz (German. Sacr. T. 2. p. 35.). Eben diese Geschichte befindet sich auch in den Lebensbeschreibungen des heiligen Rupertus, des heiligen Virgilius, u. m. a. Bischöfe von Salzburg. Canisius hat diese Lebensbeschreibungen angeführet in seinen Lectiones antiquae, T. 3. part. 2. p. 282.

Der heilige Rupertus, oder Robertus, Bischof von Worms, war aus dem königlichen Geblüte von Frankreich entsprossen. Er hat im Jahre 699. den Glauben in Bajern geprediget; und zu Juvavia, oder Juvava, eine prächtige Domkirche sammt zweyen Klöstern, einem für die Mannspersonen, dem anderen aber für die Weibspersonen, erbauet. Die Aufsicht über das zweyte hat er der Edintrude, die im Kirchsprengel von Worms lebte, und nach ihrem Namen davon zu urtheilen, von Geburt eine Engländerinn gewesen war, übergeben. Als er gemerket hat, daß seine Gesundheit schwach wurde, setzte er den Vitalis zum Bischofe von Juvavia, oder Salzburg. Darauf kehrte er nach Worms zurück, wo er bald darauf am Ostertage, der auf den 27. Märzen des Jahres 718. fiel, verschieden ist. Sein Grab wurde mit vielen Wunderwerken beehret.

Aventinus setzet zwar das apostolische Predigen des heiligen Rupertus in das Jahr 570. und Mezgerus

in

Zu eben dieser Zeit hat sich jene berühmte grosse Veränderung ereignet, welche die Krone von Frankreich auf eine andere Familie brachte. Karl Martell starb im Jahre 741. in einem Alter von 50. oder von 55. Jahren. Er hat Frankreich als Obersthofmeister sechs und zwanzig Jahre mit eben so grosser Weisheit, als Tapferkeit

---

in das Jahr 580. Beyde diese Schriftsteller gründen ihre Meynung auf die gemeine Sage der Kirche von Salzburg. Allein Mabillon, de Valois, Hansitz und Pickius haben dargethan, daß man es in das Jahr 696. setzen müßte. P. Bernardus Pez hat sich in einem Schreiben, das er vor der Geschichte des heiligen Martyrers Trudpertus gesetzet hatte, für die Meynung des Mezgerus erkläret; und zu Anhängern den Paligneze, Geschichtschreiber von Salzburg, und den Meichelbeck (Hist. Frising. T. 2. Dissert. .) bekommen. Hansitz hat aber diese Gelehrte in seiner Antwort auf das Schreiben des P. Petz sehr gründlich widerleget (p. 7.). Es fallen ihm auch die erfahrnesten Kritiker bey.

Der bischöfliche Stuhl von Salzburg stund lange ledig, bis endlich einer, der Johannes hieß, vom heiligen Bonifacius im Jahre 739. zum Bischofe ist geweihet worden.

Der heilige Virgilius, der in Irland war gebohren worden, reisete, da er in Deutschland gehen wollte, durch Frankreich; und erhielt vom Könige Pepin, oder Pipinus, ein Empfehlungsschreiben an den Odilo, Herzog von Bajern, der ihn auf den bischöflichen Stuhl von Salzburg hat erheben lassen. Dieß geschah, nach der Meynung des P. Pagi, im Jahre 746. wahrscheinlicher aber erst im Jahre 766. Der heilige Virgilius hat den Glauben in Kärnthen gepflanzet; und den Modestus zum ersten Bischof dieses Landes eingesetzet. Er starb im Jahre 784. Hansitius be-

keit regieret. Er hatte Burgund und Aquitanien erobert; die Sachsen gedemüthiget; und mehrere Siege wider die Saracenen, die sich in Spanien niedergelassen hatten, erhalten. Nach seinem Tode ward seine Würde erblich; man gab über das demjenigen, der dieselbe bekleidete, den Namen eines Herzogs und Fürsten von Frankreich. Karloman, sein ältester Sohn, folgte ihm in einer gleichen Würde, die sich auf Austrasien, das ist, Lothringen; und auf jenen Theil von Deutschland, der damals den Franzosen unterworfen war, erstreckte, nach. Er gebrauchte seine ganze Gewalt, um dem Eifer des heiligen Bonifacius in allem dem, was er, um die Erkenntniß des Namens Jesu Christi auszubreiten, unternahm, einen Vorschub zu thun.

Der

---

weiset wider den P. Pagi, es habe in Deutschland nicht zween Bischöfe gegeben, die Virgilius hießen; und unser Heilige sey eben derjenige gewesen, dessen Meynung von den Gegenfüßlern ein grosses Aufsehen gemachet hat. Hat der heilige Bonifacius sich wider ihn erkläret: so that er es, dieweil er sich eingebildet hat, Virgilius habe gelehret, es gäbe eine andere Sonne, einen anderen Monden, ein anderes Menschengeschlecht, das nicht vom Adam herkäme; noch von Jesu Christo wäre erlöset worden. Man mag darüber beym Hausitius (German. Sacr. T. 2. p.84.) nachschlagen.

Was in dieser Anmerkung ist gesagt worden, ist ein Beweisthum, daß der heilige Bonifacius das Bischthum von Salzburg nicht gestiftet, sondern nur wieder hergestellet hat. Die Stadt Salzburg wurde über dem Steinhaufen der Stadt Juvavia, die von den Hunnen war zerstöret worden, erbauet. Zur Ehre des heiligen Rupertus hat man nachgehends den erzbischöflichen Stuhl von Lorch (Laureacum), der alten Hauptstadt vom Nordgau, dahin verlegt.

Der Teufel hat um diese Zeit zween Betrüger erwecket, auf daß sie die erst entstehende Kirche von Deutschland in Verwirrung bringen sollten. Einer, der Adalbert hieß, und aus Frankreich gebohren war, gab vor, er wüßte die Heimlichkeiten der Herzen; gab einfältigen Leuten seine Haare sammt Abschnitzen von seinen Nägeln; und machte sie glauben, es wären Heiligthümer. Er beschrieb selbst sein Leben; und füllte diese Lebensbeschreibung mit lächerlichen Wunderdingen an. Die Sprache, welche er in diesem Buche führte, war die Sprache eines ganz stolzen, und von seinen Grillen ganz eingenommnen Enthusiasten. Der andere dieser Betrüger, der in Schottland war gebohren worden, hieß Klemens. Er verwarf die Kirchenzucht; und lehrete, daß, als Jesus Christus zur Hölle hinabgestiegen war, er alle verdammte Seelen daraus erlediget habe. Er hat noch andere Irrthümer die Gnadenwahl betreffend behauptet. Der heilige Bonifacius hat sie beyde in einer in Deutschland gehaltnen Kirchenversammlung verdammet; und Karloman hat sie in Verhaft nehmen lassen. Das Urtheil des Heiligen und der Bischöfe, die er zusammen berufen hatte, ist nachgehends, nämlich im Jahre 743. von dem Papste in einem römischen Synode bestättiget worden *). Im Jahre 745. hat der heilige Bonifacius eine andere Kirchenversammlung zu Leptines oder Lessines, so ein bey Ath im Kirchsprengel von Cambrai gelegner Palast der Könige von Austrasien war, gehalten.

Karloman, welcher sah, daß der Apostel von Deutschland voll des Geistes Gottes war, richtete

*) Conc. T. 6. p. 14, 15. S. Bonifacius Ep. 138.

sich in allem, was sein Seelenheil betraf, nach seinen Räthen. Die Unterrichte, welche er von ihm bekommen hat, entzündeten ihn mit einer neuen Liebe gegen Gott. Er kam daher so weit, daß er bey sich beschlossen hat, die Welt ganz und gar zu verlassen. Nachdem er seine Staate und seinen Sohn Drogo dem Pipinus, dem Kurzen, anbefohlen hat, begab er sich nach Rom, wo er die Gräber der Apostel, und andere andächtige Orte besuchet hat. Er schickte darauf diejenigen, welche ihn begleitet hatten, zurück; empfieng aus den Händen des Papstes Zacharias das Mönchskleid; verfügte sich auf den Berg Soracte; und erbauete allda ein Kloster unter dem Titel des heiligen Sylvesters. Die häufigen Besuche, welche ihm die Nachbarschaft von Rom, besonders von den französischen Herren, zuzog, haben ihn bewogen, den Papst um ein Mittel, so vielen Zerstreuungen zu entgehen, zu fragen. Er hat sich nachmals auf dem Berge Cassino verschlossen; und daselbst mehrere Jahre sehr eifrig und demüthig gelebet *). Er hatte eine große Freude an der Verrichtung der schlechtesten Aemter des Klosters, dergleichen das Arbeiten in der Küche, das Vieh hüten, die Erde in dem Garten umgraben sind. Er starb zu Vienne in Frankreich, im Jahre 755. auf einer Reise, die er einiger Geschäfte halber, welche seinen Orden betrafen, dahin hat thun müssen.

Pipinus, der Kurze, sein Bruder, hat Anfangs nur unter dem Namen eines Obersthofmeisters regieret; im Jahre 752. aber wurde er mit einhelliger Einwilligung der Nation zum Könige erwählet. Childerich III. war zuvor vom Throne gestossen,

*) Vid. Chronicon Montis Cassini, Annales Eginhardi, &c.

sen, geschoren, und in ein Kloster eingesperret worden. Und mit diesem Fürsten ist der Stamm der Merovingischen Könige erloschen *).

Der heilige Bonifacius scheinet keinen Antheil an dieser grossen Veränderung gehabt zu haben **).

---

*) Das Geschlecht der Mervvinger, das vom Meroväus her also war genannt worden, hat Frankreiche zwey und zwanzig Könige, die 335. Jahre hindurch regierten, gegeben. Das Geschlecht der Karlovinger, das vom Karl Martell den Namen bekommen hat, gab demselben ihrer vierzehn. Es hat in der Person Ludwigs V. der im Jahre 987. ohne Nachkommenschaft starb, aufgehöret. Karl, Herzog von Lothringen, und Oheim Ludwigs V. sollte zwar natürlicher Weise seinem Enkel in der Regierung nachfolgen; allein der Adelstand hat den Hugo Capet, einen Sohn des Hugo, des Grossen, Grafen von Paris, auf den Thron gesetzet. Der neue König hat den Karl auf das Haupt geschlagen; und ihn sein ganzes Leben hindurch gefangen gehalten.

Das Geschlecht der Capets, das annoch bestehet, hat sich in zwo jüngere Nebenlinien abgetheilet; nämlich in die Nebenlinie der Valois, die im Jahre 132. in der Person Philipps VI. angefangen; und in die Nebenlinie der Bourbone, die im Jahre 1587. in der Person Heinrichs IV. den Thron bestiegen hat. Dieser Fürst stammte vom Robert, Grafen von Clermont, viertem Sohne des heiligen Ludwigs ab, der, nachdem er die Beatrix von Bourbon geheurathet hatte, diesen Namen seiner Nachkommenschaft hinterlassen hat.

**) Eckhard hat (Comment. de rebus Franciae Orientalis & Episcopatus Wirceburgensis, Tom. 2. Wirceburgi, 1729.) gezeiget, daß der heilige Bonifacius keinen

Seine Briefe beweisen, daß er ein sehr zartes Gewissen hatte; und nicht so leichtlich zu entscheiden pflag. Weil Pipinus von dem heiligsten Bischofe seiner Staate zum Könige wollte gekrönet werden, so hat er den heiligen Bonifacius für diese Handlung auserwählet. Sie geschah zu Soissons, wo der Heilige auch einem Synode als Haupt vorgestanden ist.

Er wird in der ersten Kirchenversammlung, die in Deutschland gehalten wurde, ein Abgesandter des heiligen Petrus, oder des heiligen Stuhls genennet. Die Kirchenversammlungen von Leptines und von Soissons lassen nicht zweifeln, daß seine Gewalt sich nicht auch auf Frankreich erstrecket habe. Er bath den Papst Zacharias, einen Abgesandten in dieß Land zu schicken; es wurde ihm aber seine Bitte abgeschlagen. Hingegen hat ihm Zacharias aus sonderbarer Gnade erlaubet, daß er selbst denjenigen, den er zum Nachfolger in Deutschland nach seinem Tode haben wollte, wählen möchte.

---

keinen Antheil an dieser Veränderung gehabt; noch sie jemals gebilliget hat. Und in der That, wenn er einen Antheil daran gehabt hätte, so würde man vielmehr ihn, als den Burchard, Bischof von Würzburg, und den Fulrad, Abt von Saint Denis an den Papst Zacharias abgeordnet haben; indem er in Frankreich in grossem Ansehen gestanden ist. Ueber das hätten die Verfasser seiner Lebensgeschichte, die unter den Nachfolgern des Pipinus geschrieben haben, sich wohl gehütet, eine solche That zu verschweigen; und der Heilige selbst hätte in seinen Schriften etwas davon gemeldet.

Der heilige Bonifacius war zwar schon lange Bischof; er hatte aber jedoch noch keinen beständigen Sitz. Der König Pipinus gab ihm das Bischthum von Maynz; und der Papst Zacharias hat dasselbe im Jahre 751. dem heiligen Apostel von Deutschland zu Liebe auf ein neues zu einem Erzbischthume erhoben. Da die christliche Religion in Gallien ist eingeführet worden, wurde die geistliche oder kirchliche Regierung durchgehends nach der bürgerlichen eingerichtet. Der Bischof von der bürgerlichen Hauptstadt ward Oberbischof oder Erzbischof von der geistlichen Provinz; und hatte die Bischöfe von jenen Städten, welche die Provinz in der politischen Ordnung ausmachten, unter sich. Daher waren die Kirchen des ersten Germaniens von den ersten Zeiten an der Hauptkirche von Maynz unterworfen. Nachdem aber diese Stadt durch die Einfälle der Vandalen im Jahre 407. war zerstöret worden, wurden die Bischthümer, welche davon abhiengen, von dieser Hauptkirche abgesondert; und der Hauptkirche von Trier untergeben. Die Hauptkirche von Maynz wurde erst im Jahre 751. wieder hergestellet; indem der Papst Zacharias derselben die Bischthümer von Cöln, Tongarn, Utrecht, Augsburg, Chur und Konstanz, sammt denjenigen, die vom heiligen Bonifacius waren aufgerichtet worden; und die zuvor der Hauptkirche von Trier untergeben waren, als Strasburg, Speyer und Worms, unterworfen hat. Bald darauf wurde Cöln zu einem Erzbischthume aufgerichtet.

Der heilige Bonifacius hat, um barbarischen Völkern jenen sanftmüthigen und andächtigen Geist, den das Evangelium vorschreibt, einzuflößen, aus England einige wegen ihrer Tugend lobwürdige Manns- und Weibspersonen kommen lassen. Unter den Männern

nern befanden sich der heilige Wigbert; der heil. Burchard, Bischof von Würzburg; der heilige Lüllus; und der heilige Willibald, Bischof von Eichstädt. Unter den Weibspersonen zählte man die heilige Lioba, eine Blutsfreundinn des Heiligen; die heilige Thecla; die heilige Walburga; die heilige Bertigita; und die heilige Contrude. Bonifacius übergab denselben die Aufsicht über jene Klöster, die er in Thüringen, Bajern, und an anderen Orten hatte erbauen lassen. Im Jahre 741. legte er den Grund zur Abtey von Fulden, die eine Pflanzschule von grossen Männern, welche die Gelehrtheit mit der Gottseligkeit vereinbarten, gewesen ist *)

Wiewohl so viel Kirchen, und so viel neue Stiftungen eine grosse Mühe und Sorgfalt erfodert haben, so hat jedoch der heilige Bonifacius seinen Seeleneifer auf mehrere entfernte Gegenden, und besonders auf das Land, wo er war gebohren worden, erstrecket. Als er im Jahre 745. vernommen hat, daß Ethelbald, König der [illegible]cier, den Glanz der Tugenden, womit er begabt war, durch die Abscheulichkeiten der Un-

*) Das Fürstenthum von Fulden, das im oberrheinischen Kreise liegt, machet ein ziemlich ansehnliches Gebiet aus. Der Papst Johannes XIII. hat im Jahre 968. den Abt von Fulden zum Primas aller Aebte von Deutschland erkläret. Der Kaiser Karl IV. hat demselben im Jahre 1356. die Würde eines Erzkanzlers der Kaiserinn verliehen, die nur ein Ehrenamt ist, dessen Verrichtungen darinnen bestehen, daß er bey der Krönung derselben die Krone wegnehme, halte, und wiedergebe. Endlich hat Benedikt XIV. denselben zur Würde eines gefreyten (exempti) Bischofs erhoben; aber zugleich der Abtey ihren Ordensstand gelassen.

Unlauterkeit verdunkelte ; und seine ärgerliche Aufführung eine grosse Menge Nachahmer hätte, schrieb er aufs nachdrücklichste und beweglichste an ihn, um ihn zur Buße zu ermahnen. "Denke doch daran, sagte er zu ihm, wie schändlich es für dich ist, daß du unter der Tyranney einer viehischen Leidenschaft lebest ; und mit Schandthaten einen Gott beschimpfest, der dir ein so mächtiges Volk zu regieren gegeben hat. Schone doch deiner Seele, und der Seelen deiner Unterthanen, wegen welcher du einsmals Rechenschaft geben wirst *)." Die Keuschheit, sagte er weiter, wurde von den Heyden des alten Sachsen in so grossen Ehren gehalten, daß, wenn eine Jungfrau einer Hurerey, oder eine Ehefrau eines Ehebruchs ist überzeuget worden, man sie erdrosselte ; und ihre Leiber verbrannte. Derjenige hingegen, der sie geschändet hat, wurde an eben demjenigen Orte, wo ihre Asche lag, aufgehänget. Sonst wurden dergleichen Weibspersonen von Personen ihres Geschlechts gegeißelt ; und zu unterschiedlichenmalen mit einem spitzigen Eisen gestochen. Man führte sie von einem Dorfe zu dem anderen ; und marterte sie eben also ; und zwar so lange, bis daß sie den Geist aufgegeben haben. "Wenn dann Heyden, die den wahren Gott nicht erkannten, eine so grosse Liebe zur Keuschheit gezeiget haben, wie mußt du gesinnet seyn ; du, der du ein Christ, und ein König bist ? Erinnere dich des unglückseligen Lebensendes des Ceolreds, deines Vorfahren ; und des Osreds, Königs von Northumberland. Beyde

*) Parce ergo animae tuae, fili chariſſime, parce multitudini populi, tuo pereuntis exemplo, de quorum animabus redditurus es rationem. Ep. 19. p. 16. & ap. Guiliem. Malmesb. c. 1. l. 1. de Geſtis Angl. Regum.

diese Fürsten, die ein unkeusches Leben führten, sind mitten in ihren Ausschweifungen durch einen plötzlichen Tod weggeraffet worden."

Einige Schriftsteller haben geglaubt, Ethelbald habe sich aufrichtig bekehret; und seine Sünden durch die Buße getilget. Sie gründen sich vornehmlich auf die guten Werke, welche man ihn hat wirken gesehen. Ist es möglich, sagen sie, daß man dafür halte, er sey nicht in sich selbst gegangen, wann man betrachtet, daß er die Insel Croyland hergegeben, damit allda ein Kloster erbauet würde; die Abtey von Ripendune gestiftet; und gewisse der Kirche günstige Gesetze gegeben hat? Es mag aber seyn, wie es will: ein Aufrührer, der Beornred hieß, hat ihm im Jahre 755. die Krone und das Leben genommen.

Der heilige Bonifacius hat ein Kreisschreiben an die Bischöfe, Priester, Diakonen, Domherren, Chorherren, Mönche, Klosterfrauen, und an das ganze engländische Volk ergehen lassen. Er bath sie darinnen auf das beweglichste und eifrigste, mit einander zu bethen; und Gott, welcher will, daß alle Menschen selig werden, zu bitten, er wollte sich doch aus seiner Barmherzigkeit würdigen, die Arbeiten derjenigen, die sich bemühen, die Seelen heilig zu machen, zu segnen.

Er schrieb mehrmals nach England, man möchte ihm unterschiedliche Bücher, besonders die Werke des Beda, welchen er (Ep. 9. p. 73.) die Kirchelampe betitelte, schicken. Er bath (Ep. 28.) die Abtissinn Edburge, ihm die mit göldnen Buchstaben geschriebnen Sendschreiben des heiligen Petrus zu verschaffen; und zwar mit der Absicht, so wohl fleisch-

lich-

lichgesinnten und noch rohen Menschen eine größere Ehrerbiethung gegen unsere göttliche Schrift einzuflößen, als seiner Andacht gegen den heiligen Petrus, den er den Patron seiner Mission nannte, Genüge zu thun.

Man ersieht aus mehreren seiner Briefe, es habe zwischen den Missionaren und der Klerisey von England einen Liebsbund gegeben; und man habe sich beyderseits gegeneinander verpflichtet, die abgeleibten Seelen Gott zu empfehlen. In demjenigen (Ep. 26.), den er an den Abt Adherius geschrieben hat, bittet er ihn inständig, das heilige Meßopfer für jene Glaubensprediger, die vor kurzem gestorben waren, aufopfern zu lassen. In einem anderen, den er an eine Nonne gestellet hat (Ep. 16. p. 75.), saget er, er hätte so wohl von den Abgöttern, als von falschen Christen und bösen Geistlichen viel zu leiden. Seine Liebe zum Nächsten war aber so hitzig, daß er noch mehr zu leiden verlangte. Seine Wünsche wären vollkommentlich erfüllet worden, wann er sein Leben für denjenigen, der für uns gestorben ist, hätte geben können. Nichts ist schöner, als was er von den Pflichten der Kirchen- und Seelenhirten in einem Schreiben (Ep. 105.) an Cuthberth, Erzbischof von Cantelbury, saget. "Lasset uns, saget er, in diesen Tagen der Bitterkeit und der Betrübniß für die Sache des Herrn streiten. Ist es der Wille Gottes: so lasset uns für die heiligen Gesetze unserer Vorfahren sterben, damit wir mit ihnen zur ewigen Erbschaft gelangen mögen. Lasset uns keine stumme Hunde seyn; keine Schildwachten, welche schlafen; noch Miethlinge, die, wann sie einen Wolf erblicken, davon fliehen; lasset uns vielmehr wachsame und aufmerksame Hirten seyn. Lasset uns den Vornehmen und den Geringen, den Reichen und

den

den Armen, Personen eines jeden Stands und Alters, zur Zeit und Unzeit predigen. *)." Der Heilige gab in seinen Homilien vortrefliche Lehren von den praktischen Wahrheiten des Christenthumes; er kam aber oftmals wieder auf die Heiligkeit der Pflichten, die man bey der Taufe auf sich genommen hat; und auf die Nothwendigkeit, dieselben zu erfüllen.

Der

---

*) Serarius hat im Jahre 1605. eine Sammlung der Briefe des heiligen Bonifacius herausgegeben. Allein aus 152. Briefen, welche diese Sammlung in sich enthält, sind nur 39. von dem Heiligen. Die übrigen sind von Päpsten, Bischöfen, Fürsten, und m. a. an ihn gestellet worden. Man ersieht aus den Briefen des Heiligen, daß er in allem nur auf die Ehre Gottes abzielte.

Martene und Durand haben (Thesaur. Anecdot. T. 9.) gleichfalls eine grosse Menge Briefe des Heiligen, die sehr merkwürdig sind, und noch niemals waren gedrucket worden, bekannt gemacht. Sie haben über das neunzehn Homilien eben desselben angeführet (ibid.). In der vierten derselben wird von der Nothwendigkeit der Beichte folgendes gesagt: „Wenn wir unsere Sünden verbergen, so wird sie Gott wider unseren Willen öffentlich entdecken. Es ist weit besser, sie einem einzigen Menschen bekennen (beichten), als sich in Gefahr setzen, vor allen Einwohnern des Himmels, der Erde, und der Hölle zu Schanden gemacht zu werden (p. 195.)." Man findet beym d'Achery (Spicileg. T. 9.) eine Sammlung der Canonen, die der heilige Bonifacius für die Aufführung seiner Clerisey gemacht hatte; und in dem Thesaurus Anecdotorum novissimus, den Bernardus Pez zu Augsburg, im Jahre 1729. herausgegeben hat (T. 3. part. 2. col. 3.), eine Predigt

Der heilige Bonifacius wollte sich die Erlaubniß, sich einen Nachfolger zu wählen, welche ihm der Papst Zacharias ertheilet hatte, zu Nutzen machen. Er warf dann die Augen auf den heiligen Lullus, der ein Mönch von Malmesbury war; und weihete ihn im Jahre 754. zum Erzbischofe von Maynz. Er überließ demselben die Sorge, so wohl die Kirche von Fulden, als diejenigen, welche er in Thüringen angefangen hatte, gänzlich zu Stande zu bringen; und bath ihn inständig, sich aus allen seinen Kräften zu bemühen, die noch übrigen Abgötter zu bekehren. Er schrieb zugleich an Fulrad, Abt von Saint Denis; und ersuchte ihn, den König Pipinus dahin zu bringen, daß er seine Wahl genehm halten wollte. "Meine Schwachheiten und Unpäßlichkeiten, setzte er hinzu, erinnern mich, daß ich nicht gar lange mehr zu leben habe;

---

digt eben dieses Heiligen von der Absagung, welche bey der Taufe geschieht.

Die Schreibart des heiligen Bonifacius ist klar, simpel und nachdrücklich. Seine Gedanken sind richtig und gründlich. Man bemerket in allen seinen Schriften eine große Salbung; und einen wahrhaftig apostolischen Geist. Alle seine Briefe sind lateinisch, obwohl die engelsächsische Sprache nach der Meynung der erfahrnesten Kenner der Alterthümer der Sprache der meisten deutschen Völker so ähnlich gewesen ist, daß die Glaubensprediger von Deutschland keine Dollmetscher vonnöthen hatten, auf daß man sie verstehen möchte.

Der heilige Bonifacius hat zum wenigsten acht Kirchenversammlungen in Bajern, Thüringen, Austrasien und Neustrien gehalten. Vid. Concilia Germaniae, Coloniae 1759. Opera PP. Schanat & Harzheim, é Soc. Jesu, T. 1. Sec. 8.

habe ; beweg den Fürsten , meine Lehrjünger, die schier allesammt Ausländer sind , in seinen Schutz zu nehmen. Die Priester sind des Kirchendienstes halber an unterschiedlichen Orten zerstreuet. Die Ordensgeistlichen leben in einem kleinen Kloster, wo sie sich mit der Unterweisung der Kinder beschäftigen. Die ersten befinden sich an den Gränzen der Heyden in einer gänzlichen Entblößung von den irdischen Dingen. Sie können zwar ihre Nahrung gewinnen ; es ist aber unmöglich, daß sie sich Kleider verschaffen , wenn man ihnen nicht beyspringt." Pipinus hat ihm alles, was er verlangte , bewilliget. Der Papst Stephanus II. hat ebenfalls die Ernennung des heiligen Lullus bestätiget, welcher jenen Völkern von Deutschland , die den Glauben noch nicht angenommen hatten, das Evangelium predigen sollte.

Als sich unser Heilige in Freyheit sah , fuhr er fort, dem himmlischen Berufe zur Bekehrung der Ungläubigen nachzukommen. Er konnte so lange keiner Ruhe geniessen, als es noch Seelen gab , die Jesum Christum noch nicht erkannten. Er fühlte sich über das mehr, als jemals zuvor, von der Begierde, sein Blut für den Glauben zu vergiessen , entzündet; und hatte ein heimliches Ahnden, daß sein Tod nahe wäre.

Kaum hatte er die Sachen seiner Kirche in Ordnung gebracht , da er mit einigen eifrigen Mitarbeitern abgereiset ist , das Evangelium einigen barbarischen Völkern, die an den äußersten Küsten von Frießland wohneten, zu predigen. Er bekehrte eine grosse Menge derselben , welche die heilige Taufe darauf empfangen haben. Den Vorabend des Pfingstfestes hat er für die Firmung der Neubekehrten bestimmet. Weil er sie nicht allesammt in eine Kirche zusammen brin-

gen

gen konnte, so nahm er sich vor, ihnen dieses Sakrament auf offenem Felde auszuspenden. Der Ort, welchen er dazu wählte, lag bey Dockum; und war nicht weit von dem kleinen Flusse Bordne (sechs französische Meilen von Liewarden, gegen Nordwesten von Westfrießland) entfernet. Er ließ daselbst Gezelte aufschlagen; und begab sich am bestimmten Tage dahin. Da er aber allda auf die neuen Christen gewartet; und unterdessen gebethet hat, liefen die Unglaubigen mit gewaffneter Hand herbey; und fielen in sein Gezelt ein. Seine Diener machten sich schon gefaßt, die Barbaren zurück zu treiben; und wenn sie es nicht gethan haben, so geschah es, weil ihnen der Heilige verbothen hat, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; indem er zu ihnen sagte, er seufzte schon lange nach jenem Tage, welcher ihn mit Jesu Christo vereinigen würde. Er ermahnte sie so gar, den Tod mit Freuden auszustehen; dieweil er ihnen die Thore zum ewigen Leben aufschließen würde. Unterdessen haben die Ungläubigen den Heiligen angefallen; und sammt zwey und fünfzig anderen Christen den 5. Brachmonat, im Jahre 755. umgebracht *). Darauf wollten die Barbaren das Gezelt des heiligen Bonifacius plündern; sie fanden aber anstatt des Geldes, welches sie darinnen suchten, nichts anderes, als Bücher und Heiligthümer, die sie dann zerstreuet; oder in Sümpfen und Gräben verborgen haben.

Man

---

*) Die vornehmsten Gesellen des Martertodes des heiligen Bonifacius waren Eoban, Bischof; Wintrung, Gautier und Adelhere, Priester; Hamond, Strichald und Rosa, Diakonen; Waccar, Gonderhar, Williker und Hadulph, Mönche; die übrigen waren Layen.

Man hat nachmals einen Theil von diesen Sachen wieder gefunden; unter andern drey Bände, welche annoch in der Abtey von Fulden aufbehalten werden. Der erste aus diesen Bänden ist eine Abschrift der Evangelien, die der heilige Bonifacius mit seiner eignen Hand geschrieben hatte; der zweyte eine Uebereinstimmung (Harmonia) des neuen Testaments; der dritte, der mit dem Blute des Martyrers gefärbet ist, enthält das Schreiben des heiligen Leo an den Theodorus, Bischof von Frejus; die Rede des heiligen Ambrosius von dem heiligen Geiste, und die Abhandlung eben dieses Kirchenvaters von den Vortheilen des Todes, in sich.

Der Leib des heiligen Bonifacius wurde nach und nach auf Utrecht, auf Maynz, und endlich auf Fulden gebracht. Der heilige Lullus nämlich hat denselben in dem Kloster von Fulden beygesetzet; und er wurde bisher für die kostbarste Zierde eben dieses Klosters gehalten *). Es sind dabey von einem Jahrhunderte zu dem anderen sehr viele Wunder gewirket worden. Die Bollandisten haben dieselben in den Lebensgeschichten der Heiligen (Actis Sanctorum) unter dem Titel: Acta Bonifaciana beschrieben.

Ein

---

*) Wir haben eine schöne Beschreibung der Einweihung der Kirche von Fulden, und der Uebersetzung der Gebeine des heiligen Bonifacius, sammt der Lebensgeschichte des heiligen Eigils, der im Jahre 818. dem heiligen Sturmius in der Regierung der Abtey von Fulden nachgefolget ist; und in den Kalendern am 17. December genennet wird. Sie sind vom Candidus, einem Mönche von eben dieser Abtey, der ein Augenzeuge von dem, was er berichtet, gewesen war, verfasset worden.

Ein wahrer Diener Gottes trachtet nur nach ihm; und denket nur auf Mittel, seine Ehre zu befördern. Er bethet und bemühet sich ohne Unterlaß, auf daß er es dahin bringe, daß Gott in seiner Seele herrsche. Er wollte gerne, daß alle Herzen vor Liebe gegen ihn brennen; daß alle Zungen unaufhörlich sein Lob singen; daß alle Geschöpfe sammt den seligen Geistern keinen anderen Gegenstand, als die vollkommneste Erfüllung seines Willen haben möchten. Es erschrecket ihn keine Gefahr; es hält ihn keine Schwierigkeit auf, wann er auch nur eine einzige Seele bekehren soll. Es kostet ihn die Aufopferung seiner Güter, und so gar seines Lebens keine Mühe; er würde sie auch tausendmal aufopfern, wenn es ihm möglich wäre, um zu verhindern, daß die göttliche Majestät von einem Sünder nicht beleidiget und beschimpfet würde.

Im Brachmonate.

Am eilften Tage.

Der heilige Apostel Barnabas.

Der heilige Barnabas wird von den ersten Kirchenvätern, und von dem heiligen Lukas selbsten (Apostelgesch. 14. 13.) ein Apostel genannt, wiewohl er nicht unter jenen Zwölfen, welche Jesus Christus gewählet hatte, gewesen ist. Man hat ihm diesen Titel gegeben, weil ihn der heilige Geist auf eine sonderbare Weise berufen; und er an allem, was die Apostel zur Stiftung des Christenthums gethan haben, einen grossen Theil gehabt hatte.

Er war zwar aus dem Stamme Levi (Ebenda. 14, 36.); er ist aber in der Insel Cypern, wo seine Familie ein Landgut besaß, gebohren worden. Man weiß, daß das Gesetz den Leviten nicht verbothen hat, sich außer ihrem Lande häuslich niederzulassen; und einige Güter zu besitzen.

Der Heilige hieß zuerst Jose, oder Joseph. Nach der Himmelfahrt des Heilands haben die Apostel seinen Namen in den Namen Barnabas verändert, der nach der Verdolmetschung des heiligen Lukas ein Sohn des Trostes heißt. Man nannte ihn, wie der heilige Chrysostomus anmerket, also, weil er eine wunderbare Gabe hatte, die Betrübten zu trösten. Der heilige Hieronymus setzet hinzu, der Namen Barnabas heiße auch ein Prophetensohn; und niemand habe denselben besser verdienet, als dieser Apostel, der in den prophetischen Gaben vortreflich war.

Wir haben von den Griechen, daß ihn seine Aeltern in seiner Jugend nach Jerusalem geschickt haben, wo er mit dem heiligen Paulus die Schule des berühmten Gamaliels besuchte; und daß er einer aus den ersten, oder so gar der vornehmste aus den siebenzig Jüngern Jesu Christi gewesen ist. Er hatte folglich die vortheilhafte Gelegenheit, aus dem Munde des Heilands selbsten die Worte des ewigen Lebens zu vernehmen (Clem. Alex. Strom. L. 2. p. 410. Eusеb. Hist. L. 1. c. 12. & L. 2. c. 1. S. Epiphan. Haer. 20. c. 4. &c.)

In den Apostelgeschichten redet die heil. Schrift das erstemal von ihm. In eben denselben wird gesagt, daß diejenigen, welche zu Jerusalem den Glauben angenommen haben, gemeinschaftlich lebten; daß

jene

jene Personen, welche Landgüter, oder Häuser besaßen, dieselben verkauften; und das daraus gelöste Geld zu den Füssen der Apostel niedergelegt haben, um etwas zum Troste der Armseligen beyzutragen; und sich taugs licher zu machen, Jesu Christo durch ein bußfertiges und abgetödtetes Leben nachzufolgen. Es ist aber der heilige Barnabas der einzige, der in dieser Gelegenheit genennet wird. Dieses kömmt ohne Zweifel daher, weil er ein ansehnliches Gut besaß; und vielleicht auch daher, weil er am ersten das Beyspiel einer so großmüthigen Verachtung der Welt gegeben hat: ein Beyspiel, das nachmals so viel Nachahmer gehabt, und eine so grosse Menge Christen dahin gebracht hat, daß sie dem Rathe, den der Heiland einem reichen Menschen gegeben hatte (Matth. 19. 21.), dem Buchstaben nach nachkamen.

Im übrigen stund es einem jeden frey, seine Güter zu verkaufen; oder zu behalten. Hat man sich aber entschlossen, dieselben zu verkaufen, um den Armen beyzuspringen: so schien man sich durch ein Gelübd, oder doch durch ein feyerliches Versprechen zu verbinden, sich aller zeitlichen Güter, die man besaß, zu entschlagen, damit man eine vollkommnere Lebensart ergreifen möchte. Daher sehen wir, daß Ananias und Saphira vor den Füssen des heiligen Petrus dahin gestorben sind; weil sie einen Theil des Werthes, der vom Verkaufe ihrer Güter herkam, für sich behalten hatten. Der Apostel hat ihnen auch nichts anderes vorgeworfen, als daß, indem sie die Diener des Herrn betrügen wollten, sie dem heiligen Geiste vorgelogen haben. Was die Folgen, die ihr Fehler die Ewigkeit betreffend gehabt hat, belanget, so ist dieß ein Punkt, über welchen die Kirchenväter nicht einig sind. Einige hoffen, daß sie denselben auf die

Stimme des heiligen Petrus bereuet haben; und ihnen derselbe folglich sey vergeben worden; besonders, wann man betrachtet, daß sie denselben auch durch eine zeitliche Strafe abgebüßt haben (Origenes, in Matth. p. 383. edit. Huet. S. Hieron. Ep. 8. ad Demetr. S. Augustin. Serm. 148. olim. 10. de Div.). Andere hingegen besorgen, sie möchten unbußfertig dahin gestorben, und in die Hölle gestürzet worden seyn (S. Chrysostom. Hom. 12. in Acta. S. Basil. Serm. 1. de Instit. Monach.). Es giebt ihrer einige, welche sie eines Gottesraubs beschuldigen; dieweil sie nämlich ein Gelübd, das sie gethan hatten, in freywilliger Armuth zu leben, übertreten haben (S. Chrysostom. loc. cit. S. Greg. M. L. 1. Ep. 24. p. 513. T. 2. edit. Ben.). Der heilige Chrysostomus (loc. cit. T. 9. p. 101. edit. Ben.), der heilige Basilius (in Moral. Reg. II.), und der heilige Isidorus von Pelusium (L. 1. Ep. 181.) merken an, daß, wann Gott die ersten Urheber irgend einer Sünde auf eine augenscheinliche Weise strafet, seine Absicht ist, einen jeden, der etwa in Versuchung geräth, sie nachzuahmen, zu erschrecken, und zu witzigen; daß, wenn die göttliche Rache sich nicht jederzeit durch sichtbare Wirkungen offenbaret, die Sünder deshalben sich nicht schmeicheln sollen, daß sie ungestraft bleiben werden; daß es endlich noch ein anderes Leben giebt, in welchem sie ihrer Bosheit, und Verstockung angemessene Strafen leiden werden.

Um wieder auf den heiligen Barnabas zu kommen, so hat er das Opfer, das er Gott von allen seinen Gütern gemacht hatte, mit den vollkommnesten Gesinnungen vereinbaret. Sein Eifer, und seine Gottesfurcht erwarben ihm bey den Gläubigen

einen

einen grossen Ruhm; und er hatte an der Regierung der Kirche einen grossen Theil.

Nachdem der heilige Paulus drey Jahre nach seiner Bekehrung nach Jerusalem gekommen war, haben ihn die Gläubigen zu ihren Zusammenkünften nicht zulassen wollen; weil er die erst entstehende Kirche wüthig verfolget hatte. Allein der heilige Barnabas, der ihn vornehmlich kannte, hat ihn dem heiligen Petrus, und dem heiligen Jakobus vorgestellet; und seine Empfehlung hatte einen so grossen Nachdruck, daß der Apostelfürst denselben in sein Haus aufnahm; und fünfzehn Tage mit ihm wohnete (Gal. 1. 18.).

Ohngefähr vier oder fünf Jahre darnach, weil die Predigten gewisser Jünger; des Lucius von Cyrene, des Manahen, und des Simons, mit dem Beynamen des Schwarzen nämlich, wie man glaubet, zu Antiochia viel gefruchtet haben, war es darum zu thun, daß man einen von einem höheren Stande, und der so gar allem Ansehen nach mit der bischöflichen Würde bekleidet war, in diese Stadt absenden sollte, damit er die Neubekehrten firmen; und der neuen Kirche eine neue Gestalt geben möchte. Die Wahl der Apostel fiel auf den heiligen Barnabas aus. Als er zu Antiochia angekommen war, hat er aus Gelegenheit der Zunahme des Evangeliums die lebhafteste Freude verspüret; die Gläubigen nachdrücklich zum Eifer, und zur Beharrlichkeit vermahnet; selbst geprediget; und die Anzahl derjenigen, die an Jesum Christum glaubten, noch weit mehr vermehret. Er hatte bald einen Mitarbeiter und Gehülfen vonnöthen. Weil der heilige Paulus damals zu Tarsus war, besuchte er denselben; und lud ihn ein, mit ihm die Arbeiten zu Antiochia zu theilen. Der heilige Paulus war voller Freuden über die Nachricht, die er ver-

nommen hat; folgte ihm; und brachte ein Jahr bey ihm zu. Der Eifer dieser zween Apostel ist von Gott reichlich gesegnet worden. Die Kirche von Antiochia ward von Tage zu Tage zahlreicher; und in eben dieser Stadt haben die Gläubigen angefangen, den Namen Christen zu führen.

Die heilige Schrift heißt den heiligen Barnabas einen guten, mit hohem Vorzuge guten Mann: welches eben so viel sagen will, als, daß er in einem hohen Grade die Sanftmuth, die Einfalt, die Wohlthätigkeit, die Gottesfurcht, und die Liebe Gottes, und des Nächsten besessen hat. Sie setzet hinzu, er sey voll des Glaubens gewesen; das ist, voll jener Tugend, welche, was die Erkenntniß der himmlischen Wahrheiten belanget, seinen Verstand erleuchtete; vom Verstande in sein Herz kam; alle seine Handlungen belebte; ihm eine lebhafte Hoffnung, und eine inbrünstige Liebe zu Jesu Christo einflößte; ihn bey den Arbeiten seines Predigtamtes ganz beherzt machte; und mitten unter den heftigsten Verfolgungen mit Freuden erfüllte. Der heilige Scribent saget über dieß, er sey voll des heiligen Geistes gewesen. Und dieß will eben so viel sagen, als, der heilige Geist habe sein ganzes Herz, sammt allen Neigungen seines Herzens eingenommen; ihn der Welt und ihren Eitelkeiten gekreutziget; von den Eindrücken der Hoffart, und der Rachgierigkeit befreyet; die fleischlichen Gelüste bezwingen, und die Wohllüste sammt allen sinnlichen Vergnügungen verachten gemacht.

Ein so vollkommner Glaube wurde mit der Macht, die herrlichsten Wunder zu wirken belohnet; und hat den heiligen Barnabas zu den Verdiensten des Apostelamtes vorbereitet. Man kann versichern, sein ganzes

zes Leben sey eine immerwährende Marter gewesen; weil er wegen der Vertheidigung des Evangeliums täglich den Verfolgungen, und den Gefahren ausgesetzt war. Daher haben die zu Jerusalem in einem Kirchenrathe versammleten Apostel von dem heiligen Barnabas, und von dem heiligen Paulus gesagt: Diese Männer haben ihre Seelen, das ist, ihr Leben für den Namen unsers Herrn Jesus dargegeben (Apostelgesch. 15. 26.).

Unterdessen hat die Hungersnoth, welche der Prophet Agabus vorhergesagt hatte, im Morgenlande, besonders aber in Palästina ihre Verwüstungen spüren lassen. Die Gläubigen von Antiochia brachten dann eine ansehnliche Geldsumme zusammen, um den nothleidenden Brüdern von Judenlande beyzuspringen; und es wurde dem heiligen Barnabas, und dem heiligen Paulus aufgetragen, nach Jerusalem zu reisen; und die gesammlete Summe den Vorstehern der Kirche dieser Stadt zuzustellen. Diese Hungersnoth hat nach dem Berichte des Geschichtschreibers Josephs Judenland vier ganze Jahre geplaget *).

Johannes, mit dem Beynamen Markus, kam mit dem heiligen Barnabas wieder nach Antiochia. Sie waren mit einander verwandt; weil der erste ein Sohn der Maria, einer Schwester des zweyten war. Das Haus dieser heiligen Frau diente den Aposteln während der Verfolgungen zu einer Zufluchtsstatt; und verschafte ihnen einen sichern und anständigen Ort zur Verrichtung des heiligen Meßopfers.

*) Dieß geschah, als Cuspius Fadus, und Tiberius Alexander unter dem Kaiser Klaudius Landpfleger waren.

Die Kirche von Antiochia ward damals sehr blühend. Sie hatte außer unsern zween Aposteln noch mehr andere Prediger, die allesammt mit der Gabe der Prophezeyung begabt waren (Apostelgesch. 13.); und diese Prediger waren Simon, der Schwarze genannt; Lucius von Cyrene; und Manahen, ein Milchbruder des Vierfürsten Herodes *).

Als sie fasteten, und dem Dienste des Herrn oblagen, hat ihnen der heilige Geist durch Einige der Propheten sagen lassen, sie sollten den Saulus, und den Barnabas zu dem Werke, wozu er sie aufgenommen (auserwählet, verordnet) hat; absondern; das heißt, beyseite stellen, damit sie göttliche Dienste versehen möchten; und von einer jeden Beschäftigung, welche nicht auf die Ehre Gottes abzielet, abziehen. In diesem Verstande nämlich wird von den Leviten (Num. 8. 14.), und von dem heiligen Paulus (Röm. 1. 1. Gal. 1. 15.) gesagt, daß sie Abgesondert waren. Das Werk, wozu der heilige Geist diese zween Apostel verordnet hat, war nämlich die Bekehrung der Heyden.

Die ganze Kirche fastete, und bethete, um über diese wichtige Unternehmung den Segen von dem Himmel herabzuziehen. Nach einer solchen Vorbereitung haben der heilige Barnabas, und der heilige Paulus die Auflegung der Hände bekommen, wodurch sie, wie

---

*) Manahen muß von einem sehr ansehnlichen Geschlechte gewesen seyn; weil er eben diejenige Säugamme gehabt hat, welche Herodes Antipas hatte. Er war vermuthlich ein Sohn des Manahen, des Obersten des Sanhedrin unter Hillel, dem Oberbeamten des Herodes.

wie Einige dafür halten, zu Bischöfen sind geweihet worden. Andere aber (Estius, Suarez; u. m. a.) meynen (und ihre Meynung scheinet glaubwürdig zu seyn), diese zween Heilige seyn schon Bischöfe; und die Händauflegung sey sie belangend nur ein blosser Gebrauch gewesen, wodurch man ihnen den Auftrag machte, den abgöttischen Völkern das Evangelium zu predigen; und sie zu Aposteln der Heyden verordnete.

Nachdem Paulus und Barnabas auf die eben gesagte Weise ihre Sendung überkommen haben, verließen sie sammt dem Johannes Markus, den sie mit sich nahmen, Antiochia; und reiseten auf Seleucia, einer an dem Meere gelegnen Stadt. Von dannen schifften sie sich nach der Insel Cypern ein; und kamen auf Salamina, wo sie in den Synagogen der Juden Jesum Christum predigten. Sie reiseten darauf nach Paphos, einer wegen eines der Venus gewidmeten Tempels berühmten Stadt eben dieser Insel ab. Dort geschah die Bekehrung des Sergius Paulus, eines römischen Proconsuls. Die heiligen Apostel giengen zu Paphos wieder zu Schiffe; und segelten gen Perge in Pamphylien. In dieser Stadt trennte sich Johannes Markus von ihnen; und kehrte nach Jerusalem zurück. Die Ursache dieser Trennung war, weil er der Strapazen, welche langwierige und beschwerliche Reisen nach sich zogen, überdrüßig; und wegen der Gefahren, denen sie ihre Sendung auf Seiten der Juden, und der Heyden aussetzte, verzagt geworden ist. Den heiligen Barnabas schmerzte dieß Verhalten seines Enkels sehr.

Von Perge haben Paulus und Barnabas ihren Weg nach Antiochia von Pisidien genommen. Da

predigten sie in den Synagogen der Juden. Weil sie aber wahrnahmen, daß dieselben sich hartnäckig weigerten, sie anzuhören, so sagten sie ihnen, daß, dieweil sie die ihnen angebothne Gnade nicht annehmen wollten, sie nun hingehen würden, die Worte des ewigen Lebens den Heyden zu verkündigen, wie es der Herr durch seine Propheten befohlen hätte. Die Juden wurden dadurch aufgebracht; und ließen sie zur Stadt hinaus jagen. Die zween Heilige begaben sich nach Ikonium, der Hauptstadt von Lykaonien, wo sie eine Zeitlang geprediget haben. Allein die Bosheit der Juden nöthigte sie, auch von dannen wegzuziehen; es fehlte wenig, daß sie nicht sind gesteiniget worden.

Sie richteten ihre Reise gen Lystra, so in eben dieser Landschaft lag. Als die Abgötter dieser Stadt gesehen hatten, wie der heilige Paulus einen lahmen Menschen auf eine wunderbare Weise gesund gemacht hat, riefen sie aus, die Götter seyen zu ihnen gekommen. Sie nannten diesen Heiligen Merkurius; weil er das Wort führte; den heiligen Barnabas aber Jupiter; ohne Zweifel wegen seines ganz annehmlichen, und majestätischen äußerlichen Ansehens *). Sie machten sich schon gefaßt, ihnen zu opfern; und nur mit harter Mühe haben sie die zween Heiligen davon abgehalten. Diese gute Gesinnungen währten aber nicht lange. Die Juden wiegelten die Heyden auf,

---

*) Der heil. Chrysostomus und alle Alte stellen den heiligen Barnabas als einen Mann von einem ehrwürdigen Ansehen, und einer majestätischen Schönheit; den heil. Paulus aber als einen Mann von einer kleinen Statur vor. Da der heil. Chrysostomus von dem Letzten redet, saget er von ihm, er sey nur drey Ellen hoch, und jedoch über die Himmel erhoben gewesen. Vid. Cornel. a Lap. & Synopsis Criticorum, hic.

auf, die in ihrem Grimme so weit giengen, daß sie den heiligen Paulus steinigten. Man hielt diesen Apostel für todt. Als aber die Brüder dazu gekommen sind, vermuthlich, um ihn zu begraben, stund er auf einmal auf; und kehrte in die Stadt zurück. Am nächstfolgenden Tage reisete er mit dem Barnabas nach Derbe ab. Dort predigten beyde mit grossem Eifer; und bekehrten eine grosse Menge Leute. Sie durchreiseten nachmals noch einmal jene Städte, wovon wir kurz zuvor geredet haben, um die Gläubigen in der angenommnen Lehre zu befestigen; und in einer jeden Kirche Priester einzusetzen. Endlich kamen sie nach ihren apostolischen Reisen auf Antiochia von Syrien, wo sie eine ziemlich lange Zeit bey den Jüngern zubrachten; voller Freude waren; und Gott, der ihr Predigtamt so reichlich gesegnet hatte, dankten.

Indem sie sich in dieser Stadt aufhielten, entstund der berühmte Streit über die Beobachtung der Gebräuche des mosaischen Gesetzes. Der heilige Barnabas widersetzte sich, nach geschehener Abredung mit dem heiligen Paulus, einigen bekehrten Juden, welche behaupteten, daß man auch unter dem evangelischen Gesetze verbunden wäre, sich den gebräuchlichen Ceremonien des alten Gesetzes zu unterwerfen. Dieser Handel wurde vor die Apostel gebracht, welche sich dann, um denselben reiflich zu untersuchen, im Jahre Christi 51. zu Jerusalem versammelt haben. Der heilige Paulus und der heilige Barnabas wurden in ihrer Sendung bestättiget, nachdem sie Rechenschaft wegen des ungemein glücklichen Erfolges, den ihre Arbeiten unter den Heyden gehabt hatten, gegeben haben. Sie überbrachten darauf den Gläubigen von Syrien, und Cilicien das Synodalschreiben der Kirchenversammlung, welche die Neubekehrten von der Beobachtung der gesetzlichen Gebräuche befreyete.

Nichts

Nichts beweiset die Demuth des heiligen Barnabas besser, als daß er freywilliglich dem heil. Paulus in allem nachgegeben hat. Er war vor demselben zur Erkenntniß Jesu Christi berufen worden; er wurde für den Hauptlehrer der Kirche von Antiochia gehalten; er war es, der den heiligen Paulus den Aposteln vorgestellet hat: nichts desto weniger hat er ihm in einer jeden Gelegenheit so wohl die Ehre, das Wort zu führen, als den Vorzug überlassen. Der heilige Paulus suchte seinerseits nur, sich durch seinen Eifer in Uebertragung der größten Beschwerlichkeiten, welche die Arbeiten seines Predigtamtes mit sich brachten, hervorzuthun. Beyde Heilige waren durch die Bande der zärtlichsten Liebe mit einander vereiniget; und diese Liebe hat von der Verschiedenheit der Meynungen, die sich unter ihnen hatte sehen lassen, und einen von dem andern getrennet hatte, keinen Abbruch gelitten.

Der heilige Paulus schlug dem heiligen Barnabas die Besichtigung jener Kirchen, welche sie in Asien gestiftet hatten, vor. Der heilige Barnabas willigte ein; aber mit dem Bedinge, daß Johannes Markus, der sich damals zu Antiochia befand, mitkommen sollte. Der heilige Paulus war aber einer anderen Meynung; und glaubte nicht, daß sie sich einen Menschen, der zuvor Beweise von seiner geringen Herzhaftigkeit gegeben hatte, zugesellen sollten. Die zween Apostel trennten sich also aus Zulassung des heiligen Geistes, damit das Evangelium an mehreren Orten möchte verkündiget werden, von einander.

Johannes Markus schien nachgehends ganz anders beschaffen zu seyn, als er es gewesen war; und ward ein Muster des Seeleneifers, und der Standhaftig-

haftigkeit in den Widerwärtigkeiten. Er hat so gar verdienet, unter die eifrigsten Prediger gezählet zu werden. Der heilige Paulus redet in seinem Sendschreiben an die Kolosser (Kap. 4. V. 10, 11.) sehr rühmlich von ihm; und in seinem zweyten Sendschreiben an den Timotheus, das er, als er zu Rom im Gefängnisse war, verfasset hat, trägt er seinem Jünger auf, ihn zu besuchen; und den Johannes Markus, als welcher ihm zum Dienste, dem evangelischen nämlich, nützlich ist, mitzubringen (2. Tim. 4. 11.). Johannes Markus hat seinen apostolischen Lebenslauf zu Biblis in Phoenicien vollendet. Er wird im römischen Martyrologium den 27. Septembers genennet.

Nach der Trennung des heiligen Paulus, und des heiligen Barnabas durchreisete der erste sammt dem Silas Syrien, und Cilicien; der andere aber, der den Johannes Markus bey sich hatte, begab sich in die Insel Cypern. Die heilige Schrift machet uns von dem übrigen Leben des heiligen Barnabas nichts mehr zu wissen.

Dieser Heilige kam, nach der Erzählung des Theodoretus, wieder zu dem heiligen Paulus; und wurde von demselben mit dem Titus auf Korinth geschickt. Dorotheus, und der Verfasser der Recognitionum halten dafür, er habe eine Reise nach Rom gethan. Die Stadt Mayland verehret ihn als ihren Patronen. Sie gründet sich auf eine alte Sage, die auf Urkunden, welche von dem vierten Jahrhunderte herzukommen scheinen, und melden, dieser Heilige habe den Glauben in dieser Stadt geprediget, und ihre Kirche gestiftet, gegründet ist *).

So

*) Origine Apostolica della Chiesa Milanese, da Nicolao Sormani, Milano, 1754.

So groß aber auch immer der Eifer des heiligen Barnabas gewesen ist, so glaubte er doch, er wäre vornehmlich verbunden, an der Heiligmachung seiner Landsleute zu arbeiten. Unter ihnen hat er auch sein Leben mit der Marter beschlossen. Alexander, ein Mönch aus Cypern, der im sechsten Jahrhunderte schrieb, hat seinen Tod erzählet. Die Hauptsache besteht in diesem. Nachdem der Glaube durch die Predigten, Beyspiele, und Wunderthaten des Apostels in der Insel Cypern stark zugenommen hatte, geschah es, daß einige Juden, welche ihn in Syrien verfolgt hatten, auf Salamina kamen; und die mächtigsten Personen dieser Stadt aufwiegelten. Man nahm dann den Heiligen in Verhaft, der, nachdem er allerhand Schimpfe von dem Pöbel erfahren, und vielerley Peinen ausgestanden hatte, endlich ist gesteiniget worden *).

Seine

---

*) Der Orden der Regularkleriker, die von einer Kirche des heiligen Barnabas zu Mayland, welche sie im Jahre 1545. in Besitz genommen haben, Barnabiten genennet werden, ist im Jahre 1530. von drey mayländischen Edelleuten gestiftet worden. Die Päpste Klemens VII. und Paulus III. haben denselben, einer zwar im Jahre 1532. der andere aber im Jahre 1535. gutgeheißen, und bestättiget. Dieser Orden, dessen Hauptzweck ist, rechtschaffne Prediger zur Unterweisung des gemeinen Volkes in den Missionen zu bilden, ist von dem heiligen Karolus Borromäus absonderlich hoch geschätzet worden; und hat viel vortrefliche Männer hervorgebracht (Helyot Hist. des Ord. Relig. T. 4. p. 110. und besonders P. Mansi, aus dem Servitenorden, Not. in Raynaldi Contin. Annal. Barronii, ad an. 1533. p. 298. T. 13. Contin. seu T. 32. totius operis).

Seine Gebeine wurden nachgehends bey Salamina gefunden. In dem Sarge befand sich eine Abschrift des Evangeliums nach der Beschreibung des heiligen Matthäus in hebräischer Sprache, die der Heilige mit eigner Hand geschrieben hatte. Sie wurde nach dem Zeugnisse des Suidas, und des Theodorus, des Lesers, im Jahre 485. dem Kaiser Zeno zugesandt.

Der heilige Paulus redet von dem heiligen Barnabas (1. Kor. 9. 6.), als wenn er im Jahre 58. noch gelebt hätte; und der heilige Chrysostomus hält dafür (Hom. 2. in Coloss.), er sey im Jahre 63. noch nicht gestorben. Dieser heilige Apostel scheinet ein hohes Alter erreichet zu haben *).

Der

*) Wir haben auf griechisch ein Sendschreiben, das den Namen des heiligen Barnabas führet. Klemens von Alexandria, Origenes, u. m. a. führen dasselbe als ein Sendschreiben dieses Apostels an. Allein der heilige Hieronymus und Eusebius setzen es in die Klasse der unterschobnen Bücher. Es ist zudem gewiß, daß es die Kirche niemals in den Canon der göttlichen Schriften aufgenommen hat. Daher kömmt die Verschiedenheit der Meynungen unter den Kritikern. Einige behaupten, dieß Sendschreiben sey wahrhaftig von dem heiligen Barnabas; andere hingegen, es könne ihm nicht zugeeignet werden. Cave (Histor. Litter. T. 1. p. 18.) ist der bejahenden Meynung; Tillemont (T. 1. p. 659.), Ceillier, u. m. a. aber der verneinenden.

Man stimmet jedoch darinnen überein, daß dieß Sendschreiben ein Werk des apostolischen Jahrhunderts ist. Die Schreibart giebt den Beweis davon zur Hand.

Es

Der heilige Barnabas wird, wie schon oben ist gemeldet worden, von der Stadt Mayland mit dem Titel eines Patronen verehret. Sein Fest ist allda nach der Verordnung, die der heilige Karolus Borromäus im Jahre 1582. in seiner sechsten Provinzialkirchenversammlung kund gemacht hat, ein gebothnes Kirchenfest. Die mündliche Uebergabe des Landes sagt, er habe den Glauben zu Mayland gepre-

diget

Es ist an die bekehrten Juden gerichtet, welche vorgaben, daß die gesetzlichen Gebräuche unter dem Evangelium noch verbänden. Der Verfasser läßt eine grosse hebräische Belesenheit sehen; und zeiget eine grosse Wissenschaft der heiligen Schrift. Er beweiset in dem ersten Theile, daß die mosaischen Ceremonien durch das neue Gesetz sind abgeschaft worden. In dem zweyten Theile giebt er vortrefliche Lehren von der Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe, Keuschheit; u. m. a. Nach seinem Ausspruche wandeln die Frommen unter der Anleitung, und dem Schutze der Engel Gottes auf dem Wege des Lichtes; gleichwie die Bösen unter der Anführung der Engel des Satans wandeln. Er bestraft mehrere Laster; und unter anderen die Schwatzhaftigkeit, welche er einen Fallstrick des Todes heißt, er lehret, daß die sechs Tage der Erschaffung in einem allegorischen Verstande sechs tausend Jahre, nach derer Verfließung die allgemeine Brunst der ganzen Welt folgen werde, bedeuten. Mehr alte Schriftsteller haben eben dieß nach einer mündlichen Uebergabe der Juden, welche auf eine vorgegebne Weissagung eines gewissen Elias (den man aber mit dem Propheten Elias nicht vermengen muß) gegründet war, behauptet. Man schlage in der Anmerkung des Cotelier über diese Stelle des Sendschreibens des heiligen Barnabas (n. 17.) nach. Die fünfte allgemeine Kirchenversammlung von Lateran verbiethet den Predigern, die Zeit der zweyten Ankunft Jesu Christi, von welcher sie zu erkennen giebt, daß sie den Menschen unbekannt sey, zu bestimmen.

diget *); und der heilige Karolus Borromäus nennet ihn (Hom. 26. T. 1. p. 174.) in einer seiner geistlichen Reden einen Apostel dieser Stadt **).

Der heilige Barnabas hat alle seine Güter den Armen ausgetheilet, damit er in einer vollkommneren Abschälung von allen irdischen Dingen leben möchte. Der Reichthum ist zwar eine Gabe Gottes: man muß denselben mit Dankbarkeit annehmen; und zu einem heiligen Gebrauche anwenden. Allein es ist so schwer, den Reichthum ohne alle Anklebung zu besitzen; und desselben nicht zu misbrauchen, daß sehr viel Christen lieber dem Beyspiele des heiligen Barnabas haben folgen wollen, damit sie Jesu Christo in vollkommner Blöße des Herzens dienen möchten. Weil aber diese gänzliche Entblößung nur ein Rath ist, so ist denjenigen, welche Reichthümer besitzen, das Eigenthum derselben zu behalten erlaubt. Sie sollen sich jedoch erinnern, daß sie dieselben auf gute Werke, und besonders auf Werke der Barmherzigkeit gegen dürftige Menschen anwenden müssen; daß es für sie ein Verbrechen wäre, wenn sie dieselben mit Schwelgen verschwenden, und sie zur Nahrung ihrer Leidenschaften machen würden; daß sie endlich schuldig sind, zum wenigsten dem Geiste, und der Neigung des Herzens nach arm zu seyn. Werden sie ihnen etwa genau-

*) Nikolaus Sormani hat sich bemühet, diese mündliche Uebergabe in seinen Apologismi zu rechtfertigen.

**) Man schlage nach beym Bernardinus Cassinus in seiner Veritas sacrarum Reliquiarum in Basilica Metropolitana Mediolanensi, an. 1743.

raubet: so sollen sie darüber nicht bestürzt werden; der Verlurst der irdischen Güter wird ihnen nichts von dem, was ihnen wahrhaftig als ein eignes Gut zugehöret, wegnehmen können.

Im Brachmonate.

Am vier und zwanzigsten Tage.

Die Geburt des heiligen Johannes, des Täufers.

Die Kirche, sagt der heil. Augustinus (Serm. 290.), begehet insgemein das Fest der Heiligen an dem Tage ihres Todes, der, eigentlich zu reden, ihr wahrer Geburtstag ist; derjenige, an welchem sie in das ewige Leben eingehen. Die Geburt des heiligen Johannes, des Täufers, setzet eben dieser Kirchenvater hinzu, ist von der allgemeinen Regel ausgenommen worden. Die Ursache ist, weil der Vorläufer des Messias schon in der Schooß seiner Mutter ist geheiliget worden (Luk. 1. 15. 41.), dergestalt, daß er heilig war, da er auf die Welt gekommen ist. Der heilige Bernardus (Ep. 174.), und die berühmtesten Gottesgelehrten beweisen, es sey hier nicht von einer bloß äußerlichen Heiligkeit, oder von einer blossen Bestimmung zur Gottseligkeit die Rede; sondern von der Gabe der durch die Nachlassung der Erbsünde heiligmachenden Gnade; einer Gnade, die den heiligen Johannes zu jener Zeit, da Maria die heilige Elisabeth heimgesuchet hat, durch die Gegenwart Jesu Christi ist mitgetheilet worden.

Die Geburt des heiligen Johannes, des Täufers, war ein Geheimniß, das der ganzen Welt eine grosse

grosse Freude verursachet hat; dieweil sie ihr ankündigte, daß ihre Erlösung nahe wäre. Sie war zugleich mit vielen Wundern begleitet. Die göttliche Macht war zwar öfter auf eine außerordentliche Weise bey der Geburt einiger Propheten dazwischen gekommen; sie erhellete aber besonders aus der Geburt des heiligen Vorläufers, den die Hoheit seines zukünftigen Amtes, und der überaus hohe Grad der Gnade, und der Heiligkeit, zu welchem er ist erhoben worden, nach dem Ausspruche der Wahrheit selbsten ungemein größer, als alle Patriarchen und Propheten gemacht haben.

Zacharias sein Vater, war ein heiliger Priester von der Familie des Abias, einer von den vier und zwanzig Familien, welche die Kinder Aarons ausmachten; und also abgetheilt waren, auf daß sie Wechselweise das priesterliche Amt in dem Tempel verrichten sollten. Elisabeth, seine Mutter, stammte ebenfalls von dem Aaron her; man kann aber kaum zweifeln, daß sie nicht von einer Mutter aus dem Stamme Juda ist gebohren worden; weil sie die heilige Schrift eine Base Mariä nennet. Wir lesen in dem Evangelium, daß beyde gerecht waren; das ist, jene wahre Tugend besaßen, welche die vollkommne Erfüllung des Gesetzes mit sich bringt; und keineswegs einige Lieblingsleidenschaften unter dem äußerlichen Scheine eines ordentlichen Lebens zu verbergen suchet. Sie waren beyde gerecht vor Gott; und wandelten ohne Tadel in allen Gebothen, und Satzungen des Herrn. (Luk. 1. 6.). An diesem Zeichen nämlich kann man die wahren Diener Gottes erkennen; und von anderen unterscheiden. Zacharias scheinet zu Hebron, einer priesterlichen Stadt, die in einem gebirgigen Lande, westwärts von dem Stamme

Juda, und ohngefähr vier Meilen von Jerusalem gelegen war, gewohnet zu haben.

Als David den Dienst des Tempels, dessen Aufbauung seinem Sohne vorbehalten wurde, eingerichtet hat, theilte er die Priester in vier und zwanzig Klassen ein, die daselbst wechselweise, eine jede wöchentlich einmal, das priesterliche Amt verrichten sollten. Die Klasse, welche aus der Familie des Abias bestund, und von welcher Zacharias herstammte, wurde zur Zeit des Davids für die achte erkannt. Es war bey den Priestern einer jeden Familie, welche die Reihe des göttlichen Dienstes traf, der Gebrauch, diejenigen, welche wöchentlich in dem Tempel erscheinen sollten, durch das Loos zu wählen. Weil nun das Loos auf den Zacharias gefallen war, so stund es ihm zu, in dem inneren Theile des Tempels, der das Heilige, oder das Heiligthum genannt wurde, auf dem güldenen Altare des Morgens, und des Abends das Rauchwerk zu opfern. Dieses Opfer war als ein Sinnbild der Huldigung, und Ehrbezeigung, welche Gott im Anfange, und zu Ende eines jeden Tags von seinen Geschöpfen fodert, vorgeschrieben worden.

Da Zacharias einsmals das Rauchwerk opferte; das Volk aber in dem Vorhause bethete, erschien ihm der Engel Gabriel, der an der rechten Seite des Altares stund. Zacharias wurde dadurch verwirret; und es überfiel ihn eine Furcht. Der Engel aber benahm ihm die Furcht; indem er zu ihm sagte, sein Gebeth sey erhöret worden; und seine Gemahlinn würde ungeachtet ihrer Unfruchtbarkeit einen Sohn empfangen, und gebähren. Er setzte hinzu, dieser Sohn sollte Johannes heißen; und würde groß vor dem Herrn seyn. Diese Größe hat nichts mit der-

jenigen

jenigen gemein, die auf die weltlichen Vorzüge gegründet; und außer dem, daß sie gebrechlich, auch die heimliche Quelle eines schädlichen Giftes ist. Was ist auch endlich jene Größe, welche von der Meynung abhängt? Weiß man nicht, wie wenig man sich auf das Urtheil der Menschen zu verlassen hat? Weil sie unfähig sind, die Sachen an sich selbsten zu erkennen, so geschieht es selten, daß sie dieselben nach ihrem Werthe, oder Unwerthe schätzen; und es ist nur allzu gewöhnlich, daß sie denselben gewisse Namen geben, die ihrer Natur zuwider sind. Daher kömmt es, daß sie dasjenige, was eine lautere Finsterniß, Licht; und was das bitterste ist, süß nennen. Wie glückselig ist derjenige, der vor Gott groß ist! Man kann von ihm ohne zu befürchten, man möchte sich irren, sagen, er genieße einer wahren Größe.

Was für eine große Ehre ist es für unsern Heiligen, daß er von der Wahrheit selbsten ist gelobt worden! Der Namen: Johannes, der ihm auf himmlischen Befehl war gegeben worden, heißt eben so viel, als Gnadevoll. Weil er von Gott ist auserwählet worden, auf daß er der Vorläufer des Erlösers des menschlichen Geschlechtes; und verordnet, auf daß er jene Stimme, die den Menschen das ewige Wort verkündigen; und jener Morgenstern, welcher der Sonne der Gerechtigkeit, und dem Lichte der Welt anstatt eines Vorbothen dienen sollte, seyn möchte: so war es ganz billig, daß er mit allen Tugenden in einem überaus hohen Grade ausgeschmücket würde. Die übrigen Heiligen werden zwar bisweilen durch sonderbare Eigenschaften berühmt gemacht; aber Johannes wurde mit einem Ueberflusse außerordentlicher Gnaden begabt. Er war ein Prophet, und mehr, als ein Prophet; dieweil er ist gebohren, damit er der Welt den-

jenigen zeigen sollte, den die alten Weisſagungen nur dunkel, und durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hatten sehen lassen. Seine Unschuld und seine Strengheiten, seine Liebe zum Gebethe und zur Einsamkeit, seine Liebe gegen Gott und sein Seeleneifer sahen zwar einem Wunder gleich; aber seine Demuth hat seiner Größe, also zu reden, den Gipfel aufgesetzet.

Weil es kein Gott angenehmeres Opfer giebt, als die Erstlinge des menschlichen Herzens: so hat der Engel im Namen des Himmels befohlen, daß dieß Kind durch ein sichtbares Zeichen, das seine Bestimmung anzeigte, dem Herrn sollte geheiliget werden. Er befahl demnach dem Zacharias an, seinem Sohne weder Wein, noch ein anderes Getränk, das berauschen kann *), zu trinken zu geben; und gab dadurch zu verstehen, daß man die wahre Tugend nicht ausüben kann, ohne daß man ein abgetödtetes Leben führe. Er fügte bey, es würde derselbe noch in seiner Mutter Leibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. Eine solche Heiligkeit bereitete den Johannes, den Täufer, zu jenem wichtigen Amte eines Predigers der Buße vor, das er verrichten sollte, um die Kinder Israels aus dem Sündenstande herauszuziehen; ihnen die Gesinnungen der Patriarchen, ihrer Vorfahren, ein-

*) Der heilige Text hat licera, das der heilige Chrysostomus, Theodoretus, u. m. a. von dem Palmweine, der ein wenig schlechter, als der Wein vom Weinstocke; und im gelobten Lande sehr gemein war. Sieht man aber auf den Ursprung dieses Wortes: so bedeutet es ein jedes Getränk, das betrunken machen kann. Man schlage nach in der Synopsis Criticorum; bey Calmet; u. m. a.

einzuflößen; und sie zu einem vor Gott vollkommnen Volke zu machen, damit sie fähig seyn möchten, das Heil, das ihnen der Meßias bringen würde, zu empfangen. Er war in der That erkiesen, auf daß er in jenem Geiste, und in jener Kraft, womit Elias wird erfüllet seyn, wann er kommen wird, die Menschen zu der zweyten Ankunft des Meßias zu bereiten, vor dem Weltheilande hergehen sollte.

Der Umstand des hohen Alters der Elisabeth, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur keine Kinder mehr haben konnte, hat das Wunder der Geburt des heiligen Johannes noch augenscheinlicher gemacht. Gott hatte dieß also gefügt, damit dieser Heilige die Frucht eines langwierigen, und inbrünstigen Gebethes, das der gewöhnliche Gnadenkanal ist, seyn möchte. Lernen doch die Aeltern daraus, wie ämsig, und wie eifrig sie Gott bitten sollen, damit sie seinen Segen so wohl über sich selbsten, als über ihre Kinder herabziehen mögen.

Zacharias gerieth in Erstaunung, als er den Engel erblicket hat; und konnte sich über die wunderbaren Dinge, die er hörte, nicht genugsamlich verwundern. Er verlangte ein Zeichen, das ihm die Wahrheit der ihm gemachten Verheißungen gewähren möchte. Der Engel willfuhr seinem Verlangen; und um ihm zugleich zu zeigen, daß ihm seine blosse Erscheinung alle Zweifel hätte benehmen können, und sollen, sagte er zu ihm, daß er in eben diesem Augenblicke stumm werden; und bis zur Geburt seines Sohnes nichts mehr reden würde. Nachdem Zacharias seinen Dienst vollendet hatte, welches an dem nächstfolgenden Sabbatstage geschehen ist, verließ er den Tempel; und gieng wieder nach Hause.

Unterdessen merkte Elisabeth bald darauf, daß sie empfangen habe. Sie befand sich in dem sechsten Monate ihrer Schwangerschaft, als sie Maria mit einem Besuche beehret hat. Die Gegenwart des Welterlösers hat den heiligen Johannes; als er noch in der Schooß seiner Mutter verschlossen war, geheiliget. Dieser letzte bekam auch vermöge einer außerordentlichen Gnade schon damals den Gebrauch der Vernunft. Er erkannte Jesum, bevor er das Tageslicht erblicket hat; und fühlte sich in der Gegenwart desjenigen, welchen die Propheten auch nur im Geiste nicht hatten sehen können, ohne die lebhafteste Freude zu verspüren, mit innerlichem Troste gleichsam überschwemmet. Daher lesen wir im Evangelium, er sey in Mutterleibe vor Freuden aufgehüpfet.

Nach neun Monaten brachte endlich Elisabeth ihren Sohn zur Welt. Acht Tage darauf machte man alle Anstalten zu seiner Beschneidung. Seine Befreundte wollten durchaus, daß man ihm den Namen seines Vaters geben sollte. Allein Elisabeth sagte aus himmlischer Eingebung, man müßte ihn Johannes nennen. Nachdem man den Zacharias um Rath gefragt hatte, begehrte er ein Schreibtäfelein; und schrieb darauf: Johannes ist sein Namen. In eben demselben Augenblicke bekam er die Sprache wieder. Der erste Gebrauch, den er davon gemacht hat, bestund darinnen, daß er in Worte, die voller Liebe und Dankbarkeit waren, ausbrach; und den Herrn, den Gott Israels, pries, der sich aus unendlicher Barmherzigkeit gewürdiget hat, sein Volk heimzusuchen; und den Völkern, die in der Finsterniß, und in dem Schatten des Todes sitzen, das Licht zu bringen. Der erhabne Lobgesang, den er aus dieser Gelegenheit gesprochen hat, machet täglich einen Theil

der

der Tagzeiten der Kirche aus; er kann aber Gott nur in so weit angenehm seyn, als wir ihn mit Eifer hersagen, oder singen; und uns bestreben werden, einerley Gesinnungen mit dem Zacharias zu haben. Wir können den kostbaren Schatz der Gnade nicht anders, als durch diesen Eifer im Gebethe erhalten. Wir sollen uns erinnern, daß wir denselben in gebrechlichen Gefässen umher tragen, die mitten in den Steinklippen und Gefahren, wodurch wir wandern, unfehlbar zerbrechen werden, wenn wir nicht stäts auf unserer Hut sind. Die Aufführung des Johannes, des Täufers, der sich von seinen ersten Jahren an in die Wüste begiebt, giebt uns dießfalls die wichtigsten Unterrichte.

Der Heilige von der Gemeinschaft mit den Menschen abgesondert, widmet sich daselbst ganz und gar den Uebungen des Gebethes; und führet ein sehr strenges Leben. Er trug ein Kleid, das aus Kamelhaaren gemacht war; und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Er nährte sich nur von dem, was er in der Wüste gefunden hat; von Heuschrecken nemlich, und vom wilden Honige *). Die Heuschrecken, wovon hier die Rede ist, waren von einer grossen Gattung.

*) Das wilde Honig ist dasjenige, das man in Palästinen, und in anderen Länderen in den Bäumen antrift, wo die Immen oftmals ihre Honigfladen machen. Die Heuschrecken gehörten nicht unter die unreinen Dinge: wie man es aus dem Buche Levitici (Kap. 2. V. 22.) ersieht. Die Alten reden als von einer in Afrika, Persien, Syrien, Palästinen gewöhnlichen Speise davon. Die neueren Reisenden versichern, man bringe in einigen Ländern eine grosse Menge Heuschrecken auf den Markt; und der Pö-

bel

Man richtete sie zu einer Speise zu; welche jedoch nur die Armen zu essen pflagen; aber der heilige Johannes aß sie ganz rohe, und ohne alles Gewürz.

Die Einsamkeit dieses Heiligen hat den Kirchenvätern den Stoff zu mehreren Gedanken gegeben. »Johannes, sagt Origenes (Hom. 11. in Luc.), gieng in die Wüste, wo die Luft reiner, der Himmel offner ist; und wo Gott vertraulicher umgeht. Sein Endzweck war, allda in der Gesellschaft der Engel dem Gebethe obzuliegen, bis daß die Zeit seiner Sendung würde angekommen seyn. Dort, saget er anderswo (Hom. 25. ibid.), mangelte es ihm an aller menschlichen Hülfe; er hatte so gar keine schlechte Strohhütte, wo er sich wider die unbequeme und beschwerliche Witterung verwahren mochte. Er glaubte nicht, daß ihn das Amt eines Bußpredigers immerdar unter den Menschen aufhalten müßte; er fuhr fort, in der Wüste zu wohnen. Es hat das Ansehen, sagt der heilige Hieronymus (Epist. ad Rustic.), als hätte ihn die zärtliche Liebe seiner Aeltern, die über das reich waren, zurück halten sollen; er sah aber nur auf die Gefahren, die mitten in der Welt angetroffen werden. Er wollte dann in der Wüste leben; und würdigte sich nicht, seine Augen, die nichts anderes, als Jesum Christum zu sehen verlangten, auf fremde Gegenstände zu heften. Seine Kleidung war grob; Heuschrecken, und wilder Honig dienten ihm zur Speise

---

bel lebe davon, nachdem es dieselben in Oele gebacken, oder an der Sonne getrocknet hat. Man schlage nach bey Stapletonus (Antidot. Evang. in Matth. 3.); Canisius (L. 1. de corruptelis Verbi Dei, c. 4.); Synopsis Criticorum; Cornelius a Lapide; und Calmet.

se ; weil alle diese Dinge zur Tugend , und zur Enthaltsamkeit führen."

Der Heilige hat zu seinem Wohnorte eine entsetzliche Einöde erwählet, damit nicht etwa die Gemeinschaft mit der Welt die Reinigkeit seines Herzens beflecken möchte. Er hat die Strengheiten der strengsten Buße ausgeübt ; dieweil die wahre Tugend sich nur bey den Kreuzen , und bey der Abtödtung befindet. Wie sehr haben sich demnach so viel sogenannte Christen zu schämen , die ein ganz irdisches Leben führen, und anstatt ihre lasterhafte Neigungen zu unterdrücken , nur suchen , was ihren Sinnen angenehm seyn mag ! Es hat das Ansehen , als haben sie sich jener Glückseligkeit verziehen , welche Jesus Christus denjenigen aus seinen Jüngern , die sein Wort zur einzigen Richtschnur ihres Lebenswandels machen würden verheißen hat.

Wir müssen folglich nach dem Beyspiele des heiligen Johannes unsere Herzen vor allen unordentlichen Neigungen bewahren ; und nach unserem Vermögen jene Tugenden nachahmen , die er in der Wüste ausgeübet hat. Die Welt ist gleichsam ein zu Ende der Gänge in den Gärten gesetztes Gemäld , das man nur in einer gewissen Entfernung recht sehen kann ; werden wir oftmals mit dem Himmel in der Einsamkeit umgehen ; so wird das Blendwerk ihrer Anmuth verschwinden ; wir werden sie also sehen , wie sie an sich selbst ist ; und nichts an ihr wahrnehmen , was nicht der Verachtung einer christlichen Seele würdig sey : wir werden tausenderley Sachen an ihr entdecken, die uns eine billige Furcht einjagen können. Ihre Güter und Vortheile sind ungewiß : und von einer kurzen Dauer : sie sind eitel , und schnöd : ihre Sorgen,

gen, Müheseligkeiten sind etwas wirkliches; und sehr schmerzlich: ihre Verheißungen sind falsch, und betrügerisch. Die Erfahrung, sagt der heilige Augustinus (Ep. 45. ad Arment.), hat uns die Treulosigkeit der Welt so hell und klar gezeigt, daß sie schon längst ihre betrügerische Annehmlichkeit sollte verlohren haben. Diejenigen, saget Gerson (Serm. contra avar.), die bey ihr ihre Glückseligkeit finden wollen, gleichen gewissen Thoren, die man mit grosser Mühe Rosen auf den Dörnern suchen sehen würde, als welche anstatt ihnen Blumen zu verschaffen, ihnen unfehlbar mit Stichen die Hände blutig machen würden. Endlich ist die Welt mit dichten Finsternissen überzogen, die das Licht himmlischer Dinge auffangen: sie ist von allen Seiten voller Fallstricke; und ihre Freuden verbergen einen tödtlichen Gift unter einem betrügerischen Umschlage. Lassen wir uns in derselben niemals anders, als mit einer gewissen Furcht sehen; wachen wir sorgfältiglich über uns selbsten; stärken wir unsere Seele wider die vergiftete Luft, die sie aushauchet, mit Gegengifte, den uns die Betrachtung, das Gebeth, und die Verläugnung zur Hand geben. Dieß ist nämlich der Rath, den uns der heilige Franciskus von Sales giebt (L. 4. Ep. 26.). Auf diese Weise werden wir in der Welt zu leben wissen, als wenn wir nicht von der Welt wären; wir werden sie gebrauchen, als wenn wir sie nicht gebrauchten; und sie besitzen, ohne daß sie uns besitze.

Im Brachmonate.

Am neun und zwanzigsten Tage.

Die heiligen Apostel Petrus, und Paulus.

Der heilige Apostelfürst Petrus.

Aus den Evangelien; Apostelgeschichten; und alten Kirchenvätern.

Man mag auch beym Tillemont, Calmet, und Ceillier nachschlagen.

Der heilige Petrus, dieser glorwürdige Apostelfürst, der wegen seiner hitzigen Liebe gegen seinen göttlichen Meister so berühmt ist, hieß vor seinem Berufe zum Apostelamte Simon. Er war ein Sohn des Jonas; und ein Bruder des Andreas. Wiewohl er der jüngere war, sagt der heilige Epiphanius (Haer. 51. c. 17. p. 440.), so hat ihn dennoch Jesus Christus zum Oberhaupte aller seiner Jünger auserwählet. Der heilige Chrysostomus hält hingegen dafür, der heilige Petrus sey der ältere Bruder des heiligen Andreas; und so gar der älteste aus allen Aposteln gewesen. Weil die alten Kirchenväter dießfalls so unterschiedliche Meynungen hatten, so kann man diesen Punkt, an welchem übrigens wenig gelegen ist, nicht entscheiden.

Der heilige Petrus hat seine Wohnung zu erst zu Bethsaida, einem Flecken von dem Stamme Nephtali, in Obergalilåa, an dem See Genezareth aufgeschla-

geschlagen. Dieser Flecken war von dem Vierfürsten Herodes um viel größer, und schöner gemacht worden *); und wurde mit der Gegenwart des Heilands, der während seines Predigtamtes daselbst geprediget, und Wunder gewirket hat, beehret. Allein die Einwohner desselben haben sich die ihnen angebothne Gnade nicht zu Nutzen gemacht: welches ihnen dann von Jesu Christo erschreckliche Drohungen, und Vermahledeyungen zugezogen hat. Der heilige Petrus und der heilige Andreas haben mitten unter einem rohen, und fleischlichgesinnten Volke den Geist der Religion zu erhalten gewußt. Beyde trieben die Handthierung eines Fischers, die vermuthlich auch die Handthierung ihres Vaters gewesen ist.

Von Bethsaida zog der heilige Petrus nach Kapharnaum, um stets daselbst zu wohnen, (Mark. 1. 29.); und zwar, wie man insgemein dafür hält, weil er sich daselbst verheurathet hat. Es ist zum wenigsten gewiß, daß seine Schwiegermutter in dieser Stadt wohnete. Kapharnaum war sehr bequem zum Fischfange; weil es an eben demselben See, bey der Mündung des Jordans, an den Gränzen der Stämme Zabulons und Nephtali lag. Andreas folgte seinem Bruder; und beyde fuhren fort, ihr voriges Handwerk zu treiben. Die Liebe vergänglicher Güter war bey ihnen nicht so groß, daß sie nicht Gott, was sie ihm schuldig waren, gaben; und sich nicht beflißen, ihre Seelen heilig zu machen. Sie lebten in beständiger

---

*) Johan. 1. 4. Ueber die Vergrößerung des Fleckens Bethsaida, den Herodes Julia genannt hat, mag man nachschlagen beym Geschichtschreiber Joseph; und beym Wells in seiner Erdbeschreibung des neuen Testaments.

diger Erwartung des Meßias. Der heilige Andreas ward ein Jünger des heiligen Johannes des Täufers; und mehrere glauben eben dieß vom heiligen Petrus.

Nachdem der erste gehöret hatte, daß sein Meister Jesum das Lamm Gottes genannt hat, hängte er sich an seine Person; und brachte den noch übrigen Tag; ja, nach der Meynung des heiligen Augustinus, auch die ganze Nacht bey ihm zu. Die Gespräche, die er mit Jesu gehabt hatte, haben ihn überzeugt, daß derselbe Christus, und der Welterlöser wäre. Seine erste Sorge, nachdem er ihn verlassen hatte, war, seinen Bruder zu suchen; und ihm zu sagen, er habe den Meßias gefunden (Johan. 1. 42. S. Aug. Hom. 7. in Joan. p. 47.) Simon glaubte sogleich an Jesum; und weil er ganz begierig war, ihn zu sehen, und die göttlichen Worte, die aus seinem Munde kamen, zu hören, so reisete er mit seinem Bruder ohne Verzug ab, ihn zu besuchen. Jesus nannte ihn bey seinem Namen, um ihm zu erkennen zu geben, daß er alles wußte; er veränderte aber seinen Namen in den Namen Cephas, das ein syrischchaldäisches Wort ist *); und Petrus heißt. Nachdem beyde einige Zeit bey dem Heilande zugebracht hatten, kehrten sie zu ihrer Fischerey zurück; aber ganz entschlossen, seine Unterrichte noch öfter anzuhören.

Gegen

---

*) Die syrischchaldäische Sprache nämlich redete man damals in Judenlande. Cephas heißt eigentlich ein Fels; und daraus haben die Griechen: Petros; die Lateiner Petrus; die Franzosen aber Pierre gemacht.

Nach

Gegen das Ende eben desselben Jahrs, welches das erste war, da der Heiland zu predigen angefangen hat, erblickte Jesus den Simon Petrus, und den Andreas, welche ihre Netze an dem See wuschen. Er stieg in das Schifflein des Simons, um dem Gedränge auszuweichen; und von dannen aus fieng er an, das Volk, das ihm nachgefolget war, zu lehren. Nach dem Beschlusse seiner Rede hieß er den Petrus sein Netz auswerfen. Dieser hatte sich die ganze Nacht hindurch vergebens bemühet, und so gar sein Schifflein zurück geführet; dieweil er alle Hoffnung glücklicher zu seyn, verlohren hatte. Nichts desto weniger fuhr er aus Gehorsame gegen Jesum Christum auf das hohe Meer; und warf das Netz aus. Er fieng eine so grosse Menge Fische, daß er nicht allein sein Schifflein mit denselben anfüllete; sondern auch die Schifflein des Jakobus und des Johannes, der Söhne des Zebedäus, die von ihm etwas entfernet waren; und ihm das Netz, das, weil es über die Maßen beladen war, zerriß, herausziehen zu helfen ka-

---

Nach dem Beyspiele des heiligen Petrus, der in jenem Umstande, wovon wir hier reden, einen neuen Namen überkommen hat, pflegen die Päpste den ihrigen zu verändern, wann sie auf den heiligen Stuhl gesetzt werden. Und dieß ist vom Sergius II. das ist, vom Jahre 844. an, üblich. Der vorige Namen dieses Papstes war Petrus; er wollte aber denselben aus Demuth, und aus Ehrerbiethung gegen den Apostelfürsten nicht mehr führen. Eben also bekommen die Christen bey der Taufe, und bisweilen so wohl bey der Firmung, als beym Eintritte in einen Ordensstand einen neuen Namen. Durch diese Veränderung des Namens will man sie erinnern, daß sie neue Menschen werden sollen. Sie begeben sich auch dadurch in den sonderbaren Schutz gewisser Heiligen, die sie sich zu Mustern vorstellen.

kamen. Petrus erschrack über dieß Wunderwerk; warf sich Jesu zu Füssen; und rief aus: Entferne dich, o Herr, von mir; denn ich bin ein sündhafter Mensch. Diese Demuth machte ihn würdig, die größten Gnaden zu empfangen. Das eben gewirkte Wunder war ein Vorbild, wie ungemein glücklich einsmals die Apostel seyn würden, wann sie Menschenfischer würden geworden seyn.

Als Jesus zu dem Petrus, und zum Andreas gesagt hatte, sie sollten ihm nachfolgen, haben sie ihm auf der Stelle gehorsamet; und zwar mit so vollkommner Willigkeit des Herzens, daß der erste nachmals getrost sagen konnte: Herr, wir haben alles verlassen; und sind dir nachgefolget (Matth. 19.). Sie besaßen zwar nur ein Schifflein, und etliche Netze; allein sie verließen dieselben mit einer so gänzlichen Abschälung, daß man für gewiß sagen kann, sie haben dem Geiste, und der Neigung nach die ganze Welt verlassen. Dieß ist aber noch nicht alles; sie haben auch sich selbsten, und ihren eignen Willen verläugnet, und verlassen. Zur Belohnung hat ihnen der Heiland nicht allein eine ewige Glückseligkeit in der anderen Welt versprochen; sondern auch das Hundertfältige in diesem Leben; das ist, Schätze der Gnaden, und des geistlichen Segens, sammt jenem unveränderlichen Frieden der Seele, der allen menschlichen Verstand übertrift; und sich bey den Ergötzungen und Süßigkeiten der göttlichen Liebe, und beym Genusse der Tröstungen des heiligen Geistes befindet.

Von dieser Zeit an hiengen der heilige Petrus, und der heilige Andreas ihrem göttlichen Meister an; und verließen ihn nimmermehr. Nachdem Jesus auf Kapharnaum gekommen war, machte er daselbst die

Schwiegermutter des heiligen Petrus gesund. Nach diesem Wunderwerke begab er sich in Galiläen. Indem er sich allda aufgehalten hat, gab er den Kranken die Gesundheit wieder; trieb die Teufel aus; und predigte an den Sabbathstagen in den Synagogen mit einer Gewalt, welche das göttliche Wesen seiner Lehre zu erkennen gab.

Nach dem Osterfeste des Jahrs 31. wählte Jesus seine zwölf Apostel. Man sieht, daß der erste Platz schon vom Anfange an dem heiligen Petrus ist angewiesen worden. Ein neuer Schriftsteller *) drücket seine Meynung darüber auf folgende Weise aus: "Im Verzeichnisse der zwölf Apostel setzen die Evangelisten den Petrus jederzeit voran. Ihn nämlich redet Jesus Christus insgemein an; und auch er antwortet im Namen seiner Gesellen. Jesus Christus ist ihm nach seiner Auferstehung vor den übrigen Aposteln erschienen. Er hat ihm besonders die Sorge, seine Schafe zu weyden, aufgetragen; und ihn am ersten dazu auserwählet, daß er den Heyden das Evangelium predigen sollte. Es erhellet aus der heiligen Schrift, daß der heilige Petrus unter den zwölf Aposteln die erste Stelle innen gehabt hat; und also wird er von den Scribenten der ersten Kirche allezeit vorgestellet, als welche ihn das Haupt, den Vorsteher, den Redner, und den Obersten der Apostel nennen; und ihm noch mehr andere vornehme Titel geben."

Jesus Christus selbst hat allezeit zwischen dem heiligen Petrus, und den übrigen Aposteln einen sonderbaren

---

*) Laurentius Clarve, Vie de Jesus-Christ, sur saint Pierre, p. 578.

derbaren Unterschied gemacht ; und ihm ohngefähr ein Jahr vor seinem Tode versprochen, ihm die Verwaltung seiner ganzen Kirche anzuvertrauen (Matth. 16. 18, 19.). Er hat ihm dieß Versprechen nach seiner Auferstehung bestättiget (Johan. 21. 15. Havarden , Church ost Christ, T. 1.), nachdem er jedoch ein Zeugniß seines Glaubens, und einen Beweis seiner Liebe gegen Gott, und seines Seeleneifers von ihm gefodert hatte. Diese einem geistlichen Hirten so nothwendige Tugenden besaß der heilige Petrus in dem höchsten Grade. Er schwang sich durch den Glauben über alle sichtbare Dinge empor ; und bekannte, daß Jesus wahrhaftig Gott, und ein Sohn des lebendigen Gottes wäre. Als Jesus aus Gelegenheit einiger schwachen Jünger, die ihn verließen, weil sie seine Lehre von dem heiligsten Sakramente des Altares nicht begreifen konnten, die zwölf Apostel gefragt hatte, ob sie auch hinweg gehen wollten, hat ihm der heilige Petrus großmüthig geantwortet : Zu wem sollen wir gehen, Herr ? Du hast ja die Worte des ewigen Lebens. Er zeigte durch diese Antwort an, daß er bereit wäre, auf das Wort, wegen des Ansehens des Wortes Jesu die höchsten Geheimnisse zu glauben. Er zeigte über das an, daß er ihm durch die hitzigste Liebe anhienge ; nichts so sehr verlangte, als in seiner göttlichen Gesellschaft zu verbleiben ; und die Absonderung von ihm für das größte Unglück hielte. Aus Triebe eben derselben Liebe hat er bey der Verklärung Jesu ausgerufen : Es ist gut (ersprießlich), daß wir hier sind ; als wenn er gleichsam gesagt hätte : Unsere Glückseligkeit besteht darinnen, daß wir bey dir sind ; und unsere Augen immerdar auf deine Herrlichkeit heften. Allein diese Glückseligkeit mußte mit beschwerlichen Arbeiten, und mit dem Leiden erkaufet werden. Da Petrus Jesum

seinen Tod sammt allen seinen Umständen vorhersagen gehöret hat, erschrack er darüber; und wollte ihn abhalten, sich dem unmenschlichen Verfahren, das auf ihn wartete, auszusetzen. Er faßt nämlich die Vortheile des Kreuzes, wodurch das Geheimniß unserer Erlösung würde bewerkstelliget werden, noch nicht. Daher hörete er auch, daß er Satan, das ist, ein Feind, oder Widersacher genennet wurde. Dieser Verweis hat ihm die Augen aufgethan; und seine Meynung verbessert. Zweymal trieb ihn seine Liebe an, sich in das Meer zu stürzen, um Jesu entgegen zu gehen. Er war, als er seinen Heiland erblicket hat, seiner nicht mächtig; und aus Begierde, bey ihm zu seyn, konnte er nicht so lange warten, bis daß sein Schifflein am Gestade war. Dieß geschah das erstemal, da die Apostel über den See gefahren sind; und Jesus auf dem Meere wandelnd zu ihnen gekommen ist. Der heilige Petrus bath ihn um Erlaubniß, eben also zu ihm zu kommen. Er hat sie auch kaum erhalten, da er in das Meer sprang. Es überfiel ihn aber eine plötzliche Furcht; und fieng schon an zu versinken. Da rief er zu Jesu, der ihn auch, indem er ihm die Hand reichte, erhalten hat (Matth. 14.). Wir lernen aus seinem Muthe, und aus seiner Furcht, was wir aus uns selbsten sind; wir lernen aber auch daraus, wie der heil. Augustinus anmerket (Serm. 76.), daß niemand anderer von Gott die nothwendige Stärke bekömmt, als derjenige, welcher merket, daß er von sich selbsten ganz schwach ist. Der heilige Petrus, der sich jederzeit von der Hitze seiner Liebe regieren ließ, glaubte, er wäre außer aller Gefahr; und so gar bereit, den Tod für Jesu Christo auszustehen. Er handelte aber ganz anders; und Gott ließ ihn fallen, um ihn wegen einer heimlichen

Hoffart zu strafen; und uns zu lehren, wie schwach wir sind.

Sein Fall war, nach dem äußerlichen Ansehen davon zu urtheilen, nicht möglich. Er hatte ja Beweise von der tiefsten Demuth gegeben. Nach dem wunderbaren Fischzuge war er dem Heilande zu Füssen gefallen; und hatte ihn gebethen, sich von einem so grossen Sünder, als er wäre, zu entfernen. Als Jesus vor dem letzten Abendmahle ihm die Füsse hat waschen wollen, rief er auf einmal aus: Herr, du willst mir die Füsse waschen? — — Du sollst mir die Füsse in Ewigkeit nicht waschen. Er hat es auch nicht eher wollen zulassen, als nachdem ihm Jesus betheuert hat, er würde sonst keinen Theil mit ihm haben. Da wollte er es nicht nur zulassen; sondern bath auch Jesum, ihm nicht allein die Füsse, sondern, wenn es vonnöthen wäre, auch die Hände und das Haupt zu waschen. Da Jesus darauf geantwortet hat, daß derjenige, welcher schon gewaschen ist, nur die Füsse noch zu waschen hätte, wollte er dadurch sagen, es wäre schon genug, wann derjenige, der keiner schweren Sünden schuldig ist, sich von geringen Fehlern, und von Unvollkommenheiten reinigte: welches durch die Fußwaschung vorgebildet wurde.

Wer sollte nicht erschrecken, wann er den Fall eines mit so vielen Tugenden ausgezierten, und mit so vielen Gnaden begabten Apostels betrachtet? Es war freylich nichts schöner, als daß Petrus dem Heilande betheuret hat, er wollte mit ihm sterben. Allein es schlich eine Hoffart mit ein; weil er sich auf seine Herzhaftigkeit, und auf seine natürliche Kräfte steifete. Er glaubte, im Stande zu seyn, von sich selbsten alle Gefahren zu überwinden, anstatt seine

Schwachheit demüthiglich zu erkennen; und von Gott seine ganze Stärke zu erwarten. Sein göttlicher Meister sagte ihm dann, um ihm durch eine heilsame Demüthigung den Irrthum zu benehmen, vor, daß er ihn vor dem Hahnengeschreye, und Anbruche des Tags dreymal verläugnen würde *).

Gleichwie Petrus, Jakobus, und Johannes Augenzeugen der Verklärung des Heilandes gewesen waren, also haben sie auch vor andern die Gnade gehabt, ihm in den Garten Gethsemani zu folgen; und nicht weit von ihm entfernet zu seyn, als er in Todesangst gerieth, und Blut schwitzete. Weil sie aber eingeschlafen hatten, so hat es ihnen Jesus verwiesen; und sie gefragt, warum sie zu einer Zeit, da sie ihre Zuflucht zum Gebethe hätten nehmen sollen, damit sie sich wider die Anfälle des Feindes stärken möchten, nicht eine Stunde mit ihm haben wachen können.

Nachdem die vom Verräther Judas angeführten Juden sich der Person Jesu Christi bemächtiget hatten, zog Petrus vom Eifer für seinen Meister angeflammt das Schwert; und verwundete den Malchus, einen von den Verfolgern desselben, mit demselben. Er bekam aber von seinem Meister deshalben einen Verweis; und die Lehre, daß seine Jünger keine andere Waffen haben sollten, als die Geduld.

---

*) Der Hahn krähet zwar schon um Mitternacht; vornehmlich aber pfleget er gegen den Anbruche des Tages zu krähen. Und dieß letzte Krähen heißen die heiligen Evangelisten Matthäus, Lukas, und Johannes sein Geschrey, Krähen; der heilige Markus aber nennet es sein zweytes Geschrey, Krähen.

duld, und die Demuth. Bald darauf wurde er auch wegen seiner Hoffart, und weil er weder gebethet, noch gewachet hat, gestraft. Jener sonderbaren Gnaden, welcher er sich unwürdig gemacht hatte, beraubt, gerieth er in die Lauigkeit. Folgte er Jesu noch nach: so that er es nur von ferne, wie es der heilige Lukas anmerket. Derjenige, welcher einen Augenblick zuvor glaubte, bereit zu seyn, für seinen Meister zu sterben; und ihn so hitzig zu schützen getrachtet hat, scheuet sich nun, an seinem Unglücke Theil zu nehmen. "Wie ist es möglich, rufet der heilige Chrysostomus (Hom. 83. olim. 82. in Matth.) darüber aus, daß ein so hitziger Eifer erkaltet sey?"

Petrus ist aber nicht dabey stehen geblieben. Eine laue Seele ist in Gefahr, der ersten Versuchung zu unterliegen. Eine unglückliche Gelegenheit wird hinreichend seyn, sie in das Verderben zu bringen; es braucht nur eine böse Gesellschaft, auf daß er in das größte Laster falle. Dieß hat Petrus erfahren. Nachdem er in das Haus des Kaiphas gegangen war, mengte er sich unter sein Hausgesinde, und andere Feinde Jesu. Zwo Mägde werfen ihm vor, daß er auch einer seiner Jünger sey; und zweymal versichert er, er kenne ihn nicht. Da krähet der Hahn. Petrus merket jedoch sein Verbrechen noch nicht. Eine Stunde darnach saget eine dritte Person zu ihm, er sey gewißlich einer aus den Jüngern Jesu; welches auch andere bekräftigen, indem sie für eine Ursache anführen, daß er eine galiläische Aussprache hat. Ein Befreundter jenes Malchus versichert so gar, er habe ihn im Garten Gethsemani gesehen. Was wird er wohl in dieser Gelegenheit antworten? — Er betheuret nämlich das drittemal, er kenne jenen Menschen, wovon er redet, nicht. Also nämlich pflegt

die Sünde, wenn sie nicht durch die Buße getilget wird, eine Seele durch ihre eigne Last, also zu reden, nach sich zu ziehen; und in einen noch tieferen Abgrund zu stürzen. Unterdessen hat Petrus seines Falles ungeachtet den Glauben nicht verloren: wie man es aus den Worten, womit ihn Jesus angeredet hat (Luk. 22. 23.); und aus unterschiedlichen Stellen der Kirchenväter ersieht (S. Ambros. L. 10. in Luc. S. Chrysost. Hom. 39. ol. 38. in Matth. S. Hilar. in Matth. S. Leo, Serm. 38.). "Wiewohl in seinem Munde eine Lüge gewesen ist, sagt der heilige Augustinus (L. contra Mendac. c. 6.), so war jedoch sein Herz jederzeit wahrhaft:" welches aber nicht im Wege stund, daß seine Sünde nicht abscheulich groß gewesen ist.

Nach der dritten Verläugnung des Petrus krähete der Hahn das zweytemal. Dieß äußerliche Zeichen war noch nicht hinlänglich, den Strafbaren dahin zu bringen, daß er in sich selbst gienge. Da sah ihn Jesus an; aber nicht so fast mit den leiblichen Augen, als durch die innerliche Heimsuchung seiner Gnade, wie es der heilige Augustinus anmerket (L. de gr. Chr. & pec. orig. c. 45.); und dieser Anblick hat sein Herz auf einmal verändert; und ihn aufs vollkommneste bekehret. Kein Sünder wird Buße thun, wenn ihn nicht der Herr mit den Augen seiner Barmherzigkeit anschauet. Die göttliche Güte schließt aber niemanden aus: daher dörfen, oder vielmehr müssen wir unsere Zuflucht zu derselben nehmen; und sie bitten, sie wolle nicht nach unserem Verschulden mit uns verfahren; sondern uns eines von jenen Blicken, wovon die ewige Seligkeit abhängt, würdigen.

Petrus

Petrus war voll des heftigsten Schmerzens; und verließ sogleich die Gesellschaft, die ihm so nachtheilig gewesen war. Nachdem er hinausgegangen war, hat er seinen Thränen, die von einem ganz zerknirschten Herzen herkamen, freyen Lauf gelassen: worüber der heilige Chrysostomus folgende Anmerkung machet (Hom. 5. in Rom. 2.): "Petrus hat nicht aus Furcht der Strafe geweinet, nachdem er seinen göttlichen Meister verläugnet hatte. Was vornehmlich sein Herzensleid verursachet hat; und ihm entsetzlicher, als die Strafe, vorgekommen ist, war nämlich dieß, daß er denjenigen, den er liebte, verläugnet hat." Er suchte sich nicht mit der Verwirrung, mit seiner Schwachheit, oder mit den Umständen der Gelegenheit zu entschuldigen. Ein wahrer Büßer verhehlet sich die Abscheulichkeit seiner Sünden nicht; er rücket sich dieselben also, wie sie beschaffen sind, vor; und wird sein eigner Ankläger. Petrus hat seiner Reue kein Ziel, noch ein Maaß gesetzet: man sagt, seine Wangen seyn durch den Strom der Thränen, die er unaufhörlich bis zum letzten Augenblicke seines Lebens vergossen hat, ausgehöhlet worden. Er hat so gar, wie der heilige Chrysostomus sagt (Homil. 83. ol. 82. in Matth.), einen Nutzen aus jener Hoffart, die der Ursprung seines Falles gewesen war, gezogen; er hat sich nämlich in der Ausübung der Demuth, die gleichsam seine liebste Tugend ward, fest gegründet. Sein Beyspiel zeiget uns, daß, wann man sich auf seine eigne Kräfte verläßt, man so gar ohne Streit überwunden wird. Der zum Muster der Kirchenhirten verordnete Apostel hat sie durch seinen begangnen Fehler gelehret, daß sie ein Mitleiden mit den Schwachheiten des Nächsten haben, und mit den Sündern gütig verfahren sollten. Die Gnaden, welche er nach seinem Falle empfangen hat; und die Wür-

de, wozu er nach demselben ist erhoben worden, geben uns über das die ganze Größe der göttlichen Barmherzigkeit; und welche Kraft, die Sünden zu tilgen, die Buße habe, zu erkennen.

Nachdem Maria Magdalena, und die übrigen heiligen Frauen den Aposteln im Namen eines Engels gesagt hatten, daß der Heiland auferstanden wäre, liefen Petrus und Johannes zu seinem Grabe hin. Die Liebe gab ihnen gleichsam Flügel. Obwohl Johannes am ersten dabey angekommen war, so gieng er jedoch erst nach dem Petrus in das Grab hinein; und sie sahen beyde jenen Ort, an welchen man den Leichnam des Heilandes gelegt hatte. Als sie sich wieder wegbegeben hatten, ist Jesus der Maria Magdalena erschienen. Er erschien auch an eben demselben Tage dem Petrus (1. Kor. 15. Luk. 24.). Er wollte dadurch das heftigste Verlangen seines Jüngers, ihn zu sehen, befriedigen; ihn in der Bitterkeit seines Schmerzens trösten; und ihm ein Unterpfand der Nachlassung seiner Sünde geben (S. Chrysost. Hom. 38. in 1. Cor.).

Der Engel, welcher der Maria Magdalena erschienen war, hat den Aposteln sagen lassen, sie sollten in Galiläen gehen; dort würde sich Jesus ihnen zu sehen geben, wie er es ihnen vor seinem Tode angekündiget hatte. Sie haben in der That etliche Tage darauf dieß Glück gehabt. Als Petrus in dem See von Tiberiades fischete, ward er Jesum am Gestade gewahr. Vor Liebe und Freude gleichsam entzücket, sprang er in das Wasser hinein; und fieng an, zu schwimmen, damit er eher bey ihm seyn möchte. Johannes, und die übrigen Apostel folgten ihm nach, indem sie das Netz, welches sie auf Befehl des Herrn

zur

zur rechten Seite des Schiffleins ausgeworfen hatten, und in welchem sich hundert drey und fünfzig grosse Fische befanden, zogen. Als sie geländet hatten, sahen sie auf dem Ufer glüende Kohlen; und einen gebratnen Fisch sammt einem Brode dabey. Jesus selbst hatte ihnen diese Mahlzeit zubereitet. Er fragte darauf den Petrus dreymal, ob er ihn mehr, als die übrigen Jünger, liebte. Petrus antwortete ihm, es wäre ihm ja die Aufrichtigkeit seiner Liebe bewußt. Er wurde nichts desto weniger bestürzet, als er eben diese Frage zu unterschiedlichenmalen an sich stellen gehöret hat; er stund in Sorgen, es möchte sich in den Gesinnungen seines Herzens eine heimliche Unvollkommenheit befinden. O! wie ganz anders ist er itzt beschaffen, und gesinnet, als er es zuvor gewesen war! Er getrauet sich nicht, seinem Meister zu antworten, daß er ihn mehr, als seine übrige Jünger, liebe; weil er nicht weiß, wie ihre Seele beschaffen ist. Zudem hat ihn die Erfahrung gelehret, wie wenig er sich der Heftigkeit seiner Liebe, die unaussprechlich ist, ungeachtet auf sich selbsten zu verlassen habe; er saget bloß, und mit Zittern, daß er ihn liebe. Aus der Weise, wie er seine Gesinnung ausdrücket, ersieht man, daß er um den Beystand der Gnade bittet, damit er seinen Meister aus allen seinen Kräften lieben möge. "Je vollkommner seine Gesinnungen sind, saget der heilige Chrysostomus (Hom. 88. ol. 87. in Joan. T. 8. p. 526. ed. Ben.), desto mehr fürchtet er sich; desto demüthiger ist er. Er läßt keine Anklebung an seiner Meynung blicken; er widerspricht ganz und gar nicht; und zwar darum, weil er bestürzet ist." "Es war ganz billig, daß er denjenigen, den er dreymal aus Furcht verläugnet hatte, aus Liebe bekännte, sagt der heilige Augustinus (in Joan. hic); und daß ein drey-

dreyfaches Bekenntniß dieser Liebe das Aergerniß seiner dreyfachen Verläugnung gut machte."

Petrus hat durch die Hitze seines Eifers verdienet, daß ihm Jesus die Sorge, seine Schafe und seine Lämmer; das ist, seine ganze Heerde zu weyden anvertrauete. Wir lernen daraus, was diejenigen, welche in das Heiligthum hinein gehen, dazu bewegen soll. Führet sie nicht der Seeleneifer: so sind sie nur Miethlinge; man kann sie nicht unter die Seelenhirten, noch unter die Jünger Jesu Christi rechnen. Hätte Petrus den Heiland nicht mehr, als die übrigen Jünger geliebet; wäre er nicht voll des Eifers für seine Ehre gewesen: so wäre er nicht zur Würde des allgemeinen Kirchenhirten erhoben worden. Der heilige Chrysostomus drücket in der Auslegung dieser Stelle des Evangeliums seine Gedanken also aus: "Warum ist Petrus der einzige, mit welchem Jesus von dergleichen Dingen redet? — Weil er nämlich der Fürst, der Mund, und das Oberhaupt der ganzen apostolischen Gesellschaft war. Daher hat sich Paulus vor den übrigen Aposteln an ihn gewendet. Jesus sagt zu ihm: Liebest du mich: so stehe deinen Brüdern vor *). Gieb itzt Probstücke von jener Liebe, wovon du versicherst, daß du sie gegen mich trägst. Gieb für meine Heerde jenes Leben, das du für mich aufzuopfern bereit warst."

Darauf sagte Jesus dem Petrus vor, daß er sein Leben mit dem Martertode beschließen; und das Kreuz das Werkzeug desselben seyn würde. Der Apostel erfreuete

*) Προϊστατο των αδελφων. Hom. 88. al. 87. in Joan. p. 525.

erfreuete sich aus Hoffnung, aus dem Kelche seines Meisters trinken zu können; und Gelegenheit zu haben, seine erste Sünde öffentlich gut zu machen. Weil er den heiligen Johannes zärtlich liebte, so fragte er, wie es ihm ergehen würde; er nahm aber aus der Antwort Jesu ab, daß diese Frage von einem unbescheidenen Vorwitze herrührte.

Als die Apostel auf einem Berge von Galiläen versammlet waren, ist ihnen der Heiland erschienen; und hat ihnen befohlen, hinzugehen, und das Evangelium allen Völkern zu predigen (Matth. 28.). Er verhieß ihnen zugleich, alle Tage bis zum Ende der Welt bey seiner Kirche zu seyn. Er gab sich über das über fünfhundert Jüngern zu sehen (1. Kor. 15. 5.). Nachdem die Apostel einige Zeit in Galiläen zugebracht hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück, wo ihnen Jesus zehn Tage vor Pfingsten zum letztenmale erschienen ist; und versprochen hat, ihre Lehre mit Wunderwerken zu bekräftigen (Mark. 16. 15. Luk. 24. 44.). Weil die Glaubenswahrheiten von einer höheren Ordnung, und über den Begriff des menschlichen Verstandes sind, so können sie die Menschen nur durch die göttliche Offenbarung innen werden. Die Erkenntniß derselben ist den Aposteln, welche den Befehl bekommen hatten, sie alle Völker der Welt zu lehren, unmittelbar mitgetheilet worden. Da hat sich nämlich die Allmacht Gottes besonders sehen lassen; und man darf sich nur der Einführung und Ausbreitung des Evangeliums erinnern, so wird man fassen, daß sein Ursprung himmlisch ist.

Armen, ungelehrten, aller menschlichen Hülfe beraubten Menschen, derer Oberhaupt ein Fischer ist, dessen ganze Wissenschaft vor seinem Berufe zum Apo-

stelamte

stelamte auf jene Dinge, welche seine Handthierung betrafen, eingeschränket war, wird dieses grosse Werk zu unternehmen, und auszuführen aufgetragen. Sie siegen über die Weisheit der Weltweisen, über die Wohlredenheit der Redner, über die Gewalt der größten Fürsten, über die Macht der Vorurtheile, über die Politik, über den Aberglauben, über den Eigennutzen, und über alle menschliche Leidenschaften. Sie siegen über die Arglistigkeit, über die Mishandlungen, und über die Verfolgungen der ganzen wider sie verbundenen Welt. Und wie siegen sie darüber? — Durch die Kraft des Geistes Gottes, der ihren Verstand erleuchtet, und durch ihren Mund redet; durch die Augenscheinlichkeit der Wunder, die sie zur Bestättigung der Lehre, welche sie predigen, wirken; durch die Heiligkeit, die aus ihren Worten und Handlungen hervorschimmert; durch ihre Geduld in den grausamsten Peinen; und durch die Herzhaftigkeit, womit sie ihr Blut um des Namens ihres Meisters willen vergießen. Wer mag wohl sich aller dieser göttlichen Züge, die das Evangelium bezeichnen, erinnern, ohne mit zween grossen Männern; dem Hugo von Sanct Victor nämlich, und dem Picus von Mirandola nämlich auszurufen: "Wenn ich mich in meinem Glauben irren würde, so würdest du, o mein Gott, meinen Irrthum gleichsam verantworten müssen; weil mein Glaube auf so sichtbare Kennzeichen deines Ansehens gegründet ist?" Ist aber die Offenbarung eine hellglänzende Säule für einen jeden, der die Wahrheit aufrichtig suchet: so wird sie für die verkehrten Menschen eine finstere Wolke. Die Stralen dieser Sonne, so glänzend sie auch sind, können jedoch durch die Finsterniß, welche die Hoffart, und die Leidenschaften verursachen, nicht hindurch dringen.

Die

Die Gnaden, welche die Apostel vonnöthen hatten, auf daß sie das Predigtamt, wozu sie waren gesendet worden, würdiglich versehen möchten, sind ihnen von dem heiligen Geiste, der am Pfingsttage über sie herab kam, mitgetheilet worden. Sie warteten auf diesen göttlichen Geist seit der Himmelfahrt des Herrn; und bereiteten sich durch die Einsamkeit, und das Gebeth zur Empfangung desselben. Während dieser Zeit hat Petrus den versammelten Jüngern die Erwählung eines Apostels anstatt des Judas vorgeschlagen. Die Wahl geschah durch das Loos, welches auf den Matthias ausgefallen ist.

Nach der Ankunft des heiligen Geistes kamen die Juden von Jerusalem auf die Nachricht von dem Wunder, das kurz zuvor war gewirket worden, zusammen. Der heilige Petrus machte sich diese Gelegenheit zu Nutzen; und hielt eine Rede an dieselben, wodurch er ihrer dreytausend bekehrte: so stark war der Eindruck, den die Kraft seiner Worte, und die Herzhaftigkeit, welche man an ihm, und an den übrigen Aposteln wahrnahm, verursachet hat. "Es liegt nur an uns, saget der heilige Chrysostomus (Hom. 4. in Acta.), daß wir auch so herzhaft seyn mögen. Das Feuer des heiligen Geistes würde uns alles leicht machen, wenn wir würdig wären, ihn zu empfangen; und uns, wie die Apostel, durch die Aemsigkeit im Gebethe, und durch unsere Liebe gegen den Nächsten diese Gnade zuziehen würden."

Man kann die Veränderung, welche die Gnade des heiligen Geistes in dem heiligen Petrus gewirket hat, nicht genugsamlich bewundern. Was für eine Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit läßt dieser

ser Apostel sehen! Wie demüthig ist er; wie sanftmüthig, und geduldig! Er ist allezeit bereit, anderen nachzugeben; und sich vor allen Menschen zu demüthigen. Er vergißt der Oberstelle, die er in der Kirche hat; und übet seine Gewalt nur alsdann aus, wann die Ehre Gottes daran gelegen ist. Das heftige Wesen seiner Gemüthsart läßt sich in keiner seiner Handlungen bemerken; oder dienet ihm vielmehr dazu, daß er die von seinem Amte unabsonderlichen Beschwerlichkeiten, Widersprechungen, und Gefahren eifriger, und standhafter überträgt.

Die Neubekehrten haben bald die Belohnung ihres Glauben überkommen; es wurden ihnen ebenfalls die Gaben des heiligen Geistes mitgetheilet. Sie verharreten im Gebethe, und in der Theilnehmung an dem heiligen Abendmahle. Sie verkauften ihre Güter; und brachten den Kaufschilling den Aposteln, auf daß sie denselben den nothleidenden Brüdern austheilen sollten. Sie trieben die Demuth, die Sanftmuth, die Abschälung von allem Irdischen, die Geduld, und die Freude in den Widerwärtigkeiten so weit, daß sie, wie der heilige Chrysostomus anmerket (Hom. 7. in Acta.), auf einmal in Engel verwandelt worden zu seyn schienen. Diese glückliche Veränderung war eine Wirkung der Reden, und der Beyspiele der Apostel, welche von jener Völle der Gaben, die der heilige Geist ausgoß, eine neue Kraft bekamen.

Die Verkündigung des Evangeliums ist durch ein herrliches Wunder, das der heilige Petrus, und der heilige Johannes gewirket hatten, bestättiget worden. Diese zween Apostel giengen zur neunten Stunde, welche eine von denjenigen war, da die Juden zu dem öffentlichen Gebethe zusammen kamen, zu dem Tem-

pel

pel hinauf. Da sie dabey angekommen waren, sahen sie an der Pforte, die unter dem Namen der schönen bekannt war, einen von Geburt an lahmen Menschen, welcher bettelte. Der Anblick dieses armseligen Menschen bewog sie zum Mitleiden; und der heilige Petrus befahl ihm im Namen Jesu Christi aufzustehen, und fortzugehen. Der Apostel hatte kaum ausgeredet, da der Lahme vollkommentlich gesund war; mit seinem Wohlthäter in den Tempel hinein trat; fertig gieng, und den Herrn pries. Nach diesem Wunderwerke hat der heilige Petrus eine zweyte Rede gehalten; und dadurch fünf tausend Personen bekehret.

Die Priester, und die Sadducäer wurden wegen dieses glücklichen Erfolges eifersüchtig; und nöthigten den Hauptmann der Tempelwacht, beyde Apostel zu ergreifen. Nachdem sie waren gefangen genommen worden, hat man sie unter dem Vorwande, eine Aufruhr zu verhüten, in das Gefängniß gelegt. Den nächstfolgenden Tag führte man sie des Morgens vor das Sanhedrin. Unter den Mitgliedern dieses Gerichtes, schienen Annas, Kaiphas, Johannes und Alexander am meisten wider sie aufgebracht zu seyn. Die Verklagten konnten mit harter Mühe beweisen, daß sie keiner Aufruhr schuldig wären. Der heilige Petrus sagte beherzt, er habe den Lahmen nur im Namen Jesu, durch den allein man das Heil hoffen könnte, gesund gemacht. Die Richter konnten die Augenscheinlichkeit dieses Wunderwerkes nicht streitig, noch kraftlos machen. Daher haben sie beyden Aposteln nur das Predigten im Namen Jesu verbothen; worauf aber Petrus herzhaft geantwortet hat: "Urtheilet selbsten, ob es billig sey, daß man vielmehr euch, als Gott gehorsame."

Nachdem Petrus und Johannes waren losgelassen worden, giengen sie wieder zu den übrigen Jüngern; und erzählten ihnen, was sich zugetragen hat. Da sie allesammt betheten, erzitterte das ganze Haus: welches man für ein wunderbares Zeichen des göttlichen Schutzes gehalten; und es war niemand, der sich nicht von einem neuen Muthe belebt gefühlet hat. Die Neugläubigen lebten gemeinschaftlich; und seufzeten nur nach den ewigen Gütern. Die Reichen verkauften ihre Güter; und legten das Kaufgeld den Aposteln zu Füssen, auf daß es gleicher Weise vertheilet würde. — Allein Ananias, und Saphira, seine Ehefrau, haben sich einer so heiligen Gesellschaft unwürdig erwiesen. Die gewirkten Wunder, und die Beyspiele, welche sie vor Augen hatten, haben in ihrem Herzen den Geldgeitz nicht unterdrücken können. Weil sie reich waren, so haben sie zwar, um die übrigen nachzuahmen, ihre Güter verkauft; aber heimlich einen Theil des Kaufschillinges für sich behalten. Der heilige Petrus erkannte vermittelst eines himmlischen Lichtes ihre Heucheley; und verwies ihnen scharf den Fehler, den sie dadurch, daß sie dem heiligen Geiste in der Person seiner Diener vorgelogen haben, begangen hatten. Dieser Verweis hatte die Wirkung, daß sie nach einander todt vor seinen Füssen niederfielen; welches die übrigen Gläubigen erschrecket; und zugleich witzig gemacht hat.

Unterdessen bestättigten die Apostel ihre Sendung durch eine grosse Menge Wunderwerke. Sie trieben die Teufel aus; und heilten die Kranken. Man setzte diese auf ihren Bettern auf den Gassen aus; und der blosse Schatten des heiligen Petrus befreyete sie von ihren Krankheiten. Der hohe Priester Kaiphas, und die übrigen Obersten

des

des Sanhedrin, als sie sahen, daß die Apostel, ohne ihr Verboth zu achten, fortfuhren, das Evangelium zu verkündigen, wurden darüber rasend. Sie ließen dann dieselben gefangen nehmen; und befahlen, sie in einem gemeinen Gefängnisse einzusperren. Allein ein Engel öffnete ihnen in eben derselben Nacht die Thüren desselben; und setzte sie in Freyheit. Sie erschienen den nächstfolgenden Tag in der Frühe wieder in dem Tempel; und predigten Jesum Christum daselbst öffentlich. Die oberkeitlichen Personen ließen dann dieselben vor sich führen, um sie auf ein neues zu verhören. Die Apostel sagten zu ihrer Vertheidigung nichts anderes, als daß man vielmehr Gott, als den Menschen gehorsamen müßte. Kaiphas und seine Anhänger berathschlagten sich über die Mittel sie zu tödten; ihr unmenschliches Vorhaben ist aber nicht in das Werk gesetzt worden. Gamaliel, ein berühmter Lehrer des Gesetzes, rieth ihnen, auf den Ausgang zu warten; und sagte, man würde sich vergebens den Fortschritten der Lehre der Apostel widersetzen, wenn sie von Gott käme. Daher hat man sie entlassen, jedoch nicht eher, als nachdem man sie mit Ruthen hatte streichen lassen. Die Jünger des Herrn begaben sich voller Freuden, daß sie würdig sind geachtet worden, der Schmachen, und des Leidens des Kreuzes, dessen sämmtliche Vortheile sie damals erkannten, theilhaft zu seyn. Der Geist, wovon sie in diesem Umstande sind belebt worden; kam dem heiligen Chrysostomus als das größte aus allen ihren Wunderwerken vor (Hom. 14. in Acta).

Die Anzahl derjenigen, die an Jesum Christum glaubten, nahm von Tage zu Tage zu. Es gab auch mehrere jüdische Priester, die den Glauben annahmen.

Allein die herrlichen Siege des Wortes Gottes haben zu Jerusalem eine Verfolgung veranlasset, wobey der heilige Stephanus die Marterkrone erlanget hat. Die übrigen Gläubigen nahmen die Flucht, um ihr Leben zu retten; und begaben sich nach Damaskus, nach Antiochia, in Phoenicien, in die Insel Cypern, und in andere Länder. Was die Apostel belanget, so verblieben sie zu Jerusalem, um die Brüder, welche sich daselbst verborgen hielten, aufzumuntern. Die entflohnen Jünger verkündigten an den unterschiedlichen Orten, wo sie durchreiseten, den Glauben: dergestalt, daß ihre Zerstreuung, anstatt das heilige Feuer, das der Heiland auf die Erde mitzubringen gekommen war, auszulöschen, wunderbarer Weise dazu beygetragen hat, daß dasselbe von allen Seiten ausgebreitet wurde.

In dieser Gelegenheit hat der Diakon Philippus mehrere Samariten bekehret. Es gehörten diese, obwohl man sie für Abtrünnige gehalten hat, einigermaßen zu der jüdischen Nation; und Jesus hatte selbst unter ihnen geprediget. Der heilige Petrus, und der heilige Johannes reiseten dann nach Samarien, um die neuen Jünger in dem Glauben zu stärken; und in eben dieser Stadt hat der heilige Petrus zum erstenmale wider den Simon, den Zauberer, gestritten. Die Verfolgung zu Jerusalem hat erst nach der Bekehrung des heiligen Paulus aufgehöret.

Die Zuneigung des Kaisers Tiberius zu den Christen hat zur Wiederherstellung des Friedens der Kirche etwas beytragen können. Dieser Fürst war zwar ein sehr boshafter Mann; er war über das so grausam, daß ihn Theodorus von Gadara, sein Lehrmeister, bisweilen einen in Blute gewaschnen Fleisch-

klumpen

klumpen nannte. Nachdem ihm aber Pilatus einen Bericht von den Wunderthaten, und von der Heiligkeit Jesu Christi geschicket hatte, faßte er eine hohe Meynung von dem Heilande; und war so gar gesonnen, ihn unter seine Götter zu zählen. Er hat seine Neigung gegen das Christenthum auch dadurch bezeiget, daß er bey Lebensstrafe verboth, diejenigen, welche sich dazu bekenneten, anzuklagen; oder ihnen eine Ungelegenheit zu machen. Wir haben diese sonderbare Umstände von mehreren alten Kirchenscribenten *).

Nachdem die Ruhe in der Kirche wieder hergestellet war, hat der heilige Petrus Jerusalem, wo er während der Verfolgung verblieben war, verlassen, um die Gläubigen der umliegenden Gegenden zu besuchen, gleich einem Feldherrn, saget der heilige Chrysostomus (Hom. 24. in Acta), der bey der Nacht herumgehet, oder die Runde thut, um zu sehen, ob alles in guter Ordnung stehe. Als er auf Lydda, einer Stadt von dem Stamme Ephraims, gekommen ist, machte er einen Gichtbrüchigen, mit Namen Aeneas, der schon seit achtzehn Jahren bettlägerig war, gesund. Zu Joppe hat er die Tabitha eine wegen ihrer Tugenden, und wegen ihrer Liebe gegen die Armen lobenswerthe Wittwe auferwecket. Während seines Aufenthalts in dieser Stadt wohnte er in dem Hause Simons, des Gärbers, wo ihm ein Engel im Namen Gottes befohlen hat, den Hauptmann Cornelius zu taufen. Er hatte auch da-

*) Unter anderen mag man nachschlagen bey Tertullianus (Apol. c. 5. & 21.), und dem heiligen Justinus (Apol. 1. ol. 2.). Was die Acta des Pilatus belanget, so kann man lesen, was die Verfasser der Histoire Universelle, T. 10. p. 525. davon sagen.

selbst ein noch anderes Gesicht, in welchem ihm Gott auf eine ganz deutliche Weise das Geheimniß des Berufs der Heyden zu dem Glauben entdecket hat.

Um eben diese Zeit haben sich die Apostel vertheilet, um einer größeren Menge Völker das Evangelium zu verkündigen. Sie fiengen von Syrien an; und von andern in der Nachbarschaft des Judenlandes gelegnen Gegenden. Der heilige Petrus stiftete die Kirche von Antiochia, so die Hauptstadt von ganz Morgenlande war *). Es geziemte sich, sagt der heilige Chrysostomus, daß eine Stadt, wo die Gläubigen am ersten den Namen Christen bekommen hatten, den Apostelfürsten zum ersten Kirchenhirten hätte. Eben dieser Kirchenvater setzet hinzu, der heilige Petrus habe eine lange Zeit seinen Sitz zu Antiochia gehabt. Die gemeinste Meinung ist, er habe daselbst sieben Jahre; das ist, vom Jahre Christi 33. bis zum Jahre 40. gewohnet **). Er hat jedoch

---

*) Der heilige Hieronymus (Cat. c. 1. & in Gal. c. 11.), Eusebius (in Chron.), und die übrigen alten Schriftsteller sagen einhelliglich, Antiochia sey der erste Sitz des heiligen Petrus gewesen. Nach der Meynung des Origenes (Hom. 6. in Luc.), und des Eusebius (Hist. L. 3. c. 36.) war der heilige Ignatius der zweyte Bischof von Antiochia, oder der Nachfolger des heiligen Petrus.

**) Es wird durch das einhellige Zeugniß der Alten bewiesen, daß Jesus Christus unter dem Consulate der zween Geminus, das auf das neun und zwanzigste Jahr der gemeinen Zeitrechnung fiel, ist gekreuziget worden. Der heilige Petrus hat die Kirche von Antiochia im Jahre 33. oder im fünften Jahre nach der Kreuzigung des Heilands gestiftet. Er saß

jedoch mittler Weile nicht unterlassen, unterschiedliche Reisen in andere Länder zu machen, um die Erkenntniß des Namens Jesu weiter auszubreiten. Und in der That, wiewohl mehrere Apostel absonderliche Sitze bey den von ihnen gestifteten Kirchen gehabt hatten, so haben sie sich jedoch, damit sie den Befehl, den sie empfangen hatten, das Evangelium allen Völkern zu predigen, vollziehen möchten, an keinen gewissen Ort gebunden. Der heilige Petrus war im Jahre 37. zu Jerusalem; und allda ist er vom heil. Paulus heimgesucht worden, und hat fünfzehn Tage mit ihm zugebracht (Gal. I. 19.). Man liest beym Eusebius, daß, bevor er nach Rom reisete, er den in Pontus, Galatien, Bithynien, Kappadocien, und in Kleinasien zerstreuten Juden das Evangelium geprediget hat. Eben dieß bekräftiget auch die Aufschrift seines ersten Sendschreibens. Er verkündigte in den unterschiedlichen Gegenden, welche er durchreisete, den Glauben auch den Heyden, wann es die Gelegenheit gegeben hat.

Der heilige Petrus ist zwar der einzige Apostel, von dem die heilige Schrift sagt, daß er vor seinem Berufe zum Apostelamte ist verheurathet gewesen; wir können aber nicht zweifeln, daß der heilige Philippus, und einige andere Apostel, bevor sie der Heiland berief, nicht gleichfalls in dem Ehestande gelebet haben *). Im übrigen haben sie seit der Zeit, da sie

saß in dieser Stadt sieben Jahre; nachmals aber fünf und zwanzig zu Rom auf dem bischöflichen Stuhle.

*) Dieß wird von den alten Kirchenvätern, und von den alten Geschichtschreibern als eine gewisse Sache behauptet.

zum apostolischen Dienste waren berufen worden, oder die apostolischen Arbeiten zu verrichten angefangen hatten, sich stäts enthalten *); und der heilige Chrysostomus hat kein Bedenken getragen, den heiligen Petrus als ein vortreffliches Muster der Keuschheit vorzustellen (L. de Virgin. c. 82.). Dieser Apostel führte auch ein sehr abgetödtetes Leben. Er lebte nach der Erzählung des heiligen Gregorius von Nazianz (Or. 16. & Carm. 140.) nur von abgeschmackten Wurzeln, oder Kräutern. Es gab nichts desto weniger Gelegenheiten, in welchen er von allem, was man ihm anboth, geessen hat.

Der heilige Petrus hat, wie wir schon angemerket haben, den Glauben in mehreren nahe bey Judenlande gelegnen Ländern geprediget, bevor die Apostel sich vertheilten: welches zwölf Jahre nach dem Tode Jesu Christi, und im vierzigsten Jahre der gemeinen Zeitrechnung geschehen ist. Bey jener Theilung der unterschiedlichen Völker, welche die Jünger unter sich gemacht haben, erwählte der heilige Petrus die Stadt Rom zur vornehmsten Schaubühne seiner Arbeiten. Er kam dahin, um den Teufel, der dieselbe zu dem Mittelpunkte des Aberglaubens, und des Irrthums gemacht hatte, anzugreifen. Und dadurch wirkte er mit den Absichten der göttlichen Vorsehung mit, als welche das römische Reich nur darum zu einem so hohen Grade der Macht erhoben hatte, damit sie die Aufnahme des Evangeliums leichter machen, und die Festung des Glaubens in der Hauptstadt

*) Dieß versichern nämlich ausdrücklich Klemens von Alexandria (Strom. L. 3. p. 448.), und der heilige Hieronymus, und der heilige Epiphanius.

stadt der Welt festsetzen wollte, auf daß derselbe sich von dannen schneller und ungehinderter bey den unterschiedlichen der Bothmäßigkeit der Kaiser unterworfnen Völkern ausbreiten könnte. Er sah, daß, wann er den Teufel vom Throne seiner Tyranney selbsten herunter stürzen würde, er dadurch den Weg zur Eroberung der ganzen Welt bahnen würde.

Nach dem blossen Lichte der Vernunft von dieser Unternehmung zu urtheilen, war nichts thörichter. Wie konnte sich in der That ein unwissender Fischer einbilden, daß er die Hauptstadt eines abgöttischen Reichs, die zugleich der Sitz aller Wissenschaften war, bekehren würde? Welchen Erfolg konnte er sich versprechen, wann er in einer Stadt, wo die Ehrsucht, der Geldgeiz, und die Liebe der Wohllüste herrscheten, die Verachtung der Ehren, des Reichthums, und der Ergötzlichkeiten würde geprediget haben? Die Demuth des Kalvaribergs, und der Stolz des Kapitoliums, konnten sie wohl beysammen stehen? Verbannte nicht die Schmach des Kreuzes den Glanz jener Pracht, und Herrlichkeit, wodurch die Augen des Herrn der Welt geblendet wurden? — So viel, und so grosse Hinderniſſe haben jedoch den Eifer unsers grossen Apostels nur noch mehr angeflammet. Er gehet ganz allein in Rom hinein; und getrauet sich den mit der ganzen Macht des Reiches bewaffneten Aberglauben anzugreifen; und Jesum den Gekreuzigten zu predigen. Er fängt von den Juden an, die in dieser Stadt lebten; er läßt nachgehends seine Stimme auch die Heyden hören; und stiftet bald aus beyden eine zahlreiche Kirche.

Er saß zu Rom fünf und zwanzig Jahre auf dem bischöflichen Stuhle, wie Eusebius (in Chron.),

der heilige Hieronymus, und der alte römische Kalender, den Bucherius herausgegeben hat, sagen: welches ihn jedoch nicht gehindert hat, daß er sich nicht von Zeit zu Zeit entfernete, um in anderen Gegenden das Apostelamt zu verrichten *). Er kam auch bald wieder in das Morgenland, weil er im Jahre 42. auf Befehl des Königs Agrippa zu Jerusalem ist

---

*) Etliche Schriftsteller, weil sie von diesem chronologischen Punkte abweichen, setzen die erste Ankunft des heiligen Petrus zu Rom in das zweyte Jahr der Regierung des Kaisers Klaudius; oder in das zwey und vierzigste Jahr Christi. Allein alle Umstände jener Zeit beweisen, daß der Apostel das erstemal im Jahr 40. zwölf Jahre nach dem Tode Jesu Christi, in diese Stadt gekommen ist. Man schlage nach beym Sollier (in Hist. chronol. Patriarch. Antiochen. ante Tom. 4. Julii, Act. SS. p. 7.); Cuper (Diss. de divisione Apostolor. ibid. p. 12.); und Henschenius (in Diatriba praeliminari ante Tom. 1. Aprilis). Lactantius (de mort. persecut.) redet nämlich von der letzten Ankunft des heiligen Petrus zu Rom; das ist, von derjenigen, die unter dem Nero, kurz vor dem Martertode dieses Apostels geschehen ist. Baluzius (not. ibid.), und Ceillier (l. 1.).

Es ist eine unstreitige Sache, daß der heilige Petrus nach Rom gekommen ist; daß er allda geprediget hat; daß er daselbst ist gemartert worden; daß er allda einen bischöflichen Stuhl aufgerichtet; und der erste Bischof davon gewesen ist. Es wäre eine närrische Zweifelsucht, wenn man diese Geschichte in Zweifel ziehen wollte. Sie wird von allen christlichen Schriftstellern, vom heiligen Ignatius, einem Jünger des heiligen Johannes, anzufangen, erzählet.

Eusebius behauptet, der heilige Petrus sey nur darum nach Rom gereiset, damit er die Betrügereyen Simons,

ist in Verhaft genommen worden, nachdem er durch einen Engel war befreyet worden, hat er auf ein neues mehrere Länder des Morgenlandes durchreiset; und in denselben Bischöfe eingesetzet. Kurz darnach kam er wieder nach Rom; er mußte aber diese Stadt im Jahre 49. verlassen, als der Kaiser Klaudius die Juden,

---

Simons, des Zauberers, den er aus Morgenlande vertrieben, und der sich in diese Stadt begeben hatte, zu Schanden machen möchte. Lasset uns ihn selbsten hören: „Die ganz gütige und barmherzige Vorsehung führet den herzhaftesten und größten aus den Apostеln; denjenigen, der wegen seiner Großmüthigkeit das Oberhaupt, und der Fürst aller übrigen war, nach Rom, damit sie die Welt vor den Blend- und Zauberwerken (des Simons) bewahren möge (Hist. L. 2. c. 14. edit. Valef.)."

Wir wollen auch eine Stelle eines gelehrten Protestanten, die auf eben diese Sache hinaus läuft, anführen. „Herr Bower, saget er, tritt in die Fußstapfen einiger Protestanten; und ist daher so weit gekommen, daß er beynahe offenbarlich läugnet, daß der heilige Petrus jemals zu Rom gewesen sey; ich verweise ihn aber zu dem, was ich in meinen drey Traktaten (p. 53.) davon gesagt habe. Herr Baratier beweiset auf das gründlichste, wie es auch der Bischof Pearson schon vor ihm gethan hatte, daß der heilige Petrus zu Rom gewesen ist. Es ist dieß eine Sache, die das ganze christliche Alterthum bezeuget; und es ist eine Schande für einen Protestanten, wann er gestehet, einer von seiner Religion habe sie in Zweifel gezogen. Dieß Verfahren, wobey sich eine augenscheinliche Partheylichkeit befindet, ist ein Beweis, daß Herr Bower das Joch der Vourtheile einiger Protestanten nicht abgeschüttelt hat, wie er es doch als ein Mann, welcher sich für einen unpartheyischen Geschichtschreiber ausgiebt, hätte thun sollen; und dießfalls hat er, anstatt dem protestantischen Wesen zu dienen, demselben viel geschadet."

Herr

Juden, und die Christen, aus Gelegenheit der Unruhen, die der Haß der ersten wider die anderen erwecket hatte, aus derselben vertrieben hat. Diese Vertreibung hat jedoch keine wichtige Folgen gehabt; beyde erhielten bald die Erlaubniß, wieder nach Rom zu kommen.

Das

Herr Baratier, wovon hier die Rede ist, ist ein protestantischer Gottesgelehrter, der im Jahre 1740. zu Utrecht chronologische Untersuchungen (Recherches Chronoliques) über die alten römischen Bischöfe, vom heiligen Petrus an bis zum Victor, hat drucken lassen. Er beweiset in denselben, daß der heilige Petrus zu Rom gewesen ist. Der Bischof Pearson hatte eben dieß in einer gelehrten Abhandlung, die sich unter seinen nach seinem Tode herausgekommenen Werken befindet, gethan.

Der heilige Petrus hat zu Rom den Philo angetroffen. Nach der Erzählung des Eusebius (L. 2. c. 17.), und des heiligen Hieronymus (Catal. c. 11.) war Philo ein jüdischer Weltweiser, der zu Alexandria berühmt gewesen ist; und wegen der Süßigkeit seiner Wohlredenheit mit dem Plato ist verglichen worden. Er hat einige moralische Traktate hinterlassen; in welchen aber das erhabne Wesen der Sittenregeln des göttlichen Gesetzes, und der heiligen Geschichte durch einen wunderlichen Zusatz von platonischen Vorstellungen, und gezwungnen Allegorien verderbet ist.

Im Jahre Christi 40. hatten ihn die Juden von Alexandria als Gesandten zu dem Kaiser Cajus Kaligula nach Rom abgeschicket; der ihn aber sehr übel empfangen hat. In dieser Gelegenheit schrieb er sein Gespräch wider den Flaccus, wo er die Narrheit, den Stolz, und die Unbeständigkeit dieses Kaisers mit sehr lebhaften Farben schildert.

Wir

Das Morgenland hat den heiligen Petrus wiederum gesehen; und dieser Apostel wohnte im Jahre 51. der allgemeinen Kirchenversammlung, welche zu Jerusalem gehalten wurde, bey. Er hielt dabey eine Rede, um zu zeigen, daß man die bekehrten Heyden zur Beobachtung der jüdischen Ceremonien nicht verbinden sollte. Sein Gutdünken, das der heilige Jakobus, Bischof von Jerusalem, unterstützet hat, wurde von der Kirchenversammlung angenommen; die darauf eine Verordnung darüber abgefasset hat. Man hat auch in derselben dem heiligen Paulus auf eine sonderbare Weise den Titel eines Apostels der Heyden bestättiget (Gal. 22.); obwohl er, wann es die Gele-

---

Wir haben von eben diesem Schriftsteller auch ein Buch von dem beschaulichen Leben. Philo beschreibet in demselben den Lebenswandel der Therapeuten, die zu seiner Zeit in Aegypten lebten. Diese Therapeuten waren nach der Meynung des Eusebius, und des heiligen Hieronymus gewisse Christen, welche das ascetische Leben führeten; das ist, Personen, die zu gewissen bestimmten Uebungen verpflichtet waren; und sich auf eine sonderbare Weise dem göttlichen Dienste, und der Betrachtung widmeten.

Photius behauptet (Cod. 105.), Philo sey noch einmal nach Rom gereiset; nämlich unter der Regierung des Kaisers Klaudius; und von dem heiligen Petrus zu dem Glauben bekehret worden.

Allein wir haben keine Beweise von dieser Bekehrung. Es hat so gar das Ansehen, als habe dieser jüdische Weltweise niemals die Augen dem Lichte der Wahrheit aufgethan. Tiberius Alexander, sein Enkel, hat das Heydenthum angenommen; und ist im Jahre 46. zum römischen Landpfleger von Judenlande gemacht worden.

Gelegenheit gab, den Glauben ebenfalls den Juden verkündigte.

Der heilige Petrus hat sich während seines Aufenthalts im Judenlande vornehmlich die Bekehrung der Juden angelegen seyn lassen. Weil dieselben stark an den gesetzlichen Ceremonien hiengen, so hat man ihnen sie eine Zeitlange zu beobachten erlaubet, wenn sie dieselben nur nicht für gebothen ansahen. Diese Meynung wäre ein Irrthum in dem Glauben gewesen: die Kirche hat sie allezeit als einen solchen verdammet; und eben dieß hat die Ketzerey der Nazaräer ausgemacht *).

Nach

*) Die jüdischen Ceremonien waren allesammt vorbildend; und kündigten einen zukünftigen Erlöser an. Sie mußten dann nach der Erfüllung der Vorbilder aufhören; und der Schatten mußte der Wirklichkeit Platz machen. Die unterschiedlichen gesetzlichen Unreinigkeiten waren sichtbare Sinnbilder der geistlichen Unreinigkeit der Sünde, welche durch den Tod Jesu Christi würde getilget werden. Gott hat auch durch diese Menge Gebräuche zeigen, daß die Juden sein auserwähltes, und von allen übrigen Völkern der Welt abgesondertes Volk wären; und sie immerdar erinnern wollen, daß er von ihnen eine vollkommene Reinigkeit des Herzens foderte.

Der Unterschied zwischen den reinen, und unreinen Speisen hatte die Prüfung des Gehorsams der Juden zum Zwecke. Er war ein Zaum, der sie zurück hielt, daß sie sich nicht unter die Heyden mengeten; und ein Verwahrungsmittel wider die Verführung, die sie mitten in einer ganz abgöttischen Welt zu befürchten hatten. (Man schlage nach beym Theodoretus in Levit. qu. 1.). Dieser Unterschied hörte auf,

Nach der Kirchenversammlung von Jerusalem hat sich der heilige Petrus nach Antiochia begeben. Dort aß er ohne Unterschied mit den bekehrten Heyden; und ohne einen Unterschied zwischen den vom mosaischen Gesetze verbothnen Speisen zu machen. Er hörte aber bald aus Furcht, einigen gläubigen Juden, die vor kurzem von Jerusalem gekommen waren, zu misfallen, auf, dieß zu thun. Dieß gab den bekehrten Heyden Anlaß, sich bitterlich zu beklagen. Der heilige Paulus hat dann, um das Aergerniß abzuwenden, den heiligen Petrus öffentlich mit Worten gestraft (Gal. 2. 2.), damit, wann man es ihn mit den Juden halten sah, man sich nicht einbilden, daß er diejenigen verdammte, welche die gesetzlichen Ceremonien nicht beobachteten; und man daraus nicht Anlaß nehmen möchte, zu glauben, es wäre ein Unterschied zwischen jener Lehre, welche beyde Apostel predigten. Der heilige Petrus hatte zwar keinen anderen Zweck gehabt, als der Schwachheit der bekehrten Juden zu schonen: er hatte aber zugleich nicht genugsamlich Acht auf das Aergerniß gegeben, das aus seiner Aufführung die Heyden belangend, die eben den Glauben angenommen hatten, entstehen würde.

Der

---

auf, als alle Völker in die Schooß der Kirche eingegangen sind. Das Fleisch jener Thiere, welche im Buche Leviticus unrein genennet werden, war gemeiniglich ungeschmackt, und ungesund.

Der Unterschied zwischen den Speisen überhaupt ist älter, als Moyses; sintemal in jenen Gebothen, welche Gott dem Noe gegeben hat, davon geredet wird. Man kann kaum zweifeln, daß derselbe nicht eben so alt, als die Welt gewesen sey. Man lese die Schriftausleger über des Leviticus eilftes Kapitel, V. 1. u. w.

Der heilige Augustinus, da er von dieser Begebenheit redet, merket an, daß uns in derselben beyde Apostel wichtige Tugendlehren gegeben haben (Ep. 82.). "Man kann, saget er, die billige Freymüthigkeit des heiligen Paulus, und die demüthige Bescheidenheit des heiligen Petrus nicht genugsamlich bewundern *). Der zweyte läßt uns eine Tugend an sich sehen, die noch verwunderlicher, und härter nachzuahmen ist. Denn es ist leichter wahrzunehmen, was an einem andern zu tadeln ist, und ihn dessen zu erinnern, als seine Fehler öffentlich zu gestehen; und sich zu bessern. Was für eine Tugend wird nicht dazu erfodert, daß man sich erfreue, wann man von einem andern; so gar von einem untern (posteriorem); und zwar vor jedermänniglich mit Worten gestrafet wird (S. Aug. in Gal. 2. p. 949.)." Der heil. Petrus, saget er anderswo (Serm. 350. edit. Ben.), konnte uns kein schöneres Tugendbeyspiel geben; allermaßen er uns die Liebe durch die Demuth erhalten lehret." Jedermann kann nämlich den Nächsten tadeln, und strafen; aber nur ein Heiliger mag einen öffentlichen Verweis für gut aufnehmen. Es ist dieß gleich-

---

*) Dieß hat nämlich der heilige Augustinus dem Porphyrius geantwortet, der sich unterstanden hatte, beyde Apostel zu verleumden; indem er sie der Gleißnerey und des Stolzes beschuldiget hat. Es ist ganz erstaunlich, daß diese Verleumdung, deren Falschheit durch die Umstände der That selbsten, und durch die bekannte gute Art des heiligen Petrus, und des heiligen Paulus bewiesen wird, zu unseren Zeiten von einem Manne, der sich für einen Christen ausgiebt, in einer Abhandlung ist aufgewärmet worden. Man mag in den Werken des Doktor Conyers Middleton, die nach seinem Tode herausgekommen sind, nachschlagen.

gleichsam der Probierstein der vollkommnen Demuth. Es erbauet mehr, und bringet eine größere Ehre, als die bündigsten Schutzreden, und Schutzschriften. "Der heilige Apostel, sagt der heilige Gregorius, der Grosse, (Hom. 18. in Ezech. p. 1294.), hat seine eigne Würde hintangesetzet, damit er nicht etwa auch nur den geringsten Grad der Demuth einbüßen möchte. Er lobte nachmals die Sendschreiben des heiligen Paulus als Schreiben voller Weisheit, wiewohl man in denselben etwas liest, das für ihn so wenig rühmlich zu seyn scheinet. Allein dieser Freund der Wahrheit freuete sich, daß man wußte, er sey mit Worten gestraft worden; und glaubte, er sey billig gestraft worden."

Wir haben zwey canonische Sendschreiben von dem heiligen Petrus. Das erste ist von Babylon datirt, wodurch Eusebius, und der heilige Hieronymus die Stadt Rom verstehen, welche damals der Mittelpunkt der Abgötterey, und des Lasters war *).

Es

*) Es war bey den Juden der Gebrauch, daß sie dergleichen Städten, u. m. a. allegorische Namen gaben. Also hießen sie z. B. eine wegen ihrer Ueppigkeit verschreyte Stadt Sodoma; ein abgöttisches Land Aegypten; ein von Gott verfluchtes Geschlecht Chanaan. Rom wird auch in der geheimen Offenbarung Babylon genannt. Kalmet getrauet sich in seinem Kommentare über das Sendschreiben des heiligen Petrus nicht, zu bestimmen, ob man dadurch das chaldäische Babylon, das nach dem Berichte des Plinius; und des Strabo damals zerstöret war, und das die Juden etliche Jahre zuvor verlassen hatten; oder das ägyptische, das damals nur eine Burg mehr war, verstehen müsse. Es ist zu bemerken, daß die Christen der ersten Kirche noch andere Ursachen haben konnten, die Stadt Rom Babylon zu nennen.

Es hat das Ansehen, als sey dasselbe zwischen den Jahren 45. und 55. verfasset worden. Es ist an die Juden gerichtet; obwohl der Apostel, wie es der heilige Augustinus anmerket, in demselben auch die Heyden, die das Evangelium angenommen hatten, unterweiset. Der Hauptzweck des heiligen Petrus war, dieselben mitten in den Drangsalen und Verfolgungen in dem Glauben zu stärken; und die Irrthümer sowohl des Simons, des Zauberers, als der Nikolaiten zu widerlegen. Die Schreibart desselben ist nach dem Urtheile der geschicktesten Kritiker edel, majestätisch, und voll jenes Nachdruckes, der dem Apostelfürsten zukömmt. Man bewundert einen tiefen, mit wenigen Worten ausgedrückten Sinn darinnen. Das zweyte Sendschreiben des heiligen Petrus ist kurz vor seinem Tode von Rom geschrieben worden; und kann für sein geistliches Testament angesehen werden. Der Verfasser ermahnet in demselben die Gläubigen, ohne Unterlaß an ihrer Heiligmachung zu arbeiten; und warnet sie, sich vor den Fallstricken der Ketzerey zu hüten.

Man glaubet zu Rom nach einer alten mündlichen Uebergabe, das Haus des Pudens, eines römischen Senators, sey vom heiligen Petrus in eine Kirche verändert worden; und diese sey eben diejenige, welche heut zu Tage die Kirche des heiligen Petrus zu den Ketten heißt *). Man findet auch in mehreren alten Martyrologien ein Fest der Einwei-

hung

*) Sancti Petri ad vincula. Etliche Schriftsteller meynen, jener Christ, mit Namen Pudens, wovon der heilige Paulus 2. Tim. 1. 25. redet, sey eben dieser Senator gewesen.

hung der ersten von dem heiligen Petrus zu Rom geweihten Kirche. Die Christen haben Anfangs nur Bethorte, und Kapellen gehabt; dieweil sie sich verbergen mußten, damit sie sich der Wuth der Heyden entziehen möchten. Nachdem aber das Feuer der Verfolgung des Severus war ausgelöschet worden, haben sie ihre berühmteste Kapellen in Kirchen verwandelt.

Man kann keinen Zweifel tragen, daß der heilige Petrus nicht das Evangelium in ganz Italien verkündiget habe; Eusebius, Rufinus, und andere alte Schriftsteller sagen es ausdrücklich. Man kann eben so wenig daran zweifeln, daß er nicht auch in anderen abendländischen Landschaften geprediget habe. Die Apostel, wie wir es schon angemerket haben, hatten Befehl, alle Völker zu lehren. Daher haben sie sich nicht bloß in Städten eingeschlossen, wenn man den heiligen Jakobus davon ausnimmt, der seine Wohnung zu Jerusalem aufgeschlagen hat, um an der Heiligmachung der Juden zu arbeiten *).

Lactantius erzählet (L. 4. c. 11.), daß der H. Petrus und der H. Paulus, als sie zu Rom waren, vorhergesagt haben, es würde bald ein Fürst wider die Juden zu Felde ziehen, und dieselben überwinden; er würde ihre Hauptstadt schleifen; es würden ihre Einwohner während der Belagerung einen erschrecklichen Hunger und Durst leiden, und so gar einander auffressen; sie würden nach der Einnahme der Stadt sehen, wie ihre

*) Die Engländer behaupten, ihre Insel habe das Glück gehabt, von dem heiligen Petrus besuchet zu werden. Allein diese Behauptung ist nur auf das Zeugniß einiger neueren Schriftsteller gegründet. Man mag nachschlagen beym Alford; Usserius; und Cressy.

Ehefrauen vor ihren Augen würden grausamlich gepeiniget, ihre Töchter geschändet, ihre Söhne in Stücke zerhauen, ihre Enkel ermordet; wie ihr Land mit Feuer und Schwerte würde verheeret; die ganze Nation endlich von dem Erdreiche würde verbannet werden; und zwar zur Strafe jenes Verbrechens, das sie durch Verwerfung des Sohnes Gottes begangen hatten.

Man liest beym heiligen Athanasius (Apol. pro fuga, p. 713.), daß der heilige Petrus, und der heilige Paulus zwar während der Verfolgungen oftmals die Flucht ergriffen haben; aber beherzt dem Tode entgegen gegangen sind, als sie durch ein höheres Licht waren verständiget worden, die Stunde ihres Martertodes wäre endlich angekommen.

Jesus Christus hatte nach seiner Auferstehung dem heiligen Petrus vorgesagt, er würde ihn durch Aufopferung seines Lebens verherrlichen; und ihm so gar durch den Kreuztod nachfolgen (Johan. 13, 36. 21, 18. 19.) Er hat ihm nachmals auf eine sonderbare Weise die Zeit seines Todes geoffenbaret (1. Pet. 1, 14.). Dieser Apostel hat sich durch unterschiedliche Siege, die er wider den Teufel erhalten hatte, zur Marterkrone zubereitet. Bevor wir aber erzählen, wie er sein Opfer vollbracht hat, ist es dienlich, die Geschichte des letzten Kampfes, den er wider seinen berühmtesten Widersacher auszuhalten gehabt hat, kürzlich vorzulegen.

Nachdem Simon, der Zauberer, mehrere Landschaften durchreiset war, kam er nach Rom; und erwarb sich daselbst einen grossen Ruhm. Wir wissen vom heiligen Justinus, vom heiligen Irenäus, vom Tertullianus, Eusebius, Theodoretus, und vom hei-

ligen

ligen Cyrillus von Jerusalem, daß ihm der Kaiser Klaudius, und der Senat göttliche Ehren zu erweisen beschlossen haben; und auf der Tiberinsel eine Bildsäule mit der Aufschrift: Dem Simon, dem heiligen Gott, haben aufrichten lassen *). Dieser

*) Somasius, und etliche andere neuere Schriftsteller haben an dieser Thatsache gezweifelt; und sich eingebildet, der heilige Justinus, welcher sie erzählet, hätte sich geirret. Sie gründen sich darauf, daß man ohngefähr vor zweyhundert Jahren, als man in der Tiberinsel nachgegraben hatte, eine Bildsäule gefunden hat, welche nicht dem Simon, dem Zauberer, sondern dem Semo Sancus, oder Sangus, einem Halbgott der Sabiner, gewidmet war, mit der Aufschrift: Semoni Sanco Deo Fidio Sacrum Sex. Pompeïus Sp. F. Mussianus .... donum dedit. Sie sind aber von mehreren geschickten Kritikern; und absonderlich vom Tillemont widerlegt worden. Er drücket (T. 2. p. 482.) in einer seiner Anmerkungen über Simon, den Zauberer, sein Gutdünken also aus:

„Der heilige Martyrer Justinus versichert, man habe zu Rom dem Simon, dem Zauberer, als einem Gott eine Bildsäule aufgerichtet. Er wiederholet dieß in seiner berühmten Schutzschrift, die er an die Kaiser, an den Senat, und an das gesammte römische Volk gerichtet hatte, zweymal; und zeiget genugsamlich an, daß ihm dieselbe der Kaiser Klaudius, und der Senat haben aufrichten lassen. Zum wenigsten ist es augenscheinlich, daß es der heilige Cyrillus von Jerusalem also verstanden hat. Der heilige Irenäus (L. 1. adv. Haer. c. 20. p. 115.), Tertullianus (Apol. c. 13.), Eusebius (Hist. L. 2. c. 14.), der heilige Cyrillus von Jerusalem (Cat. 6. p. 53.), der heilige Augustinus (L. de Haer. c. 1. p. 8.), und Theodoretus (Haer. fab. L. 1. c. 1.) redet ebenfalls von dieser Bildsäule. Die zween ersten bekennen ziemlich

vorgegebne Gott hatte die Gewogenheit der Messalina gewonnen; einer Frau, die im Stande war, sich in allerhand Narrheiten einzulassen; und die Fähigkeit besaß, ihren Ehegemahl, den Kaiser Klaudius, zu allem, was sie wollte, zu bereden. Dieser Fürst han-

---

lich klärlich, daß dieselbe auf öffentlichen Befehl ist aufgerichtet worden; und der heilige Augustinus saget es ausdrücklich. Der heilige Justinus sagt, sie sey an der Tiber zwischen zwo Brücken, das ist, auf der Tiberinsel mit dieser lateinischen Aufschrift: Simoni Deo Sancto, aufgestellet worden. Tertullianus, und der heilige Cyrillus von Jerusalem deuten eben diese Aufschrift an. — —„

„Wie mag man sich einbilden, daß der heilige Justinus sich in der That geirret; und daß ein so ansehnlicher Mann, wie er es war; ein Mann, der eine sehr gute Kenntniß von der heydnischen Fabellehre hatte, da er von einer so wichtigen Sache an den Kaiser, und an den Senat schrieb, eine Begebenheit von so großer Wichtigkeit behauptet habe, ohne sie zu untersuchen; und in einer ganz öffentlichen Sache in einen so lächerlichen Irrthum, wovon ihn auch der schlechteste Handwerksmann überzeugen konnte, gerathen sey? — — Hätten wohl die Heyden unterlassen, dieß Versehen zu rügen; und wenn sie es gerüget hätten, wie hätte er sich der Mühe überheben können, dasselbe in seiner zweyten Schutzschrift, die er wiederum an den Kaiser, und an den Senat gerichtet hat, zu entschuldigen? Wie hätte er die Kühnheit gehabt, diese Stelle auch in seinem Gespräche mit dem Tryphon (p. 349.) zu wiederholen? Wie hätten wohl der heilige Irenäus, und Tertullianus, welche doch die Thorheiten des Heydenthumes besser wußten, als jemand anderer, eben diesen Irrthum begehen können? Dem heiligen Augustinus war zwar der Sancus, oder Sangus bekannt; denn er redet ausdrücklich von

ihm

handelte in der That nur nach dem Eindrucke, den andere in ihn machten; und man hat billig von ihm gesagt, er wäre ein Kind mit grauen Haaren; ein

ihm (de Civ. L. 18.): nichts destoweniger saget er, man habe auf öffentlichen Befehl nicht nur dem Simon; sondern auch seiner Helena eine Bildsäule aufgerichtet; welches er aber nicht von dem heiligen Justinus hergenommen hat. Theodoretus, welcher sagt, die Bildsäule des Simons sey von Erze gewesen, giebt uns gleichfalls Anlaß zu glauben, diese Geschichte sey nicht auf das Zeugniß eines einzigen Schriftstellers gegründet. „

„Zudem kann man den Unterschied zwischen den Worten: Semoni Sanco, oder Sango; und den Worten: Simoni Sancto, leichtlich merken. Ueber das bestimmet das Wort: Fidio den Sinn derselben ganz und gar; und deutet den Gott Fidius, den die Römer zum Vorsteher der Schwüre machten, an.. Hat der heilige Justinus geglaubt, daß die Worte Deo Fidio den Titel des Sohns Gottes bedeuteten: warum hat er es nicht in seine Schutzschrift gesetzet? — — Endlich war die Bildsäule dem Semon von einer Privatperson, nicht aber von dem Kaiser, oder dem Senate aufgerichtet worden. — — Es gab noch mehr andere dem „Semo Sancus gewidmete Bildsäulen, als diejenige, die sich in der Tiberinsel befunden hat. Baronius (ad an. 44.) redet von einer, die auf dem Quirinalberge war aufgestellet worden. Gruterus. (Inscript. p. 96. 97. 98.) redet von zwo anderen, die in Italien sind gefunden worden. — — Man ersieht aus eben demselben, daß die Römer ihren Göttern bisweilen das Beywort: Sanctus gegeben haben. Sie gaben auch denjenigen, von welchen sie wohl wußten, daß sie Menschen gewesen sind, das Beywort: Deus, wiewohl sie sich in dieser Gelegenheit insgemein des Wortes: Divus gebrauchet haben. — — „

„Der

Blödsinniger, der den Purpur niemals wahrhaftig getragen hat.

Nachdem Messalina ihrer Laster halber war ermordet worden, hat Klaudius die Agrippina, seine eigne Enklinn geheurathet, ohne auf die römischen Gesetze,

---

„Der heilige Irenäus, und der heilige Cyrillus versichern, daß die Bildsäule, wovon hier die Frage ist, auf Befehl des Kaisers Klaudius sey aufgestellet worden. Der heilige Augustinus sagt, dieß sey auf das Zureden des Simons selbsten; und folglich, als er noch bey Leben war, geschehen. — — Die Römer haben dem Kaligula, und dem Domitianus vor ihrem Tode geopfert; und Apollonius von Tyanäa ist nach der Erzählung des Philostratus ebenfalls noch in seinem Leben als ein Gott angebethet worden. — Weiß man nicht, daß der heilige Paulus, und der heilige Barnabas grosse Mühe gehabt haben, zu verhindern, daß ihnen die Einwohner von Lystra nicht Schlachtopfer aufopferten; u. s. w.„

„Man muß bemerken, sagt Reeves in seinen Anmerkungen über die Schutzschrift des heiligen Justinus (p. 50.), daß dieser heilige Martyrer von Samarien war; daß er zu einer Zeit lebte, die von der Zeit des Simons nicht weit entfernet war; daß er eine grosse Ernsthaftigkeit mit einer grossen Wissenschaft vereinbarte; daß er einen Witz hatte, der fähig war, dergleichen Sachen zu erläutern; daß er sich zu Röm zu einer Zeit befand, da ihn jedermann belehren konnte, welches Gottes Bildsäule diejenige war, wovon die Rede ist; daß er seine Schutzschrift den Kaisern, und dem Senate überreichet; und die Niederreißung der Bildsäule mit heftigen Worten begehret hat. Wenn dasjenige, was er gesagt hat, nur auf ein grobes Versehen wäre gegründet gewesen, so wäre so wohl für seine Schutzschrift, als für den Handel

Gesetze, die dergleichen Ehen als blutschänderisch und für unzuläßig erkläreten, Acht zu haben. Diese Fürstinn, die noch boshafter, als Messalina, war, hat den Klaudius grausam gemacht; und man hat den Klaudius aus Dummheit so weit kommen gesehen, daß er seine Hände mit unschuldigem Blute besudelte. Er ließ sich auch bewegen, den Nero, welchen Agrippina vom Domitius, ihrem ersten Ehegemahle, gehabt hatte, an Kindesstatt aufzunehmen. Britannikus war die Frucht der unseligen ehelichen Verbindung des Klaudius, und der Agrippina. Im Jahre 51. hat die Kaiserinn ihrem Ehegemahle mit Gifte vergeben; und indem sie Laster mit Lastern häufte, dem Nero, ihrem Sohne, den Weg zu dem kaiserlichen Throne gebahnet.

Dieser junge Fürst hat bald vergessen, daß er seine Hoheit seiner Mutter zu danken hatte. Im übrigen haben die Römer dabey nur gewonnen; er regierte die ersten fünf Jahre seiner Regierung mit grosser Mildigkeit; weil er die Verwaltung der Geschäfte dem Seneka, seinem Lehrmeister; und dem Berrhus, dem Befehlshaber über die Leibwacht anvertrauet hat. Man wirft ihm jedoch während dieser Zeit den Tod des Britannikus, den er sich durch Gift vom Halse geschaffet hat, vor. Nachdem er aber im Jahre 58. das Blut der Agrippina, seiner eignen

---

del, für dessen Vertheidiger er sich ausgegeben hatte, ohne Zweifel eine sehr üble Wirkung daraus entstanden; u. s. w.„ Man schlage über eben diese Sache nach beym Baronius (ad an. 44. n. 55.); Spencerus (Not. in Orig. contra Celf. L. 1. p. 44.); Hammondus (Diff. 1. de Epifc.); Grotius (T. 3. Oper. p. 488.); Halloix (in S. Juftin.); und besonders in der Dissertation des Weston (p. 17.)

Mutter, vergossen hatte, ist er das größte Ungeheuer der Grausamkeit, das vielleicht jemals das menschliche Geschlecht mag entehret haben, geworden.

Simon, der Zauberer, hat ein Mittel gefunden, seine Gnade zu gewinnen. Dieß war ihm um desto leichter, weil Nero in das abergläubische Wesen der Zauberey närrisch verliebt war. Seine heftigste Begierde war die Begierde, in dieser teuflischen Kunst recht vortreflich zu seyn. Daher sparte er weder Unkösten, noch Laster, damit er sich darinnen erfahren machen möchte. Unterdessen sind alle seine Bemühungen auf nichts anderes hinausgelaufen, als daß sie ihn zu Schanden machten *). Die Kirchenväter behaupten, Simon habe dem Kaiser, und dem Volke versprochen, daß er vermittelst seiner Engel in die Luft hinauf fahren würde; und dadurch die Himmelfahrt Jesu Christi nachahmen wollen. Sie setzen hinzu, er habe sich in der That durch die Kraft der Zaubermacht in die Höhe geschwungen; nachdem aber der heilige Petrus, und der heilige Paulus zu bethen an-

*) Nachdem Tiridates, ein Partherfürst, nach Rom gekommen war, hat ihn Nero aus Hoffnung, einige wichtige geheime Mittel von ihm zu erfahren, auf dem Forum zum Könige von Armenien gekrönet. Die parthische Zauberer haben aber vergebens alles angewendet, damit sie den Vorwitz des Kaisers befriedigen möchten. Alle ihre Bemühungen hatten keinen anderen Erfolg, als daß sie Jedermänniglich das unnütze Wesen ihrer Kunst bewiesen. Plinius merket an, man müsse daraus schliessen, daß die Zauberkunst eine eben so eitle, als gottlose Wissenschaft sey. Eben dieses merket Tillemont aus Gelegenheit des Julianus, des Abtrünnigen, an.

angefangen hätten, sey der Betrüger zur Erde niedergefallen; habe sich durch den Fall ein Bein gebrochen; und sey wenig Tage darauf in der Raserey und Verzweiflung dahin gestorben *).

Der Fortgang, den das Evangelium wegen der Wunderthaten, und der Predigten der Apostel zu Rom hatte, war nach dem Berichte des Lactantius die Ursache jener Verfolgung, welche Nero wider die Kirche erwecket hat. Einige Kirchenväter sagen, der Haß, den er wider den heiligen Petrus, und den heiligen Paulus hegte, sey durch das Unglück, das dem Simon, dem Zauberer, widerfahren war, noch weit stärker geworden: welches auch sein Verfahren nur allzusehr bewiesen hat. Er hatte schon angefangen, die Christen zu verfolgen; und ihrer eine grosse Menge aus Gelegenheit der Feuersbrunst, welche die Stadt Rom im Jahre 64. verzehret hat, seiner Grausamkeit aufgeopfert.

Die

*) Diese Begebenheit erzählen der heilige Justinus, der H. Cyrillus von Jerusalem, der H. Ambrosius, der H. Augustinus, der heilige Philastrius, der heilige Isidorus von Pelusium, Theodoretus u. m. a. Dio Chrysostomus versichert, daß Nero eine lange Zeit einen gewissen Zauberer an seinem Hofe aufgehalten, der ihm in die Luft zu fliegen versprochen hat. Suetonius (in Ner. c. 12.) erzählet, ein gewisser Mann habe sich bey einigen öffentlichen Spielen, in Gegenwart des Nero zu fliegen unterstanden; sey aber so bald, als er sich in die Höhe geschwungen hatte, herunter gefallen; und der Erker, auf welchem Nero sich befand, sey mit dessen Blute gefärbet worden. Baronius, Tillemont, Ceillier, und Orsi verstehen diese Geschichte von dem Simon, dem Zauberer.

Die Gläubigen, sagt der heilige Ambrosius (Serm. 68.), als sie die Größe der Gefahr, in welcher der heilige Petrus schwebete, betrachtet haben, bathen ihn inständig, die Flucht zu ergreifen. Er weigerte sich Anfangs, dieß zu thun; aber endlich gab er ihrem ungestümmen Anhalten nach; und flüchtete bey der Nacht. Als er eben zu dem Stadtthore hinaus gehen wollte, hatte er ein Gesicht, in welchem ihm Jesus Christus erschienen ist. Er fragte ihn: "Wo gehest du hin, o Herr? Ich gehe nach Rom, antwortete ihm der Heiland, um auf ein neues gekreuziget zu werden." Petrus hat den Sinn dieser Worte sogleich begriffen. Er hielt sie für einen Vorwurf seiner Zaghaftigkeit; und für einen Beweis, es wäre der göttliche Wille, daß er leiden sollte. Er kehrte dann in die Stadt zurück; wo er ist in Verhaft genommen; und sammt dem heiligen Paulus in den mamertinischen Kerker geworfen worden. Man sagt, sie seyn acht Monate allda verblieben; und haben den heiligen Processus, und den heiligen Martinianus, welche die vornehmsten von ihren Wächtern waren, sammt sieben und vierzig Personen beyderley Geschlechts bekehret.

Man glaubet, sie seyn vor ihrer Hinrichtung gegeißelt worden. Hält man dafür, der heilige Paulus habe als ein römischer Bürger diese Peine nicht ausgestanden: so ist es jedoch gewiß, daß sie der heilige Petrus gelitten hat; dieweil die römischen Gesetze dieselbe denjenigen, welche man kreutzigen wollte, anzuthun befohlen hatten. Es ist eine alte mündliche Uebergabe, daß beyde Apostel zugleich durch das Thor von Ostia zur Stadt seyn hinaus geführet worden. Der heilige Prudentius sagt, daß sie an eben demselben Orte gegen einem Sumpfe, der längs der

Tiber

Tiber war, gelitten haben. Nach der Meynung einiger Schriftsteller ist der heilige Petrus an eben demselben Monatstage, aber um ein Jahr früher, gemartert worden, an welchem der heilige Paulus gemartert wurde. Eusebius, der heilige Epiphanius, und die meisten aus den Alten setzen den Martertod beyder Apostel auf den 29. Brachmonats eben desselben Jahres.

Als der heilige Petrus an dem Richtplatze angekommen war, hat er verlangt, daß man ihn mit dem Haupte unterwärts kreuzigen sollte; dieweil er sich für unwürdig hielt, daß er eben also, wie sein göttlicher Meister, stärbe *). Die Kirchenväter **) schreiben dieß Verlangen theils seiner Demuth, theils seinem Verlangen, um Jesu Christi willen mehr zu leiden, zu ***). Die Peiniger willfuhren der Bitte des Apostels. Er wurde, wie der heilige Chrysostomus, der heilige Augustinus, und der heilige Asterius glauben, mit Nägeln an das Kreuz geheftet;

Ter-

---

*) Ille tamen veritus, celsae decus aemulando mortis, ambire tanti gloriam Magistri. — — Noverat ex humili coelum citius solere adiri. S. Prud. de Cor. Hymn. 6. Man sehe auch nach beym Origenes (in Gen. ap. Euseb. L. 3. c. 1.); heiligen Chrysostomus (Hom. 5. in 2. Tim. 2.); heiligen Hieronymus (de Script.)

**) Der heilige Ambrosius (in Ps. 118.); der heilige Augustinus (Serm. 253.); und der heilige Prudentius (loc. cit.).

***) Seneka sagt, daß die Römer die Leute bisweilen mit dem Haupte unterwärts gekreuziget; und Eusebius berichtet (Hist. L. 8. c. 8.), daß mehrere Martyrer ihr Leben auf diese Weise beschlossen haben.

Tertullianus aber sagt, er sey mit Stricken daran gebunden worden. Es ist glaubwürdig, daß beydes geschehen ist *). Pagi setzet den Martertod des heiligen Petrus, und des heiligen Paulus in das Jahr 65 **).

Der

*) In den Pontificalbüchern, und in den ältesten Kalendern wird gesagt, der heilige Petrus sey gekreuziget; und beym Palaste des Nero auf dem Vatikanberge, an eben demselben Orte, wo itzt die Hauptkirche, die seinen Namen führet, steht, begraben worden. Man schlage nach beym Scheleſtrate (Tom. 1. Ant. Eccl. p. 402.); Berti (Diſſ. hiſt. T. 2. p. 12.); Bzovius; und Aringhi (Roma ſubterranea).

**) Man kann die Zeitrechnung der Geschichte des heiligen Petrus nicht eher gewiß bestimmen, als nachdem man das richtige Jahr des Todes Jesu Christi bestimmet hat. Weil eine Verwirrung in die Consulate, wovon die Römer ihre Jahre herrechneten, eingeschlichen war; „und die Consulate selbsten bald darauf waren zernichtet worden, so hat Dionyſius, der Kleine, von Geburt ein Scythier, und Abt eines Klosters zu Rom, im Jahre der christlichen Zeitrechnung 527. und letzten der Regierung des Kaisers Justinus, einen Osterzirkel herausgegeben, in welchem er, indem er die Geburt Jesu Christi auf de 25. Decemb. gesetzet hat, die Jahre von dem ersten Tage des folgenden Jänners herrechnete. Georgius Syncellus redet von einem Panodorus, einem ägyptischen Mönche, der im fünften Jahrhunderte, unter der Regierung des Arkadius berühmt war; und eine Chronik geschrieben hat, in welcher er diese Jahrsrechnung annahm. Ihm sind dießfalls mehrere Morgenländer nachgefolget.

Dionyſius der Kleine, hat dieselbe Anfangs im Abendlande eingeführet; der Gebrauch derselben ward aber so allgemein, daß man sie vor dem Ende des achten Jahrhunderts die gemeine Jahrsrechnung der Chri-

sten

Der heilige Gregorius erzählet (L. 3. Ep. 30.), daß beyde Apostel in den unterirdischen Begräbnißorten (Catacumbis), zwo Meilen von Rom, seyn begraben worden, und ihr Fest zu den Catacumben wird im römischen Kalender, den Bucherius heraus-

gegeben

---

sten nannte. Unterdessen setzen doch Beda (im Jahre 731.) so wohl in seiner Geschichte, als in seinem Buche de temporum ratione, und mehr andere Scribenten ihre Jahrsrechnung um ein Jahr früher, als Dionysius; und zählen von dem Feste der Menschwerdung Jesu Christi, oder der Verkündigung Mariä, das ist, vom 25. Märzen an.

Die neueren Zeitrechner, weil sie fanden, daß jene gemeine Jahrsrechnung einem Fehler unterworfen war, und die Geburt Jesu Christi gewißlich vor derselben vorhergieng, haben die Jahrsrechnung entweder weit früher, oder weit später angefangen. Sie haben durch ihre ungewisse Systeme und Dissertationen die Sache nur noch verwirrter gemacht; und man kann die erste Jahrsrechnung; oder den Anfang des Christenthumes schwerlich ganz richtig bestimmen. Um alle Zweifelhaftigkeit zu vermeiden, und diesen Theil der heiligen Geschichte einigermaßen zu beleuchten, wollen wir einige Anmerkungen machen, die demLeser gleichsam zu einem Leitfaden in diesem Irrgarten dienen wird.

Man hat das Ansehen jener Kirchenväter, die nahe bey dem apostolischen Jahrhunderte gelebet hatten, nicht genugsamlich in Ehren gehabt. Daher kam jene Menge Fehler, in welche man gerathen ist. Man kann sie in der That nicht anders vermeiden, als wann man bey dem Lichte jener Fackel wandelt, die das Zeugniß der Kirchenväter anbiethet. Man findet auch in ihren Schriften ein System, das zusammenhangender, und mit der evangelischen Geschichte leichter zusammen zu reimen ist. Es folget aus demselben, daß Jesus Christus im Jahre Roms 749. nach der Rech-

nung

gegeben hat, auf den 29. Brachmonats gesetzet. Der Verfasser einer alten Geschichte, die im achten Jahrhunderte in der gallicanischen Kirche gelesen wurde, sagt, ihre Leiber seyn nur achtzehn Monate daselbst verblieben. Der Leib des heiligen Paulus ist auf die Straße

---

nung des Varro; im vierzigsten Jahre des Augustus, und fünften vor der gemeinen Jahrsrechnung, unter dem zwölften Consulate des Augustus, und des L. Cornelius Sulla ist gebohren worden. Er trat in sein dreyßigstes Jahr, als er ist getauft worden; hielt darauf vier Ostern; und wurde den 25. Märzen, im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters, und neun und zwanzigsten Jahre der gemeinen Jahrsrechnung, als die zween Geminus Cosule waren, gekreuziget. Man schlage nach beym Tertullianus (adv. Jud. c. 8.); heiligen Augustinus (de Civ. L. 18. c. 54.); Victor von Aquitanien (in Chron.); im Kalender des Liberius; und in mehreren anderen alten Kalendern, die Henschenius anführet; beym Orsi (T. 1.); und Berti (Diss. Hist. 6. T. 1. p. 232.). Der Heiland ist im fünfzehnten Jahre des Tiberius, von jener Zeit an zu rechnen, da er allein zu regieren angefangen hat, gestorben, wie Tertullianus (loc. cit.), Lactantius (Instit. L. 4. c. 10.), der heilige Prosper, u. m. a. berichten; das ist im achtzehnten Jahre, seit dem Augustus sich denselben zur Regierung aller Provinzen des Reiches zugesellet hatte.

Man wendet zwar ein, der Vollmond sey in diesem Jahre nicht auf einen Freytag gefallen. Wir antworten aber darauf, daß oftmals einige Veränderungen in die astronomischen Mondzirkel eingeschlichen sind; daß wir nicht wissen, an welche sich die Juden gehalten haben; daß vom Samuel Petit ist bewiesen worden, es wäre, wie sie auch immer beschaffen seyn mochten, eine grosse Verwirrung in denselben; besonders, nachdem Herodes den römischen Kalender sammt seiner Verbesserung im Judenlande eingeführet

ret

Straße von Ostia, ein wenig weiter von Rom; der Leib des heiligen Petrus aber auf den Vatikanberg; und zwar vermuthlich von den bekehrten Juden, die in diesem Stadtviertel wohnten, gebracht worden. Heut zu Tage werden die Häupter beyder Heiligen, die

---

ret hatte; daß uns unbewußt sey, wie die Juden diesen Kalender mit ihrem Monate Nisan, der ein Mondmonat war, zusammen gestimmet haben; daß ihre vom P. Lami beschriebne Weise den Neumonden zu bemerken, und ihr Beader beweisen, sie seyn die Mondzirkel belangend wenig behutsam gewesen.

Usserius, und Lamellotus widersprechen dem Evangelium, da sie Jesu Christo bey seiner Taufe drey und dreyßig, oder vier und dreyßig Jahre geben; und da sie ihm bey seinem Tode sieben und dreyßig geben, widersprechen sie dem Zeugnisse des heiligen Martyrers Ignatius, des heiligen Augustinus, u. m. a. als welche behaupten, er habe nur drey und dreyßig Jahre lang gelebet.

Um wieder auf den heiligen Petrus zu kommen, so sagt der heilige Hieronymus (de Script. in Paulo), er habe im sieben und dreyßigsten Jahre nach der Kreuzigung Jesu Christi; und folglich im fünf und sechszigsten Jahre der gemeinen Jahrsrechnung, und im zwölften Jahre des Nero gelitten. Er hat demnach die Kirche sieben und dreyßig Jahre lang regieret.

Die Alten sagen einhelliglich, daß die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu Christi noch zwölf Jahre in Judenlande verblieben sind, bevor sie sich in die übrigen Länder der Welt vertheileten. Man hält jedoch das erste, u. das letzte dieser Jahre nur für angefangne Jahre. Daher muß man den Anfang der apostolischen Geschichte von dem Jahre der gemeinen Jahrsrechnung 41. an rechnen. Der heilige Petrus kam damals nach Rom; und schlug allda seinen bischöflichen Stuhl auf. Cum primum Antiochenam fundasset Ecclesiam, sagt Euse-

die in silbernen Brustbildern verschlossen sind, in der Kirche des heiligen Johannes von Latrane aufbehalten. Die Hauptkirche des heiligen Paulus auf der Strasse von Ostia besitzet eine Hälfte des Leibes eines jeden Apostels; die andere Hälfte befindet sich in einem präch-

---

bius in seiner Chronik, Romam proficiscitur, ubi Evangelium praedicans, 25 annis ejusdem urbis Episcopus perseverat. Secundo Claudii anno, sagt ebenfalls der heilige Hieronymus (in Catal.), ad expugnandum Simonem Magum dum Romam pergit; ibique 25 annis Cathedram sacerdotalem tenuit. Man findet eben dieß beym heiligen Sulpitius Severus (Hist. L. 2.) beym Paulus Orosius (L. 7. c. 6.) beym heiligen Leo (Serm. 8. in Nat. Apost.) im Kalender des Liberius; in allen alten Pontificalbüchern; beym heiligen Beda (de temp. rat.); beym heiligen Prosper; u. m. a. Der heilige Petrus hat im Jahre 65. unter dem Consulate des Nerva, und des Vestinus; im sieben und dreyßigsten Jahre nach dem Tode Jesu Christi; und im zwölften Jahre des Nero gelitten. Passus est, saget der Kalender des Liberius, tertia ante Calendas Julias, consulibus Nerva et Vestino.

Wir lesen beym Lactantius (de mort. persec. L. 1.), daß die Apostel fünf und zwanzig Jahre vor der Regierung des Nero geprediget hatten, als der heilige Petrus nach Rom gekommen ist; welches aber nicht sagen will, daß er nicht schon zuvor dahin gekommen war. Zum wenigsten saget dieß der angeführte Schriftsteller nicht. Nun aber kommen diese fünf und zwanzig Jahre mit der Zeitrechnung, die wir annehmen, richtig überein. Es erhellet aus dem Zeugniße des Suetonius, des Tacitus und des Sulpitius Severus, daß Nero gleich nach der Feuersbrunst von Rom, die sich in dem Jahre 64. im eilften Jahre seiner Regierung ereignet hatte, die Christen verfolget hat. Sulpitius Severus (L. 2.), und

der

prächtigen unterirdischen Gewölbe der Vatikankirche, das die Bekenntniß des heiligen Petrus; und auf lateinisch Limina Apostolorum genennet wird. Man reiset von allen Theilen der christlichen Welt dahin.

Der heilige Chrysostomus konnte seiner großen Andacht, und Verwunderung nicht Einhalt thun, wann er diese zween Heilige nannte; und besonders, wann er von der Liebe des heiligen Petrus gegen seinen göttlichen Meister redete. Er nennet ihn den Anführer (Coryphaeum) des apostolischen Chores; den Mund sämmtlicher Apostel; das Haupt, und den Vater dieser heiligen Familie; den Vorgesetzten über die ganze Welt; die Grundveste der Kirche (Hom. in 2. Tim. 3. 1. T. 6. p. 982. ed. Ben.)".

---

der heilige Epiphanius (Hær. 27.) sagen, die Apostel seyn nicht im Anfange, sondern im zwölften Jahre der Regierung des Nero gemartert worden. P. Papebroch nennet es zwar das eilfte; weil Nero im October zu regieren angefangen hat; P. Petau aber beweiset (de Doct. temp. L. 1. c. 14.), daß die Jahre der Regierung der römischen Kaiser jederzeit von dem Anfange des ersten Jahres, und nicht von jenem Tage, da sie die höchste Gewalt in Besitz nahmen, an sind gezählet worden.

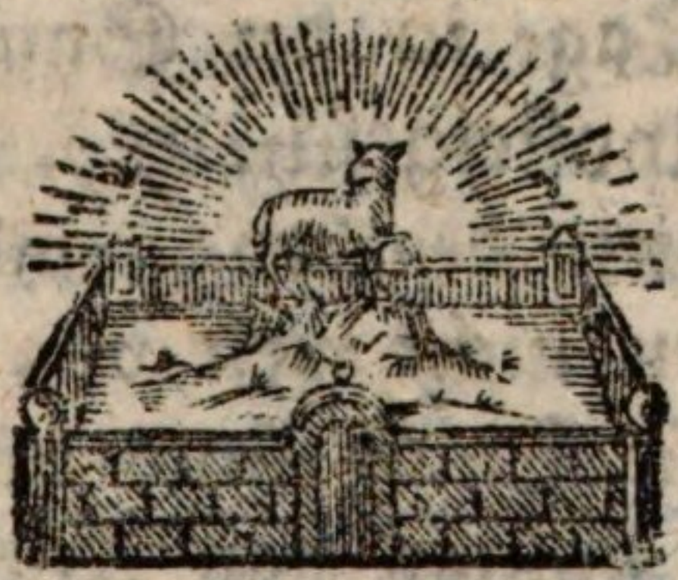
Tillemont hat sich eingebildet, daß die Apostel um ein Jahr später, als wir es behaupten, gelitten haben; er antwortet aber nicht auf den Einwurf, den man von der Abwesenheit des Nero hernimmt. Dieser Fürst ist in der That vor dem Brachmonate in Griechenland gereiset; und bis auf den neunten Tag eben desselben Monats, da er sich selbst umbrachte, daselbst verblieben, wie man in der Epitome des Dio Cassius, welche Xiphilinus verfasset hat, liest. Man mag auch beym Sollier, einem von den Fortsetzern des Bollandus nachschlagen (Hist. Chron. Patriarch. Antioch. ante Tom. 4. Julii.)

Der heilige Petrus hat alles verlassen, damit er Jesu Christo nachfolgen möchte; und er wurde deshalben mit der Verheißung des ewigen Lebens in der andern Welt, und des Hundertfältigen in dieser belohnet. O glückselige Vertauschung! O herrliche Verheißung, rufet der heilige Bernardus aus! O mächtige Worte, welche das Aegyptenland seines kostbarsten Reichthumes beraubet; und die Wüsteneyen, die Klöster mit einer unzählbaren Menge Heiliger, derer Verrichtung ist, auf Erden zu thun, was die Seligen ewiglich im Himmel thun werden, besetzet haben! Man kann von ihnen, wie von der Maria, einer Schwester des Lazarus, sagen, daß sie den beßten Theil erwählet haben, der ihnen niemals wird weggenommen werden. Wer mag wohl die Größe der ihnen verordneten Glückseligkeit, und die Süßigkeit jener Tröstungen ausdrücken, die sie schon jetzt kosten? Was haben sie dann verlassen, auf daß sie sich dergleichen Vortheile verschaffen möchten? — Nichtige Dinge nämlich; und Ursachen der Unruhe, der Furcht, der Gefahr. Sie haben Güter verlassen, welche auch einige abgöttische Weltweise verachteten *); Güter, welche verwirren, wann man sie besitzet; schmerzen, wann man sie verlieret; und das Herz besudeln, wann man sich daran hänget.

Wie

*) Man weiß, daß der weltweise Krates sein Hab und Gut in das Meer geworfen hat, um von den Unruhen, die vom Besitze des Reichthumes unzertrennlich sind, los zu werden. Abite in profundum, malæ cupiditates, sagte er damals; ego vos mergam, ne mergar a vobis.

Wie glückselig werden diejenigen seyn, welche die Verlassung des heiligen Petrus nachahmen werden! Sie werden, wie er, deshalben die Belohnung in diesem, und in dem andern Leben empfangen. In was immer für einem Stande sie sich befinden mögen, so werden sie die Welt gebrauchen, als wenn sie dieselbe nicht gebrauchten; sie werden in derselben leben, als wenn sie Fremdlinge darinnen wären; sie werden Güter besitzen, ohne ihr Herz daran zu heften: man wird zwar sehen, wie sie sich den zeitlichen Geschäften ergeben, damit sie die Absichten der göttlichen Vorsehung, die ihnen dieselben aufgetragen hat, erfüllen mögen; sie werden aber nichts irdisches in ihren Neigungen haben; und auch mitten in dem Umgange mit den Menschen wahre Bürger des Himmels seyn. Wie unglückselig sind im Gegentheile diejenigen, welche zwar der Welt absagen; aber dieß nur mit dem Munde thun! Sie behalten immerfort die Liebe der Welt in ihrem Herzen; und bringen den Geist, und die Seuche der Welt sogar in jene Heiligthümer, die dazu verordnet sind, daß sie die Unschuld vor dem pestilenzischen Hauche des Lasters bewahren sollen.



Am neun und zwanzigsten Tage.

Der heilige Apostel Paulus.

Aus den Apostelgeschichten; und aus den Sendschreiben des heiligen Paulus. Man mag auch beym Tillemont (T. 1.) nachschlagen.

Der wunderbare Beruf des heiligen Paulus durch die Stimme Jesu Christi selbsten; der ausdrückliche Befehl, welchen ihm der heilige Geist ertheilet hat, alle Völker zu lehren; seine außerordentliche Verzückung, wodurch er in dem Himmel selbsten zum Apostelamte ist gleichsam eingeweihet worden; wo er Geheimnisse hat innen geworden, die er den Menschen nicht offenbaren dürfte; die Gabe der Weissagung, und Begeisterung, die er im höchsten Grade besaß; die erstaunlichen Dinge, die er sowohl um der Ehre Gottes, als um der Bekehrung der Welt willen gethan und gelitten hat, haben ihm einen Platz unter den Aposteln verdienet, wiewohl er nicht unter die Zahl derjenigen gehörte, denen man diesen Titel insgemein zu geben pflegt. Wir haben auf den 25. Jänners angeführt, wie ihn der Heiland zur Erkenntniß seines Evangeliums gebracht hat.

Nachdem er war getauft worden, hat er Jesum Christum etliche Tage in der Synagoge von Damaskus geprediget (Apostelgesch. 9.). Er hat sich nachgehends in Arabien begeben; und zwar, wie man glaubet, an einen nicht weit von Damaskus entferneten Ort. Diese Stadt stund unter der Botmäßigkeit des Aretas, Königs von Arabien, und Schwiegervaters des Herodes Antipas. Man weiß nicht, wie lange er sich an demselben Orte aufgehalten hat. Als er wieder auf Damaskus gekommen war, hat er

daselbst

daselbst den Glauben auf ein neues geprediget; und die Juden mit einer wunderbaren Kraft zu Schanden gemacht.

Diese, weil sie mit ihm nicht anbinden konnten, beschlossen bey sich, ihm das Leben zu nehmen; und brachten den Statthalter von Damaskus auf ihre Seite *). Sie stellten dann unterschiedliche Untersuchungen an, um ihn gefangen zu nehmen; und erhielten von dem Statthalter, daß man die Stadtthore wohl verwachte, damit er nicht entwischen möchte. Allein der Apostel wurde noch zur rechten Zeit der Gefahr, worinnen sein Leben stund, erinnert; und die Brüder ließen ihn in einem Korbe durch ein Fenster, das auf die Stadtmauern sah, hinunter. Er brachte drey Jahre theils zu Damaskus, theils im umherliegenden Lande zu. Endlich hat er sich nach Jerusalem verfügt, um den heiligen Petrus zu sehen.

Der heilige Barnabas, der ihn kannte, hat ihn dem heiligen Petrus, und dem heiligen Jakobus vorgeführt, welche dann sammt den übrigen Gläubigen über die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung frohlocket haben. Die meisten Christen hatten ihn Anfangs geflohen; weil sie auf Seiten eines Mannes, der die Kirche so wüthig verfolget hatte, irgend ein verborgenes Vorhaben besorget haben. Man ersieht daraus, daß bey der Einführung des Christenthumes nichts menschliches gewesen ist? Wäre die Lehre, welche die Apostel predigten, nicht wahrhaft gewesen:

*) Man schlage nach in dem Buche: Dissertationes tres D. Pr. Walch, 1mo. de Ethnarcha Judaeorum Damascenorum Paulo insidiantium. Act. 9. 23, 24. 2do. De Simone Coriario, Act. 10. 6. 3tio. De Agabo Vate, Act. 20. 10. Gottingae, an. 1758.

wie würde wohl Paulus, der einer von den hitzigsten Verfolgern der Christen gewesen war, den Glauben angenommen haben? Die Betrüger sind insgemein argwöhnisch, und eifersüchtig. Welche Aufrichtigkeit, und welche Offenherzigkeit sieht man hingegen bey den Aposteln! Ihre Jünger haben eher ihr Hab und Gut sammt ihrem Leben aufgeopfert, als daß sie dieselben verließen; da sie hingegen von den Juden, und von den Heyden alles hätten zu hoffen gehabt, wann sie den Betrug geoffenbaret hätten. Sie hiengen folglich denselben nur wegen der Augenscheinlichkeit ihrer Wunderthaten; wegen der Demuth ihrer Herzen; wegen der heldenmäßigen Heiligkeit ihres Lebens; und wegen ihrer Standhaftigkeit in der Marter an. Aus allen diesen Umständen zusammen folget, es sey unmöglich, die Lehre, und das Zeugniß der Apostel wegen eines Irrthumes, und Betruges in Verdacht zu haben. Zudem machen jene Aufrichtigkeit der Apostel gegen den heiligen Paulus, und die Aufrichtigkeit des heiligen Paulus gegen die Apostel, sammt jener beständigen Einhälligkeit in Bezeugung eben derselben Wahrheiten mitten unter den grausamsten Verfolgungen; machen sie nicht die Geschichte der wunderbaren Bekehrung unsers Heiligen, und das Christenthum im höchsten Grade augenscheinlich? Und wann man beweiset, daß diese Bekehrung ein eigentliches Wunderwerk ist, beweiset man nicht auch dadurch, daß das Evangelium wahrhaft, und sein Ursprung göttlich ist?

Der heilige Paulus blieb fünfzehn Tage zu Jerusalem. Diese Zeit über genoß er der Gespräche des heiligen Petrus; und ließ einen sehr großen Eifer im Disputiren in der Synagoge sehen. Allein die Juden verstopften die Ohren zu den Wahrheiten des Heils.

Weil

Weil sie weder der Stärke der Reden des heiligen Paulus, noch dem hellen Lichte, in welches er die evangelische Wahrheit setzte, haben widerstehen können, so nahmen sie ihre Zuflucht zur Gewaltthätigkeit; und suchten Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen. Die Gläubigen haben ihn aber aus ihren Händen gerettet, indem sie ihn auf Cäsaräa führten; von wannen er nach Tarsus, seinem Vaterlande, zu Schiffe gegangen ist. Er hat sich daselbst, und in den benachbarten Gegenden von Cilicien, und Syrien mit Predigen beschäftiget, und seine Predigten schafften allda sehr großen Nutzen. Die Herzen waren von den Jüngern, die nach dem Martertode des heiligen Stephanus von Jerusalem nach Antiochia entflohen waren, zur Annahme des Evangeliums zubereitet worden.

Nachdem der heilige Barnabas im Jahre 43. auf Antiochia gekommen war, hat er den heiligen Paulus zum Gehülfen in dem Predigtamte verlanget. Sein Vorschlag wurde von den Aposteln beliebt. Er verfügte sich dann nach Tarsus; und führte den heiligen Paulus mit sich nach Antiochia. Sie arbeiteten beyde allda ein ganzes Jahr hindurch mit eben so großem Nutzen, als Eifer. Um eben diese Zeit haben die Jünger zu Antiochia den Namen Christen zu führen angefangen. Als der Prophet Agabus mit andern Brüdern von Jerusalem in diese Stadt gekommen war, hat er eine grosse Hungersnoth vorhergesagt; welche auch im nächstfolgenden Jahre, im vierten Jahre des Kaisers Klaudius, und im vier und vierzigsten Jahre der christlichen Jahrsrechnung erfolget ist. Diese Landplage verwüstete das ganze Reich; besonders aber das Judenland. Die Gläubigen, die sich unter den Juden befanden, waren

in die größte Armseligkeit gerathen. Da haben dann die Gläubigen von Antiochia für sie Almosen gesammelt; und ihnen dasselbe durch den heiligen Paulus, und durch den heiligen Barnabas zugeschicket. Nachdem beyde Apostel ihren Auftrag ausgerichtet hatten, sind sie wieder auf Antiochia gekommen. Die Kirche dieser Stadt war in einem sehr blühenden Zustande; und zählete eine große Menge Lehrer, und Propheten, unter welchen die vornehmsten Barnabas, Simon, mit dem Beynamen: Der Schwarze, Lucius von Cyrene, Manahen, und Saulus, oder Paulus waren.

Um eben diese Zeit war vermuthlich der heilige Paulus bis in den dritten Himmel verzücket worden, von welcher Gnade er vierzehn Jahre darnach geredet hat (2. Kor. 13.). Es hat aber Gott, um ihn vor dem Stolze zu bewahren, zugelassen, daß er von dem Stachel des Fleisches geplaget; und vom Satan gleichsam mit Fäusten geschlagen wurde (Ebend. 12. 7.): welches mehrere Kirchenväter von schändlichen Versuchungen verstehen *). Der Apostel züchtigte seinen Leib mit langwierigem Wachen, und strengem Fasten, damit er nicht etwa, da er anderen gepredi-get hat, selbst in Gefahr gerathen; und die Krone verlieren möchte (1. Kor. 9. 27. 2. Kor. 6. 5.). Seiner

*) Dieß ist nämlich die Meynung des heiligen Augustinus (Conc. 2. in Psal. 58.); des heiligen Hieronymus (Ep. ad Eustoch.); des heiligen Beda; und des heiligen Thomas. Herr Godeau hat für diese Meynung eine eigne Dissertation verfertiget. Der heilige Basilius versteht die Worte des Apostels von einer leiblichen Krankheit; der heilige Chrysostomus, und Theodoretus verstehen sie von den Verfolgungen.

ner unermeßlichen Arbeiten, und wunderbaren Thaten ungeachtet bildete er sich nicht ein, er habe etwas gethan; sondern vergaß desjenigen, was hinter ihm war; und streckte sich, also zu reden, immerdar vorwärts, um das zu unternehmen, was er noch zu thun hatte, damit er also seinen Lebenslauf glücklich vollenden möchte (Philip. 3. 13.). Er hielt sich gleich einem Menschen, der in die Wette läuft; und aus Furcht, er möchte, wann er den Raum, den er schon durchlaufen hat, betrachtet, den Vortheil, den er vor seinen Gegnern hat, sammt dem bestimmten Preise verlieren, nur auf das Ziel schauet, für einen unnützen Diener, der keineswegs alles, was er Gott schuldig war, erfüllet hat; denn obwohl ihm sein Gewissen nichts vorgeworfen hat, so glaubte er jedoch nicht, daß er deshalben vor dem Herrn gerechtfertiget wäre (2. Kor. 12.). Er hatte einen Gefallen an seiner Niedrigkeit, an seiner Schwachheit, und Nichtigkeit, damit Gott, in welchen er seine ganze Stärke setzete, in allen Dingen geehret würde. Von dieser Gemüthsbeschaffenheit kam jener Eifer her, womit er seine Zunge, seine Seele, seine Seelenkräfte, und sämmtliche Geschöpfe aufmunterte, daß sie den heiligen Namen Gottes loben; und seiner Güte und Barmherzigkeit stets danken möchten. Da er weder Gefahren, noch Beschwerlichkeiten gefürchtet hat, so war die Betrachtung der Marter und des Todes nicht im Stande, der Geschäftigkeit seines Eifers Einhalt zu thun. Er freuete sich, daß er etwas zu leiden hatte, wann er die Leute zur Erkenntniß; und zur Liebe Jesu Christi bringen wollte. Er glaubte, er wäre ein Schuldner der ganzen Welt; der Griechen, und der Barbaren, der Weisen, und der Unweisen; der Gelehrten, und der Unwissenden; der Juden, und der Heyden. Dergleichen Gesinnungen

gen zeigen an, daß er der Welt gekreuziget; und sich selbsten abgestorben war. Er betrachtete, und studierte, also zu reden, Jesum Christum immerdar, damit er mit seinem Geiste vollkommentlich erfüllet würde. Er konnte zuversichtlich sagen, daß er die heiligen Wundmaale des Heilandes an seinem Leibe trug; daß er mit ihm an das Kreuz geheftet war, und sich keiner andern Sache mehr rühmte; daß er nicht mehr lebte, sondern, daß Christus in ihm lebte. Dieser göttliche, mit der Macht der Gnade bewaffnete Mann, welcher der Natur geboth, das Zukünftige erkannte, und über alle irdische Dinge erhoben war, trat die Gewalt der wider ihn verbundnen Hölle und ganzen Welt unter die Füsse. Daher ward er das Werkzeug, welches Gott gebraucht hat, um durch die Demuth des Kreuzes den Stolz der Welt niederzulegen; und alle Nationen der Herrschaft des Evangeliums zu unterwerfen. Er ist zur Unternehmung dieses wichtigen Werkes zu einer Zeit auserwählet worden, da die Lehrer zu Antiochia predigten; und die mit einander vereinigten Gläubigen fasteten, und betheten. Diese gottselige Uebungen haben die Wahl der neuen Diener der Kirche jederzeit begleitet.

Der heilige Geist sagte durch einige Propheten den Brüdern, sie sollten ihm den Saulus, und den Barnabas zu jenem Werke, wozu er sie verordnet hatte; auf daß sie nämlich mit gänzlicher Vollmacht den Glauben allen Völkern verkündigen sollten, absondern (Apostelgesch. 13.). Auf diese Weise wurde der heilige Paulus zum Apostelamte auserwählet (Gal. 1. 11. 12.). Er wollte nicht, wie die übrigen Apostel, von dem Evangelium leben; sondern er gewann seine Nahrungsmittel mit Verfertigung der Gezelte, welche den Soldaten, und den Schiffleuten dieneten

(1. Kor.

(1. Kor. 9. 6, 12. Apostelgesch. 18. 3.). Man mag nachschlagen beym Cornelius a Lapide; Calmet; und in der Synopsis der Kritiker, bey eben demselben. Hat er jedoch bisweilen angenommen, was ihm von der Liebe der Gläubigen angebothen wurde: so geschah es ihnen zu Liebe (Philip. 4. 10.); nicht aber um seinetwillen. Die unterschiedlichen Prüfungen, welche er erfahren hat, machten, daß er zu allem bereit; und mit dem Zustande, worinnen er sich befunden hat, zufrieden war (Ebend. 5. 11.). Er wußte eben sowohl, in der Armuth, als in dem Ueberflusse zu leben.

Die Nothwendigkeit, die Hoheit seines Apostelamtes, an welcher die Frucht seines Predigens hieng, zu vertheidigen, hat ihn zwar einsmals dahingebracht, daß er von seinen Offenbarungen, und Vorzügen redete; man ersieht aber aus den Ausdrücken, welche er gebraucht, daß er die ganze Ehre auf Gott richtet. Er nimmt aus den sonderbaren Gnaden, welche er empfangen hat, Anlaß zu zittern; und sich zu verdemüthigen. Er streicht dasjenige, was zu seinem Ruhme gereichen mag, nur alsdann heraus, wann das Heil seiner Brüder daran gelegen ist. Er kömmt immerdar wieder auf seine Schwachheiten, derer er sich rühmet. Seine Zunge ist das Werkzeug seines Herzens, wann er erzählet, was für ihn eine Ursache sich zu schämen ist. Er ist, wie er sagt, ein Gotteslästerer; ein Verfolger; eine Mißgeburt; der letzte aus den Aposteln; und sogar nicht werth, daß er den Namen eines Apostels führe.

Wir haben in den Apostelgeschichten eine kurze Geschichte der Arbeiten des heiligen Paulus, nachdem ihm die Hände sind aufgelegt worden. Er reisete mit dem Barnabas im Jahre 44. von Antiochia ab:

ab: und begab sich auf Seleucia, von wannen er nach Cypern abgeschiffet ist. Er predigte anfangs zu Salamina in der Synagoge der Juden; darauf durchwanderte er das ganze Land bis auf Paphos, einer auf der andern Seite der Insel gelegnen Stadt, wo der römische Proconsul wohnete. Dieser Proconsul hieß Sergius Paulus. Er war ein weiser und kluger Mann; der sich aber von dem Zauberer Barjesus, oder Elymas, hatte betrügen lassen. Er hatte ein Verlangen, den heiligen Paulus zu sehen, und zu hören; weil ihn seine Wunderthaten berühmt gemacht hatten. Als Elymas sich dem Predigen des heiligen Apostels widersetzet hat, ward er auf einmal blind; und mußte einen Führer suchen. Der Proconsul wurde durch dieß Wunder, und durch die Rede des heiligen Paulus gerühret; bekehrte sich; und empfieng die Taufe. Origenes, und der heilige Chrysostomus sagen, Elymes habe gleichfalls den Glauben angenommen; und dadurch das Gesicht wieder bekommen. Einige Schriftsteller meynen, der Apostel habe aus Gelegenheit dieser Begebenheit den Namen: Paulus angenommen; es giebt ihm auch der heilige Lukas in der Fortsetzung der Apostelgeschichten keinen anderen Namen mehr, als diesen. Andere aber halten dafür, es sey glaubwürdiger, daß er seinen Namen gleich nach seiner Bekehrung verändert habe.

Der heilige Paulus, und der heilige Barnabas verließen die Insel Cypern; und giengen zu Schiffe, um nach Perge in Pamphilien zu reisen. Dort trennte sich Johannes Markus, der ihnen angehangen war, von ihnen; und kehrte nach Jerusalem zurück; weil er das Herz nicht hatte, die von so vielen apostolischen Reisen und Verrichtungen unabsonderlichen Strapazen auszustehen.

Von

Von Perge reisete der heilige Paulus nach Antiochia, der Hauptstadt von Pisidien; und predigte daselbst an zween Sabbattagen in der Synagoge. Viele wurden durch seine Reden gerühret; und glaubten an Jesum Christum; die meisten Juden aber lehnten sich wider ihn auf; und jagten ihn sammt dem Barnabas zu dem Lande hinaus. Die zween Apostel schüttelten den Staub von ihren Füssen ab, auf daß er wider ihren Unglauben gleichsam zu einem Zeugnisse dienen sollte; und kamen nach Ikonium in Lykaonien. Gott hat allda ihre Arbeiten so sehr gesegnet, daß sie eine große Menge Juden, und Heyden bekehrten. Sie blieben ziemlich lange in dieser Stadt, um die Neugläubigen zu befestigen. Aber endlich mußten sie in der Stille entfliehen, um der Wuth der Feinde der Wahrheit, die sie steinigen wollten, zu entgehen. Von dannen brachten sie das Evangelium nach Lystra, Derbe, und anderen Orten von Lykaonien. Zu Lystra ist an einem lahmen Manne, der niemals hatte gehen können, ein Wunder gewirket worden. Der heilige Paulus hat ihn nämlich gesund gemacht, indem er ihm mitten in einer zahlreichen Versammlung aufzustehen befahl. Das Volk, das dieß Wunder gesehen hat, fieng an zu rufen, es seyen Götter (sie redeten von den zween Aposteln) in menschlicher Gestalt sie heimzusuchen gekommen. Es nannte den Barnabas wegen der majestätischen Ernsthaftigkeit seiner Person Jupiter; den Paulus aber, weil er das Wort führte, Merkurius. Man wollte ihnen so gar opfern; und die mit Blumenkränzen gezierten Schlachtopfer stunden schon vor dem Thore. Allein Paulus und Barnabas, um zu zeigen, wie sehr sie das Verfahren der Heyden verabscheueten; und um die abergläubische Ceremonie, welche dieselben verrichten wollten, zu verhindern, zerrissen ihre Kleider.

der. Kurz darauf ist Paulus von eben demjenigen Volke, das ihn hatte anbethen wollen, gesteiniget; und wie todt hinterlassen worden; er wurde aber durch die Sorge, welche die Gläubigen für ihn trugen, wieder lebendig; und kehrte mit ihnen in die Stadt zurück.

Nichts destoweniger, damit er seine Verfolger nicht erbittern möchte, ist er den nächstfolgenden Tag mit dem heiligen Barnabas abgereiset; und nach Derbe gekommen, wo er zahlreiche Bekehrungen gewirket hat. Sie giengen darauf wieder nach Lystra, Ikonium, und an andere Orte, um allda für eine jede Kirche Priester zu weihen. Endlich kamen sie nach einer ohngefähr dreyjährigen Abwesenheit zu Antiochia in Syrien an. Die vier folgende Jahre hat der heilige Paulus in Syrien, und in Judenlande geprediget; und man glaubet, er habe in dieser Zwischenzeit das Evangelium in das Abendland bis in das Illyrien gebracht (Röm. 15. 19.).

Wann er von seinen apostolischen Reisen redet, übergehet er mit Stillschweigen die Wunder, und die zahlreichen Bekehrungen, welche er gewirket hatte. Er bezeuget, daß, was er um des Kreuzes willen gelitten hat, dieß seinen ganzen Ruhm ausmachet. Er saget, er habe mehr Arbeiten ausgestanden, mehr Streiche empfangen, mehr Gefängnisse erduldet, als wer immer anderer. Oftmals war er ganz nahe beym Tode; und stund in Gefahr auf Flüssen, durch Räuber, durch Juden und falsche Brüder, in Städten, und in Wüsteneyen umzukommen. Er litt allerley Strapazen, langwieriges Wachen, oftmaliges Fasten, Hunger, Durst, und Blösse. Fünfmal haben ihm die Juden neun und dreyßig Geißelstreiche gegeben; und dreymal haben ihn die Römer mit Ruthen gestrichen.

chen. Er litt dreymal Schiffbruch; und brachte einen Tag und eine Nacht in der Tiefe des Meeres zu (2. Kor. 11. 23.)

Wir finden den heiligen Paulus im Jahre 51. wiederum zu Antiochia. Er gieng von dieser Stadt nach Jerusalem; und wohnte daselbst der ersten Kirchenversammlung bey. Klemens von Alexandria behauptet, daß alle Apostel dabey gewesen sind. Der heilige Lukas redet zwar nur vom heiligen Petrus, und vom heiligen Jakobus; er setzet aber hinzu, daß der heilige Paulus, und der heilige Barnabas bey dieser Kirchenversammlung erzählet haben, wie viel ihre Predigten unter den Heyden gefruchtet hatten. Wir wissen von dem heiligen Paulus selbsten (Gal. 2. 7.) daß ihn die Kirche für den Apostel der Heyden anerkennet hat. Nachdem Judas und Silas nach Antiochia waren abgeordnet worden, auf daß sie die Verordnungen der Kirchenversammlung dahin überbringen sollten, haben sie Paulus und Barnabas dahin begleitet. Unser Heilige blieb noch einige Zeit in dieser Stadt, um die Neubekehrten in dem Glauben zu stärken; und eben damals hat er den heiligen Petrus mit Worten gestraft, wie wir es in der Lebensbeschreibung dieses Apostels angeführet haben.

Als er nachgehends die Kirchen, welche er im Morgenlande gestiftet hatte, besichtiget hat, wollte er den Johannes Markus nicht zum Gefährten haben. Aber der heilige Barnabas nahm ihn zu sich; und reisete in Cypern. Der heilige Chrysostomus merket an (Hom. 34. in Acta), daß beyde Apostel rechtmäßige Ursachen, also zu handeln gehabt; daß sie nur die größere Ehre Gottes gesucht; und sich im Geist einer vollkommnen Liebe von einander getrennet

haben, wie es der heilige Paulus durch jene liebreiche Weise, wie er vom heiligen Barnabas in seinen Sendschreiben redet, zu erkennen giebt. Wollte Gott, sagt dieser große Kirchenlehrer darüber, daß unsere Streitigkeiten keinen anderen Beweggrund, als die Pflicht und Schuldigkeit; noch einen andern Endzweck, als das Heil der Seelen hätten"!

Der heilige Paulus erwählte den Silas zum Gefährten seiner apostolischen Reisen; und besichtigte die Kirchen von Syrien, Cilicien, und Pisidien. Als er zu Lystra war, hat er aus Gefälligkeit gegen die Juden den Timotheus beschnitten; nachmals aber hat er sich geweigert, den Titus ebenfalls zu beschneiden, um die Freyheit des Evangeliums, das die Menschen von der Dienstbarkeit, und von den Satzungen des alten Gesetzes befreyet, zu bestättigen. Diese Satzungen waren in der That nichts anderes, als Vorbilder, welche, weil sie in der Person Jesu Christi sind erfüllet worden, verschwinden mußten, um der Sache selbsten Platz zu machen.

Von Likaonien zog der heilige Paulus in Phrygien, und Galatien. Er wurde von den Galatern wie ein Engel Gottes aufgenommen; sie hielten ihn in so hohen Ehren, und liebten ihn so sehr, daß, wenn es möglich gewesen wäre, sie sich die Augen ausgerissen hätten, um sie ihm zu geben (Gal. 4. 15.). Sein Vorhaben war, in Kleinasien zu predigen; allein der Geist Gottes hinderte ihn daran. Eben dieser Geist ließ auch nicht zu, daß er in Bithynien käme. Der Apostel, saget der H. Chrysostomus, gehorsam etein diesen Gelegenheiten mit eben so großer Freude, als Hurtigkeit, ohne irgend eine Ursache wissen zu wollen; dieweil er in allem nichts anderes, als die Erfüllung des göttlichen Willen suchte. Als er nach Troas ge-

gekommen war, ist ihm bey der Nacht ein Macedonier erschienen; und hat ihn gebethen, in Macedonien hinüber zu ziehen, um diesem Lande beyzuspringen. Sogleich, saget der heilige Lukas, suchten wir in Macedonien zu reisen (Apostelgesch. 16. 10.). Er zeiget durch diese Art zu reden genugsamlich an, daß er damals angefangen hat, dem heiligen Paulus anzuhangen *). Er war von dieser Zeit an sein unzertrennlicher Gefährte; und es hat das Ansehen, als habe er den heiligen Paulus darnach nimmermehr verlassen.

Nachdem der heilige Paulus von Gott in Macedonien war berufen worden, hat er den Silas, den Lukas, und den Timotheus mit sich genommen, und ist in Samothracien, eine Insel des ägäischen Meeres, oder des Archipelagus, gekommen. Den nächstfolgenden Tag langte er zu Neapel, einer Meerstadt von Macedonien, an, von wannen er Philippen, eine römische Pflanzstadt erreichet hat. Daselbst predigte er in dem Bethhause der Juden, das etwas von der Stadt entlegen war. Unter jenen Personen, welche er allda bekehret hat, war eine Purpurhändlerinn, mit Namen Lydia. Diese Frau, die mit ihrem ganzen Hause die Taufe empfangen hat, nöthigte den heiligen Apostel, bey ihr einzukehren. Während seines Aufenthaltes zu Philippen hat er die Neugläubigen täglich in dem obgedachten Bethhause versammlet.

*) Er war zu Antiochia bekehret worden. Der Bischof Pearson behauptet, er sey schon seit acht Jahren ein Jünger des heiligen Paulus gewesen.

Es war in dieser Stadt ein Mägdlein, die vom Teufel besessen war; und durch das Wahrsagen ihren Herrn einen großen Gewinn brachte *). Diese gieng den Paulus, und seinen Gefährten nach; und fieng zu rufen an: Diese Menschen sind Diener des höchsten Gottes, die euch den Weg des Heils (zum Heile) verkündigen. Dieß that sie viel Tage hindurch; weil aber zu befürchten war, dieß der Wahrheit gegebene Zeugniß möchte zur Verführung mehrerley Leute dienen; und es sich auch nicht geziemte, daß der Geist der Finsterniß einen Theil an den Werken des Lichtes haben sollte, so befahl der

---

*) Dieß Mägdlein wird ενγαστριμυθος, und Pythonissa genannt; das ist, eine Person, die von einem bösen Wahrsagungsgeiste besessen war (Apostelgesch. 16. 16.). Es erhellet aus der heiligen Schrift selbsten, daß dieß die Bedeutung jener zwey Worte ist (Levit. 19, 31. 20, 27. Deut. 18. 11, 1. Kön. 28. 7. u. w.). Man mag noch bey mehreren sowohl heydnischen, als christlichen Schriftstellern nachschlagen; als beym Plutarchus (L. de defect. orac. p. 737.); Suidas, und Hesychius (in Lexic.); Gallienus, und Aristophanes (ap. Syn. critic.).

Der Name Pythonissa kam von den Götzenpriestern, und Götzenpriesterinnen, welche wahrsagten; besonders aber von der berühmten Priesterinn des Apollo, welche Pythia hieß, her. Es redete nicht allezeit der Abgott; sondern bisweilen der Priester, der sich in demselben eingeschlossen hat. Andermal gab die Priesterinn, oder eine Pythonissinn göttliche Antworten; als in den Tempeln des Apollo zu Patara, des Jupiters Belus zu Thebe, des Jupiters zu Dodona, u. m. a. Man sehe nach beym Herodotus; Titus Livius; Strabo; Pausanias; Macrobius; Plutarchus; Virgilius; u. a. Ueber das in

der

der heilige Paulus dem Teufel im Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren; welches er sogleich gethan hat.

Der Geitz der Herren dieses Mägdleins brachte sie wider die heiligen Apostel stark auf. Sie hetzten den Pöbel auf; ergriffen dieselben; und führten sie vor die Oberkeit, welche sie als Aufrührer mit Ruthen schlagen ließ. Man warf sie darauf in den innersten Kerker; und schloß ihre Füsse in den Stock, welches sie dann nöthigte, auf dem Rücken liegen zu bleiben. Um Mitternacht, da sie mit lauter Stimme betheten, und Gott lobten, entstund ein großes Erdbeben; der Kerker wurde dadurch erschüttert, die Thüren sprangen auf; und sogar die Fessel der Gefangnen fielen weg. Das Getös weckte den Kerkermeister auf. Als er den Kerker offen sah, glaubte er, diejenigen, welche man in demselben eingesperret hatte, seyn entflohen. Weil er mit seinem Leben für sie gut stehen mußte, so ergrif er aus Verzweiflung ein

---

der Fabellehre des Abbe Banier; und in der alten Geschichte des Rollin.

Die außerordentlichen Bewegungen, welche die Priester, und die Priesterinnen des Heydenthums verspüret haben, so oft, als sie wahrsagten, oder Dinge entdeckten, die der Teufel wissen konnte; oder Gott ihm erlaubte, zu offenbaren, zeigen an, daß sie damals von einem bösen Geiste getrieben wurden. Man muß jedoch anmerken, daß mehrere dergleichen keinen andereu Grund, als die Arglistigkeit, und Betrügerey der Götzenpriester, und Götzenpriesterinnen gehabt haben. Es gab Personen, die ohne Priester oder Priesterinnen zu seyn, ebenfalls den Wahrsagungsgeist gehabt; und verborgne Dinge entdecket haben, wie z. B. jenes Mägdlein, wovon hier die Rede ist.

Schwert, um sich zu erstechen. Dieß hatte aber der heilige Paulus kaum gemerket, da er ihm mit lauter Stimme zugerufen hat, er sollte sich kein Leid zufügen; weil niemand hinausgegangen wäre. Der Kerkermeister, durch das Wunderwerk in Erstaunung gesetzet, und durch die Gütigkeit des Apostels gerühret, warf sich ihm zu Füssen; und begehrte sammt seinem ganzen Hause die Taufe.

Als der Tag angebrochen war, ließ die Oberkeit dem Kerkermeister sagen, er sollte die Diener Gottes los lassen. Der heilige Paulus, der, ohne sich zu beklagen, Kerker, und Ruthenstreiche gelitten hatte, sagte, es wäre doch eine ganz seltsame Sache, daß man römische Bürger, ohne den Handel gerichtlich zu untersuchen, also beschimpfet hat; und man sie über das in der Stille los lassen wollte, ohne ihnen die Ehre auf irgend eine Weise zu erstatten. Dieß sagte er, um den Richtern eine Furcht einzujagen; und sie für die Gläubigen einzunehmen. Die Oberkeit erschrack über den Namen eines römischen Bürgers; kam in eigner Person in den Kerker; führte sie heraus; und bath sie, aus der Stadt zu ziehen.

Nachdem die Apostel, wie es aus dem Sendschreiben des heiligen Paulus an die Philipper erhellet, eine blühende Kirche gestiftet haben, nahmen sie von der Lydia, und den übrigen Gläubigen Urlaub. Sie zogen durch Amphipolis, und Apollonia; und kamen nach Thessalonika, die Hauptstadt von Macedonien. Der heilige Paulus hat allda in der Synagoge an drey Sabbattagen geprediget; und etliche Juden, sammt sehr vielen Heyden bekehret, die wegen ihrer Geduld ein Muster der ganzen Kirche worden; und vom Apostel jederzeit zärtlich sind geliebet worden (1. Thessal. 2. 7.).

Je-

Jene Juden, die verstockt blieben, haben nur mit Verdruße gesehen, daß das Evangelium ausgebreitet wurde. Sie brachten dann einen Haufen Aufrührer zusammen; und belagerten das Haus des Jasons, wo die Heiligen eingekehret hatten. Weil sie aber den Paulus, und den Silas in demselben nicht gefunden haben, so führten sie den Jason vor die Oberkeit, die ihn nöthigte, eine Bürgschaft zu stellen, daß, wenn man etwas wider den Paulus beweisen könnte, er denselben vor sie stellen würde. Als die Aufruhr gestillet war, verließen Paulus und Silas die Stadt; und reiseten nach Berda. Die allda befindlichen Juden haben das Evangelium mit Freuden aufgenommen, und mehrere derselben haben sich bekehret. Es gab daselbst auch eine große Menge Heyden, die den Glauben angenommen haben. Der heilige Paulus mußte aus Gelegenheit eines entstandnen Lärmens bald abziehen; er hinterließ aber den Silas, und den Timotheus in der Stadt, auf daß sie das von ihm angefangene Werk vollenden möchten; und nahm seinen Weg nach Athen zu.

Die Athenienser hatten eine große Lust zu den Wissenschaften; und man zählte unter ihnen mehrere wegen ihrer Weisheit, und Gelehrtheit preiswürdige Personen. Sie waren aber zugleich sehr abergläubisch. Sie betheten alle vorgegebne Gottheiten anderer Völker an; und damit sie nicht etwa irgend einer möchten vergessen haben, so hatten sie einen Altar mit der Aufschrift; Dem unbekannten Gott, aufgerichtet. Man weiß nicht, ob sie dadurch den Gott der Juden, oder aber die falschen Gottheiten der ihnen unbekannten Nationen verstanden haben. Im übrigen haben die Heyden oftmals den Gott der Juden

unbekannt genennet; dieweil er keinen absonderlichen Namen; wie ihre Götter, hatte *).

Der heilige Paulus predigte in der Synagoge der Juden. Er hat das Evangelium auch den Heyden auf öffentlichen Platze, und sogar im Areopagus; das ist, vor dem berühmtesten Gerichte von ganz Griechenlande, verkündiget. Dionysius, einer der Areopagiten; Damaris, eine ansehnliche Frau; und mehr andere Personen nahmen den Glauben an. Die Weltweisen waren nicht im Stande, mit einem Manne, der mit dem Geiste Gottes erfüllet war, anzubinden. Einige derselben lachten jedoch über seine Lehre von der Auferstehung der Todten; andere aber, durch die Stärke und Weisheit seiner Reden gerühret, sagten, daß sie ihn ein anderesmal hören wollten.

Der heilige Timotheus kam zum heiligen Paulus nach Athen. Nachdem der heilige Apostel vernommen hatte, daß nach seiner Abreise die Gläubigen von Thessalonika von ihren Mitbürgern grausam verfolget wurden, hat er besorget, es möchten einige derselben den Muth verlieren. Er schickte ihnen dann den Timotheus zu, auf daß er sie in ihren Drangsalen aufmuntern, und stärken möchte. Was ihn belanget, so hat ihn der heilige Geist von Athen nach Korinth geführet. Dort nahm er seine Herberge bey

---

*) Lucianus, oder der Verfasser des Dialogus: Philopatris, schwöret bey dem unbekannten Gott von Athen; und sagt, er habe denselben bey seiner Ankunft in dieser Stadt angebethet. Beym Pausanias geschieht eine Meldung von den Altären, welche die Athenienser den unbekannten Göttern gewidmet hatten. Man schlage nach beym Grotius über diese Stelle; oder in der Dissertation des P. Calmet.

bey dem Aquila, und bey seiner Ehefrau, der Priscilla, die, wie er, Gezelte machten.

Aquila war aus Pontus gebürtig. Er hatte zu Rom bis auf jene Zeit gewohnet, da der Kaiser Klaudius die Juden aus dieser Stadt vertrieben hat. Darauf hatte er sich nach Korinth begeben. Der heilige Paulus arbeitete mit ihm; an den Sabbattagen aber predigte er in der Synagoge der Juden. Er bekehrte sehr viel Personen. Von Korinth aus hat er im Jahr 52. seine zwey Sendschreiben an die Thessaloniker geschrieben, welche die ersten aus allen seinen übrigen Sendschreiben sind. Er hatte in dieser Stadt von der Bosheit der Feinde der Wahrheit viele Verfolgungen zu leiden; er ward aber darum nicht überdrüßig; und Jesus Christus hat ihn versichert, daß er ein zahlreiches Volk zu Korinth hätte (Apostelgesch. 18. 9, 10.).

Achajen hatte damals zum Proconsul, oder Landspfleger den Novatus, den ältesten Bruder des Weltweisen Seneka, der den Namen des Lucius Junius Gallio, welcher ihn an Kindesstatt angenommen hatte, führete. Die Juden schleppten den heiligen Paulus vor diese oberkeitliche Person. Weil aber Gallio eben so gerecht, als bescheiden war, so hat er die Ankläger von sich geschaffet; in dem er ihnen sagte, daß er sich in Religionshändel nicht mengen wollte; und dadurch ward der Apostel von den Beschuldigungen seiner Feinde los.

Nach einem achtzehnmonatlichen Aufenthalte zu Korinth nahm er seinen Weg nach Cenchrea, in der Absicht, nach Jerusalem zu reisen, um daselbst das Pfingstfest zu feyern. Er ließ sich zu Cenchrea dem Gelübde der Nazarder zu folge, das er gethan hat-

te, und das darinnen bestund, daß man keinen Wein trank, und seine Haare bis auf eine gewisse Zeit wachsen ließ, darnach aber dieselben abschnitt, und gewisse Opfer brachte, die Haare abschneiden. Auf diese Weise nämlich ward der heilige Paulus ein Jude mit den Juden, um sie Jesu Christo zu gewinnen.

Nachdem er zu Cenchrea zu Schiffe gegangen war, hat et anfangs zu Ephesus; nachmals aber zu Cäsarea in Palästinen geländet, von wannen er sich zu Lande nach Jerusalem verfüget hat. Nachdem er in dieser Stadt das Fest begangen hatte, kam er wieder nach Antiochia; durchreisete abermal Galatien, Phrygien, sammt anderen Gegenden des Asiens; munterte überall die Gläubigen auf; und begoß die jungen Pflanzen, die er für Jesum Christum angebauet hatte. Aus Kappadocien zog er wieder auf Ephesus hinüber, wo er bey drey Jahren verblieben ist; und immerdar sowohl auf öffentlichen Plätzen, als in Privathäusern gelehret hat. Es geschahen große Wunderwerke *); und zwar so gar durch Schnupftücher, und Schürze, die seinen Leib berühret hatten (Apostelgesch. 19.).

Es haben sich damals zu Ephesus sieben Brüder, Söhne des Sceva, des jüdischen Oberpriesters; das ist, wie man glaubet, des Oberhauptes einer von den vier und zwanzig priesterlichen Familien, befunden.

---

*) Julianus, der Abtrünnige, erkennet zwar die Wunderthaten des heiligen Paulus; er redet aber auf eine heydnische Weise davon. „Er gieng, saget er (ap. S. Cyril. Alex. L. 3. p. 100.), viel weiter, als alle Zauberer, und Betrgüer, die jemals auf Erden mochten gewesen seyn.„

den. Diese, ob sie gleich keine Christen waren, unterfiengen sich, die Besessnen im Namen Jesu Christi zu beschwören. Allein der Teufel antwortete ihnen, daß er sie nicht kennete; er fiel sogar über sie her; und verfuhr sehr übel mit ihnen. Also wurden sie wegen ihrer Eitelkeit gestraft. Diese Begebenheit hat jedermänniglich erschrecket; und es war niemand, der nicht nachgehends den heiligen Namen Jesu mit Ehrerbietung ausgesprochen hat. Viele, da sie die Thorheit ihres abergläubischen Wesens einsahen, haben ihre zauberische und sterndeuterische Bücher öffentlich verbrennet. Diese Leute hatten zwar die Taufe schon empfangen; sie waren aber entweder aus Unwissenheit, oder aus übergebliebener Neigung zur Abgötterey gewissen Gebräuchen ergeben, die das Christenthum verwirft. Nachdem ihnen die Lehren des Apostels die Augen aufgethan haben, liessen sie alles fahren, was für sie ein Fallstrick seyn konnte. Es befanden sich unter ihnen auch viele, die bekennten, daß sie Sünder wären; und zwar nicht bloß durch eine allgemeine Anklage; sondern durch eine umständliche Offenbarung ihrer Verbrechen.

Ein gewißer Jude von Alexandria, ein beredtsamer Mann, der annoch nur die Taufe des Johannes empfangen hatte, kam nach Ephesus, nachdem der heilige Petrus, und der heilige Paulus das erstemal in dieser Stadt geprediget hatten. Er hieß Apollo. Weil er in dem, was Jesum Christum belanget, genugsamlich unterrichtet war, so predigte er das Evangelium mit großem Eifer. Er wurde nachgehends von dem Aquila, und von der Priscilla noch vollkommner unterrichtet; und nachdem er auf Korinth gereiset war, hat er daselbst den Glau-

Glauben mit großer Frucht verkündiget; und begossen, was der heilige Paulus gepflanzet hatte.

Die Arbeiten und Wunderthaten des heiligen Apostels haben zu Ephesus die Anzahl der Christen ungemein vermehret. Er fand daselbst Gesinnungen, die der Verkündigung des Evangeliums günstig waren; er hatte aber auch viel Widersacher. Er hatte von den Juden viel Verfolgungen auszustehen; alle Augenblicke war er unterschiedlichen Gefahren ausgesetzet; er starb täglich; das ist, er stund immerdar in Lebensgefahr. Er kämpfte mit den wilden Thieren, menschlicher Weise zu reden (1. Kor. 15. 32.) *): welches eben so viel sagen will, als, er sey im Schauplatze den wilden Thieren ausgesetzt worden **), dergestalt, daß die Leute glaubten, er würde von denselben aufgefressen werden; es hat ihm aber Gott das Leben auf eine wunderbare Weise zu erhalten gewußt. Es hatte besonders im Jahre 57. das Ansehen, als müßte er gewißlich sterben.

Es war zu Ephesus ein herrlicher Tempel der Diana, der für eines der sieben Weltwunder gehalten wurde. Man verwahrte in demselben ein Bildniß dieser Göttin, von dem man vorgab, es sey vom Jupiter verfertiget worden; und vom Himmel herabgefallen. Dieß Bildniß stund bey den Griechen, und Römern in großen Ehren. Man machte kleine silberne Tempel und Bildnißе von gleicher Gestalt; und

---

*) Man schlage nach in den Dissertationen des Calmet (p. 206.); und beym Tillemont (Note 40.).

**) Tertullianus; der heilige Cyprianus; und die übrigen Kirchenväter; Cornelius a Lapide; Calmet; Tillemont; u. m. a.

und die Heyden kauften dieselben. Ein Goldschmied, Demetrius genannt, zog einen großen Gewinn daraus. Weil er aber sah, daß sein Gewerb nach dem Predigen des heiligen Paulus stark abgenommen hat, so hetzte er die Einwohner der Stadt wider ihn auf. Als der Ruf erschollen ist, daß die Ehre der Göttinn angegriffen wäre, bemächtigte sich die Wuth aller Gemüther. Ein jeder fieng an zu schreyen: Groß ist die Diana der Epheser! Die Vernunft vermochte nichts bey einem Pöbel, der vom Eigennutzen, und vom Aberglauben verblendet war. Man suchte den Apostel auf, um ihn im Schauplatze den wilden Thieren preis zu geben; weil man ihn aber nicht gefunden hat, so ergrif man zween seiner Gesellen; den Gajus nämlich, und den Aristarchus. Sie waren beyde aus Macedonien; und voll des Eifers für das Christenthum. Man war schon im Begriffe, sie von den wilden Thieren verschlingen zu lassen; da der heilige Paulus sich hat wollen sehen lassen; und für sie sprechen. Allein die Oberaufseher über die öffentlichen Spiele, die seine Freunde waren, ließen ihm bedeuten, dieser Schritt wäre allzu gefährlich; und er würde gewißlich umkommen, ohne seine Gefährten erretten zu können. Ein bekehrter Jude, Alexander genannt, wollte sprechen; er konnte es aber nicht dahin bringen, daß man ihn hörte; dieweil man ihn im Verdacht hatte, als wäre er ein Freund des heiligen Paulus. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß er auf denselben geschmälet hätte, wenn er, wie man es insgemein glaubet, jener Alexander, ein Kupferschmied gewesen ist, von dem der Apostel sagt, er habe ihm viel Uebel zugefüget; er habe sich der Wirkung seiner Reden widersetzet; und sey wegen seiner Gotteslästerungen, und wegen seines Abfalls von dem Glauben dem Satan übergeben worden

(2. Tim. 4. 14. 1. Tim. 1. 20.). Der Pöbel wollte ihn nicht reden lassen; sondern schrie bey zwo Stunden immerfort: Groß ist die Diana der Epheser! Endlich hat der Stadtschreiber die Gemüther nach und nach beruhiget. Er stellete dem Volke vor, daß, wenn sie von Jemanden wären beleidiget worden, sie den Handel bey den Richtern anbringen sollten, die ihnen Recht schaffen würden. Er setzte hinzu, der entstandne Lärmen hätte das Ansehen einer Aufruhr; und die Theilhaber desselben stünden in Gefahr, nach der Schärfe der Gesetze gestraft zu werden. Diese Anrede stellte die Ruhe wieder her; und ein jeder gieng nach Hause. Gajus, Aristarchus, und Alexander wurden in Freyheit gesetzet, ohne etwas gelitten zu haben.

Zwey Jahre zuvor hatte der heilige Paulus eine Reise nach Korinth gethan; und an die Galater geschrieben. Er läßt in diesem Sendschreiben einen recht apostolischen Eifer, und Nachdruck sehen; dieweil dieß Volk sehr unwissend war; und einige falsche Lehrer aufgenommen hatte, welche die Schuldigkeit, die gesetzlichen Ceremonien zu beobachten, wieder einführen; und die Beschneidung mit dem Evangelium vereinbaren wollten. Im Jahre 56. hat er an die Korinther geschrieben; dieweil er vernommen hatte, daß eine Uneinigkeit unter ihnen entstanden wäre; indem es Einige mit dem Cephas, Andere mit dem Paulus, oder Apollo gehalten haben; als wenn gleichsam alle diese Apostel nicht eben denselben Christus geprediget hätten.

Nachdem der vom Demetrius erregte Lärmen ist gestillet worden, verließ der heilige Paulus die Stadt Ephesus. Er kam nach Troas; und reisete

zum

zum zweytenmal in Macedonien. Von dannen schrieb er seinen zweyten Brief an die Korinther, die er kurz zuvor zum drittenmal heimgesucht hat. Und eben damals, sagt der heilige Augustinus (Ep. 118. ad Jan.), hat er bestimmet, wie man dem heiligsten Opfer beywohnen müßte; und verordnet, daß man den Leib des Herrn nüchtern; und nicht mehr, nachdem man geessen hatte, empfangen sollte. Man kann zum wenigsten nach der Meynung eben dieses Kirchenvaters nicht zweifeln, daß die Schuldigkeit, nüchtern zu kommunicieren, nicht ein apostolisches Geboth sey.

Im Jahre 58. hat der Apostel seinen Brief an die Römer geschrieben. Er bezeugte ihnen in demselben, daß er ein hitziges Verlangen hätte, sie zu sehen, und den Entschluß gefasset habe, sie heimzusuchen.

Nach einem dreymonatlichen Aufenthalte in Griechenlande reisete er ab, um den Gläubigen von Judenlande das Almosen, das er in Macedonien und Achajen gesammlet hatte, zu überbringen. Er verweilete einige Zeit zu Philippen; und ein ganzes Monat zu Troas (Apostelgesch. 20. S. Chrysost. Hom. 43. in Acta.). Am Vorabende seiner Abreise von dieser letzten Stadt versammleten sich die Gläubigen, um ihn predigen zu hören; und mit ihm das geheiligte Brod zu brechen. Sie hatten einen so hitzigen Durst nach dem Worte Gottes, daß sie die Stunde des Mittag- und des Abendmahls verstreichen ließen; wiewohl es Sonntag, und die österliche Zeit gewesen ist. Ein Zufall hat aber diese heilige Versammlung um Mitternacht in Unruhe gesetzet. Ein Jüngling, Eutychus genannt, der an einem Fenster saß, und während

der

der Predigt des Apostels eingeschlaffen hatte, fiel vom dritten Gaden hinunter; und wurde todt hinweggetragen. Allein der heilige Paulus gab ihm das Leben wieder; und fuhr bis zum Anbruche des Tages fort, die Gläubigen zu unterrichten.

Er reisete von Troas am Montage, den 17. Aprils, ab; und gieng zu Fusse bis nach Assos. Nachdem er sich dort eingeschiffet hatte, kam er zu Mitylene, in der Insel Lesbos an. Er fuhr den nächstfolgenden Tag bis in die Insel Samos; und ländete endlich zu Trogyllion, so ein Vorgebirg von Jonien ist. Am folgenden Tage hat er Miletus, oder Mileton in Carien erreichet; und die Aeltesten, oder Priester von Ephesus holen lassen, um ihnen einige Lehren zu geben. Nachdem er durch die Inseln Kos und Rhodos gereiset war, kam er auf Patara in Lycien, wo er sich auf einem beladnen Fahrzeuge nach Tyrus in Phönicien eingeschiffet hat. Nach fünf Tagen ländete er endlich bey diesem Meerhaven. Einige Christen von Tyrus, welche die Gabe der Weissagung hatten, bathen ihn inständig, er wollte doch nicht nach Jerusalem reisen, indem sie ihm vorsagten, welche Uebel er allda würde zu leiden haben. Weil sie ihn aber von seinem Entschluße nicht haben abwendig machen können, so umarmeten sie ihn; und betheten auf dem Ufer mit ihm.

Nachdem der Apostel wieder zu Schiffe gegangen war, kam er auf Plotemais; und darnach auf Cäsarea. Weil ihm der Prophet Agabus in dieser Stadt vorhergesagt hat, daß er zu Jerusalem würde gefesselt werden, so bathen ihn die Gläubigen, nicht dahin zu ziehen. Sie konnten ihn aber nicht wan-

kend

kend machen; und er antwortete ihnen, er wäre bereit, für den Namen Jesu nicht nur Fessel, sondern auch den Tod selbsten auszustehen. Er setzte dann seinen Weg fort, um das Ziel seiner Reise zu erreichen. Er kam nach Jerusalem im Jahre Christi 58. und ohngefähr im drey und zwanzigsten Jahre nach seiner Bekehrung. Es geschahe nun zum fünftenmal, daß er die Kirche dieser Stadt besuchet hat. Seine erste Sorge war, das ihm anvertraute Almosen auszutheilen. Er folgte dem ihm gegebnen Rathe, die Opfer zu bezahlen, welche vier Nazaräer, derer Zeit vorüber war, zu bringen hatten. Er that dieses, um den Juden zu beweisen, daß er ihr Gesetz nicht verdammte; und gab eben dieses ihren Priestern dadurch zu erkennen, daß er sich den gesetzlichen Reinigungen unterwarf.

Es waren seit seiner Ankunft kaum sieben Tage verflossen, da einige Juden aus Asien, die nach Jerusalem gekommen waren, um das Pfingstfest zu begehen, das Volk wider ihn aufgebracht haben. Weil sie ihn in dieser Stadt bey einem Epheser, der Trophimus hieß, und ein Heyde war, gesehen haben, so bildeten sie sich ein, er habe denselben in den Tempel geführet, der dann dadurch wäre entheiliget worden. Auf das erschollne Gerüchte, daß Paulus den Tempel und das mosaische Gesetz verachtete, liefen die Juden Hauffenweise zusammen, ergriffen ihn; und führten ihn hinweg, um ihn zu schlagen; und sogar zu tödten.

Der Kriegsoberste Klaudius Lysias hatte alles bald erfahren. Er war Befehlshaber über die Besatzung des Thurmes Antonia; und hatte den Auftrag, den Aufstand, der unter den Juden insgemein zur Zeit hoher Feste entstund, zu verhindern. Er

eilte sogleich mit seiner Mannschaft herbey, deren Erblickung diejenigen, die den heiligen Paulus schlugen, und im Begriffe waren, ihm das Leben zu nehmen, zurückgehalten hat. Er riß ihnen den Apostel aus den Händen; befahl jedoch, ihm zwo Ketten anzulegen. Er hatte ihn Anfangs im Verdacht, als wäre er jener Aegypter, der kurz zuvor eine Aufruhr erreget hatte. Nachdem er aber seinen Irrthum erkannt hatte, erlaubte er seinem Gefangnen, zu dem Volke zu reden. Der heilige Paulus redete dann dasselbe an; und erzählte die wunderbare Weise, wie er war bekehret worden. Er setzte hinzu, er hätte einen ausdrücklichen Befehl von Oben herab, den Heyden zu predigen. Kaum hatte er diese letzte Worte ausgesprochen, da das Volk ein wüthiges Geschrey erhoben; und seinen Tod begehret hat.

Lysias, der nicht wußte, wie dieser Handel beschaffen wäre, beschloß, um es zu erfahren, den Heiligen zur Geißlung zu verdammen. Als der Henkersknecht sich zur Vollziehung des Urtheils rüstete, fragte der Apostel den Hauptmann, ob es erlaubt wäre, mit einem römischen Bürger also zu verfahren, bevor man ihn gehöret; und nach der Vorschrift der Gesetze verdammet hat? Der Hauptmann gab dem Lysias, von dem, was er eben gehöret hatte, Nachricht. Lysias erschrack; und befahl, den Apostel los zu binden; und in den Thurm Antonia zu führen.

Am folgenden Tage ließ Lysias den hohen Priester sammt allen denjenigen, die den jüdischen Rath ausmachten, vor sich außer dem Lager kommen, um von ihnen die wahre Beschaffenheit der Sachen zu vernehmen. Man führte auch den heiligen Paulus herbey. Er hatte kaum zu reden angefangen, da

ihn

ihn der hohe Priester Ananias auf den Mund zu schlagen befohlen hat. Der Apostel war zwar innerlich geneigt, dem evangelischen Rathe gemäß noch einen andern Streich auszuhalten; er glaubte aber, es läge der Wahrheit daran, daß er sich in dieser Gelegenheit starkmüthig und herzhaft zeigte. Er gab dann die Ungerechtigkeit der Schmach, die man eben einem unschuldigen Manne, der zudem in den Händen einer römischen Oberkeit war, angethan hatte. Er beklagte sich beherzt bey dem hohen Priester darüber. Er drohete ihm mit der Strafe der göttlichen Gerechtigkeit; und nannte ihn eine getünchte Wand. Die Drohung des Apostels war nach der Anmerkung des heiligen Augustinus eine Weissagung. Ananias ist in der That einige Zeit darnach von Agrippa, dem Jüngeren, des hohen Priesterthums entsetzet; und weil er sich darauf zu einer für den Staat gefährlichen Partey geschlagen hatte, von der entgegengesetzten Partey, deren Anführer sein eigner Sohn war, getödtet worden. Man erinnerte jedoch den Apostel, daß Ananias der hohe Priester wäre. Er entschuldigte sich aber mit der Unwissenheit: und gab dieser die Schuld wegen seiner harten Rede. So sehr hielt er so gar den Schatten eines kurz zuvor abgeschafften Priesterthums in Ehren.

Weil die Auferstehung Jesu Christi ein Hauptartikel unsers Glaubens ist, so rief der heilige Paulus aus, er wäre nur darum angeklagt worden, weil er die Auferstehung der Todten behauptete. Die Pharisäer, welche diesen letzten Punkt mit Eifer vertheidigten, haben es darauf mit ihm gehalten, dergestalt, daß ein großer Streit unter den Juden selbsten entstanden ist Lysias; um zu verhüten, daß der Apostel in dem Lärmen nicht zerrissen würde,

schickte Soldaten ab, mit dem Befehle, ihn wieder in die Festung zu bringen. Jesus Christus, der seinen Dienern in ihren Trübsalen die größten Gnaden zu erweisen pflegt, erschien ihm in der zweyten Nacht, die er im Gefängniße zugebracht hat; munterte ihn auf; und versicherte ihn, daß er, Paulus nämlich, ihm sogar zu Rom Zeugniß geben würde.

Weil vierzig Juden dem heiligen Paulus den Tod geschworen hatten, so hat ihn Lysias unter einer starken Bedeckung zum Landpfleger Felix, der zu Cäsarea wohnete, geschicket. Der hohe Priester folgte ihm mit dem Redner Tertullus nach. Dieser letzte klagte ihn nach einem schmeichlerischen Anfange seiner Rede an, daß er Aufruhren anstiftete, und die neue Religion der Nazarener, das ist, der Christen, predigte. Nachdem der Apostel die Erlaubniß, zu reden, erlanget hatte, hat er anfänglich zu dem Landpfleger gesagt, daß er sich glücklich schätzete, daß er seinen Handel vor einem Manne zu vertheidigen hätte, der schon so lange Richter seiner Nation wäre. Es fiel ihm nicht schwer, zu beweisen, daß er keinen Theil an irgend einer Empörung gehabt; noch den Tempel entheiliget habe. Er gestund zwar, daß er Gott der Lehre derjenigen gemäß, welche seine Ankläger für Ketzer hielten, anbethete; setzte aber hinzu, daß er dießfalls die Patriarchen, und die Propheten zu Gewährsmännern hätte; und daß er sich in Erwartung der allgemeinen Auferstehung der Frommen, und der Bösen, befliesse, gegen Gott, und die Menschen untadelhaft zu leben. Felix achtete die der Religion halber angefangne Klage wenig; er ließ jedoch den Apostel noch zwey Jahre im Gefängniße. Er suchte dadurch den Juden zu gefallen; und schmeichelte sich zugleich, daß ihm die Chri-

sten,

sten, um die Freyheit des heiligen Paulus zu erlangen, Geld geben würden.

Felix war ein sehr boshafter Mann, der aus dem Stande eines Sclaven zu den vornehmsten Ehrenstellen des Reiches gelanget war. Er hatte sich durch seine Räubereyen und Schindereyen den Fluch des ganzen Judenlandes zugezogen. Er wußte sich nichts desto weniger so lange, als Pallas *), der

*) Pallas, ein Bruder des Felix, war ein freygelassner Knecht, der vermittelst des Schutzes der Agrippina kaiserlicher Schatzverwahrer geworden ist; und in den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Klaudius einen großen Antheil an der Staatsregierung gehabt hat. Die Senatoren schmeichelten ihm aufs niederträchtigste; und Scipio schämte sich nicht zu sagen, er wäre der Meynung, der gesammte Senat sollte dem Pallas dafür danken, daß, wiewohl er von den alten Königen Arkadiens herstammete, er jedoch wegen der gemeinen Wohlfart des Ansehens eines so hohen Herkommens hat vergessen; und einer der Staatsbedienten des Kaisers seyn wollen. Man dankte auch dem Kaiser für die Ehren, womit er die Dienste des Pallas belohnet hatte; man gab der Uneigennützigkeit dieses unwürdigen Freygelassnen ein großes Lob; und stellte einen Mann, der durch seine Räubereyen dreyhundert Millionen Sestertien zusammengebracht hatte, als ein Muster der alten Liebe zur Armuth vor. Der aus dieser Gelegenheit zu seiner Ehre ergangne Befehl wurde auf Befehl des Senats in eine kupferne Platte gegraben; und an die Bildsäule des Julius Cäsar angeheftet. Plinius, der Jüngere, schließt daraus, wie eitel und verächtlich die Ehren sind, als welche man oftmals auch dem nichtswertesten Menschen erweiset (L. 7. Ep. 29.). Es konnte die Senatoren, saget

ihn beschützete, in Gnaden gestanden ist, bey seiner Landpflegerstelle zu erhalten. Aber nach dem Falle dieses Staatsbedienten konnten die Juden leichtlich ihre Klagen nach Rom bringen. Und eben dieß hat den Landpfleger bewogen, den heiligen Paulus in Verwahrung zu lassen; und wenn er für seine Loslassung kein Geld überkommen hat, so suchte er zum wenigsten die Gunst eines Volkes zu gewinnen, von dem er wußte, daß es gegen ihn übelgesinnet war.

Dieser Politik ungeachtet ließ er den Apostel oft vor sich erscheinen; und hörte ihn sehr gerne an. Zum Unglücke haben ihn nur der Vorwitz und der Geiz dazu bewogen; und diese zwo Leidenschaften sammt vielen anderen, ließen die Gnade nicht in sein Herz wirken. Er hatte drey Ehefrauen. Die vornehmste aus denselben hieß Drusilla; und war eine Tochter des Agrippa, des Aeltern. Sie hatte die jüdische Religion sammt dem Könige von Emesa, ihrem Eheherrn, verlassen.

Als einsmals Felix bey der Drusilla war, ließ er den heiligen Paulus rufen, der mit großem Nachdrucke von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem künftigen Gerichte gesprochen hat.

---

saget er, nichts anderes dahin bringen, daß sie zur Schande des gemeinen Wesens ihre Würde so sehr abwürdigten, als der Ehrgeiz; und das Verlangen, sich höher zu schwingen (L. 8. Ep. 6.). Pallas hat endlich einen Antheil an jener Ungnade gehabt, in welche Agrippina im Jahre 55. im zweyten Jahre der Regierung des Nero zu fallen anfieng. Er wurde nämlich seiner Aemter entsetzet; und kam im Jahre 66. durch Gift um.

hat. Der Landpfleger erzitterte; er erstickte aber das Nagen seines Gewissens; und sagte zum Apostel: Für dießmal geh hin, ich will dich aber zur gelegnen Zeit rufen. O höchst sträflicher Aufschub, rufet der heilige Augustinus darüber aus! O der Gnade abholde Worte! Die Liebe der Welt, und der Wohllüste! die Zerstreuung, und die Unempfindlichkeit werden niemals diese gelegne Zeit finden lassen. Und auf diese Weise wird der Sünder sich auf einmal in die Hölle gestürzet sehen; und aus seiner Schlafsucht nur durch das brennende Stechen des ewigen Feuers gebracht werden.

Die übrigen Unterredungen, welche Felix mit dem heiligen Paulus gehabt hat, waren ebenfalls fruchtlos; und eben so wenig gelung es ihm, von seinem Gefangnen Geld herauszubringen. Der heilige Paulus hütete sich wohl, das Almosen der Gläubigen zu einem solchen Gebrauche anzuwenden. Zwey Jahre darnach wurde Felix nach Rom zurückberufen. Weil ihn die Juden vor dem Nero angeklagt haben, daß er das Land zu Grunde gerichtet hätte, so konnte er der Strafe, die seine Laster verdienten, nur durch eine unermeßliche Summe Geldes entgehen.

Portius Festus folgte ihm in der Landpflegerey von Judenlande nach. Er war ein Mann, der ein wenig geschlachter war, als sein Vorfahrer. Der H. Paulus wurde von den Juden auf ein neues vor ihm angeklagt; er berief sich aber auf den Kaiser, damit er der Wuth seiner Verfolger nicht überlassen würde. Das Recht, sich auf einen höheren Richter zu berufen, war ein Vorrecht, das die Gesetze den römischen Bürgern verliehen haben, damit sie keine Schlachtopfer des Geldgeizes der bestochnen Richter seyn möchten.

Unterdessen kam Agrippa *), König von einigen Stücken Judenlands, nach Cäsarea, um den neuen Landpfleger zu begrüßen. Er wurde von seiner Schwester Berenice, einer allerhand Ausschweifungen ergebnen Frau, begleitet. Festus fragte ihn, was er von seinem Gefangnen an den Kaiser schreiben sollte. Agrippa, der schon viel vom heiligen Paulus hatte reden hören, zeigte ein großes Verlangen, ihn zu sehen. Der Landpfleger hieß ihn dann am nächstfolgenden Tage erscheinen. Der Apostel wünschte sich Glück, daß er vor einer zahlreichen Versammlung zu sprechen hätte. Er redete darauf den König Agrippa an; erklärte ihm die Lehre von der Auferstehung der Todten; und erzählte ihm die Geschichte seiner Bekehrung. Festus, in welchem die Liebe der Welt die Lust an geistlichen Wahrheiten ersticket hat, begnügte sich damit, daß er die Wohlredenheit des Heiligen bewunderte. Er sagte jedoch zu ihm, er wäre unsinnig; und durch viele Wissenschaft um die Vernunft gebracht worden. Der heilige Paulus erwiederte ganz gelassen, er wäre bey seinem guten Verstande; und seine Rede voller wichtigen Wahrheiten. Er berief sich dießfalls auf den König, als welchem die Schriften der Propheten bekannt wären, derer Weissagungen in der Person Jesu Christi ihre Erfüllung gehabt

hat-

---

*) Er war ein Sohn des Agrippa, des Aeltern, der im Jahre 44. gestorben war. Nach dem Tode des Herodes, seines Oheims, Königs von Chalcis, machte ihn der Kaiser Klaudius zum Könige eines kleinen Gebietes zwischen dem Libanus, und Antilibanus. Er gab ihm zugleich die Vollmacht, den hohen Priester der Juden zu erwählen. Nachgehends kam auch das Tetrarchat von Galiläen, sammt einigen andern kleinen Fürstenthümern unter seine Bothmäßigkeit.

hatten. Agrippa hat sich nicht enthalten können, daß er nicht gestünde, es fehlte wenig, daß ihn der Apostel nicht überredete, ein Christ zu werden. Er that aber zu dem evangelischen Lichte seine Augen nicht auf; weil er sein Herz wider die Eindrücke der Gnade verstockte; und das Christenthum mit dem Weltgeiste nicht kann vereinbaret werden. Eben also nämlich sterben diejenigen, die dem himmlischen Berufe nicht folgen; und gewisse Augenblicke der göttlichen Barmherzigkeit sich nicht zu Nutzen machen, in ihrer Sünde dahin. Der heilige Paulus, von einem hitzigen Eifer für das Heil seiner Zuhörer angetrieben, rief aus, er wünschte, daß sie allesammt ihm gleich würden, die Fessel, die er damals trug, ausgenommen. Nachdem er seine Rede geendiget hatte, sagte Agrippa zu dem Festus, man hätte ihn loslassen können, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte. Es war nämlich durch die römischen Gesetze verordnet, daß im Falle einer eingewandten, und in einem Gerichtshofe angenommnen Appellation der untere Richter alles Recht, zu verdammen, oder loszusprechen verlieren sollte.

Weil man den heiligen Paulus nach Rom schicken mußte, so übergab ihn Festus dem Julius, dem Hauptmanne einer Kriegsrotte, die zur Legion des Augustus gehörte. Der Apostel hatte den heiligen Lukas, den Aristarchus, und einige andere Christen bey sich. Sie bestiegen allesammt ein Schiff von Adrumet; und nachdem sie nach Sidon gekommen waren, erlaubte Julius, der dem heiligen Paulus sehr höflich begegnete, demselben, allda seine Freunde zu besuchen; und seiner zu pflegen. Man gieng wieder zu Schiffe; aber mit einem Gegenwinde; und schiffete unter Cypern vorbey, durch das cilicische und

pamphilische Meer. Endlich kam man nach einer mühsamen Schiffahrt nach Lystra in Lycien, wo das Schiff seine Laufbahn vollenden sollte. Man nahm dann ein Schiff von Alexandria, das nach Italien gieng; und zweyhundert, sechs und siebenzig Personen führte. Diese Schiffahrt war wegen des Gegenwindes sehr langsam; und man kam spät gegen Gnidos, einer Stadt, und einem Vorgebirge von Karien, hinüber, an Kreta, bey Salmon, einem Vorgebirge desselben; und darauf an einen Ort, der Guthaven genennet wurde, unweit von der Stadt Thalassa.

Es war der October; eine Zeit, da die Schiffahrt sehr gefährlich ward. Der heilige Paulus rieth dann dem Hauptmanne, und den Schiffleuten, den Winter an dem guten Haven zuzubringen. Allein man hat seinem Rathe nicht gefolget. Die meisten sagten, man müste trachten, Phoenice, einen andern Seehaven der Insel Kreta, zu erreichen. Daher schifften sie sich allesammt ohne Verzug wieder ein. Bald darauf aber erhob sich ein stürmischer Nordwestwind; und blies so heftig, daß man das Schiff demselben überlassen mußte. Es wurde endlich nach einer Insel, die Kaude heißt, getrieben. Dort haben die Schiffleute das Schiff mit Seilen umgeben, damit es nicht aus einander gehen; oder eine Oeffnung bekommen möchte. Den nächstfolgenden Tag warfen sie einen Theil der Ladung; und zwey Tage darauf das Schiffgeräth in das Meer. Das Ungewitter war so gewaltig, daß sie mehr Tage weder Sonne, noch Sterne gesehen; noch eine Speise zu sich genommen haben. Es war auch alle Hoffnung des Heils verschwunden; und sie sahen nur dem Tode sammt allem Gräuel eines Schiffbruchs entgegen.

Unterdessen versicherte sie der heilige Paulus, daß nur das Schiff zu Grunde gehen würde, sie aber alle beym Leben bleiben, und auf einer Insel landen würden. Er redete einem Gesichte, das er gehabt hatte, zufolge also. Ein Engel war ihm nämlich des Nachts erschienen; und hatte zu ihm gesprochen: "Fürchte dich nicht, Paule; du mußt vor dem Kaiser erscheinen; und ich verkündige dir, daß dir Gott das Leben aller derjenigen, die mit dir im Schiffe sind, geschenket hat". Nachdem die Siffleute das Senkbley ausgeworfen hatten; haben sie das Wasser zwanzig Klaftern; und ein wenig weiter von dannen fünfzehn Klaftern tief gefunden. Sie schloßen daraus, daß sie nahe beym Lande wären. Die Furcht, auf Sandbänke, oder Schrofen aufzufahren, hielt sie ab, daß sie nicht noch näher hinzurücken; sie warfen vier Anker aus, um das Schiff, bis daß es Tag würde, aufzuhalten. Sie wollten aber zugleich auf dem Kahne entfliehen. Als dieß der heilige Paulus gemerket hat, sagte er es dem Hauptmanne, damit er ihr Vorhaben hintertreiben möchte; dieweil es unmöglich wäre, daß die übrigen gerettet würden, wenn niemand übrig bliebe, der die Schiffseile regieren würde. Die Soldaten bekamen dann Befehl, die Seile, womit der Kahn an das Schiff gebunden war, abzuhauen; und denselben in das Meer fallen zu lassen. Wegen dieser zeitlichen Vorsicht konnten die Schiffleute nicht mehr entweichen; noch die andern verlassen.

Weil sie vierzehn Tage nichts geessen hatten, so ermahnte sie der heilige Paulus, eine Speise zu sich zu nehmen; und tröstete sie mit der Versicherung, daß niemand um das Leben kommen würde. Keinem aus euch, sagte er, wird auch nur ein Haar von

seinem

seinem Haupte verlohren gehen. Nachdem sie sich mit Speise gesättiget hatten, warfen sie das Getreid in das Meer, um das Schiff zu erleichtern. Als es Tag geworden war, sahen sie zwar das Land; ohne es jedoch zu kennen. Die Schiffleute warden eines Meerbusens sammt einem Ufer gewahr; und beschlossen dorten, wenn es möglich wäre, zu landen. Sie hoben dann die Anker auf; machten zugleich die Steuerruder los; spannten das Segel auf; und fuhren dem Ufer zu. Als sie aber an eine Erdzunge geriethen, scheiterte das Schiff daran; das Vordertheil blieb in dem Sande stecken; das Hintertheil aber wurde durch die Gewalt des Wassers abgerissen. Da wollten die Soldaten, die vermuthlich besorgten, es möchten die Gefangnen entwischen, dieselben tödten; allein der Hauptmann, der den heiligen Paulus erhalten wollte, hinderte sie an der Ausführung dieses unmenschlichen Vorhabens. Und auf diese Weise kamen alle an das Land; einige zwar mit Schwimmen; andere aber auf den Trümmern des Schiffes. "Soviel sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 53. in Acta), nützet es, wann man in der Gesellschaft eines wiewohl gefangnen Heiligen lebet; und ihn zum Beschützer in den Gefahren hat".

Der Ort, wo der heilige Paulus, und die Gesellen seines Schiffbruches gelandet haben, war die Insel Malta, die damals unter den Römern stund. Die Einwohner empfiengen sie sehr leutselig; und zündeten ein Feuer an, damit sie sich erwärmen möchten. Als der heilige Paulus einen Büschel Reiser auf das Feuer geleget hatte, sprang eine Natter heraus; und fiel seine Hand an. Er schläuderte sogleich das Thier in das Feuer; und litt keinen Schaden davon. Die Einwohner glaubten, er müßte alsbald auf-

aufschwellen, und dahin sterben; und sagten unter einander, er mußte ein Mörder seyn, den die Rache des Himmels verfolgte. Als sie aber sahen, daß ihm kein Uebel begegnete, änderten sie ihre Sprache; und riefen aus, Paulus wäre ein Gott.

Der Apostel und seine Gesellen brachten drey Monate in dem Hause des Publius, des vornehmsten aus den Einwohnern der Insel zu, vielleicht war er sogar römischer Landpfleger. Dem sey aber, wie es will: die Gastfreyheit, die er in dieser Gelegenheit ausgeübet hat, wurde alsbald belohnet; denn der heilige Paulus machte seinen Vater, der an einem Fieber, und an der rothen Ruhr krank war, durch sein Gebeth, und durch Auflegung seiner Hände gesund. Als das Gerüchte von diesem Wunderwerke sich ausgebreitet hat, brachten die übrigen Einwohner der Insel ihre Kranke zum Apostel; und hatten die Freude, sie vollkommentlich gesund zurück zu führen. Die Dankbarkeit flößte ihnen Ehrerbiethung gegen ihre Gäste ein; und sie versahen dieselben mit allem Nothwendigen.

Nach einem dreymonatlichen Aufenthalte in der Insel Malta segelten der heilige Paulus und seine Reisegefährten auf einem anderen Schiffe von Alexandria, das daselbst überwintert hatte, nach Rom ab. Sie blieben darnach drey Tage zu Syracus, in Sicilien; kamen von dannen nach Rhegium, in Calabrien; und landeten endlich zu Puteoli, nahe bey Neapel. Weil es zu Puteoli einige Christen gegeben hat, so blieb der heilige Paulus sieben Tage bey ihnen. Er reisete nachmals wieder ab; und machte ohngefähr hundert (französische) Meilen zu Lande. Als die Gläubigen von Rom Nachricht von seiner Ankunft

kunft bekommen haben, giengen ihm mehrere aus ihnen entgegen. Endlich langte der Heilige zu Anfange des Frühlings, im Jahre 61. zu Rom an. Er wurde sammt den übrigen Gefangnen dem Afranius Burrhus, Oberbefehlshaber über die Leibwacht, übergeben. Dieß war ein ganz weiser und bescheidner Officier, der in den ersten Jahren der Regierung des Nero ein großes Ansehen gehabt hat. Seine Räthe, und die Räthe des Seneca haben eine Zeitlang der jähen Hitze der viehischen Gemüthsart dieses Kaisers Einhalt gethan.

Man verfuhr demnach mit dem heiligen Paulus sehr gelind. Man erlaubte ihm sogar, für sich selbsten zu leben; jedoch mit einer Wacht, die ihn nicht so fast nicht entfliehen lassen, als vor den schlimmen Wirkungen des Hasses der Juden bewahren sollte. Er hatte die Freyheit, das Evangelium allen denjenigen, die ihn besuchten, zu verkündigen; seine Lehren fruchteten aber nicht soviel bey den Juden, als bey den Heyden. Weil keine Kläger wider ihn erschienen waren, so hat man ihn nach zweyen Jahren losgelassen. Hier endigen sich die Apostelgeschichten, die, vom dreyzehnten Kapitel anzufangen, nichts anderes, als die Geschichte der Reisen des heiligen Paulus sind.

Indem der heilige Paulus zu Rom in der Gefangenschaft war, haben die Philipper den Epaphroditus, ihren Bischof, an ihn geschicket, mit dem Auftrage, ihm Geld zuzustellen; und alle andere Hilfsmittel, die in seiner Macht stehen würden, zu verschaffen. Der Apostel schrieb an dieselben einen sehr zärtlichen Brief, in welchem er sie ermahnete, sich vor gewissen Predigern, welche die Christen dem

Ge-

Gesetze der Beschneidung unterwerfen wollten, in Acht zu nehmen. Man setzet dieses Sendschreiben in das Jahr 62.

Zu eben dieser Zeit hat der heilige Paulus den Onesimus, einen dem Philemon, der einer der vornehmsten Einwohnern von Kolossen, einer Stadt von Phrygien, war, entlaufnen Sklaven bekehret. Er schickte ihn seinem Herrn mit einem Schreiben, in welchem er auf die nachdrücklichste Weise um die Begnadigung und Freyheit des Strafbaren anhielt, zurück. Onesimus war auch der Ueberbringer des Briefes, den der Heilige im Jahre 62. an die Kolosser, die vom Epaphras, ihrem Bischofe, waren bekehret worden, geschrieben. Er warnete sie in demselben weislich vor gewissen Jüngern des Simons, des Zauberers, die bey den Gläubigen eine abergläubische Verehrung der Engel einzuführen trachteten. Aus Italien hat er ebenfalls; und zwar, wie man insgemein dafür hält, um das Jahr 63. seinen Brief an die Hebräer geschrieben.

Der heilige Paulus zog einige Zeit nach seiner Loslassung von Rom in das Morgenland; wie er es in den obgemeldten Sendschreiben versprochen hatte. Er unternahm daselbst neue Reisen; predigte in unterschiedlichen Gegenden; litt abermal Gefängnisse, Peinigungen, allerhand Mißhandlungen; und sah sich mehrmals in Gefahr, das Leben einzubüßen. Man ersieht aus seinem Sendschreiben an die Römer, er habe beschlossen, in Hispanien zu reisen; er hat aber dieß Vorhaben niemals werkstellig gemacht, wie der Papst Gelasius sagt (Conc. t. 4. p. 1253.). Während seiner apostolischen Reisen hat er den Glauben in der Insel Kreta eingeführet, wovon der heilige Titus Bischof

schof ward; dem heiligen Timotheus aber hat er die Regierung der Kirche von Ephesus anvertrauet. Nach der Meynung des heiligen Hieronymus hat er von Nikopel in Epirus, das damals einen Theil von Macedonien ausmachte, seinen ersten Brief an den Timotheus geschrieben. An den Titus schrieb er aus Achajen, unter welchem die Römer die Halbinsel Peloponesus, oder das heutige Morea, sammt allen Landschaften des alten Griechenlandes, die sie nicht zu Macedonien rechneten, begriffen haben. Der Apostel gieng darauf wieder in Asien. Als er nach Troas gekommen ist, kehrte er bey einem aus den Brüdern, der Karpus hieß, ein. Seine übrige Reisen geschahen nur mit vielen Beschwerlichkeiten, und Gefahren (2. Tim. 2. 11.). Zu Ephesus hat er den Hymenäus, und den Alexander, welche eine irrige Meynung von der Auferstehung hatten, und ausstreueten, in den Kirchenbann gethan.

Die Entlegenheit der Orte war nicht im Stande, der Geschäftigkeit seines Eifers Einhalt zu thun. Aus dem Morgenlande reisete er wieder nach Rom. Wir haben von dem heiligen Athanasius (Apol. pro fuga, p. 713.), Gott habe diesem heiligen Apostel zu erkennen gegeben, daß er in dieser Stadt den Martertod ausstehen würde. Diese himmlische Erinnerung, anstatt ihn zur Flucht anzutreiben, hat nur sein Verlangen, an einen Ort zu kommen, wo er des Glaubens halber sterben würde, vermehret. Was der heilige Athanasius saget, das bezeuget auch der heilige Augustinus. Im übrigen kann man aus der zuversichtlichen Sprache, womit er in seinem zweyten Sendschreiben an den Timotheus von seinem Tode redet, schließen, daß er denselben geahndet hat. Er kam zu Rom um das Jahr 64. an, und zwar, wie

es

es der heilige Dionysius von Korinth zu verstehen giebt (ap. Euseb. L. 2. c. 25.), in Begleitschaft des heiligen Petrus.

Man ersieht aus seinem Sendschreiben an die Philipper (Kap. 4. v. 20.), daß mehrere Personen von dem Hause des Kaisers schon zuvor den Glauben angenommen hatten *). Es berichtet uns auch der heili-

*) Man muß für eine erdichtete Sache halten, daß der weltweise Seneka von dem heiligen Paulus sey bekehret worden; und mit demselben einen Briefwechsel geführet habe.

Seneka, der zu Corduba in Spanien war gebohren worden, war ein Sohn eines römischen Ritters. Er studierte die Beredtsamkeit; besonders aber unter einem Stoiker, der Attalus hieß, die Sittenlehre. Er erwarb sich bald durch seine Recht chaffenheit, Gelehrtheit, und Wohlredenheit einen großen Ruhm. Da seine erste Schriften an das Tageslicht gekommen sind, war jedermann begierig, dieselben zu lesen. Weil aber die Schreibart derselben voller Fehler war, so haben sie zur Beschleunigung des Verfalls der wahren Beredtsamkeit, deren Geschmack schon seit dem Ende der Regierung des Augustus abgenommen hatte, nicht wenig beygetragen.

Man findet bey dem Seneka eine große Mannigfaltigkeit sinnreicher aber meistentheils falscher Gedanken. Ueberhaupt ziehet dieser Schriftsteller an sich; weil er sonderbare Wendungen hat, und durch den betrügerischen Schimmer seiner sinnreichen Sprüche, die er als etwas seltsames vorträgt, blendet. Seine Redensarten sind ohne Zusammenhang, und Verbindung; und seine Gegensätze weit hergeholet. Quintilianus merket jedoch an, daß seine Fehler einnehmen. Die Tiefe, und der Umfang seiner Gelehrtheit;

heilige Lukas, daß, als der Apostel zum erstenmal nach Rom gekommen war, er daselbst viel Christen angetroffen hat, die etliche Jahre zuvor durch die Pre-

---

lehrtheit; die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft; das erhabne Wesen seiner Gedanken haben ihm eine Menge Bewunderer gewonnen. Daher kömmt jener Haufe Schriftsteller, die, indem sie ihn nachahmen wollten, nur seine Fehler nachgemacht haben.

Es geschah ohne Zweifel wegen der vortreflichen Sittenlehren, die in seinen Werken ausgestreuet sind, daß man sich hat einfallen lassen, ihn zu einem Jünger des heiligen Paulus zu machen. Untersuchet man aber seine Aufführung in der Nähe: so wird man keine so hohe Meynung mehr von jenem tugendhaften Wesen haben, das man ihm beygeleget hat. Er war zwar mäßig; und nach einiger andern Eigenschaften halber zu schätzen. Es hat sich auch Nero, weil er seinen weisen Räthen, und den Räthen des Bürrhus nachgekommen war; in den ersten fünf Jahren seiner Regierung wohl aufgeführet. Allein es ist nicht minder weltkündig, daß er sich durch die Hofluft hat verderben lassen. Wie mag man in der That jenen unermeßlichen Reichthum, jene prächtige Palläste, jene angenehme Lusthäuser, jene kostbare Hausgeräthe, jene Menge Tische von Cederholze mit helfenbeinernen Füssen und Edelgesteine; u. a. wie mag man, sage ich, dieß alles mit seiner Weltweisheit zusammen reimen? Wie mag man jene wucherische Schindereyen, wodurch er einen großen Theil nicht nur von Italien, sondern auch von Britannien unterdrücket hat, entschuldigen? Was hätte man noch zu sagen von seiner Willfährigkeit gegen den Nero in solchen Umständen, in welchen er demselben ohne Laster nicht Beyfall geben konnte. Wer weiß nicht, daß er diesen Fürsten wegen der Vergiftung des Britannicus, und des Mordes der Agrippina, seiner eignen Mutter, niederträchtiger Weise gelo-

Predigten des heiligen Petrus waren bekehret worden. Man liest beym Suetonius, der Kaiser Klaudius habe die Juden aus Rom wegen eines Lärmens, den sie Christum belangend erreget hatten, vertrieben; und beym Tacitus, Pomponia Grăcina, Ehefrau des Plautius *), sey angeklagt worden, daß sie einem fremden Aberglauben nachhienge, wodurch sämmtliche Geschichtschreiber das Christenthum verstehen, das vom heiligen Petrus und seinen Jün-

 gern

---

gelobet; und das Geschenk, das er ihm mit dem Pallaste, und den Gärten des Britannicus nach dem Tode dieses tugendhaften Römers machte, angenommen hat; u. s. w.?

Als er starb, schien er ein enthusiastischer Vertheidiger des Selbstmordes zu seyn. Nachdem man ihm die Adern hat öffnen lassen, nahm er Schierling ein. Da er aber sah, daß der Gift langsam wirkete, ließ er sich in ein warmes Bad bringen, um seinen Tod zu beschleunigen. Er ermahnte die Paulina, seine Ehegemahlinn, mit ihm zu sterben, obwohl Nero befohlen hat, ihr die Adern wieder zuzuheilen; und sie leben zu lassen. Als er seinen Geist aufgeben wollte, befahl er an, dem Jupiter Trankopfer zu bringen; und sagte zu seinen Freunden, sie sollten sich immerdar des tugendhaften Lebens, das er geführet hatte, erinnern: eine Rede, die von der Hoffart herrührete, welche den Grundsätzen des heiligen Paulus so sehr entgegengesetzt ist. Endlich würde man schwerlich beweisen, daß er sich nicht der Verschwörung des Piso theilhaftig gemacht hat, wegen welcher er im Jahre 65. gestorben ist. Man mag beym Tillemont (Hist. des Emper. etc.) nachschlagen.

*) Dieser Plautius hat nach einem vierjährigen Kriege jenen Theil von Britannien, der Südostwärts liegt, zu einer römischen Provinz gemacht.

gern zu Rom war geprediget worden. Diese hochansehnliche Frau wurde vor ihren Ehegemahl berufen, der sie, nachdem er sie in Gegenwart seiner Familie befragt hatte, für unschuldig erkläret hat. Dieß geschah um das Jahr 57. bevor die christliche Religion zu Rom für ein Staatsverbrechen ist gehalten worden.

Man zählte in dieser Stadt so gar unter den vornehmsten Personen eine große Menge Christen, als Nero das Feuer der ersten allgemeinen Verfolgung angezündet hat. Der heilige Paulus hat, wie der heilige Chrysostomus erzählet (Hom. 46. in Act. & L. 1. de Vit. monast. c. 4.), eine Beyschläferinn des Nero, die dieser Fürst inbrünstig liebte, bekehret. Diese Frau besserte sich auf einmal, verließ den Hof; und diente Gott in Ausübung christlicher Tugenden. Ihre Bekehrung brachte den Kaiser auf, der sich am Heiligen dadurch, daß er ihn in das Gefängniß werfen ließ, gerächet hat. Eben dieser Kirchenvater setzet hinzu, der Apostel habe in seiner Gefangenschaft auch einen gewissen Mundschenken des Nero bekehret, welches dann den Zorn dieses Tyrannen noch heftiger entzündet hat. Der heilige Paulus berichtet uns selbst, er sey zwar als er im Gefängniß lag von allen denjenigen, die bey Hofe ein Ansehen hatten, verlassen! aber von Gott mit Troste erfüllet, und gestärket worden, da er zum erstenmal vor dem Kaiser erschienen wäre (2. Tim. 4. 16). Ein Kupferschmied, der Alexander hieß, war einer seiner hitzigsten Verfolger (Ebend v. 41.). Vielleicht war es eben derjenige, den er kurz zuvor in den Kirchenbann gethan hatte. Etliche Schriftsteller halten ihn für einen Juden; oder abtrünnigen Christen, den der Stolz und die Eifersucht zum Abfalle gebracht hatten. Der heilige Papst Klemens, ein Jünger des heiligen Petrus,

der

der damals zu Rom war, schreibt den Martertod des Apostels eben dieser Eifersucht zu (Ep. I. ad Cor. c. 5.).

Die Gefangenschaft des heiligen Paulus muß zum wenigsten ein Jahr gewähret haben; weil er in seinem zweyten Sendschreiben an den Timotheus verlanget, daß ihn derselbe von Ephesus zu Rom noch vor dem Winter besuchen wolle (2. Tim. 4. 21.); er hat aber den Tod erst im folgenden Jahre ausgestanden. Außer seinem zweyten Briefe an den Timotheus, den er während seiner zweyten Verhaftung geschrieben hat, schrieb er auch einen Brief an die Epheser, in welchem er den Titel eines Gefangnen Christi als den rühmlichsten aus allen annimmt: worüber der heilige Chrysostomus diese Anmerkung machet (Hom. 8. in Ephes. 3. 1.: "Der Titel eines Gefangnen Christi ist rühmlicher, als der Titel eines Apostels, eines Lehrers, oder eines Evangelisten. Es ist dieß eine Würde, welche die Würde eines Consuls, oder eines Königs weit übertrift. Wann man den Heiland liebet, so will man lieber um seinetwillen gefesselt seyn, als im Himmel regieren. Das glänzendste Diadem zieret nicht so sehr, als eine Christo zu Liebe getragne Kette. Sollte man mir die Wahl zwischen dem Himmel, und dieser Kette lassen: so würde ich diese erwählen. Ja, ich würde das Gefängniß, und die Ehre, mit dem Paulus gefesselt zu seyn, dem Vortheile, mit den Engeln bey dem Throne Gottes zu stehen, vorziehen. Nichts, ich sage es noch einmal, ist rühmlicher, als diese Kette tragen. Daher kömmt mir Paulus glückseliger vor, daß er dieselbe getragen hat, als daß er in den dritten Himmel ist verzücket worden. Was hätteſt du lieber seyn wollen; der Engel, der den Petrus von

den Banden erlöset hat; oder der gefesselte Petrus? Was mich belanget, hätte ich lieber Petrus seyn wollen. Diese Gabe der Fessel ist etwas größeres, als die Sonne in ihrem Laufe aufhalten; die ganze Welt erschüttern; oder den Teufeln gebiethen".

Der heilige Paulus hatte den Tod jederzeit für einen Gewinn gehalten; und inbrünstig verlanget, mit Christo vereiniget zu werden (Phil. I. 21, 22.). "Also ist nämlich, saget der heilige Hilarius (in Ps. 109. v. 5.), derjenige gesinnet, welcher Gott liebet. Ein jeder Aufschub kömmt ihm unerträglich vor: daher sehen wir, daß die Heiligen nach jenem Augenblicke seufzen, da ihre Seele von den Banden ihres Leibes soll losgemacht werden. Der Eifer derjenigen, welche lieben, ist unruhig. Sie wissen, daß uns der Herr um die Ankunft seines Reiches bitten heißt. Dem heiligen Paulus ist die Verlängerung seines Lebens eine Pein; dieweil sie ihn nicht zu Christo kommen läßt". Er stellet (Röm. 8.) alle leblose Geschöpfe als seufzend vor; er saget, daß sie ein jedes nach seiner Art, verlangen, von der Dienstbarkeit der Verwesung befreyet; und am jüngsten Tage zur größeren Ehre der Auserwählten erneuert zu werden. Er setzet hinzu, daß wir, die wir die Erstlinge des Geistes haben, bey uns selbsten seufzen, in Erwartung der Kindschaft Gottes, und der Auferstehung unsrer Leiber. Nichts anderes konnte die Hitze der Begierde, die Erde zu verlassen, welche der Apostel hatte, mäßigen, als das Verlangen, den Willen Gottes zu erfüllen; und der Eifer für das Heil der Seelen. Endlich kam das glückliche Ende seiner Arbeiten und Mühseligkeiten an; und er sah dem Augenblicke, da ihn Gott zur himmlischen Herrlichkeit berief, mit der lebhaftesten Freude entgegen. Der heili-

heilige Geist hatte ihm nach dem Zeugniße des Prudentius schon lange zuvor den Tag und die Stunde seines Todes vorhergesagt *). Sein Martertod ist den 29. Brachmonats, im Jahre 65. erfolget **).

Der heilige Paulus wurde nach dem Berichte der alten Kirchenscribenten enthauptet ***); nicht

---

*) Ipse prius sibimet finem cito dixerat futurum :
Ad Christum eundum est : jam resolvor, inquit.
Non hora vatem , non dies fefellit. De Coron.
Hym. 6. alias 12.

**) Der heilige Sulpitius Severus sagt , der heilige Paulus habe vor dem jüdischen Kriege gelitten , der im Maymonate im Jahre Christi 66. und im zwölften Jahre der Regierung des Nero angefangen hat.

Pearson , in seinen Annalen des heiligen Paulus ; und Dom Maur , in seinen chronologischen Tabellen (T. 1.) setzen den Martertod des heiligen Petrus, und heiligen Paulus, auf den 22. Hornungs- im Jahre Christi 68. und im vierzehnten Jahre des Nero , in welchem dieser Fürst sich selbst den 11. Brachmonats getödtet hat , nachdem er dreyzehn Jahre, sieben Monate, und sieben und zwanzig Tage regieret hatte. Weil seine Feldoberste sich wider ihn empöret hatten: und der Senat ihn zu einem grausamen Tode verdammet hatte , so hat er sein eigner Henker seyn wollen. Also hat Gott das Blut seiner Martyrer an ihm gerächet.

Der Kalender des Liberius , und das ganze Alterthum merken den Martertod der heiligen Apostel am 29. Brachmonats an.

***) Der heilige Petrus von Alexandria ; Eusebius ; der heilige Hieronymus ; der heilige Chrysostomus ; der heilige Prudentius ; u. m. a.

aber (weil er ein römischer Bürger war) gekreuziget. Er litt an einem Orte, der zu dem Salvischen Wasser genennet wurde; und den der heilige Gregorius, der Große, dem er zugehörte, nachgehends jener Kirche, wo sein Leib ruhete, geschenket hat (S. Greg. M. L. 12. Ep. 9.). Der heilige Papst Klemens (Ep 1. ad Cor. c. 5.) drücket sich über den Tod des Apostels also aus, daß er glauben machet, Nero sey dabey zugegen gewesen. Der Leib des Heiligen scheinet in dem zweyten Jahrhunderte an der Straße von Ostia, eben dort, wo jetzt die Kirche seines Namens stehet, gewesen zu seyn (Euseb. Hist. L. 2. c. 25.).

Wir wollen, damit wir nicht wiederholen, was wir in der Lebensgeschichte des heiligen Petrus gesagt haben, seine heilige Gebeine belangend nicht weitläuftiger seyn. Man verwahret auch seine Fessel zu Rom. Der heilige Chrysostomus, der ein inbrünstiges Verlangen, sie zu verehren, und auf seine Augen zu legen, hatte, saget (Hom. 8. in Ephes.), daß sie die Teufel zittern machen, und von den Engeln in Ehren gehalten werden.

Dieser Kirchenvater zeiget sich voller außerordentlichen Ehrerbiethung gegen den heiligen Paulus sowohl in seinen Homilien über die Sendschreiben desselben, als in seinen sieben Lobreden (T. 2. pag. 476. edit. Ben.). Wann er da von seiner Liebe, von seiner Geduld, von seinem Seeleneifer, von seinen Drangsalen, und von der unüberwindlichen Macht seiner Stimme redet, so drücket er sich mit einer ganz anmüthigen Andacht, mit einer so leichtfließenden Schreibart, mit einem gefühlvollen Nachdrucke, und mit einer Beredsamkeit aus, die sowohl dem Apostel, als seinem Lobredner zur Ehre gereichen.

Wür-

Würden wir, wie der heilige Chrysostomus, uns angelegen seyn lassen, den Geist des heiligen Paulus in seinem Leben, und in seinen Schriften zu betrachten, damit wir uns nach diesem schönen Muster bilden möchten: so würden wir lernen, was dann erfordert werde, damit wir wahre Jünger Jesu Christi seyn mögen.

Man hat des Sterbtages der berühmtesten Kriegshelden vergessen, da man indessen den Tag des Todes eines armen Handwerkmannes allenthalben in Ehren hält. Der heilige Chrysostomus, der diese Anmerkung machet (Hom. 26. in 2. Cor.), setzet hinzu, das Grab dieses Apostels werde in weit größeren Ehren gehalten, als jemals die römischen Kaiser auch bey ihren Lebzeiten in Ehren sind gehalten worden (Hom. 4. in 2. Tim.). Dasselbe befindet sich in einer prächtigen Kirche, die Konstantinus, der Große, hatte erbauen lassen; und der heilige Prudentius (Hymn. 6. alias 12.) schön beschrieben hat. Die fürstlichen und königlichen Palläste haben nichts so wunderbares an sich. Man kömmt von allen Theilen der Welt dazu, um den Apostel um Hülfe und Schutz anzuflehen; die Kaiser selbsten fallen vor den Ueberbleibseln seines sterblichen Leibes nieder (S. Aug. Ep. 42.).

Im Heumonate.

Am zweyten Tage.

Die Heimsuchung Mariä.

Der heilige Thomas beweiset (2. 2.) so wohl mit dem Beyspiele Jesu Christi, als mit den Beyspielen der heiligen Jungfrau, und der heiligen Apostel, daß es keinen vollkommneren Stand gebe, als denjenigen, in welchem die Verrichtungen des wirkenden Lebens durch die Uebungen des beschaulichen Lebens geheiliget werden. Diejenigen, die denselben erwählet haben, legen sich also auf den Dienst des Nächsten, daß sie auch mitten unter den äußerlichen Beschäftigungen Gott keineswegs aus dem Gesichte verlieren. Sie haben immerdar ihre Speise in dem Himmel, wie jener Engel, welcher den Tobias auf Erden begleitet hatte. Sie bereiten sich durch die Gemüthsversammlung, und Einsamkeit, auf daß sie sich sicher, und mit Frucht öffentlich mögen sehen lassen: sie reden wenig; und üben sich in der wichtigen Kunst, zu rechter Zeit zu schweigen: sie gehen oftmals in sich selbsten, um sich selbsten vollkommentlich zu erkennen; und bekommen die heilige Gewohnheit ihren Umgang in dem Himmel zu haben (Phil. 3. 29.). Mit dergleichen Vorbereitungen mögen sie sich ohne Scheu den öffentlichen Verrichtungen ergeben: werden sie von der Pflicht, von der Gerechtigkeit, oder von der Liebe dazu berufen werden: so werden sie von den Fallstricken der Welt nichts zu befürchten haben; und sich in dem Umgange mit den Menschen heilig machen. Wir haben davon ein schö-

nes Beyspiel in dem Besuche, den die heilige Jungfrau der heiligen Elisabeth, ihrer Base, abgestattet hat. Dieß ist nämlich die Anmerkung des heiligen Franciscus von Sales, der von eben diesem Geheimnisse den Namen entlehnet hat, welchen er jenen Klosterfrauen gab, derer Stifter er gewesen ist; und die ihrer ersten Einsetzung zufolge bestimmt waren, auf daß sie die Kranken heimsuchen, und bedienen sollten.

Bey dem Geheimniße der Verkündigung sagte der Engel Gabriel zu der Mutter Gottes, Elisabeth ihre Base, habe auf eine ganz wunderbare Weise empfangen; und befände sich sogar schon im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft. Die heilige Jungfrau verbarg aus Demuth die erstaunliche Würde, wozu sie die Menschwerdung des göttlichen Wortes in ihrer Schooß erhoben hatte; sie wollte aber vor Freude und Dankbarkeit entzücket hingehen, der Mutter des Johannes des Täufers Glück zu wünschen. Der heilige Geist nämlich hat ihr diesen Entschluß eingegeben, damit sein Vorhaben in Ansehung des Vorläufers des Messias, der noch nicht gebohren war, erfüllet würde. Maria machte sich dann auf; und gieng eilends auf das Gebirg, in eine Stadt von Juda *); und trat in das Haus des Zacharias; und grüßte Elisabeth. Sie suchte eine Heilige heim; weil bey der Gesellschaft der Diener Gottes viel zu gewinnen ist: ihr Beyspiel, ihre Reden, und sogar ihr Stillschweigen, erleuchten den Verstand; und entzünden das Herz. Das Feuer der Liebe

*) Nach Hebron, einer priesterlichen, und gegen Westen von der Zunft Juda gelegnen Stadt.

Liebe wird gleich der Feuerflamme, die durch die Berührung glühender Kohlen vermehret wird, in einer eifrigen Seele durch die Tugenden, und Gespräche derjenigen, die Gott wahrhaftig lieben, noch mehr angeflammet.

Welche Lehren von der Demuth giebt uns nicht die heilige Jungfrau in dieser Gelegenheit? Man heißt sie eine Mutter Gottes; und erhebt sie über alle Geschöpfe. Anstatt stolz zu werden, wird sie nur um desto demüthiger. Sie kömmt der Elisabeth in einem Liebesdienste zuvor. Was mag wohl fähiger seyn, den Stolz der Weltlichgesinnten zu Schanden zu machen? Mit jener Ehrerbiethung, die ihnen die Gesetze der Untergebung gewähren, nicht zufrieden, fodern sie dieselbe stets, und mit aller Gewalt; und verbannen dadurch alle Freyheit aus dem gemeinschaftlichen Leben; und machen sich sowohl sich selbsten, als andern unerträglich. Was aber noch beweinenswürdiger ist, ist dieses, daß es bey ihren Besuchungen, und Unterredungen auf nichts gottseliges ankömmt; und sie nur eine lächerliche Eitelkeit, oder jene Gemüthszerstreuung, in welcher sie stets leben, und welche der Gift aller Tugenden ist, zu befriedigen suchen.

Da die Liebe des Nächsten Mariam zur Elisabeth rufet, erschrickt sie weder über die Gefahren, noch über die Schwierigkeiten einer langen, und beschwerlichen Reise. Der heilige Evangelist merket an, sie sey eilends hingegangen, um dadurch den Eifer auszudrücken womit sie sich bestrebet hat, ihrer Base jenen Liebesdienst zu leisten, wovon die Rede ist. Dieß ist nämlich die Eigenschaft der heiligen Liebe: Nichts mag ihren Eifer, und ihre Geschäftigkeit zurückhalten. Maria eilete, ohne jedoch die

Ein-

Eingezogenheit hintanzusetzen; sie suchte keineswegs, sich den Augen der Leute zu zeigen; die Eitelkeit, und der Vorwitz hatten keinen Theil an ihrem Gehen; ja, sie war auf ihrer Reise beflissen, alles zu fliehen, was sie hätte zerstreuen können. Lernen wir daraus, wie fleißig wir auf unsere Sinne Acht geben sollen; und wie die Christen auf einer Reise sich zu verhalten haben.

Als Maria an dem Ziele ihrer Reise angelanget ist, trat sie in das Haus Zacharias; und grüßte ihre Base. Welches Glück für dieses Haus, das es am ersten mit der Besuchung des Fleischgewordnen göttlichen Wortes ist beehret worden. Welcher Segen ist nicht auf seine Gegenwart gefolget? — Die heilige Jungfrau war aber das Werkzeug davon; weil uns Gott zeigen wollte, daß sie der Gnadenkanal ist; und wir sie mit Zuversicht um ihre Fürbitte anflehen dörfen.

Auf die Stimme Mariä wurde das Kind, womit Elisabeth schwanger gieng, mit dem heiligen Geiste erfüllet; und in der Schooß seiner Mutter geheiliget. Es bekam auch vor der Zeit den Gebrauch der Vernunft; und erkannte vermittelst eines übernatürlichen Lichtes, wer derjenige war, der es heimsuchen wollte. Diese Erkenntniß erfüllte dasselbe mit einer so lebhaften Freude, daß es in der Schooß der Elisabeth vor Freude aufgehüpfet ist *).

Haben

*) Das Wort: Freude, das der Evangelist gebraucht, und die einhällige Meynung der Kirchenväter beweisen augenscheinlich, daß Johannes der Täufer, vor der Zeit den Gebrauch der Vernunft gehabt hat. Daher war sein Aufhüpfen keineswegs die Wirkung einer natürli-

Haben die alten Patriarchen einen so großen Trost empfunden, da sie bloß im Geiste den Tag des Herrn viele Jahrhunderte vor seiner Ankunft gesehen hatten; so ist sich nicht zu verwundern, daß Johannes, der Täufer, so voller Freuden gewesen ist, da er der wirklichen Gegenwart desselben genoß. Man kann nicht daran zweifeln, daß er nicht schon damals verlanget habe, jenes Amt zu verrichten, wozu er verordnet war; und im Stande zu seyn, der Welt ihren Erlöser zu verkündigen, damit ihn alle erkennen, und anbethen möchten. Wer mag aber wohl jene ehrerbiethige und dankbare Gesinnungen ausdrücken, die ihn selbst ganz eingenommen haben? — Eben so wenig ist es möglich, jene Gnaden zu begreifen, womit der Heiland seine Seele überhäufet hat. Er ist von der Erbsünde gereiniget; mit der heiligmachenden Gnade erfüllet; zu der Würde eines Propheten, und so gar zu einer noch höheren Ehrenstelle, als diese Würde ist; zu der Ehrenstelle des Vorläufers des Heilandes nämlich, erhoben worden.

Es wurde aber zugleich Elisabeth mit dem heiligen Geiste erfüllet: sie begriff vermittelst eines ihr mitgetheilten Lichtes das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung, welches Gott in Maria gewirket hatte, obwohl es diese aus Demuth nicht hat entdecken wollen. Sie rief voller Erstaunung aus, Maria wäre über alle Weiber gesegnet; dieweil sie Gott

---

türlichen Bewegung: wie es etliche Protestanten behauptet haben; sondern die Folge eines wohl überlegten Urtheils, und die Wirkung einer geistlichen Freude, und der Andacht.

Gott auserwählet hatte, um seinen Segen über die Welt auszugießen; und jene Uebel, womit Eva das menschliche Geschlecht überhäufet hatte, wegzuräumen. Da sie auch die Frucht ihres Leibes gesegnet, gebenedeyet, geheissen hat: so gab sie diesem Titel einen unendlich höheren Verstand. Das göttliche Kind war in der That der Ursprung aller Gnaden; und eben nur von ihm hatte Maria selbst so große empfangen.

Nachdem Elisabeth nachmals die Augen auf sich selbsten gewendet hatte, hat sie ausgerufen: Woher kömmt mir dieß (dieß Glück), daß die Mutter meines Herrn zu mir komme? Sie wußte wohl, daß sie vermöge eines Wunderwerkes empfangen hatte; Maria aber hatte also, daß sie eine Jungfrau verblieben ist, und durch die Wirkung des heiligen Geistes allein empfangen. Derjenige, den sie, Elisabeth nämlich, empfangen hatte, war vornehmer, als die Propheten; Maria aber ward eine Mutter des ewigen Sohnes Gottes, der selbst wahrer Gott war. Johannes der Täufer, gebrauchte sich nachmals einer ähnlichen Ausrufung, um seine tiefe Demuth auszudrücken, als Jesus sich ihm dargestellet hat, um mit seinen Händen getaufet zu werden. Eben also sollen wir gesinnet seyn, wann uns Gott mit seiner Gnade heimsuchet; besonders bey den Sacramenten. Elisabeth nennet Mariam eine Mutter ihres Herrn, das ist, eine Mutter Gottes; und saget ihr vor, was so wohl ihr, als ihrem Sohne, auf welchen die Prophezeyungen gezielet hatten, begegnen wird.

Als Maria sich loben hörte, stieg sie mit ihren Gedanken in den Abgrund ihres Nichts hinunter; darauf schrieb sie alle Gnadengaben, die in ihr waren, Gott zu; und offenbarte ihre Liebe und Dankbarkeit, und Demuth durch jenen verwunderlichen Lobgesang, den die Kirche täglich bey der Vesper zu bethen pfleget. Man findet in demselben so hohe Gesinnungen, und eine so erhabne Redensart, dergleichen sich in den Schriften der alten Propheten nicht befinden. Die heilige Jungfrau lobet Gott darinnen wegen seiner unendlichen Erbarmungen; und eignet ihm derselben halber alle Ehre zu. Vor Freude entzücket bethet sie ihren Heiland an, daß er seine Augen auf ihre Niedrigkeit hat werfen wollen. Obwohl sie alle Geschlechte und Völker selig heißen werden: so erkläret sie doch, die Niedrigkeit sey ihr Antheil; und das Geheimniß, das sie ganz einnimmt, sey einzig und allein die Wirkung der Macht, und der Güte Gottes. Sie setzet hinzu, derjenige, der die Tyrannen von dem Throne gestossen; die hungerigen Juden in der Wüste gespeiset; und zum Besten seines Volkes so viel Wunder gewirket hatte; dieser sey in eigner Person gekommen, dasselbe heimzusuchen, auf daß er unter den Menschen leben, für sie sterben; und alle Weissagungen erfüllen möchte. Nachdem Maria ohngefähr drey Monate bey ihrer Base zugebracht hatte, reisete sie nach Nazareth zurück.

Wann wir mit der Kirche vereiniget Gott wegen seiner Erbarmungen, und wegen jener Wunder loben, welche er in dem Geheimnisse der Menschwerdung gewirket hat, befleissen wir uns, jene Tugenden nachzuahmen, wovon uns die heilige Jungfrau das Beyspiel gegeben hat. Lernen wir besonders von ihr, die Besuchungen, und Unterredungen, die für

eine

eine so große Menge Christen eine Quelle so vieler Sünden sind, heilig zu machen. Vermeiden wir, wie sie, ein jedes weltliche, ruhmsüchtige, eitle, und unnütze Gespräch. Wollen wir unser Gemüth ergötzen: so trachten wir nach unserem Vermögen darnach, daß unsere Unterredungen dienlich seyn mögen, uns tugendhafter zu machen; oder doch unsere Kenntnisse zu vermehren. Verbannen wir jenes kindische Wesen, das die Seele erniedriget, und kleiner machet, davon. Wir würden gewißlich die unmäßige Begierde zu reden unterdrücken, wenn wir gedenken würden, daß sie die Eitelkeit zum Grunde hat; und uns diese Eitelkeit oftmals sträflich, allezeit aber lächerlich machet. Es ist in der That bey einer Gesellschaft nichts unerträglicher, als diejenigen, die immerfort reden, und ihre Zunge nicht zurückhalten können; die oftmals kund machen, was sie verbergen sollten; und die ihre Gedanken offenbaren, ehe denn sie denselben Zeit gelassen haben, sich in ihrem Gemüthe in Ordnung zu stellen. Wie viele Unbescheidenheiten, Verdrüßlichkeiten, und allerhand Fehler würden wir uns ersparen, wenn wir in unsern Worten behutsamer seyn würden! Bemühen wir uns dann, uns selbsten mehr zu beherschen; und durch die Ausübung des Stillschweigens eine so gefährliche Leidenschaft zu vernichten.

Im Heumonate.

Am vierten Tage.

Der heilige Ulrich, oder Udalricus, Bischof von Augsburg.

Aus dreyerley Lebensgeschichten des Heiligen, derer erste Gerard von Augsburg, der den heiligen Ulrich zum Priester geweihet hatte, die andere aber Gebehard, Bischof von Augsburg, geschrieben hat, ohne jedoch Zeit zu haben, dieselbe zu vollenden. Mabillon hat beyde (Sec. 2. Ben.) bekannt gemacht. Die dritte ist vom Berno, Abte von Reichenau, der im Jahre 1040. berühmt war, welche Surius herausgegeben hat. Velser hat sie gleichfalls sammt einem Verzeichnisse der Bischöfe von Augsburg herausgegeben. Man mag beym Pinius, einem Bollandisten nachschlagen (T. 2. Julii, p. 73.).

Im Jahre 973.

Der heilige Ulrich oder Uldarich war ein Sohn des Grafen Hubald, und ein Bruder der Luitgarde, Ehegemahlinn des Burchard II. Herzogs von Schwaben und Elsasse. Er ist im Jahre 893. gebohren, und in der Abtey von Sanct Gallen auferzogen worden. Eine gottselige Jungfrau, die Guiborat oder Wiborade hieß, und nahe bey dieser Abtey das Leben einer Klausnerinn (Reclusae) führte, oder sich stets in der Einsamkeit verschlossen hielt, hat ihm vorhergesagt, er würde einsmals ein Bischof seyn; und durch harte Drangsalen gehen. Sie hat ihn zugleich ermahnet, die Widersprüche herzhaft zu leiden.

Der Heilige war in seiner Kindheit von einer so zarten Leibsbeschaffenheit, daß alle diejenigen, die ihn kannten, für gewiß glaubten, er könnte nicht lange leben. Allein eine kluge und beständige Ordnung im Essen und Trinken hat die natürliche Art seines schwachen Leibes, welche glaubwürdiglich seine Aeltern durch allzu zärtliche Liebe, und die Aerzte durch viele Arzneymittel verderbet hatten, stark gemachet. Dem sey aber, wie es will: die Verlängerung seines Lebens, und der Zustand seiner Gesundheit wurden für ein Wunderwerk gehalten.

Ulrich hat bald die Hochschätzung und Freundschaft der Mönche von Sanct Gallen durch die Scharfsinnigkeit seines Verstandes, Unschuld seiner Sitten, Annehmlichkeit und Freundlichkeit seiner Gemüthsart, besonders aber durch seine Frömmigkeit gewonnen. Er hatte in den Wissenschaften schon einen großen Fortgang gemacht, als ihn sein Vater nach Augsburg geschicket; und daselbst der Anleitung des Adalbero, Bischofs von dieser Stadt, übergeben hat. Dieser Kirchenhirt hat die vortreflichen Eigenschaften seines Lehrjüngers bald erkannt. Er machte ihn dann zum Kämmerer seiner Kirche *), obwohl er erst sechszehn Jahre alt war. Er erhob ihn nachmals zu der Priesterweihe; und gab ihm in seiner Domkirche eine Domherrnstelle.

Der junge Geistliche kannte die Gefahren, und die Pflichten seines Standes allzugut, als daß er sich nicht aus allen seinen Kräften befleißen wollte, die ersten sorgfältiglich zu vermeiden, die anderen aber

*) Der Kämmerer hatte den Schmuck der Altäre, und die Kleidungen der Geistlichen auszutheilen.

getreulich zu erfüllen. Alle seine Augenblicke wurden auf das Studieren, oder auf das Bethen angewendet; und die Armen bekamen den größten Theil von seinen Einkünften. Er war zu Rom, als der Tod den Adalbero, der den Hiltin zum Nachfolger bekam, weggenommen hat. Nachdem er wieder nach Augsburg gekommen war, hat er seine alte Lebensart fortgesetzet. Sein Eifer nahm immerdar zu; besonders in der Ausübung der Abtödtung. Er floh so viel, als es ihm möglich war, sogar den Schatten einer Gefahr; vornehmlich, wann es Versuchungen, die der Reinigkeit zuwider waren, betroffen hat; und pflag zu sagen, man würde der Flamme entgehen, wann man alles, was dieselbe nähren mag, vermeiden würde.

Nachdem Hiltin im Jahre 924. gestorben ist, ward Ulrich, der damals 31. Jahre alt war, sein Nachfolger. Er ist vom Heinrich, dem Vogler, Könige von Germanien, ernannt; und am Tage der unschuldigen Kindlein geweihet worden. Er fand die Stadt Augsburg in dem erbärmlichsten Zustande. Die Hunnen und Slaven hatten sie vor kurzer Zeit ausgeplündert, und ihre Domkirche verbrannt. Sie hatten auch die heilige Guiborat umgebracht, welche die Deutschen nachmals jederzeit als eine Martyrinn verehret haben. Der neue Bischof ließ in Eil eine Kirche erbauen, um das Volk in derselben zu versammlen. Er wußte seinen Schäflein jene Hülfe, und jenen Trost, welche sie vonnöthen hatten, reichlich zu verschaffen; und es war niemand, der nicht geglaubet hat, die gemeinen Unheile wären ihm durch das Glück, einen solchen Hirten zu besitzen, ersetzet worden.

Ulrich

Ulrich hat unterschiedliche Ursachen angeführet, damit er der Hofstatt nicht folgen müßte; er wußte, wie nothwendig die Gegenwart eines Bischofes in seinem Kirchsprengel wäre; und wie viel daran gelegen sey, daß er durch sich selbsten für jene Seelen, wegen welcher er Gott eine so strenge Rechenschaft zu geben hat, sorgete. Als ein Reichsfürst war er schuldig, einige Mannschaft zu unterhalten; und zur Armee zu schicken; er trug aber diese Sorge seinem Bruder auf; und beschäftigte sich nur mit geistlichen Verrichtungen. Er stund allezeit um drey Uhr in der Frühe auf, um mit seinen Domherren die Mette und die Landes zu singen; und bethete darauf noch andere Gebether. Mit anbrechendem Tage bethete er im Chore die Tagzeiten von den Verstorbnen sammt der Prime; und wohnte dem Hochamte bey. Nachdem die Terz vorüber war, opferte er das heilige Meßopfer auf; und gieng nicht eher aus der Kirche, als nach der None. Er gieng nachgehends in das Spital, um allda die Kranken zu trösten. Täglich wusch er zwölf Armen, denen er ein reiches Almosen gab, die Füsse. Die ganze übrige Zeit wandte er auf die Unterweisung, Besuchung der Kranken, und Erfüllung anderer Pflichten eines wachsamen Hirten an. Er speisete des Tags nur einmal; und zwar erst auf den Abend vor der Complete. Man trug für die Armen, und für die Fremdlinge eine Schüssel voll Fleisches auf, die er niemals angerühret hat. Er enthielt sich des Gebrauchs der Leinwat; schlief auf dem Strohe; und ruhete nur etliche Stunden. In der Fasten verdoppelte er seine Strengheiten; und widmete noch mehr Zeit seinen Andachtsübungen. Jährlich besichtigte er seinen ganzen Kirchsprengel; und hielt zwo Synoden.

Nach dem Tode Heinrichs, des Voglers, folgte ihm Otto I. in dem Königreiche von Germanien nach. Dieser Fürst mußte aber bald die Waffen wider Ludolph, seinen Sohn, dem er das Herzogthum Schwaben und Elsaß verliehen, und der sich empöret hatte, ergreifen. Der heilige Ulrich hat sich stark für die Partey des rechtmäßigen Herrn, ohne sich vor dem Unwillen der Aufrührer, die ihm mit der Verheerung seines Kirchsprengels droheten, zu fürchten, erkläret. Zum Glück währte dieser bürgerliche Krieg nicht lange. Nachdem Arnold, der Pfalzgraf, vor Regensburg umgekommen ist, erlangte der heilige Bischof von dem König, seinem Sohne und den übrigen Aufrührern Gnade.

Ulrich hatte die Stadt Augsburg mit starken Mauern umgeben; und an unterschiedlichen Orten einige Festungswerker anlegen lassen, um sein Volk vor den Einfällen der Barbaren in Sicherheit zu setzen. Der Ausgang hat gezeiget, daß diese Vorsicht sehr klug war; denn, nachdem die Hunnen das zweymal eingefallen waren, haben sie Augsburg belagert. Der heilige Kirchenhirt erhob gleich dem Moyses auf dem Berge die Hände gen Himmel, den er durch öffentliche Bittgänge zur Erbarmung zu bewegen trachtete. Sein Gebeth wurde erhöret. Die Barbaren wurden auf einmal von einem eitlen Schrecken eingenommen; hoben die Belagerung auf; und flohen mit großer Verwirrung davon. Sie wurden darauf vom Otto I. den der Pabst im Jahre 962. zum Kaiser gekrönet hat, angetroffen; und gänzlich auf das Haupt geschlagen.

Als der heilige Ulrich sich in Freyheit sah; und von den auswendigen Feinden nichts mehr zu besorgen hatte, hat er seine Domkirche sehr prächtig

wieder

wieder aufbauen lassen; und sie unter der Anrufung der heiligen Afra eingeweihet. Diese Heilige war, da die Verfolgung des Diokletians zu Augsburg wüthete, gemartert worden. Sie ist eine Hauptpatroninn dieser Stadt, und wird in den Martyrologien auf den ersten Augustmonats genennet.

Der heilige Ulrich, da er sah, daß er schon sehr alt wäre, hat sein bischöfliches Amt mit Genehmhaltung des Kaisers zum Besten des Albero, seines Enkels, aufgegeben, um sein Leben in der Abtey von Sanct Gallen zu beschließen. Die meisten Bischöfe misbilligten dieß Verhalten sehr; und beschwerten sich darüber, daß Albero sich wider die Canonen noch bey Lebzeiten des Titularbischofes der bischöflichen Ehren anmassete. Man foderte den heiligen Ulrich im Jahre 972. nach Ingelheim vor, auf daß er daselbst Rechenschaft wegen seines Betragens geben sollte. Er gestund da demüthiglich, er habe sich wider die Kirchengesetze verfehlet; setzte aber hinzu, das große Verlangen, die Welt zu verlassen, habe ihn zu diesem Fehltritte verleitet. Er hat jedoch erlanget, daß nach ihm sein Enkel Bischof seyn sollte. Albero starb vor seinem Oheim, der eine zweyte Wallfahrt nach Rom gethan, wo ihm der Papst eine große Hochachtung bezeuget hat. Er wurde auch zu Ravenna von dem Kaiser, und von der Kaiserinn mit großen Ehren empfangen. Seine Gesundheit nahm indessen seit dem Maymonate des Jahres 972. immerdar mehr ab. Während seiner letzten Krankheit schien sein Eifer einen neuen Grad der Hitze überkommen zu haben. Als sein Tod ganz nahe war, ließ er sich mit Kreuzsweise ausgestreckten Armen auf die Asche legen; und verschied mitten unter seiner Klerisey den vierten Heumonats, im Jahre 973. Er war ohngefähr achtzig

Jahre alt; und hatte bey fünfzig derselben in dem bischöflichen Amte zugebracht. Man hat ihn in der Kirche der heiligen Afra, die heut zu Tage seinen Namen führet, begraben *). Seine Heiligkeit ist durch viele Wunderwerke bezeuget worden; und der Papst Johannes XV. hat ihn im Jahre 993. heilig gesprochen (V. Bullarium Magnum, T. 1. p. 22. edit. Luxemburg.). Dieß ist die erste Heiligsprechung, die in der Kirche auf die jetzt zu Rom gewöhnliche Weise geschehen ist **).

Die

---

*) Der Leib des heiligen Ulrichs liegt in einem Kasten; und wird unter dem Hochaltare der abteylichen Kirche des heiligen Ulrichs und der heiligen Afra verwahret. Dieser Kirche, die der Heilige gestiftet hat, stunden Anfangs Domherren vor. Im Anfange des eilften Jahrhunderts hat Bruno, Bischof von Augsburg, Benedictinermönche dahin gesetzet. Er gab ihnen einen Abt; und bewog den Kaiser Heinrich, seinen Bruder, die neue Abtey mit fünf Dörfern zu begaben. Der Kaiser Ludwig hat den Abt von Sanct Ulrich durch seinen Gnadenbrief vom Jahre 1323. und 1335. zu seinem Kapellane erkläret. Er machet einen Reichsstand aus; und sitzet bey dem Reichstage unter den Reichsprälaten des Niederrheines.

Der heilige Ulrich hat auch das Kloster des heiligen Stephanus für Benedictinerinnen gestiftet. Itzt ist es ein Damenstift.

**) Zum zweyten ist der heilige Simeon, Verschlossner zu Trier, im Jahre 1042. vom Papste Benediktus IX. (Papebroch. Act. SS. T. 1. Junii, p. 97.); und zum dritten der heilige Gerard, Bischof von Toul, vom Papste Leo IX. im Jahre 1050. auf eben diese feyerliche Weise heilig gesprochen worden (Hartzheim, Conc. Germ. T. 3. p. 114.).

Die Heiligen lebten von dem Glauben; und nahmen daher in allen ihren Handlungen ihre Zuflucht zu Gott; und erhielten von dem Himmel einen glücklichen Ausgang aller ihrer Unternehmungen. Weil so viele Personen auf dieß nicht Acht geben; noch sich des göttlichen Willen erkundigen, so setzen sie sich tausenderley Gefahren aus; fallen in eine große Menge Fehler; und ziehen sich oftmals auch zeitliche Unheile über den Hals. Dieß haben die Israeliten erfahren, da sie von den Gabaoniten hintergangen wurden. Lasset uns dann das Gebeth niemals aus der Acht lassen, auf daß wir sowohl erkennen, was Gott von uns fodert, als von ihm erlangen mögen, was wir, damit wir nicht vergebens arbeiten, vonnöthen haben.

Im Heumonate.

Am siebenten Tage.

Der heilige Willibaldus, Bischof von Eichstädt.

Der heilige Willibald war ein Sohn des heiligen Richards, Königs in jenem Lande, das die Westsachsen bewohnten. Er wurde um das Jahr 704. in der Gegend jenes Orts gebohren, wo itzt Southampton liegt. Als er drey Jahre alt war, ist er so gefährlich krank geworden, daß die Leibärzte an seinem Aufkommen verzweifelten. Seine Aeltern trugen ihn dann zu einem Kreuz, das auf einem nahe bey ihrer Wohnung gelegnen Platze aufgerichtet war.

Sie betheten zugleich sehr eifrig; und versprachen Gott ihm ihren Sohn zu widmen, wenn er genesen würde. Ihr Gebeth wurde auch erhöret; und das Kind war vollkommentlich gesund.

Der heilige Richard sah seinen Sohn für nichts anderes mehr, als für einen ihm vom Himmel anvertrauten Schatz an; und schickte ihn sobald, als er im sechsten Jahre seines Alters war, in das Kloster Waltheim, dessen Abt Egwald war. Das Kind schien von dem ersten Augenblicke an, da er seine Vernunft gebrauchen konnte, voller Liebe zu Gott zu seyn; und seufzete nur nach den unsichtbaren Gütern. Auf dieselben zielten alle seine Gedanken und Handlungen ab.

Er verließ um das Jahr 721. sein Kloster, um seinen Vater, und seinen Bruder Wunibald (oder Winibald) zu begleiten, welche die Gräber der heiligen Apostel zu Rom besuchen wollten. Da sie durch Frankreich reiseten, haben sie in allen, wegen der Andacht der Gläubigen, berühmten Kirchen, welche sie auf ihrer Reise antrafen, gebethet. Der heilige Richard starb zu Lucca; und wurde in der Kirche des heiligen Frigdianus, wo man noch seine heilige Gebeine verwahret, begraben. Es geschieht in dem römischen Martyrologium den 7. Hornungs eine Meldung von ihm.

Seine zween Söhne setzten ihre Wallfahrt fort; und kamen endlich zu Rom an, wo sie die Mönchskleidung angeleget haben. Ohngefähr zwey Jahre darauf mußte der heilige Wunibald in England zurückkehren; der heilige Willibald aber unternahm in Begleitung einiger engländischer Herren eine Wallfahrt

in

in das heilige Land. Sie lebten während ihrer ganzen Reise nur vom Wasser und Brode ; und hatten kein anderes Bett , als den Boden ihrer Kammer. Sie kamen Anfangs in Cypern; und darauf in Syrien. Als sie zu Emesa waren , wurde der heilige Willibald von den Saracenen als ein Ausspäher gefangen genommen ; und in Ketten und Bande gelegt. Man hielt ihn mehrere Monate hindurch in einem Gefängnisse, wo er viel ausgestanden hat, eingeschlossen. Etliche Personen , die von seiner Tugend eingenommen , und durch sein Unglück gerühret wurden, gaben endlich dem Califen seine Unschuld zu erkennen, der ihn dann in Freyheit zu setzen befohlen hat.

Willibald eilete darauf mit seinen frommen Reisegefährten nach dem gelobten Lande; Bey der Besuchung der heiligen Orte entschlossen sie sich allesammt, dem Heilande nach dem Laufe seines sterblichen Lebens nachzugehen. Daher fiengen sie von Nazareth an; wo sie etliche Tage verblieben sind. Sie waren einzig und allein mit der Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit , die auf eine so augenscheinliche Weise aus der Menschwerdung des göttlichen Worts hervorleuchtet , beschäftiget ; und konnten sich des Weinens nicht enthalten , wann sie jenen Ort anschaueten , wo dieß Geheimniß ist gewirket worden. Von Nazareth giengen sie nach Bethlehem; darauf in Aegypten, ohne die von so vielen Reisen unzertrennliche Abmattung zu scheuen ; und ohne einen Augenblick aufzuhören, demjenigen nachzudenken, was Jesus Christus von seinem Eintritte in die Welt an gelitten hatte. Sie kamen nachmals wieder nach Nazareth; und darauf giengen sie nach Kana , nach Kapharnaum , und nach Jerusalem. In dieser letzten Stadt hielten sie sich lange auf, um Jesum Chri-

stum

stum an jenen Orten, wo er so hohe Geheimnisse gewirket hatte, anzubethen. Sie haben ihn vornehmlich auf dem Calvariberge und auf dem Oelberge, welche gleichsam die Schaubühnen seines Todes und seiner Himmelfahrt gewesen waren, angebethet. Sie besichtigten auch die in diesem Lande berühmten Klöster Lauren und Einsiedeleyen, um die beßte Weise Gott zu dienen zu lernen; und jene Uebungen zu erkennen, welche die tauglichsten zur Erlangung der Vollkommenheit seyn möchten. Was sie immer andächtiges gesehen hatten, das hat sie mit der zärtlichsten Andacht erfüllet; und in ihre Seelen solche Eindrücke gemacht, die nimmermehr vergangen sind. Als sie in das Abendland zurückreiseten, hat den heiligen Willibald in der Stadt Acre eine Krankheit befallen, die ihm Gelegenheit und Mittel verschaffet hat, sehr oft die Geduld und die Ergebung seines Willen in den göttlichen auszuüben. Nachdem er wieder gesund geworden ist, gieng er mit seinen Gefährten zu Schiffe; und kam glücklich in Italien an. Er hatte sieben Jahre auf die Wallfahrt nach dem heiligen Lande angewendet.

Der heilige Willibald hat zu seinem Wohnorte das berühmte Kloster des Bergs Cassino, das kurz zuvor von dem Papste Gregorius II. war wieder hergestellet worden, erwählet; und durch seine Beyspiele nicht wenig dazu beygetragen, daß der erste Geist der Regel des heiligen Benediktus wieder auflebte. Er hat zehen Jahre in demselben zugebracht; und war Anfangs Küster oder Sakristan; darnach Decanus oder Oberer über zehn Mönche. Darauf wurde er zum Pförtner erwählet, das ein wichtiges Hausamt war; und nur denjenigen anvertrauet wurde, welche so tugendhaft waren, daß sie die Gemüthsver-

samm-

sammlung mitten unter den äußerlichen Verrichtungen, und in dem Umgange, den sie mit den Weltlichen haben mußten, erhalten mochten.

Als der heilige Bonifacius im Jahre 738. nach Rom gekommen war, hat er den Papst Gregorius III. gebethen, ihm den heiligen Willibald, seinen Verwandten, zum Gehülfen seines Predigtamtes, das er in Deutschlande verrichtete, zu geben. Gregorius ließ den heiligen Ordensmann vom Berge Cassino kommen, um ihn zu sehen; und mit ihm zu sprechen. Er wurde sowohl durch seine Tugend erbauet, als von der Erzählung seiner Reisen eingenommen; und gewährte deshalben dem heiligen Bonifacius seine Bitte. Der heilige Willibald wollte zwar zuvor in sein Kloster zurückkehren, um die Einwilligung seines Abtes zu erhalten; allein der Papst benahm ihm seinen Gewissenscrupel, indem er zu ihm sagte, er überhöbe ihn dessen; und ihm ohne Verzug nach Deutschland abzureisen befahl. Da stund der Heilige nicht mehr bey sich an; sondern reisete alsbald nach Türingen, wo ihn der heilige Bonifacius mit Freuden empfangen; und zum Priester geweihet hat. Der neue Glaubensprediger war ein in Worten und Werken mächtiger Mann. Seine geistliche Arbeiten haben in Franken und Baiern sehr große Frucht geschaffet. Der heilige Bonifacius, um ihm ein noch größeres Ansehen zu geben, und ihn in Stand zu setzen, die Ehre Gottes zu befördern, weihete ihn zum Bischofe zu Eichstädt in Franken.

Der Seeleneifer des heiligen Willibalds ward nun noch hitziger. Es foderte zwar der Weinberg, den man ihm zu bauen gegeben hat, ungemein viele Mühe; er überstieg aber alle Schwierigkeiten durch seine

Freund-

Freundlichkeit und Geduld. Seine Liebe gegen die Armseligen war außerordentlich; und er hatte eine sonderbare Gabe, sie in ihrem Unglücke zu trösten. Nachdem er ein Kloster gestiftet hatte, hat er eben diejenige Klosterzucht, die auf dem Berge Cassino beobachtet wurde, in demselben eingeführet. Er begab sich von Zeit zu Zeit in dasselbe, um dem Gebethe freyer obzuliegen. Die Liebe der Einsamkeit hat ihn jedoch an der Erfüllung der Pflichten eines Kirchenhirten nicht gehindert. Er war ungemein beflissen, seinen Schäflein alle nothwendige sowohl leibliche, als geistliche Hülfe zu verschaffen. Sein Fasten war sehr streng; und er hat es so gar in einem sehr hohen Alter nicht im geringsten vermindert. Er starb zu Eichstädt den 7. Heumonats im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters, nachdem er sieben und vierzig Jahre daselbst Bischof gewesen ist. Man begrub ihn in seiner Domkirche, wo seine Heiligkeit durch unterschiedliche Wunderwerke ist bezeugt worden. Der Pabst Leo VII. hat ihn im Jahre 938. heilig gesprochen.

Der Bischof Hildebrand hat im Jahre 1270. zu Eichstädt eine Kirche unter dem Titel des heiligen Willibalds erbauen lassen; und in dieselbe seine heilige Gebeine, die noch heut zu Tage allda verwahret werden, übersetzet. Ein Theil derselben befindet sich zu Fürnes in Flandern.

Es giebt dreyerley Lebensgeschichten des Heiligen, die von Zeitgenossen sind geschrieben worden. Eine derselben ist von einer Nonne des Klosters von Sanct Walburg verfasset worden. Man findet in derselben eine schöne Beschreibug des heiligen Landes, so wie dasselbe damals beschaffen war. Sie ist nach

einer

einer Erzählung des heiligen Willibalds, der selbst an den gemeldten Orten gewesen war, gemacht worden. Man muß die merkwürdigen Anmerkungen, die Mabillon (Sec. 3. Ben. part. 2.) und Basnage (in seiner Auflage der Lectiones antiquae Canisii) herausgegeben haben, noch hinzusetzen. Man mag auch beym Sollier, einem Bollandisten (Tit. 2. Julii, p. 485.), nachschlagen.

Im Heumonate.

Am zwey und zwanzigsten Tage.

Die heilige Maria Magdalena.

Die heilige Maria Magdalena, die wegen ihrer zärtlichen und standhaften Liebe zu Jesu Christo in der Kirche so berühmt ist, war von Geburt eine Galiläerinn *). Der Beynamen Magdalena ist ihr dem An-

*) Die Evangelisten reden von einem Weibe, die eine Sünderinn war (Matth. 26. 6. Mark. 14. 3. Luk. 7.); von der Maria von Bethanien, einer Schwester des Lazarus (Johan. 11, 1. 12, 1.); und von der Maria Magdalena, die Jesu aus Galiläa folgte; und ihm diente (Luk. 8. 2, 3.). Mehrere ansehnliche Schriftsteller vermeynen, es sey von einem einzigen und eben demselben Weibe die Rede; sie sey in ihrer Jugend in gewisse Ausschweifungen gerathen, und zur Strafe ihres sündhaften Lebens von sieben Teufeln besessen worden; sie habe Jesum in dem Hause Simons des Pharisäers aufgesuchet, und durch die Heftigkeit ihrer Reue, und Lebhaftigkeit ihres Glaubens verdienet, daß ihr Jesus die Verzeihung ihrer Sün-

sehen nach von Magdala, oder vielmehr Magdalum, einem bey dem See von Genezareth, der ehemals das galiläische Meer genennet wurde, gelegnen Schloße gegeben worden. Als Jesus das Evangelium zu predigen angefangen hat, war sie von sieben Teufeln besessen. Die Wunderthaten des Heilandes haben sie be-

---

Sünden gewährte; und sie von den sieben Teufeln, wovon sie besessen war, befreyete; sie sey darauf sammt dem Lazarus, ihrem Bruder, und der Martha, ihrer Schwester, aus Galiläen gezogen, um sich zu Bethania häuslich niederzulassen, wo Jesus oftmals ihr Haus mit seiner Gegenwart beehret hat. (Clemens von Alexandria (L. 2. Paedag. c. 8.); Ammonius (Harmon. 4. Evang.); der heilige Gregorius, der Große (Hom. 25. et 33. in Evang.). Die meisten Lateiner haben bis auf das sechszehnte Jahrhundert dieser Meynung beygestimmet. Man muß jedoch davon ausnehmen den heiligen Ambrosius (L. de Virgin. et L. 6. in Luc.); den heiligen Hieronymus (in Matth. 26. L. 2. contra Jovinian. c. 16. Praef. in Osee, et Ep. 150.); den heiligen Augustinus (Tr. 49. in Joan. n. 3.); den seligen Albertus Magnus, und den heiligen Thomas von Aquin, die diese Frage unentschieden gelassen haben. Die zween letzten sagen, zu ihrer Zeit sey die allgemeine Meynung der Lateiner gewesen, man müßte die drey Frauen, welche von den Evangelisten genennet werden nicht, wie es von den Griechen geschah, von einander unterscheiden.

Baronius, Jansenius von Gent, Maldonat, P. Alexander (Sec. 1. Diss. 17.), P. Lami (Harmon. Evang. et Ep. Gal.), P. Maudit (Anal. des Evang. T. 2.), P. Pegron, P. Sollier (Act. Sanct. T. 5. Julii, p. 187.), und andere hochgeschätzte Schriftsteller haben bündig für die Meynung des heiligen Gregorius, des Großen, geschrieben.

Dies

bewogen, ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen, um die Befreyung von ihrem Uebel zu erlangen. Jesus machte

---

Diejenigen, welche die verneinende Meynung behaupten, führen für sich die apostolischen Konstitutionen (L. 3. c. 6.) an; den heiligen Theophilus von Antiochia (in 4. Evang.); den heiligen Irenäus (L. 3. c. 4.); den Origenes (Hom. 35. in Matth. et Hom. 1. vel 2. Cant.); den heiligen Chrysostomus (Hom. 81. in Matth. 26. et Hom. 61. in Joan.); den heiligen Makarius (Hom. 12.); und schier sämmtliche Griechen. Sehr gelehrte neuere Kritiker haben sich für diese Meynung erkläret (Casaubonus, Exercit. 4. in Baron. Estius, Or. 14. Boulanger, Diatrib. 3. p. 15. Salmeron, T. 9. Tr. 49. Zagers, Franciscanus, in Joan. 11. Manconduit, Anquetin, Tillemont, T. 2. p. 30. et 512. Hammond., etc.). Toinard und Calmet halten die Meynung derjenigen, welche die Magdalena und die Schwester des Lazarus von einander unterscheiden, für glaubwürdiger. Sie setzen hinzu, Magdalena habe den Heiland im letzten Jahre seines Lebens niemals verlassen; und scheine ihm aus Galiläen nach Jerusalem gefolget zu seyn, als er dorthin kam, um die Ostern zu feyern (Matth. 27. 56, 57. Mark. 15. 40, 41. Luk. 23. 49.), zu welcher Zeit die Schwester des Lazarus sammt ihrem Bruder und der Martha zu Bethanien war (Johan. 11. 1.). Es hat in der That das Ansehen, als hätten diese zwo Frauen in der heiligen Schrift einige Zeichen, wodurch sie von einander unterschieden werden. Eine wird Magdalena genannt; und unter diejenigen Frauen, die Jesu aus Galiläen nachgefolget sind, gezählet; die andere hingegen wird durch den Titel einer Schwester des Lazarus angedeutet; und wiewohl diese einige Güter in Magdalum in Galiläen mag besessen haben, und von diesem Lande mag gebürtig gewesen seyn, so muß uns doch diese beständige

machte sie in der That gesund; und trieb von ihrem Leibe die sieben Teufel, die sie plagten, aus *).

Magda=

---

ständige Unterscheidung natürlicher Weise antreiben, sie mit der Magdalena nicht zu vermengen.

Der heilige Irenäus, Origines, der heilige Chrysostomus machen nirgends einen Unterschied zwischen der Magdalena, und der Büßerinn. Der heilige Lukas, nachdem er die Bekehrung der Sünderinn, die zu Naim geschehen ist, erzählet hat, setzet in dem folgenden Kapitel hinzu, ein gewisses Weib, die der Heiland von ihren Krankheiten, und von den sieben Teufeln befreyet hatte, sey ihm nachgefolget. Eben dieser Evangelist, da er von den Frauen redet, die im Gefolge Jesu waren, nennet unter anderen die Maria Magdalena, die von sieben Teufeln war befreyet worden. Diese Zeugnisse scheinen ein vernünftiger Beweggrund zu seyn, daß man daraus schließe, Magdalena und die Sünderinn seyn eine und eben dieselbe Person.

Dessen ungeachtet mag man sagen, dieser Streit gehöre unter die Zahl derjenigen, die sobald nicht werden ausgemacht werden. Die Ursache ist, weil der Schrifttext nicht klar genug ist; und das Zeugniß der Alter keine augenscheinliche Beweisgründe zur Hand giebt.

Das römische Brevier setzet zwar zum voraus, die Büßerinn, Maria Magdalena, und Maria, eine Schwester des Lazarus, seyn eine einzige Person; und merket ihr Fest den 22. Heumonats an. Es haben aber diese zwo letzte Heiliginnen in mehrern anderen Brevieren unterschiedne Tagzeiten. Man kann versichern, sagt Calmet (Dissert. sur les trois Maries) daß die Meynung, welche die Maria Magdalena von der Sünderinn, und von der Maria von Bethanien unterscheidet, heut zu Tage unter den Gelehrten die Oberhand hat.

Was

Magdalena hieng darauf dem Heilande an; sie folgte ihm allenthalben, um die Unterrichte, die aus seinem heiligsten Munde kamen, anzuhören; und alle Gelegenheiten, ihn zu bedienen, und ihr zeitliches Vermögen mit ihm zu theilen, sich zu Nutzen zu machen. Sie begleitete ihn auch während seines Leidens; und folgte ihm sogar bis auf den Calvariberg nach.

Es ist in jenen Worten des Evangelisten: Es stunden aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter, und die Schwester seiner Mutter, Maria (die Frau) des Kleophas, und Maria Magdalena (Johan. 19. 25.) ein großes Geheimniß eingeschlossen. O glückselige Gesellschaft, rufet der Kardinal de Berulle aus! O glückseliger Stand, da man bey Jesu an dem Kreuze ist! Sieh da einen neuen ganz geistlichen und ganz innerlichen, den Menschen

---

Was uns belanget, so getrauen wir uns nicht, diese Frage zu entscheiden; sondern wollen der heiligen Maria Magdalena nur dasjenige zueignen, was ihr unstreitig zukömmt; und ihr Leben nach dem Zeugnisse der heiligen Scribenten, die von ihr geredet haben, beschreiben.

*) Der heilige Gregorius; der Große, und einige andere Schriftausleger, da sie meynen, Maria Magdalena sey die Sünderinn, verstehen durch die sieben Teufel jene Sünden, an welche sie sich gewöhnet hatte; und welche ihr bey ihrer Bekehrung sind vergeben worden. Allein sehr viel andere, als Maldonat, Grotius, u. m. a. nehmen die Worte des heiligen Lukas (8. 2.) in dem buchstäblichen Verstande; und sind der Meynung, Magdalena sey wirklich von sieben Teufeln, die sie ohne Zweifel bisweilen plagten, und die Jesus ausgetrieben hat, besessen gewesen.

zwar unsichtbaren, aber den Engeln sichtbaren Orden: einen Orden einiger mit Jesu und von Jesu gekreuzigten Seelen, der durch das Kreuz des Heilandes entstanden ist: einen Kreuz- und zugleich Himmelsorden; einen Liebsorden vermittelst der Marter der Herzen, der, indem er der Welt abgestorben ist, nur für Gott lebet. Wir werden eben so glückselig seyn, wenn wir uns, wie Magdalena, im Geiste mit dem gekreuzigten Jesu vereinigen; mit seinem Leiden ein Mitleiden haben; unser Kreuz, wie er, tragen; und uns mit ihm daran heften.

Magdalena hat den Heiland nach seinem Tode nicht verlassen; gieng sie auch auf eine kurze Zeit von ihm hinweg: so geschah es nur, um das vom Gesetze vorgeschriebne Fest zu feyern. Sobald, als das Fest vorüber war, kaufte sie einige Specereyen, um seinen Leichnam zu balsamiren. Nachdem für diese Ceremonie alles in Bereitschaft gewesen ist, gieng sie in Gesellschaft einiger frommen Frauen in aller Frühe aus der Stadt; und kam beym Grabe Jesu an, da eben die Sonne aufgegangen ist. Da sie noch auf dem Wege waren, wußten sie nicht, wie der Stein, der den Eingang des Grabs verschloß, möchte weggewälzet werden; sie fanden aber dasselbe bey ihrer Ankunft schon offen. Also nämlich pfleget Gott seinen Dienern in demjenigen beyzustehen, was sie für seine Ehre unternehmen; er flößet ihnen ein lebhaftes Vertrauen ein, das alle Sorgen, die der Teufel, um ihnen den Muth zu benehmen, in ihrer Einbildungskraft noch größer machet, vertreibet.

Nachdem die heiligen Frauen in das Grab hineingesehen hatten, haben sie den Leichnam Jesu

in

in demselben nicht gefunden. Magdalena eilte sogleich hin, um dieses dem Petrus und dem Johannes anzuzeigen. Sie haben den Herrn weggenommen, sagte sie zu denselben; und ich weis nicht, wohin sie ihn geleget haben. Petrus und Johannes, als die eifrigsten aus allen Aposteln, kamen alsbald, um die Wahrheit durch sich selbsten zu erkennen. Die heiligen Frauen, die daselbst verblieben waren, versicherten dieselben, daß sie beym Eintritte in das Grab zween Engel in weissen Kleidern darinnen gesehen haben, derer einer zur rechten Seite jenes Ortes, wo der Leichnam gelegen war, saß; und zu ihnen sagte, sie sollten sich nicht fürchten; sondern den Aposteln verkündigen, Jesus sey auferstanden; und ihnen zugleich den Ort, wo sein Leichnam war beygesetzet worden, gezeiget hat. Nachdem Petrus und Johannes schnell in dem Grabe umher gesehen haben, zweifelten sie nicht mehr an dem, was man ihnen gesaget; sondern kehreten voller Verwunderung zu den übrigen Jüngern nach Jerusalem zurück.

Maria Magdalena, die sie hergeführet hatte, ist ihnen aber nicht gefolget; es konnte sie nichts von dem Grabe wegbringen, wo der Leichnam ihres Heilandes drey Tage gelegen war. Sie jammerte darüber, daß sie weder den todten, noch den lebendigen Jesus sehen konnte. Da sie vor Leide schier verschmachtete, weinete sie beym Eingange des Grabes, in welches sie zu unterschiedlichenmal hineinschauete, bitterlich. Sie ward auf einmal zween weiß gekleidete Engel gewahr, die zu ihr sagten: Weib, warum weinest du? Diese unversehene Erscheinung, und der Glanz, womit die himmlischen Geister umgeben waren, machten keinen Eindruck in sie; und konnten ihr Gemüth von dem Gegenstande ihrer Liebe nicht ab-

ziehen. Sie haben meinen Herrn weggenommen, antwortete sie; und ich weis nicht, wohin sie ihn geleget haben. Warum sagen aber ihr die Engel nicht, er sey voller Herrlichkeit von den Todten auferstanden? — Ohne Zweifel, weil ihr der Herr selbst diesen Trost geben wollte. Er trocknet nämlich seinen Dienern gerne mit seiner eignen Hand die Thränen ab; und verwandelt durch die Süßigkeit seiner Stimme ihre Betrübniß in eine unaussprechliche Freude.

Nachdem Magdalena den Engeln die obgemeldte Antwort gegeben hat, wandte sie sich um; und sah Jesum, den sie aber nicht erkannt, sondern für den Gärtner gehalten hat. Er sprach zu ihr: Weib, warum weinest du? wen suchest du? Herr, antwortete sie, wenn du ihn weggenommen hast, so sage mir, wohin du ihn geleget hast; und ich will ihn abholen. Sie ist von dem Gegenstande ihrer Liebe so eingenommen, und so voll, daß sie ihn nicht nennet; sie bildet sich ein, jedermann sey ihr gleich; und man müsse von selbst verstehen, von wem sie rede. Sie denket nicht an ihre Schwachheit; sondern glaubet, im Stande zu seyn, einen schweren Leib zu tragen. Einer hitzigen Liebe kömmt nämlich nichts unmöglich vor.

Jesus, durch diese heilige Gesinnungen gerühret, nennet sie bey ihrem Namen. Maria, sprach er zu ihr. Er hatte sie zuvor um die Ursache ihres Weinens, und um den Gegenstand ihres Suchens gefraget, um ihre Liebe rege zu machen. Er ist jedoch nicht erkannt worden; weil seine Worte jenen Lichtstral, der zur Entdeckung, wer er wäre, erfodert wurde, nicht mit sich gebracht hatten. Kaum war aber der Namen dieser Heiliginn ausgesprochen wor-

den,

den, da sie auf einmal ihre Gemüthsaugen aufgethan; und ihren göttlichen Meister an demjenigen, mit dem sie redete, erkennet hat. Sie warf sich dann vor Freuden entzücket ihm zu Füssen; und wollte sie umfangen. Allein Jesus sagte zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren. Geh aber zu meinen Brüdern hin; und sage (in meinem Namen) zu ihnen: Ich fahre zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott hinauf: das ist, beschäftige dich jetzt nicht mit äußerlichen Bezeugungen der Liebe und der Ehrerbiethung; du wirst nachgehends Zeit genug dazu haben; denn ich bin noch nicht im Begriffe, dich zu verlassen; und zu meinem Vater zurück zu kehren. Eile nur, meinen Aposteln zu verkündigen, daß ich auferstanden bin; und bald in den Himmel fahren werde *). Auf diese Weise war Maria Magdalena die erste, die das Glück gehabt hat, den auferstandnen Jesus zu sehen; und diese Gnade war die Belohnung jener hitzigen Liebe, welche sie so stark nach ihm, wo er immerhin gieng, gezogen; und so beständiglich bey seinem Grabe aufgehalten hat.

Um dem Heilande zu gehorsamen, gieng sie zu den Aposteln, um ihnen die gute Bothschaft von der Auferstehung Jesu Christi zu bringen. Nach dieser Zeit redet das Evangelium nicht mehr von der Maria Magdalena; und wir finden in den authentischen Urkunden der Kirchengeschichte schier nichts, was uns etwas gewisses von ihr entdecken mag.

*) Also nämlich legen jene Worte des Heilandes Batablus, Tirinus, Maldonat, und die meisten neuere Schriftausleger aus.

Man liest bey einigen griechischen Schriftstellern des siebenten Jahrhunderts und der folgenden Jahrhunderte, die heilige Maria Magdalena habe nach der Auffahrt Jesu Christi Mariam und den heiligen Johannes nach Ephesus begleitet; sie sey in dieser Stadt gestorben, und begraben worden. Dieß ist auch die Meynung des heiligen Modestus, Patriarchen von Jerusalem; der im Jahre 920. berühmt war (Homil. in Marias unguenta ferentes); des heiligen Gregorius von Tours; und des heiligen Willibalds. Dieser letzte sagt in der Beschreibung seiner Reise nach Jerusalem, er habe zu Ephesus das Grab der heiligen Maria Magdalena gesehen. Man mag von diesen Zeugnissen urtheilen, wie man will; und, um dieselben zu entkräften, sagen, was man will: so ist doch gewiß, daß diese Schriftsteller unwidersprechliche Zeugen der in ihren Kirchen zur Zeit, da sie schrieben, angenommnen Meynung sind.

Der Kaiser Leo, der Philosoph, hat die Gebeine der Heiliginn von Ephesus nach Konstantinopel überbringen lassen; und sie um das Jahr 890. in der Kirche des heiligen Lazarus beygesetzet. Man kann mit keiner Gewißheit sagen, ob sie immerdar in dieser Kirche verblieben seyn; oder ob sie um jene Zeit, da Konstantinopel unter die Bothmäßigkeit der Türken kam, seyn weggebracht worden. Die Römer glauben, heut zu Tage den Leib dieser Heiliginn, ihr Haupt ausgenommen, in der Hauptkirche des heiligen Johannes von Lateran zu besitzen. Er befindet sich in dem Chore der Domherren unter einem Altare, den der Pabst Honorius III. zu ihrer Ehre geweihet hat. Dieser Pabst hat denselben selbst nach dem Jahre 1216. in demselben verschlossen. Man mag also sagen, er sey von Konstantinopel nach Rom über-

überbracht worden, nachdem die Lateiner jene erste Stadt im Jahre 1204. eingenommen hatten, um welche Zeit die Heiligthümer dieses Landes schier gänzlich sind zerstreuet worden; und in unterschiedliche Landschaften des Abendlandes gekommen sind *).

Die Griechen und die Lateiner begehen das Fest der heiligen Maria Magdalena den 22. Heumonats. In einigen Kirchen ist es gebothen. In England hat man es vor Alters gefeyert; wie man es aus der zu Oxford im Jahre 1222. gehaltnen Kirchenversammlung ersieht.

Der Kardinal de Berulle trug eine zärtliche Andacht zu der heiligen Maria Magdalena, die er seine Hauptpatroninn nannte. Man kann nichts herzrührenderes lesen, als seine Reden, die er zu ihrer Ehre verfasset hat (Oeuvres, a pag. 369. ad pag. 405.).

*) Man glaubet zu Vezelai in Burgund ebenfalls, die Gebeine der heiligen Maria Magdalena zu haben. Vielleicht sind es aber Gebeine einer anderen von den Evangelisten genannten Maria. Die Kirche Jesu Christi, von welcher wir haben, daß die Verehrung der Heiligen, und ihrer Heiligthümer besonders an denjenigen Orten, wo man dieselben absonderlich verehret, eine gottselige Uebung ist, nimmt keinen Antheil an den beyderseitigen Behauptungen einiger Privatkirchen, wenn der Glaube weder einer- noch anderseits dabey einen Schaden leidet; sondern läßt ihrer gewöhnlichen Weisheit gemäß, wie der verständige Tillemont (Note 1. sur sainte Marie Magd.) saget, ihren Kindern die Freyheit zu glauben, was sie gewisser Gründe und Zeugnisse halber für glaubwürdiger halten.

Jesus befreyet Mariam Magdalenam von sieben Teufeln, die sie plagten; und diese Wohlthat hat sie mit einer so lebhaften Dankbarkeit erfüllet, daß sie von diesem Augenblicke an ihrem Wohlthäter, ihrem Heilande anhieng; und sich nimmermehr von ihm trennen wollte. Haben wir wohl nicht eben soviel Ursachen, Jesu Christo anzuhangen, als Maria Magdalena gehabt hat? — Ey! welches Herz mag so unempfindlich seyn, daß es der Anreizung eines Gottmenschen widerstehe, der nur nach der Glückseligkeit und nach dem Seelenheile des Menschen geseufzet hat; eines Gottmenschen, dessen sämmtliche Gesinnungen, Anschläge, Absichten, Werke, Wunderthaten, Geheimnisse nur die Seligkeit des Menschen zum Grunde und Endzwecke haben; eines Gottmenschen, dessen Geburt, Leben, Tod, Auferstehung, immerwährende Herrlichkeit im höchsten Himmel auf den Nutzen und auf das Heil des Menschen hinauslaufen: welches Herz, sage ich, mag im Stande seyn, so kräftigen Gedanken zu widerstehen? — Bemühen wir uns doch, mit Beystande der Gnade, unser Herz mit denselben zu erfüllen; sie werden in unseren Herzen die lebhafteste Dankbarkeit, und die zärtlichste, die standhafteste Liebe zu einem Gott erregen, der uns so sehr geliebet hat; und so würdig ist, von uns geliebet zu werden.

Im Heumonate.

Am fünf und zwanzigsten Tage.

Der heilige Apostel Jakobus, der Größere.

Der heilige Jakobus, ein Sohn des Zebedäus, und der Salome, war ein Bruder des heiligen Evangelisten Johannes; und nächster Verwandter Jesu Christi. Man giebt ihm den Beynamen des Größeren, um ihn vom Apostel eines gleichen Namens, welcher Bischof von Jerusalem gewesen ist, zu unterscheiden. Dieser letzte wird der Kleinere genannt; entweder, weil er nach dem heiligen Jakobus, dem Größeren, zum Apostelamte ist berufen worden; oder weil er von kleiner Statur war; oder endlich wegen seiner Jugend. Der heilige Jakobus scheinet ohngefähr zwölf Jahre vor Jesu Christo auf die Welt gekommen, und weit älter, als der heilige Johannes, sein Bruder, gewesen zu seyn. Salome, seine Mutter, hieß auch Maria; und war eine Schwester der heiligsten Jungfrau Maria. Die Schriftausleger sind über das, was man hier durch das Wort Schwester, verstehen soll, nicht einig. Einige verstehen es schlechterdings nach dem Buchstaben; Andere aber geben demselben keine andere Bedeutung, als diejenige, welche das Wort: Base hat; welches auch mit der Art der hebräischen Sprache übereinstimmet. Diese letzte halten Mariam für die einzige Tochter.

Der heilige Jakobus hatte Galiläen zum Vaterlande. Er war eben sowohl, als sein Vater, und sein Bruder, ein Fischer. Man glaubet, sie

seyn

seyn zu Bethsaida, wo damals auch der heilige Petrus wohnete, hausäßig gewesen.

Als Jesus über den See von Genezareth fuhr, sah er den Andreas, und den Petrus fischen. Er rief ihnen; und hieß sie mit dem Versprechen, sie zu Menschenfischern zu machen, ihm nachfolgen. Nachdem er nahe an das Ufer gekommen war, hat er den Jakobus, und den Johannes, die in einem Schifflein sammt dem Zebedäus, ihrem Vater, ihre Netze wuschen, erblicket. Er berief sie ebenfalls; und die zween Brüder verließen sogleich ihre Netze, ihr Schifflein, sammt ihrem Vater; und folgten ihm nach (Matth. 4. 22.). Es ist glaubwürdig, daß sie schon vor diesem Berufe gewußt haben, daß Jesus der Messias, oder Christus wäre. Sie konnten es entweder aus den Unterredungen, die sie mit dem heiligen Petrus, der in eben derselben Stadt wohnte; oder durch andere uns unbewußte Wege innen geworden haben. Dem sey aber, wie es will, so hatten sie kaum die Stimme des Heilands gehöret, und seinen Willen verstanden, da sie alsbald alles verlassen haben, um ihm zu gehorsamen. Sie besannen sich nicht lange; sie führten keine Ursachen, warum sie es aufschieben wollten, an; sie dachten weder an die Schwierigkeiten, noch an die Folgen, die ihre Handlung haben könnte: ihr Opfer war ganz, und vollkommen. Gleich dem Abraham zogen sie die Vollziehung des göttlichen Willen dem Vortheile, bey ihrer Familie zu bleiben, vor: sie verließen alles, was sie hatten, um Jünger Jesu zu werden. Zebedäus scheinet das Verhalten seiner Söhne gutgeheißen zu haben; und man schließt dieses aus dem, daß Salome sich nach dem Zeugnisse des Evangeliums selbsten dem Dienste des Heilandes gewidmet hat.

Eifrige

Eifrige Seelen müssen eben also, wie diese zween Apostel, zu Aufopferungen geneigt seyn, und folglich alle unordentliche Neigung aus ihrem Herzen verbannen; sich von der Dienstbarkeit der Leidenschaften gänzlich losmachen; und bereit seyn, um der grössern Ehre Gotteswillen alles zu verlassen. Aber eben darum, mit welchen Gnadenschätzen überhäufet nicht der heilige Geist dergleichen Seelen? — Dieß haben die Apostel, von welchen wir reden, erfahren.

Obwohl Jakobus und Johannes angefangen hatten, Jesu nachzufolgen; und nichts von seinen göttlichen Unterrichten verabsäumet hatten, so verliessen sie ihn jedoch von Zeit zu Zeit, um sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Sie haben sich aber nicht mehr von ihm getrennet, nachdem sich seine göttliche Macht bey jenem wunderbaren Fischzuge, bey welchem sie Petrus und Andreas zu sich gerufen haben, damit sie ihnen die Netze, die Petrus auf Befehl des Heilands ausgeworfen hatte, und die mit einer großen Menge Fische angefüllet waren, ziehen helfen möchten, so augenscheinlich gezeiget hatte (Luk. 5. 11.).

Im Jahre der gemeinen Zeitrechnung 31. waren der heilige Jakobus und der heilige Johannes bey der Gesundmachung der Schwiegermutter des heiligen Petrus; und bey der Auferstehung der Tochter des Jairus zugegen; und in eben demselben Jahre sind sie von Jesu den übrigen Aposteln beygesellet worden. Der Heiland gab ihnen wegen ihres hitzigen Eifers den Beynamen: Boanerges, oder Donnerskinder. Als sie einsmals wollten, daß das Feuer über eine Stadt von Samarien, wo man ihn nicht hat aufnehmen wollen, vom Himmel hinunterfallen sollte,

hat

hat ihnen dieß der Heiland verwiesen; und zu verstehen gegeben, daß sie gegen die Sünder keine andere Waffen, als die Sanftmuth, und die Geduld gebrauchen sollten (Luk. 9.).

Jesus hat den Petrus, den Jakobus, und den Johannes mit sonderbaren Gnaden überhäufet. Sie waren die einzigen, welche er seine Verklärung auf dem Berge Thabor, und seine Todesangst in dem Oelgarten hat anschauen lassen. Aber ungeachtet des Beyspieles und der Lehren des Heilandes war ihr Verstand noch nicht vollkommentlich aufgekläret; noch ihr Herz gänzlich gereiniget. Ihre Tugend war noch immerdar unvollkommen, wie aus folgender Begebenheit erhellet. Die Mutter des Jakobus und des Johannes, die für die guten Eigenschaften ihrer Söhne ganz eingenommen war, hoffete, daß ihnen die Ehre, nächste Verwandte Jesu zu seyn, einen großen Vortheil bringen würde; indem sie sich nach dem plumpen Begriffe, den die Juden sich vom Messias gemacht hatten, einbildete, derselbe würde eine zeitliche Monarchie aufrichten. Sie bath dann den Heiland, ihre zween Söhne in seinem Reiche, einen zu seiner Rechten, den andern aber zu seiner Linken zu setzen. Man ersieht daraus, was eine unverständige Liebe wirket; sie verblendet nämlich die Aeltern; sie verleitet dieselben, daß sie die Leidenschaften ihrer Kinder gutheißen, sie treibt sie an, dieselben zu entschuldigen, und sie im Laster zu erhalten. Man ersieht zugleich, was es um den Ehrgeiz ist; dieweil er sich sogar in das Herz derjenigen, welche zum Apostelamte waren berufen worden, eingeschlichen hat. Jakobus und Johannes hatten die Gesinnungen ihrer Seele vor sich selbsten verhehlet: sie hatten nichts anderes, als eine edle Nacheiferung,

sammt der Begierde, ihrem Meister zu dienen, wahrgenommen. Nur die Kinder des Lichtes nämlich können die Fallstricke dieses Feindes entdecken; und nur eine aufrichtige Demuth kann verschaffen, daß man die scheinbaren Vorwände, unter welchen die Hoffart und die Habsucht sich verbergen, unterscheiden möge.

Man zweifelt nicht daran, daß die zween Söhne des Zebedäus nicht durch den Mund ihrer Mutter geredet haben. Die Antwort Jesu ist in der That an sie gerichtet worden. Ihr wisset nicht, sagte er zu ihnen, was ihr begehret. In meinem Reiche schwinget man sich nämlich nicht durch Ehrgeiz, sondern durch Demuth, Leiden, und Geduld empor. Er fragte sie dann, ob sie den Kelch seines Leidens trinken könnten. Ja, wir können es, antworteten die zween Apostel, welche nun begriffen, mit welcher Bedingung ihnen Jesus sein Reich anboth, und ein heftiges Verlangen für ihn zu leiden hatten. Da sagte ihnen der Heiland; daß sie zwar seines Kelches theilhaft werden würden; was aber die Ehrenstellen in seinem Reiche belangte, er sie nur nach dem, was er mit seinem Vater in seinen Rathschlüssen beschlossen hatte; nämlich nach dem Grade der Liebe und Geduld, womit seine Jünger leiden würden, verleihen könnte.

Die Tugend derjenigen, die sich Gott vor kurzem mit größtem Eifer ergeben haben, bleibet so lange unvollkommen, bis daß sie ihre Seelen durch die Ausübung der Verläugnung, und durch den Geist des Gebethes fähig gemacht haben, die Gaben des heiligen Geistes in vollem Maasse zu empfan-

pfangen. Dieser göttliche Geist erleuchtet sie alsdann mit einem neuen Lichte; und erfüllet sie mit jenem Liebsfeuer, das alles, was in ihren Neigungen noch irdisch ist, verzehret. In diesem Zustande überkommen sogar die sittlichen Tugenden einen hohen Grad der Vollkommenheit. Die Demuth verschaffet der Seele eine klare und innigste Erkenntniß ihrer Niedrigkeit, und ihrer Schwachheiten; und erfüllet sie mit der äußersten Verachtung ihrer selbsten. Eine solche Seele ist gleichsam in eine neue Gegend übersetzt, wo sie vermittelst der heldenmäßigsten Andachtsübungen, die sie niemals unterbricht, täglich ganz schnell fortschreitet. Diese Vollkommenheit hat der heilige Geist den Aposteln auf eine wunderbare Weise mitgetheilet, da er sichtbarer Weise über sie heruntergestiegen ist. Er hat nicht allein das Gesetz der Liebe in ihre Herzen geprägt; sondern ihnen noch mehr andere äußerliche Gnaden, als die Gabe der Wunderwerke, und der Weissagung verliehen, um sie in Stand zu setzen, das wichtige Amt, das ihnen Jesus anvertrauet hatte, wohl zu verwalten.

Nach der Himmelfahrt Jesu Christi haben sich die Apostel einmüthiglich bemühet, seine Lehre auszubreiten; es haben uns aber die ersten Kirchenschribenten keine umständliche Beschreibung der Arbeiten des heiligen Jakobus hinterlassen. Er scheinet nur das Judenland kurz nach dem Martertode des heiligen Stephanus verlassen zu haben. Man liest in dem Anhange des vom heiligen Hieronymus verfaßten Verzeichnisses der berühmten Männer, er habe das Evangelium den zwölf zerstreuten Zünften verkündiget. Wiewohl die Apostel in den zwölf ersten Jahren des Christenthumes schier nur in der Nachbar-

barschaft von Judenlande geprediget haben, so hat doch der heilige Jakobus in Spanien reisen, und das Glaubenslicht dahinbringen können *).

Der heilige Epiphanius saget uns, der heilige Jakobus sey allezeit ehelos geblieben; und habe ein ganz abgetödtetes Leben geführet; er habe weder Fische, noch Fleisch geessen; er habe nur schlechte Kleider getragen; und sey in seiner ganzen Aufführung ganz erbaulich gewesen. Er war der erste aus den Aposteln, der seinem göttlichen Lehrmeister durch den Martertod nachgefolget ist. Er litt zu Jerusalem, wohin

*) Dieß ist zum wenigsten eine alte Sage der spanischen Kirche, die auf das Ansehen des heiligen Isidorus, des Breviers von Toledo, der arabischen Bücher des Anastasius, Pariarchen von Antiochia, von den Martyrern, gegründet ist. P. Cuper setzet diese Tradition weit früher an; und bekräftiget sie mit dem Zeugnisse sowohl des heiligen Hieronymus, und des heiligen Isidorus, als mit den alten Liturgien von Spanien; und mit vielen Umständen, die sich auf diese Geschichte beziehen. Man mag bey diesem gelehrten Bollandisten nachschlagen (T. 6. Julii, p. 69. Diss. de divisione Apost. ante T. 4. Julii, et in Vita S. Jacobi, T. 6. p. 71.); gleichwie auch beym P. Flores (Espanna Sagrada T. 3. c. 3. de la Predicacion de San-Jago in Espanna, p. 39.); und in den Antworten, die dieser Schriftsteller dem P. Mamachi, einem Dominikaner von Rom gegeben hat (ante Tom. 6.). P. Farlat beweiset sehr weitläuftig (Illyrici sacri Prolegom. P. 3. T. 1. p. 252.), daß der heilige Jakobus in Spanien geprediget hat. Man schlage über das beym Kardinale d'Aguirre (T. 1. Conc. Hisp. p. 140. über die Stelle des heiligen Hieronymus in Isa. c. 34. Op. T. 3. p. 279.) nach.

wohin er im eilften Jahre nach der Himmelfahrt Christi zurückgekommen war. Anlaß zu seinem Tode hat, was folget, gegeben.

Agrippa, ein Enkel des Herodes, war zu Rom unter der Regierung des Tiberius erzogen worden. Er hatte da Bekanntschaft mit dem Kaligula gehabt; und sein Zutrauen durch niederträchtige Gutheißung seiner Leidenschaften verdienet. Kaum war Kaligula zur Regierung gekommen, da er dem Agrippa, um ihm seine Zuneigung gegen ihn zu bezeugen, den Titel eines Königs sammt den Fürstenthümern des Philippus, und des Lysanias, die damals ledig stunden, gegeben hat.*) Im Jahre Christi 41. hat der Kai-

*) Agrippa war der erste Verfolger der Kirche. Nachdem er den heiligen Jakobus hat enthaupten lassen, ließ er auch den heiligen Petrus verhaften; den aber Gott wunderbarer Weise seinen Händen entrissen hat. Unterdessen hat er bald die Wirkungen der göttlichen Rache erfahren. Nachdem das Osterfest vorüber gewesen ist, kehrete er nach Cäsarea zurück, um daselbst zur Ehre des Klaudius öffentliche Spiele zu geben. Er hatte ein zahlreiches Gefolge von ansehnlichen Personen sowohl aus den benachbarten Landschaften, als aus seinen eignen Staaten. Am zweyten Tage der Spiele erschien er auf der Schaubühne mit einem kostbaren Kleide, das von den Sonnenstrahlen einen neuen Glanz überkommen hat. Die Zuschauer bezeugten ihm eine Ehrerbiethung, die der Anbethung gleich sah. Agrippa hielt an die Abgeordnete von Tyrus und Sidon, die gekommen waren, ihn eines Fehlers halber, wodurch ihre Nation in seine Ungnade gefallen war, um Verzeihung zu bitten, eine zierliche Anrede. Als er zu reden aufgehöret hat, ließen die Abgesandten, um jene Schmeichler, welche die Fürsten insgemein umgeben, ein wiederholtes Freudengeschrey hören. Es ist dieß, riefen

Kaiser Klaudius diesen Geschenken neue beygefüget, dergestalt, daß das ganze Land, das Herodes in Besitz gehabt hatte, unter die Bothmäßigkeit des Agrippa kam. Sein Hof ward dann sehr glänzend; und der Prunk der königlichen Würde war in allen ihm unterworfnen Landschaften herrlicher, als jemals. Er bekannte sich indessen zum mosaischen Gesetze; und als wenn er einer der hitzigsten Eiferer für dasselbe gewesen wäre, erregte er eine blutige Verfolgung der Jünger Jesu. Er wußte, daß er dadurch die Freundschaft der Juden gewinnen würde. Er machte sich dann die Reise, die er von Cäsarea nach Jerusalem gethan hat, zu Nutzen; indem er daselbst das Oster-

---

fen sie aus, nicht die Stimme eines Menschen, sondern die Stimme eines Gottes. Der König von diesem gottlosen Lobe ganz eingenommen; und von der Hoffart hingerissen vergaß, daß er als ein sterblicher Mensch ist gebohren worden. Aber alsbald schlug ihn der Engel des Herrn; und er empfand in dem Eingeweide einen so heftigen Schmerz, daß er denselben nicht ertragen konnte. Als er gemerket hat, daß ihn seine Krankheit in das Grab brächte, verachtete er den Lobspruch seiner Schmeichler; und sagte zu ihnen, derjenige, den sie unsterblich hießen, wäre eben an dem, daß er sterben wollte. Unterdessen war er doch noch voll falscher Einbildungen, welche die menschlichen Hoheiten beybringen; und erinnerte sich mit Vergnügen der Herrlichkeit seines vorigen Lebens. So wahr ist es, daß man stirbt, wie man gelebet hat. Nachdem er fünf Tage krank gewesen war, ohne daß die Leibärzte sein Uebel auch nur im geringsten hätten lindern, oder verhindern können, daß ihn die Würme nicht ganz lebendig verzehreten, gab er seinen Geist in unbegreiflichen und unaussprechlichen Schmerzen auf (Apostelgesch. 12. und Josephus, Antiquit. L. 19. c. 7.).

fest des Jahres 43. begehen wollte, um ihnen sein Verlangen, ihnen zu gefallen, zu bezeugen. Der heilige Jakobus war das erste Schlachtopfer seiner Politik. Nachdem er denselben einige Tage vor Ostern hatte in Verhaft nehmen lassen, hat er ihn zu enthaupten befohlen: welches auch im vierzehnten Jahre nach dem Tode Jesu Christi ist vollzogen worden.

Eusebius erzählet nach dem Klemens von Alexandria, der Angeber des Apostels sey durch seine Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit so sehr gerühret worden, daß er sich selbst als einen Christen erkläret hat; und zugleich zur Enthauptung ist verdammet worden. Als man ihn sammt dem heiligen Jakobus zur Marter führete, bath er denselben um Verzeihung, daß er ihn auf diese Weise seinen Henkern überliefert hat. Der Apostel stund still, wandte sich zu ihm; umarmete ihn; und sprach zu ihm: Der Friede sey mit dir. Sie wurden beyde an eben demselben Orte enthauptet.

Der Leib des heiligen Jakobus wurde zu Jerusalem begraben; aber bald darauf von seinen Jüngern in Spanien gebracht; und zu Iria Flavia, oder El Padron, an den Gränzen von Gallizien beygesetzet. Man hat seine heilige Gebeine zu Anfange des neunten Jahrhunderts, unter der Regierung des Alphonsus, des Keuschen, Königs von Leon, entdecket. Man überbrachte sie auf Befehl dieses Fürsten nach Compostell, das vier Meilen von Iria Flavia entlegen ist; und wohin der Papst Leo III. den bischöflichen Sitz von Iria Flavia übersetzet hat. Jener Ort hieß ehemals ad sanctum Jacobum Apostolum; oder Giacomo Postolo; und daher ist durch Abkürzung der Wörter Compostell gekommen. Er

ist

ist wegen des außerordentlichen Zulaufs der Wallfahrtes, die den Leib des heiligen Jakobus, welcher sehr ehrerbiethiglich in der Domkirche verwahret wird, zu verehren, dahin kommen, sehr berühmt.

P. Cuper, einer von den Fortsetzern, der vom Bollandus angefangnen Lebensgeschichten der Heiligen, beweiset die Wahrhaftigkeit der Tradition der spanischen Kirche, die Uebersetzung des Leibes des heiligen Jakobus nach Compostell belangend. Er bringt auch die authentische Geschichte vieler Wunder, welche durch die Fürbitte des heiligen Jakobus sind gewirket worden; und unterschiedlicher Erscheinungen, womit er die christlichen Kriegsheere wider die Mauren, oder Mohren von Spanien auf eine sichtbare Weise beschützet hat, bey *).

Es giebt in diesem Reiche einen Ritterorden, der den Namen des heiligen Jakobus hat; und den Beynamen des Adelichen führet. Er ist im Jahre 1175. vom Ferdinand III. eingesetzet worden.

Weil die Kirche noch gleichsam in ihrer Wiege war, so hat sie an der Person des heiligen Jakobus eine ihrer vornehmsten Säulen verlohren. Es hat aber Gott beliebet, sie durch das herrliche Zeugniß, das ihm dieser Apostel gab, zu verherrlichen: er wollte über das dadurch zeigen, daß er selbst die Grundfeste und die Stütze seiner Kirche wäre. Diese heilige Braut Jesu Christi hat in der That nichts von ihrer

*) Von der Uebersetzung des Leibes des heiligen Jakobus nach Kompostell handelt auch P. Flores, ein gelehrter Augustiner, und Rector des königlichen Kollegiums von Alcala, in Espanna Sagrada, T. 3. Append. p. L. et LVI. Der erste Band ist im Jahre 1747. gedruckt worden.

ihrer Festigkeit verlohren, wann man ihr ihre Hirten und Vorsteher wegnahm; sie ward durch die Heftigkeit der Verfolgungen so gar stärker; und wurde dadurch ausgebreitet. Daher hat unser Apostel seine Schäflein getrost den Händen Gottes übergeben; er hat ihm die Vervollkommnung seiner Arbeit anbefohlen, da er eben voller Freuden war, daß er zu Jesu kam; und sein Leben für ihn aufopferte.

Wann wir uns in Widerwärtigkeiten befinden, sollen wir wohl anstehen können, jenen Kelch zu trinken, welchen uns die Hand Gottes darreichet; und Jesus, unser Haupt, uns zu Liebe hat trinken wollen? Er fraget uns liebreich, ob wir seinen Kelch trinken können; er ladet uns durch sein Beyspiel dazu ein; er muntert uns, indem er uns die himmlische Glorie vor Augen gestellet, dazu auf. Flehen wir ihn demüthiglich um seinen Beystand, ohne welchen wir nichts vermögen, an; und nehmen mit Freuden jenen Kelch des Heils, den uns seine göttliche Hand anbiethet, an.

Im Heumonate.

Am sechs und zwanzigsten Tage.

Die heilige Anna, Mutter Mariä.

Man mag nachschlagen beym Cuperus, einem der Bollandisten (T. 6. Jul. p. 233,).

Die heilige Anna, deren Name, welcher hebräisch ist, gnädig heißt, hatte sich mit dem heiligen Joachim verehelichet; und aus dieser Ehe ist die heiligste Jungfrau Maria gezeuget worden. Sie werden beyde in der Kirche seit den ersten Jahrhunderten öffentlich verehret.

ehret. Der heilige Johannes von Damaskus hat ihre Tugend sehr angerühmet. Der Kaiser Justinian I. hat um das Jahr 550. zu Konstantinopel eine Kirche unter dem Titel der heiligen Anna erbauen lassen (Procop. de Aedif. Justin. L. 1. c. 2.). Man lieſt beym Codinus, der Kaiser Justinian II. habe um das Jahr 705. noch eine andere erbauet. Der Leib der heiligen Anna wurde, wie man sagt, im Jahr 710. aus Palästina nach Konstantinopel gebracht; und nach dieser Zeit nämlich rühmen sich mehrere Kirchen des Abendlandes, einige Theile von ihren heiligen Gebeinen zu besitzen. Es sind durch ihre Fürbitte sehr viel Wunder gewirket worden; und man findet die Beschreibung derselben bey den Bollandisten (T. 6. Jul. p. 250.). Gott wollte durch diese Wunderwerke zeugen, wie angenehm ihm die Andacht der Christen zu einer Heiliginn wäre, die für die verehelichten Personen ein vollkommnes Tugendmuster gewesen ist.

Es war für die heilige Anna ohne Zweifel eine groſse Ehre, daß sie von Gott ist auserwählet worden, auf daß sie der Welt die Mutter Gottes bringen sollte; es gereichet ihr aber zu einer noch gröſseren Ehre, daß sie das Herz Mariä zur Tugend und zur Unschuld gewöhnet hat. Sie war in den Händen Gottes das Hauptwerkzeug unsers Heils; indem sie jenes auserwählte Gefäſs, das der Heilige der Heiligen zur Erfüllung der Absichten seiner Liebe gebrauchen würde, zubereitet hat. Die Kirche wird in einem jeden Zeitalter die mütterliche Liebe der heiligen Anna rühmen; und die Ehre ihrer Tochter wird von einem Geschlechte zu dem anderen auf sie zurückfallen. Möchte doch ihr Beyspiel die Sorgfalt der christlichen Aeltern aufwecken! Ihre heiligste Pflicht ist, daſs sie ihre Kinder in der Furcht des Herrn erziehen. Dadurch

ehren

ehren sie Gott; verherrlichen immerfort seinen Namen; und werden selbsten heilig. Der heilige Paulus redet ganz deutlich von dieser Sache. Er saget, daß die Aeltern nur in so weit selig werden, als sie sich befleißen, ihre Kinder wohl zu erziehen. Er wollte nicht, daß man zum Altardienste diejenigen zulassen sollte, derer Kinder nicht durch eine erbauliche Aufführung bewiesen, daß sie christlich sind erzogen worden.

Ey; warum ist man so begierig, seinen Kindern Ehren und Reichthum zuwege zu bringen? Warum ist man so sehr beflissen, ihnen eine äußerliche Artigkeit und Annehmlichkeit zu verschaffen; und eine Lust zur Eitelkeit einzuflößen; da man unterdessen unterläßt, sie zur Tugend, die sie doch allein glückselig machen kann, anzuführen? — Dieser Gedanken trieb dem Weltweisen Krates, wiewohl er ein Heyde war, die Thränen aus den Augen. Er hätte gewünschet, an den höchsten Ort seiner Stadt hinaufsteigen zu können, um aus allen seinen Kräften zu schreyen: "Bürger, an was denket ihr? — Euere ganze Zeit vergehet mit Zusammenhäufung der Schätze für euere Kinder; und ihr traget keine Sorge, daß ihr ihre Seelen bilden möget, als wenn gleichsam mehr daran gelegen wäre, daß ihr ihnen Güter, als daß ihr ihnen Tugend hinterlasset."

Druck.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler

im ersten Bande.

Seite	Zeile	anstatt	lies
4	3	den-	dem-
—	4	noch	nach
17	—	17	16
—	14	uns in der	uns der
32	23	und Theodoretus	Theodoretus
38	1	entschloß er	beschloß er
44	8	da	daß
—	14	ist,	war
94	11	Tugend	Demuth
97	letzte	Buttean	Bulteau
109	24	blieben sind,	blieben, sind
110	28	ward	war
129	11	ließ	hieß
152	4	wurde er	nicht leiden konnte, wurde er
170	2	ungemeinen	ungemein
213	letzte	gebohren,	gebohren worden,
214	30	war.	war, verstehen.
226	*	Clarve	Clarke
228	32	Jesu Christo	Jesum Christum
241	31	Predigten	Predigen
251	1	worden, nachdem	worden. Nachdem
—	27	Vourtheile	Vorurtheile
265	21	Berr-	Burr-
290	30	gehorsamet ein	gehorsamet in
292	4	den	dem
304	29	Plotemais	Ptolemais
307	9	hatte.	hatte, zu verstehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Butler, Alban, 1711-1773

H. Albanus Buttler's Beschreibung der Feste Jesu Christi, Mariä, der heiligen Engel, und des Lebens der heiligen Apostel, Evangelisten, und einiger anderen Heiligen
Bd.: 1

Augsburg 1795

Liturg. 1454-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10593431-2
VD18 80086063-001